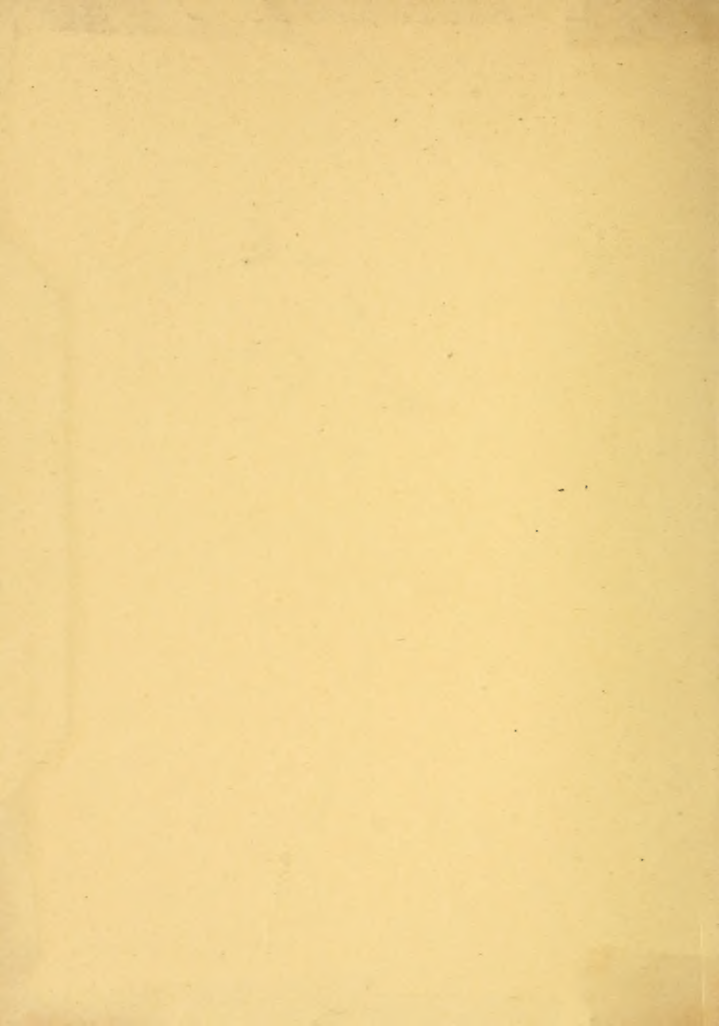
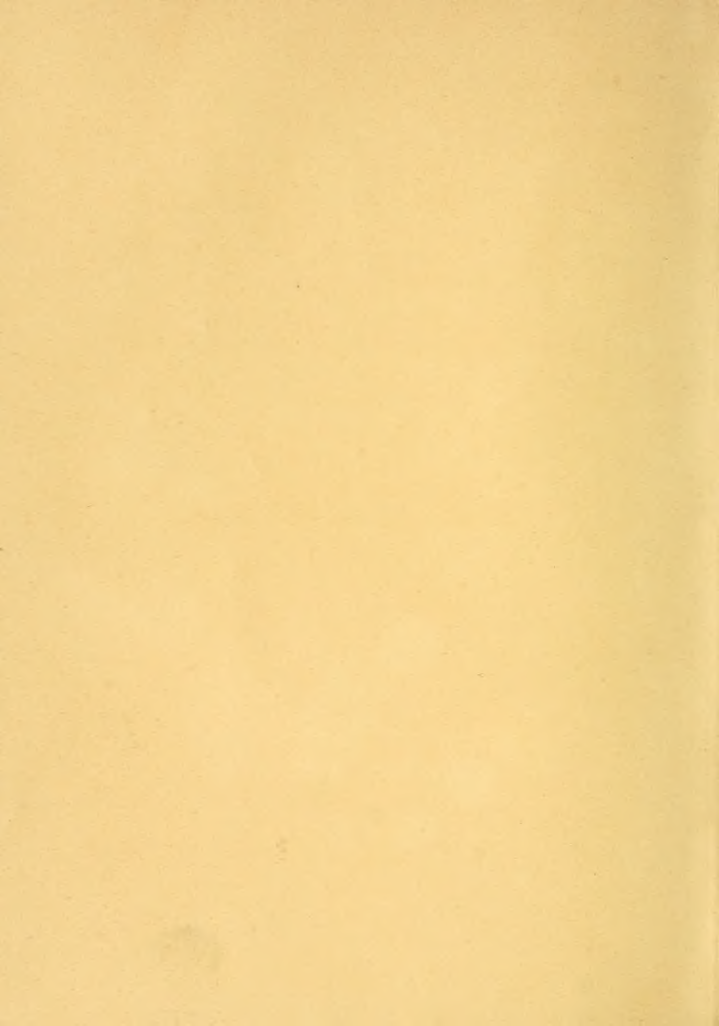

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Theater

von

August v. Kotzebue.

Fünfunddreißigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Alfred.

Eine Oper

in drei Aufzügen.

Personen.

Alfred, } sächsische Prinzen, Zwillingsbrüder.
Giesbrecht, }

Ruprecht, Graf von Dürenstein.

Adelgunde, seine Tochter.

Liubowa, eine böhmische Prinzessin, eine Heldin.

Bertram, Voigt zu Dürenstein.

Petronelle, seine Tochter.

Hannah, Pächterin einer Mühle zu Dürenstein.

Barnabas, ihr Sohn.

Gottschalk, } Knappen.
Bernhard, }

Der Kanzler.

Ritter, Kriegsleute und Volk.

(Der Schauplatz ist im ersten Act zu Meißen, im zweiten und dritten vor der Burg Dürenstein.)

Erster Act.

Erste Scene.

(Gothische Säulenhalle. Im Vordergrunde, zur Linken des Zuschauers, ein Thron, auf welchem zwei Sessel stehen. **Knappen, Knechte** und **Dirnen** sind beschäftigt, den Saal festlich zu schmücken. Die Knappen bauen Trophäen von Waffen; die übrigen verzieren die Säulen mit Blumengewinden. **Gottschalk** ordnet das Ganze.)

Chor der Knappen.

Ordnet kunstreich die Trophäen
Aus besiegter Heiden Land.

Die Dirnen.

Kleidet freundlich diese Halle
In der Blumen Festgewand.

Alle.

Rasch und munter! ohne Säumen!
Jeder thu', was er vermag;
Heute soll der Becher schäumen,
Denn es ist ein Ehrentag!

Gottsch. Wohl ist's ein Ehrentag. Schon naht unsern Thoren der tapfere Prinz Alfred, heimkehrend aus dem Lande der Slaven, die er besiegte. Ach! seinen wackern Vater, unsern guten alten Herzog, findet er nicht wieder! Der Tod entriß ihn seinen Söhnen! Nun werden die Zwillingsbrüder, Alfred und Giesbrecht, diesen Thron besteigen, und an den Stufen wird der Kanzler des Vaters letzten Willen entsiegeln und verlesen. Heute sollen wir erfahren, wem wir künftig dienen werden. O möchte Herrschgier keinen Bruderzwist erregen!

Zweite Scene.

Barnabas. Die Vorigen.

Barn. (tritt ein und bewundert mit offenem Maule die festlichen Anstalten, aber indem er zwischen zwei Säulen durchgeht, verwickelt er sich in einer Guirlande; indem er sich los machen will, zerreißt er sie und stolpert auf eine Trophäe, die er umwirft). O! — o! — o! —

Ein Knecht. Na, Tölpel! fort hinaus! solche ungeleckte Bären haben hier nichts zu suchen.

Barn. Seht mir doch den Grobian! o ich kenne dich, du hast bei meiner Mutter um Salz und Brot gedient. Damals warst du höflich, weil du hungrig warst. Alle Hungrige sind höflich.

Die Knechte. Hinaus! hinaus!

Barn. (ihnen nachspottend). Hinaus! hinaus! Ich wollte, daß ihr alle in den nächsten drei Tagen bei einer Mücke zu Gaste gehen müßtet; was gilt's, dann wäret ihr um den Finger zu wickeln. Potz Kohl und Wurst! kennt ihr mich denn nicht? ich bin ja der Barnabas von der Mühle bei Dürenstein.

Alle. Hahahahaha!

Barn. Und der todte Falkenier des todten Herzogs Hermann war mein Gevatter.

Gottsch. Bist du es, Barnabas?

Barn. Freilich bin ich es. Mein Vater war der erste Glockentreter im Lande, und meine Mutter hat die Mühle bei Dürenstein gepachtet, die das ganze Jahr kein Wasser hat.

Gottsch. Das ist schlimm.

Barn. Der Narr des gestrengen Herrn Grafen hat ein Liedchen darauf gemacht:

So geht's in der Welt! was frommt der Fleiß?
Er führet nicht zum Ziele;

Der Arme bringt durch Müh' und Schweiß
Kein Wasser auf die Mühle.

Der Reiche sitzt behaglich breit
Beim Schmaus und Würfelspiele,
Und dennoch läuft ihm jeder Zeit
Das Wasser auf die Mühle.

Zieh' unverdrossen stets am Joch,
Sei klüger auch als Viele;
Hast du kein Geld, so läuft dir doch
Kein Wasser auf die Mühle.

Gottsch. Der Narr hat Recht.

Barn. Die Narren haben immer Recht, aber es glaubt es ihnen Niemand.

Gottsch. Was willst du denn hier?

Barn. Schauen will ich. Die Mutter sagte: »Barnabas, du bist ein kluger Junge, nur manchmal noch ein bischen dumm. Das kömmt daher: du hast immer hinter dem Ofen gesessen. Nun sollst du aber morgen heirathen, die hübsche Petronelle, des Burgvoigts Tochter, da mußt du alle Dummheit ablegen, sonst gibt's eine Pantoffelehe.«

Gottsch. Das sind die besten.

Barn. »D'rum geh' auf Reisen, zwei Stunden von hier, da gibt's heute viel Spektakel, den sieh mit an, komm auf den Abend wieder, so bist du ein gemachter Kerl.«

Gottsch. Glück zu, Barnabas! kennst du mich denn nicht mehr?

Barn. Euch? ne.

Gottsch. Wir haben doch oft im Mühlenbach mit einander gekrebst.

Barn. Gekrebst? J!

Gottsch. Hab' ich denn keine Familienähnlichkeit?

Barn. Aus meiner Familie? ne, Ihr habt keine platte Nase und kein Wurstmaul.

Gottsch. Habt Ihr lange nichts vom Vetter Gottschalk gehört?

Barn. Von dem Taugenichts? der war ein Narr und zog in den Krieg.

Gottsch. Ich bin dieser Taugenichts.

Barn. Ihr? Potz Kohl und Wurst! ja nun erkenn' ich Euch. Hab' ich's doch immer gesagt: der Gottschalk, hab' ich gesagt, aus dem wird noch einmal ein ganzer Kerl. Na, Vetter, ohne Umstände, gib mir die Hand, ich lade dich zur Hochzeit.

Gottsch. Mit der hübschen Petronelle?

Barn. Kennst du sie?

Gottsch. Besser als du.

Barn. Besser als ich?

Gottsch. Topp! ich komme.

Barn. Aber morgen.

Gottsch. Morgen schon?

Barn. Freilich, denn heute zieht unser Graf mit seiner schönen Tochter hieher nach Meißen.

Gottsch. Was hat denn der Graf mit deiner Hochzeit zu schaffen?

Barn. Viel und nichts. Er kann es nicht leiden, wenn wir lustig sind, und lustig, Vetter, wollen wir sein, darauf gebe ich dir mein Wort. Aber es muß gescheh'n, so lange er nicht zu Hause ist, sonst jagt er uns alle zum Teufel.

Gottsch. Ist der alte Graf so ein Feind der Freude?

Barn. Hu! wir laufen schon, wenn wir nur seinen Zwickelbart seh'n. Ich glaube, es verdrießt ihn, daß Petronelle noch eher einen Mann bekommt, als seine schöne Toch-

ter Adelgunde; aber nun, da Prinz Alfred heimkehrt, nun wird er schon freundlich werden.

Gottsch. Warum das?

Barn. Dumme Frage! weil der Prinz mit Adelgunden sich vermählen wird.

Gottsch. Meinst du? ich zweifle.

Barn. Das Fräulein hat es meiner Petronelle vertraut, die sind mit einander aufgewachsen. Und wenn du mir nicht glauben willst, frage nur den todten Herzog, der hat es in seinem Testamente befohlen.

Gottsch. Weißt du schon, was im Testamente steht?

Barn. Heute wird es eröffnet.

Gottsch. Eben deßwegen.

Barn. Ich bleibe hier und hör' es mit an.

Gottsch. Was kümmert's dich?

Barn. Ei nun, die Mutter spricht: Unser Graf ist zwar ein mächtiger Herr, aber doch nur ein Lehnsmann der Herzoge von Sachsen; die haben über uns alle zu gebieten. Nun will man doch wissen, wenn man heirathet und der liebe Gott die Ehe segnet, wem die Kinder zugehören werden.

Gottsch. Doch wohl dir?

Barn. Mir? — ach ne! ich bin ja kein Freisaß.

Gottsch. Still! Prinz Giesbrecht erscheint.

Barn. Hu! der sieht finster aus, dem geh' ich aus dem Wege. (Er mischt sich unter die übrigen.)

Dritte Scene.

Giesbrecht. Bernhard. Die Vorigen.

Giesbr. (der in finsteres Nachdenken versunken, in seinen Mantel verhüllt auftrat, zu Bernhard). Schaff' das Gesindel fort!

Bernh. Geht! unser gestrenger Herr will allein sein.

(Alle entfernen sich.)

Giesbr. Nun, Bernhard? mein Bruder wird kommen.

Bernh. Er hat das Weichbild schon betreten.

Giesbr. Als Ueberwinder des Böhmerfürsten.

Bernh. Die Trophäen hat er voraus gesandt.

Giesbr. (bitter). O ja, hier prangen sie schon.

Bernh. Das Volk eilt ihm entgegen.

Giesbr. Hab' ich noch Freunde?

Bernh. Ihre Zahl ist nicht klein. Sie sind versammelt und harren Eures Winkes.

Giesbr. Mir ahnet, daß ich ihrer bald bedürfen werde.

Bernh. Warum so finster, edler Prinz? vielleicht bald Herzog! Zum mindesten wird Eures Vaters letzter Wille ein reiches Erbtheil Euch beschieden haben.

Giesbr. Alles oder nichts. Meinst du, ich würde mich begnügen mit ein paar abgerissenen Grafschaften? Wir sind Zwillingsbrüder. Wer von uns beiden der ältere, hat die Mutter nie verrathen. Wohl aber weiß ich, daß meines Vaters Herz mehr an dem schmeichlerischen Bruder hing. Hat er den Vorzug ihm eingeräumt, so entscheide zwischen mir und ihm das Schwert.

Bernh. Denkt Ihr so, warum ergrifft Ihr nicht die Zügel, als Euer Bruder noch in Böhmen in kriegerische Abenteuer verwickelt war? Warum ließt Ihr nicht das Testament verschwinden?

Giesbr. Uebergab es nicht mein Vater sterbend, in einem Kästchen wohl verwahrt, dem Kanzler?

Bernh. Der Kanzler ist doch nur ein Diener Eures Hauses?

Giesbr. Aber ein rauher Mann. Und hat der Herzog

nicht den Schlüssel zu diesem Schatze dem Grafen von Dürenstein vertraut?

Bernh. Eurem Vasallen?

Giesbr. Aber einem mächtigen Vasallen.

Bernh. Den Ihr gewinnen könntet.

Giesbr. Mit nichten. Seine Tochter liebt meinen Bruder; er sieht im Geist sie schon als Herzogin.

Bernh. Dann muß ich fürchten —

Giesbr. Was?

Bernh. Daß Eure muthigen Freunde, an Zahl zu schwach —

Giesbr. Ich bin auf alles gefaßt. Der Böhmerfürst, obschon besiegt, bleibt immer noch mächtig. Du weißt, ich selbst war einst im Lande der Slaven den Tribut zu empfangen; das aber weißt du nicht, daß ich die holde Liubowa, des Böhmerfürsten Tochter, liebe. Längst hab' ich in der Stille einen Vertrauten ihm gesandt und einen Bund mit ihm geschlossen. Liubowa ist mir zugesagt. Ich werde ihres Vaters Erbe; ich schütze ihn, er mich. So gerüstet vernehm' ich meines Vaters letzten Willen.

(Ein Trompetenstoß in der Ferne.)

Giesbr. Was gibt's?

Ein Knecht (tritt auf). Der Graf von Dürenstein ist angelangt.

Giesbr. Noch meid' ich seine Gegenwart. (Indem er sich entfernen will, tritt Adelgunde ihm entgegen.)

Giesbr. (mit Hohn). Sieh da, schönes Fräulein! Seid willkommen hier, wo Ihr bald herrschen werdet. Schon naht mein glücklicher Bruder, um seine Lorbeerkrone sammt dem Herzogshut Euch zu Füßen zu legen. (Ab mit Bernhard.)

Vierte Scene.

Adelgunde (allein).

Spottet er meiner? — Ja, wenn Ritterwort und Jugendliebe wahrhaft bleiben, so gebührt mir die Krone. Hat nicht sein Vater sie dem meinigen zugesagt? — Aber werde ich sie auch von seinem Herzen erlangen? — Ach! ich liebe ihn! und er hat mich verrathen! — In der Ferne, Alfred, meintest du, den spähenden Blicken eines liebenden Weibes zu entrinnen?

Durchziehe Wälder mit deinem Heere,
Erklimme Felsen, durchschiffe Meere,
Umgib die Brust mit Stahl und Erz;
Dich wird die Angst der Lieb' erreichen,
Dich wird die Eifersucht umschleichen,
Bis in dein Zelt, bis in dein Herz.

Liebe! Liebe! welcher Stern
Wäre deinem Blick zu fern?
Welche Tiefe unergründlich?
Welche Höhe unerreicht?
Welche Macht unüberwindlich,
Wo sich deine Allmacht zeigt?

Durchziehe Wälder mit deinem Heere u. s. w.

(Sie zieht einen Brief aus dem Busen.)

Ja, Alfred, dir unbewußt folgte deinen Schritten ein vertrauter Diener. O dieser Brief! er zerreißt mein Herz! und dennoch muß ich stets ihn wieder lesen. (Sie liest.)

„Alfred hat den Böhmenfürsten überwunden, doch er verlor sein Herz an des Besiegten schöne Tochter. Man sagt, Liubowa sei verschwunden."

Treuloser! sollte er es wagen, die heidnische Dirne in

Hans.

Wie im Theater hat's geklungen.
Und endlich — was der Koch mir zugeflüstert hat —

Graf.

Nun? was vertraut' er dir?

Hans.

Sie wären Alle satt.

Graf.

Ei wirklich? Was geschah nun weiter? nach dem Schmause?

Hans (mit wichtiger Miene).

Nun kommt's!

Graf.

Heraus damit!

Hans.

Ein Jeder ging nach Hause.

Caroline.

Vermuthlich.

Hans.

Aber in dem Saal, der leer geblieben,
Hat Satan seinen Spuk die ganze Nacht getrieben.

Graf (zu Carolinen).

Was wissen wir denn nun?

Caroline (die Achseln zuckend).

Mir scheint nur Eines klar!
Durch unsern Hans wird kein Geheimniß offenbar.

Graf.

Pack' dich zum Teufel!

Hans.

Ei! ich that, was Sie befahlen.
Den Teufel brauchen wir nicht an die Wand zu malen. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Graf. Caroline.

Caroline.

Nein, lieber Oheim, so geht's nicht.

Graf.

Das seh' ich wohl.

Caroline.

Wir fahren heim auf's Land und bauen unsern Kohl.

Graf.

Begraben mußt du mich im nächsten halben Jahre,
Wenn ich auch hier nicht, was ein Maurer ist, erfahre.
Es geht mit mir zu Bett, steht wieder auf mit mir,
Drückt wie ein Alp und saugt das Blut wie ein Vampyr!

Caroline.

Wohlan, so gibt es nur Ein Mittel noch.

Graf.

Das wäre?

Caroline.

Sie werden Maurer selbst.

Graf.

Meinst du? bei meiner Ehre!
Ich bin kapabel, wenn's einmal nicht anders ist —
Nur aber —

Caroline.

Was?

Graf.

Du weißt, ich bin ein guter Christ —
Und in der Loge soll man wie ein Heide fluchen.

Caroline.

Es wird so arg nicht sein, man kann's ja doch versuchen.

Graf.

I ja, ein kleiner Fluch, den macht ein Graf wohl mit;
Du kennst das Sprichwort: schwer ist nur der erste Schritt,
Und in Gesellschaft läßt sich's mit dem Teufel wagen.

Caroline.

Doch werden Sie auch mir fein Alles wieder sagen?

Graf.

Versteht sich, Wort für Wort, am ersten Abend schon.

Caroline.

Wohlan, so sprechen Sie gleich jetzt mit dem Baron.

Graf.

Ein kleiner Schauer noch, ich werd' ihn überwinden.

Caroline.

Er pflegt um diese Zeit sich bei mir einzufinden.

Graf.

Der Schauer?

Caroline.

Der Baron. Was gilt's, er ist nicht weit?
Ich lasse Sie allein. Benutzen Sie die Zeit.
Als Maurer soll man ihn gewaltig veneriren!
Noch heute kann er Sie in eine Loge führen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Graf (allein).

Noch heute? o wie mir das Herz im Leibe pocht!
Die edle Wißbegier in jeder Ader kocht!
Ja immerhin! Was auch mein Beicht'ger dazu sage!

Ich werde Maurer noch auf meine alten Tage!
Ist mein gerunzelt Herz auch für die Liebe kalt. —
Ein Weiser spricht: Man wird zum Lernen nie zu alt. —
Allein was sagt der Fürst, wenn ich nach Hofe reise,
Und als ein Maurer dort an seiner Tafel speise?
Wenn sich der Orient auf meiner Stirne malt;
Und ein Kometenlicht aus meinen Augen strahlt? —
„Mein lieber Graf von Hecht," wird Se. Durchlaucht sagen,
„Sie helfen künftig die Regierungsbürde tragen."
Bescheiden sprech' ich dann, unwürdig sei der Knecht —
Doch er — ich hör' ihn schon — »mein lieber Graf von Hecht,
Ich schätze das Verdienst, Sie sind Premierminister." —
Und nun der ganze Hof — ein Murmeln — ein Geflüster —
Und Alles strömt herbei, und Alles gratulirt —
Und ich verneige mich rings um, wie sich's gebührt —
Den Einen lächl' ich an mit gnädig stolzen Blicken —
Dem Andern weiß ich en passant die Hand zu drücken —
Dem Dritten nick' ich zu, versprech' ihm Protektion —
Und Alle sind entzückt! — o wär' ich Maurer schon!

Sechste Scene.

Der Baron. Der Graf.

Baron.

Herr Graf, erlauben Sie —

Graf.

O tausendmal willkommen!
Hier wurden Sie noch nie so herzlich aufgenommen.
Erwartet hab' ich Sie mit Sehnsucht, Ungeduld:
Es tobt in meiner Brust ein grimmiger Tumult,

Nur Sie, mein theurer Freund, vermögen ihn zu stillen,
Wenn Sie den heißen Wunsch, der mich beseelt, erfüllen.

Baron.

Von Herzen gern, wenn das in meinen Kräften steht —

Graf.

Was sollt' es nicht! Sie sind ein Weiser, ein Prophet,
Sie zählen sich zu den Geweihten hier auf Erden —

Baron.

Sie spaßen.

Graf.

Kurz und gut, Freimaurer muß ich werden!

Baron.

Ah! ist es das?

Graf.

Das ist's! nicht wahr, Sie helfen mir?
Und bald? ich sterbe sonst, weiß Gott, aus Neubegier.

Baron.

Das thut mir leid. Ich muß gesteh'n vor allen Dingen,
Es darf in unsern Kreis nicht Neubegier Sie bringen,
Die g'rade schließt Sie aus.

Graf.

Das wär' der Teufel!

Baron.

Ja,
Gemeine Neubegier kommt nie dem Lichte nah.
Nur wer die Wahrheit sucht, darf an die Pforte pochen.

Graf.

Na, hören Sie — ich bin — ich habe mich versprochen —
Neugierig bin ich nicht, bewahre Gott! nein! nein!
Nur um die Wahrheit möcht' ich auch ein Maurer sein.

Baron.

Wenn d a s ist, werden Sie dem Bunde gern empfohlen;
Nur eine Warnung muß zuvor ich wiederholen:
Verspüren Sie die Kraft in Ihrer Brust, den Muth,
Auch P r o b e n zu besteh'n?

Graf (etwas ängstlich).

Es kostet doch kein Blut?

Baron.

Wer weiß!

Graf.

Man muß wohl gar mit Blut sich unterschreiben?

Baron.

Der Feige, sag' ich nur, thut wohl davon zu bleiben,
Zumal wenn er nicht gut mit dem Gewissen steht.

Graf.

Ei wenn es ihm nur nicht an Hals und Kragen geht!
Es hat so Mancher schon das Kleinod sich erworben —

Baron.

Doch niemals ungeprüft.

Graf.

's ist keiner d'ran gestorben.
Ich mein', ich werd' es auch mit Ehren übersteh'n.

Baron (schalkhaft).

Auch ohne Zagen in die schwarze Kammer geh'n?

Graf.

Die schwarze Kammer? hu! das klingt als hätt' ein Rabe
Sein Lied gekrächzt! wie sieht's da aus?

Baron.

Schwarz wie im Grabe.

Graf.

Das macht mir Gänsehaut! allein es mag d'rum sein!
Schwarz sei die Kammer — Topp! ich gehe doch hinein.

Baron.

Hart ist die Prüfung zwar, doch wenn Sie überwinden,
So werden Sie zum Lohn die treusten Brüder finden.

Graf.

Ach Gott! Von Bruderlieb' ist schon mein Herz entflammt!
Ich will doch hoffen, daß die Brüder insgesammt
Von gutem Adel sind?

Baron.

Von gutem Seelenadel,
Von unbeflecktem Ruf und Sitten ohne Tadel.
Sonst aber finden Sie die Stände dort gemischt,
Und jeden Unterschied im Bruderkreis verwischt.

Graf.

Erlauben Sie, von dem Gebrauch mir abzuweichen!
Denn so ein Sekretär, ein Doktor und dergleichen —
I ja, es mögen wohl ganz gute Leute sein;
Man spricht mit ihnen auch ein Wort beim Glase Wein,
Nur kann man solchen Plebs doch nicht Herr Bruder nennen;

Baron.

Entsagen Sie dem Bund, sobald Sie das nicht können.

Graf.

Bedenken Sie doch nur! Sie sind ja selbst Baron?
Ich vollends bin ein Graf!

Baron.

Hier gilt nur die Person,
Der Titel nicht.

Graf.

Mein Gott! was wär' ich ohne Titel?

Baron.

Das ist nicht meine Schuld.

Graf.

O Freund! gibt's denn kein Mittel,
Dem auszuweichen?

Baron.

Keines.

Graf.

Gefallen lass' ich mir
Die schwarze Kammer schon, ein häßliches Quartier!
Ich will auch allenfalls mich wohl dazu bequemen,
Die Menschenkinder dort in Protektion zu nehmen;
Allein die Brüderschaft mit Creti Pleti? nein!
Das möchte doch ein Klecks auf meinem Wappen sein.

Baron.

Nur Menschenwürde gilt auf unsers Tempels Schwelle,
Und jedes Wappen ziert die echte Maurer-Kelle.
Ist Ihnen das zu hoch und kränkt es Ihren Stolz,
Dann ist die Maurerei für Sie ein dürres Holz.

Graf.

Die Menschenwürde! hm! so träumt ihr Philosophen,
Allein man lockt damit den Hund nicht aus dem Ofen.
Die Menschenwürde sitzt in meinem Wappen nicht!
Ich thu' auf Alles, wo der Graf nicht gilt, Verzicht.

Baron.

Sie thun recht wohl daran. Jetzt bitt' ich mir zu sagen:
Darf man das Fräulein schon, wie es geruht, befragen?

Graf (verdrießlich).

O ja.

Baron.

So eil' ich - - doch, es fallt mir eben ein:
Mit einem Blumenstrauß werd' ich willkomm'ner sein;
Sie w ü n s c h t e gestern — m i r gilt das: sie hat b e f o h l e n,
Und darum geh' ich schnell den Blumenstrauß zu holen. (Ab.)

Graf.

Ein sauberer Baron! ein wahrer Cerberus.
Und ich — Potz Element! ich bin Graf Tantalus!

Siebente Scene.

Caroline. Der Graf.

Caroline.

Nun, Onkelchen? wie weit sind Sie mit ihm gekommen?
Wohl gar schon Knall und Fall privatim aufgenommen?

Graf.

Daraus wird nichts! ich bin kein Schwärmer, bin kein Thor!

Caroline.

Was heißt das?

Graf.

Stell' dir nur um Gottes willen vor!

Caroline.

Sie sind ja außer sich?

Graf.

Es macht mir schwarze Galle!
Die Maurer — nicht einmal von Adel sind sie Alle!
Ich soll nicht G r a f dort sein! das hat mich so ergrimmt!
Was b i n ich denn, sobald man mir den G r a f e n nimmt?

Caroline.

Sie sollten doch — um das Geheimniß zu erwerben —

Graf.

Nein nimmermehr! ich will als Graf hochgräflich sterben!

Caroline.

Ach! so erfahren wir denn nichts! das ist betrübt!

Graf.

Ein Mittel gibt es noch: er ist in dich verliebt,
Er wirbt um deine Hand, doch soll es ihm gelingen,
So muß er dir zuvor das kleine Opfer bringen;
Und widersteht er auch der Liebe Ungestüm,
So machst du deinen Knix und gibst den Laufpaß ihm.

Caroline.

Versuchen will ich es.

Graf.

Dein eig'nes Glück bedenke!
Jetzt holt der Seladon die Blumen zum Geschenke.
Doch soll dein Ehestand ein Blumengarten heißen,
So mußt du ihm zuvor das Schloß vom Munde reißen! (Ab.)

Achte Scene.

Caroline (allein).

Ja, ja, versuchen will ich, was die Liebe kann!
Durch Schmollen zwingt man sonst so ziemlich einen Mann.
Vergebens spielt der Herr der Schöpfung Heldenrollen,
Ein kluges Weib besiegt ihn doch! — wodurch? — Durch
Schmollen.
Es ist unglaublich, was die schöne Kunst vermag;

Nur Stunden hält er's aus, und höchstens einen Tag;
Doch wenn es länger währt, das Nagen und das Prickeln,
So läßt er sich am End' um einen Finger wickeln. —
Halt! triumphire nicht zu früh! denn ach! gesetzt,
Daß er sein Maurer-Wort um keinen Preis verletzt,
Was mach' ich dann? — soll ich dem Onkel Folge leisten? —
Entsagen? — nein! dabei verlör' ich selbst am meisten.
Ein Korb schlüpft aus der Hand in einem Augenblick —
Die Männer bleiben aus — die Reue bleibt zurück.

Neunte Scene.

Der Baron. Caroline.

Baron (mit einem Blumenstrauß).

Mein Fräulein —

Caroline (kalt).

Herr Baron?

Baron.

Ich komme Wort zu halten;
Empfangen Sie den Lenz in allerlei Gestalten.

Caroline.

Wie kommen Sie zum Lenz? was geht der Lenz Sie an?
Dem gleicht nichs weniger auf Erden als ein Mann.
Der Lenz schließt Alles auf, die Herzen wie die Blüten;
Der Mann schließt Alles zu, will stumm und kalt gebieten;
Was jede Knospe birgt, das lockt der Lenz an's Licht,
Nur eines Mannes Herz eröffnet Phöbus nicht.

Baron.

So sind Sie mächtiger als Phöbus, denn Sie kennen
Die Wünsche lange schon, die mir im Herzen brennen.

Caroline.

Nichts kenn' ich! nichts, mein Herr! durch einen Honigmund
Sah noch kein Sterblicher bis auf des Herzens Grund.
Die Worte klingen schön, auf die ist nicht zu bauen,
Ein wahrhaft liebend Herz verräth sich durch Vertrauen.
Es wartet nicht einmal, bis die Geliebte klagt,
Es öffnet sich von selbst, es spricht, noch eh' sie fragt.
Ihm ist Bedürfniß, ihr sich freundlich aufzuschließen,
Denn ohne Mittheilung kann es nur halb genießen.

Baron.

So g'rade fühl auch ich, nur Eines nehm' ich aus —

Caroline.

Da haben wir's! da guckt sogleich der Mann heraus.
Dies Eine g'rade will ich wissen, will ich kennen!
Sie mögen, wenn's beliebt, es eine Schwachheit nennen,
Erbsünde, die sich aus dem Paradiese schreibt,
Kurz, ich will wissen, was man in der Loge treibt.

Baron.

Auch wenn Verschwiegenheit Gesetze von mir heischen?

Caroline.

Man darf die ganze Welt, nur seine Frau nicht täuschen.

Baron.

Auch wenn die Ehre selbst ich gab zum Pfande dort?

Caroline.

Das Wort der Lieb' ist mehr als jedes Ehrenwort.

Baron.

Die Liebe fordert nicht, daß man die Pflicht verletze.

Caroline.

Warum nicht? Liebe kennt nur eigene Gesetze.

Baron.

Doch des Geliebten Ruf begehrt auch Liebe rein?

Caroline.

Zuerst sie selbst, und dann der Ruf, so muß es sein.

Baron.

Nachgeben kann ich nicht in dem verhaßten Streite.

Caroline.

Nun wohl, mein Herr, so sind wir auch geschied'ne Leute.

Baron.

Wie? brechen wollten Sie, weil ich verschwiegen bin?

Caroline.

Ein jedes Mädchen hat so seinen Eigensinn.

Baron.

Und wenn ich spräche: wir versammeln uns im Stillen,
Um, was wir Gutes thun, bescheiden zu verhüllen;
Um, durch ein Bruderband im engern Kreis vereint,
Zu lernen, daß der Mensch auch sein soll, was er scheint.
Um fern von jedem Trug, Cagliostros Wunderwerken,
Uns in der Tugend nur zu üben und zu stärken;
Und wenn ich spräche: das ist das Geheimniß ganz,
Gewähren Sie mir dann ein wenig Toleranz?

Caroline.

Mit nichten! hilfreich mag der Witz die Worte spinnen,
So leichten Kaufes soll der Herr mir nicht entrinnen.
Wär's weiter nichts als das, wozu die Heimlichkeit?
Das kann bei off'ner Thür gescheh'n zu jeder Zeit.
Muß man deßhalb in Nacht und Nebel sich begraben?
Nein, nein, mich täuscht man nicht, kurz, ich will Wunder haben

Baron.

Wohlan! so muß ich denn! gebrochen sei das Wort!
Die Macht der Liebe reißt unwiderstehlich fort!
Wenn Ihre Großmuth nicht —

Caroline.

Sie beichten ohne Gnade,
Und zwar vom ersten Grad bis zu dem sieb'nten Grade.

Baron.

Im ersten —

Caroline.

Nun? was gibt es da?

Baron.

Wird Gold gemacht.

Caroline.

Da haben wir's! o ja! das hab' ich längst gedacht.

Baron.

Im zweiten Grade schmilzt man kleine Diamanten,
Und große werden d'raus.

Caroline.

Da haben wir's! Brillanten!

Baron.

Im dritten Grade —

Caroline.

Nun?

Baron.

Citirt man Geister —

Caroline.

So?

Baron.

Im vierten destillirt man Liebestränke —

Caroline.

Oh!

Baron.

Im fünften wird gelehrt, sich unsichtbar zu machen —

Caroline.

Und es gelingt?

Baron.

O ja.

Caroline (bei Seite).

Kaum halt' ich noch das Lachen.

Baron.

Im sechsten Grade wird Universal-Arznei
Gekocht und ausgetheilt —

Caroline.

Umsonst?

Baron.

Versteht sich.

Caroline.

Ei!

Baron.

Im sieb'nten —

Caroline.

Weiter!

Baron.

Gibt's nur wenig Kandidaten,
Und was man da erlangt — noch darf ich's nicht verrathen.

Caroline.

O mit sechs Wundern will ich schon zufrieden sein,
Wenn Sie von Einem nur mir das Rezept verleih'n.

Baron.

Ich könnte Sie vielleicht durch leere Phrasen blenden,
Natur-Philosophie aus vollen Backen spenden,
Allein der Wahrheit ist geweiht des Maurers Herz,
Und er verleugnet sie auch nicht einmal im Scherz.

Caroline.

Was soll das heißen?

Baron.

Gern erfüll' ich Ihr Begehren,
Die Wunder, die wir thun, auch praktisch zu erklären.
Das Gold, das wir hervor zu bringen uns bemüh'n,
Es ist die G'nügsamkeit, die mehr als Gold uns schien. —
Und weben wir ein Band für gleichgeschaff'ne Seelen,
So sind das allerdings verschmolzene Juwelen. —
Mit Geistern — wenigstens mit Einem geh'n wir um,
Er ist die Weisheit aus dem grauen Alterthum. —
Die Liebestränke, die wir kochen — das Bestreben,
Durch Liebenswürdigkeit die Tugend zu beleben. — -
Der Tod macht unsichtbar, die Kunst lehrt er allein,
Es ist die schwere Kunst, mit ihm vertraut zu sein. —
Universal-Arznei erfanden schon die Alten:
Stets heiter sein bewahrt vor Krankheit und vor Falten. —
Das sind die Wunder, das der Zweck der Maurerei;
Der sieb'nte Grad enthält die schönste Zauberei;
Wer bis zu diesem Licht sein Herz hinaufgeschwungen,
Der ist in's Innerste des Heiligthums gedrungen,
Der hat das Köstlichste erlangt: die Zaubermacht,
Zu schaffen, daß die Welt ihm ewig blüht und lacht!
Nur kann er nicht allein zu dem Grad sich erheben.
Durch treue Liebe muß verdoppeln er sein Leben,

Denn dieses Grades Ziel wird häuslich Glück genannt,
Und ohn' ein gutes Weib auf Erden nie gekannt.
Es möge noch so ernst der Maurer sich bestreben,
Den sieb'nten Grad kann nur ein gutes Weib ihm geben.
O Caroline! d'rum verschmäh'n Sie nicht den Mann,
Der seinen Bundesschwur nie brechen wird noch kann;
Der, wenn er durch Verrath Sie zu erlangen wüßte,
Auch seinem schönsten Glück beherzt entsagen müßte,
Der aber, wie ihn selbst die Maurerei gelehrt,
Des Bundes ew'ge Treu', wie dort, auch Ihnen schwört.
O lassen Sie uns schnell den Bund der Lieb' errichten!
Geheimes hat auch der in manchen süßen Pflichten;
Hat Wort und Zeichen auch, die man wohl kennen muß —
Das Wort —

Caroline.

Wie heißt es?

Baron.

Ja!

Caroline.

Das Zeichen?

Baron.

Ist ein Kuß.

Caroline.

Wie? glaubten Sie im Ernst, ich könnte mich vergessen,
Durch kind'schen Eigensinn Geheimniß abzupressen?
Nur prüfen wollt' ich Sie, und — brachen Sie Ihr Wort,
So schickt' ich Sie fürwahr mit einem Körbchen fort.

Baron.

Nun aber?

Caroline.

Aber nun? — je nun, das wird sich finden.

Baron.

Nicht länger zögern Sie, mein Glück mir zu verkünden!

Caroline.

Gemach, mein Herr! auch Lieb' ist ein Mysterium:
Im ersten Grade bleibt der Liebe Lehrling stumm;
Im zweiten darf er nur mit seinen Augen sprechen;
Im dritten darf der Mund das heil'ge Schweigen brechen;
Im vierten ist der Hand ein leiser Druck vergönnt,
Im fünften auf der Hand die heiße Lippe brennt;
Im sechsten wird der erste Kuß erbeutet,
Der endlich zum Altar im siebenten geleitet.

Baron.

In dieser Log' erklimmt man jede Stufe schnell;
Zum Meister wird gar bald der Lehrling, der Gesell,
Und konnt' er nur bis zu dem vierten Grad es bringen,
So darf er allenfalls den fünften überspringen.

(Bittend.)

Den Kuß —

Caroline.

Mein Oheim kommt! in Ordnung!

Baron.

Aber wie —

Caroline.

Er ist der Meister hier vom Stuhl, das wissen Sie.

Zehnte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Nun, Kinderchen, wie steht's?

Caroline (ihn bei Seite ziehend).

Herr Oheim, im Vertrauen:
Gelungen ist es mir, ihn endlich aufzuthauen.
Er hat gebeichtet.

Graf.

Hat er?

Caroline.

Ich bin eingeweiht;
Vier Grade hab' ich schon.

Graf.

In dieser kurzen Zeit?
Ist's möglich?

Caroline.

O fürwahr! 's hat nur an mir gelegen,
Sogleich den sechsten zu erlangen.

Graf.

Wie verwegen!

Caroline.

Das theilt so schnell sich mit und ist dabei so klar —

Graf.

Und schrecklich? wie?

Caroline.

O nein.

Graf.

Gefährlich doch, nicht wahr?

Caroline.

Nun freilich —

Graf.

O erzähl'!

Caroline.

Ich mußte mich bequemen,
Was d'raus entstehen kann, auf Risiko zu nehmen.

Graf.

Hat er die Augen dir verbunden?

Caroline.

Kann wohl sein.

Graf.

Und hat er dich geführt in's schwarze Kämmerlein?

Caroline.

Als Brautgemach erschien sie mir, die dunkle Kammer,
In dieser Loge — kurz — führt Amor nur den Hammer.

Graf.

Was soll das heißen? sprichst du nicht von Maurerei?

Caroline.

Freimaurerin? ach Gott! ich bin ja nicht mehr frei.

Graf.

Du willst doch nicht etwa in Winkel-Logen schleichen?

Caroline.

Die Warnung kommt zu spät, schon hab' ich Wort und Zeichen.

Graf.

Nun denn, heraus damit! wenn man's doch hören muß.

Caroline.

Das Losungswort ist ja, das Zeichen ist ein Kuß.

(Sie wirft sich in des Barons Arme.)

Baron.

Heil mir! (Zu dem Grafen.) O darf ich nun Sie meinen Bruder nennen,
Und werden Sie als echt die neue Log' erkennen?
Der Liebe nur ist hier der Meisterstuhl geweiht;
Vorsteher die Vernunft und die Beständigkeit;
Der Bruder Redner ist das herzliche Vertrauen,
Und auf den Tresorier die Hoffnung, läßt sich bauen,
Zumal wenn Ordnung ihn belebt und unterstützt,
Die ihm als Sekretär stets gegenüber sitzt,
Der Ceremonien-Meister, Nachsicht, mag indessen,
Daß auch der beste Mensch oft fehle, nie vergessen;
So wird die Arbeit stets echt und gerecht vollbracht:
Bis eine Stimme ruft: es ist hoch Mitternacht!

Graf.

Das klingt wohl schön, sie mag's im Herzen fein bewahren;
Doch was ein Maurer ist, werd' ich das nie erfahren?

Baron.

Warum nicht? alsobald! — Der Maurer ist ein Mann,
Den nicht die Schale reizt, wenn er den Kern gewann:
Der stets in Rang und Stand ein Flittergold nur findet,
Und in dem Menschen nur das Menschliche ergründet:
Dem Bruder reicht er gern die treue Bruderhand;
Für Wahrheit ist sein Wort ein heilig Unterpfand;
Im Wohlthun findet er ein himmlisches Vergnügen,
Die Leidenschaften sucht er standhaft zu besiegen;
Was er als recht erkannt, bekennt er muthig laut;
Er fürchtet nicht den Tod, macht sich mit ihm vertraut;
Er beugt die Knie nicht, ihm gilt kein stummer Götze,
Allein er ehret Gott, den Fürsten, die Gesetze!

Und wenn ein holdes Weib sein liebend Herz gewann,
So ist der Maurer auch der beste Ehemann.

Caroline (sich an ihn schmiegend).

Nur Eine Frage noch vernehmen Sie geduldig:

(Schalkhaft)

Sind alle Maurer so?

Baron.

Die Antwort bleib' ich schuldig.

(Der Vorhang fällt.)

Der Ruf.

Ein dramatisches Lehrgedicht

in drei Aufzügen.

Personen.

Kaufmann Braun,
Polizei-Direktor Braun, } Geschwister.
Walfride,

Hermine, des Kaufmanns Tochter.

Friedrich Ottmar,
Ferdinand Ottmar, } Brüder und Kaufleute.

Lieutenant Frank.

Christian, ein alter Diener im braun'schen Hause.

Zwei Häscher.

(Der Schauplatz ein gemeinschaftlicher Saal mit vier Thüren im braun'schen Hause. Die Thür rechter Hand führt zu Friedrich Ottmar, die linker Hand zu Herminen. Die eine Thür des Hintergrundes rechts ist der allgemeine Eingang, die andere führt in's Innere des Hauses.)

Erster Act.

Erste Scene.

Christian (allein. Er ist beschäftigt den Theetisch zu decken und zu ordnen).

Ein wunderliches Ding, das alte Menschenleben,
Es ist, beim Licht beseh'n, kein Shilling d'rum zu geben:
Man tritt Jahr aus Jahr ein, vom Schlendrian bestäubt,
Den Boden wie ein Roß, das eine Mühle treibt;
Stets in Bewegung zwar, doch vorwärts kommst du nimmer;
Du lernst dein Leben lang — und wirst am Ende dümmer!
Erfahrung — lieber Gott! — Erfahrung macht nicht klug!
Sie stumpft das Herz nur ab und ist des Alters Fluch!
Im ew'gen Einerlei muß Jahr um Jahr verrinnen,
Auf daß die Menschen nur das liebe Brot gewinnen. —
Ei! hätte Jemand doch, eh' ich geboren ward,
Mir das beschied'ne Los des Lebens offenbart,
Mich fragend: willst du auch, bis deine Haare bleichen,
Mit Tassen klappern und bei Tisch die Teller reichen?
Bei meiner armen Seel'! ich hätt', um den Gewinn,
Mir ausgebeten: laßt mich lieber wo ich bin.

Zweite Scene.

Christian. Hermine (in Hut und Mantel, gleichsam vermummt, tritt durch die Thür ein, welche nach der Straße führt).

Christian.

Sieh' da, Mamsellchen —

Hermine.

Still!

Christian.

Nur näher ohne Sorgen.

Hermine.

Hat Niemand mich bemerkt?

Christian.

Es graut ja kaum der Morgen.

Hermine.

Auch gestern Abend nach der Mahlzeit nicht vermißt?

Christian.

Bis eilf Uhr spielte man, so wie gewöhnlich, Whist,
Dann wurden Alle vom Papa zu Bett getrieben,
Und Niemand hat gefragt, wo die Mamsell geblieben?

Hermine.

Den Hausthür-Schlüssel nimm zurück und habe Dank.

Christian.

Ja ja, ich fürchte nur, Sie werden endlich krank.
Sich stets in Abendluft und Morgenthau zu baden —

Hermine.

Ich denke, Alter, was man gern thut, wird nicht schaden.
Noch ist wohl Niemand auf?

Christian.

Die Tante hört' ich geh'n,
Allein es pflegt Papa so früh nicht aufzusteh'n,
Und sind Sie nur gewiß bei'm Frühstück gegenwärtig —

Hermine.

Ich kleide mich und bin in zwei Minuten fertig.
Du, halte reinen Mund. (Ab in ihr Zimmer.)

Christian (allein).

Ich schwatzen? und warum?
Wo Böses nicht geschieht, da bleib' ich blind und stumm.
Das Sprechen ohnehin ist gar nicht meine Sache,
Gedungen bin ich auch nicht hier als Ehrenwache.
Ich gehe meinen Weg und thue was ich muß,
Um ein Geheimniß geb' ich keine taube Nuß.

Dritte Scene.

Christian. Friedrich Ottmar (aus seinem Zimmer).

Fr. Ottmar.

Sah' ich die Mamsell Braun nicht an der Hausthür stehen?

Christian.

Das kann wohl sein.

Fr. Ottmar.

Sie war's. Hat Er sie nicht gesehen?

Christian.

Ich nicht.

Fr. Ottmar.

Und, wie es schien, vermummt.

Christian.

Das wäre viel.

Fr. Ottmar.

In Hut und Mantel.

Christian.

Ja, der Morgen ist noch kühl.

Fr. Ottmar.

Wo ist sie denn so früh — vielleicht so spät — gewesen?

Christian.

Das wird man schwerlich heut' im Wochenblatte lesen.

Fr. Ottmar.

Ich weiß, es ist auch nicht zum ersten Mal.

Christian.

Kann sein.

Fr. Ottmar.

Schon öfter schlüpfte sie verstohlen so herein.

Christian.

Wen geht's was an?

Fr. Ottmar.

Man wird doch fast vermuthen müssen,
Daß die Verwandten nichts von diesen Gängen wissen.

Christian.

Ich weiß auch nichts davon.

Fr. Ottmar.

Und daß so manche Nacht,
Gott weiß warum und wie und wo sie zugebracht.

Christian.

Man denke was man will.

Fr. Ottmar.

Es gilt bei Frauenzimmern
Den guten Ruf.

Christian.

Es hat sich niemand d'rum zu kümmern.

Fr. Ottmar.

Indessen war sie stets, bei aller Munterkeit,
Doch sittsam —

Christian.

Eben d'rum.

Fr. Ottmar.

Ist Er nicht eingeweiht
In das Geheimniß?

Christian.

Nein.

Fr. Ottmar.

Es will nicht Vorwitz fragen —

Christian.

Und wär' ich eingeweiht, so würd' ich doch nichts sagen.

Fr. Ottmar (will ihm Geld geben).

Auch nicht, wenn zu der Bitt' ein Goldstück sich gesellt?

Christian.

Und wären's ihrer zehn, ich rede nicht für Geld.

Fr. Ottmar.

Auch nicht, wenn meine Ruh', mein Glück, Herminens Ehre
An einem Worte hing'?

Christian.

Hm! freilich, wenn d a s wäre —
Doch eben weil's nicht ist, so schweigt der Alte still.

Fr. Ottmar (bei Seite).

Verdachtig bleibt mir doch, daß er nicht reden will,
Und ehe nicht Vernunft mein Herz wird überzeugen,
So ungestüm es klopft, soll auch die Liebe schweigen. —
Unmöglich scheint mir zwar, daß Mina strafbar sei —

Christian (bei Seite).

Er brummt. Ich glaub' er schmollt. Mir ist's auch einerlei.

Fr. Ottmar (laut).

Man sagt sich in der Stadt, es fehlt ihr nicht an Freiern?

Christian.

Wohl möchte mancher gern in diesen Hafen steuern,
Sie ist ja schön und gut und reich noch obend'rein.

Fr. Ottmar.

Doch soll sie nebenher auch voller Launen sein;
Man sagt, Koketterie hat Manchen schon betrogen,
Erst lockend —

Christian.

Mit Respekt, mein Herr, das ist gelogen.

Fr. Ottmar.

Oft ausgelassen scheint mir ihre Munterkeit.

Christian.

Wie nun die Jugend ist.

Fr. Ottmar.

Es geht doch oft zu weit.
Sie neckt, sie spottet —

Christian.

Ja, doch boshaft war sie nimmer.

Fr. Ottmar.

Thut Manches, was sich gar nicht schickt für Frauenzimmer.

Christian.

Kann sein, darauf versteht sich unser Einer schlecht.

Fr. Ottmar.

Erwarb sich Keiner noch auf ihre Lieb' ein Recht?
Und zieht sie Keinen vor?

Christian.

Hm! wunderliche Fragen.
Mir hat sie nichts vertraut, ich weiß es nicht zu sagen.

Fr. Ottmar.

Ich merke wohl, von ihm erfährt man nichts.

Christian.

Gar nichts.

Fr. Ottmar (bei Seite).

Vertrau' ich kühn dem Reiz des Engel-Angesichts?
Der heitern Unschuld, die sich malt in ihren Zügen?
Laut spricht mein liebend Herz: dies Auge kann nicht lügen.

(Ab in sein Zimmer.)

Vierte Scene.

Christian (allein).

Ein wunderlicher Herr! seit er im Hause wohnt,
Hat er mit Fragen mich noch keinen Tag verschont.
Da drückt und quetscht er mich wie 'ne Citronen-Presse
Und nimmt an Minchen ein besonderes Int'resse.
Vermuthlich hat er auch ein Plänchen ausgedacht,
Zu seiner Hausfrau schon in petto sie gemacht;
Darum ist ihm so viel an ihrem Ruf gelegen.
Er sollte doch zuvor den eig'nen Ruf erwägen.
Rein wie ein Spiegelglas begehrt er seine Frau,
Doch mit sich selber nimmt er's gar nicht so genau.
Sein Spiegel, sagt die Welt, ist trüb' und voller Flecken.
Ich konnte zwar den Grund bisher noch nicht entdecken;
Er lebt ganz ordentlich, er scheint Geräusch zu flieh'n,
Und seine Leute — ja die halten viel auf ihn;
Doch geht ein bös Gerücht schon längst von Mund zu Munde,
Und Wasser trübt sich nur, wenn Schlamm liegt auf dem Grunde.

Fünfte Scene.

Christian. Der Polizei-Direktor (im Schlafrock, eine Pfeife rauchend).

Polizei-Direktor.

Warum das Frühstück hier?

Christian.

Es soll hier kühler sein.

Polizei=Direktor.

Ist meine Schwester noch in ihrem Kämmerlein?

Christian.

Ja.

Polizei=Direktor.

Nun so darf ich wohl mein Pfeifchen vollends rauchen;
Sie liebt das nicht, sie nennt es dampfen — paffen — schmauchen;
Zwar sucht in Dampf und Schaum sie selbst gar oft ihr Heil,
Der edle Meerschaum nur, der war ihr stets ein Gräu'l.

Christian.

Wenn sie den Taback riecht, wird's eine Ohnmacht geben.

Polizei=Direktor.

Sie riecht nur wenn sie sieht, das ist mein Gaudium eben;
Wird sie die Pfeife nicht gewahr, so riecht sie nichts.

Christian.

O die Mamsell bedarf zum Seh'n nicht des Gesichts,
Denn im magnet'schen Schlaf, ein wunderliches Wesen,
Kann mit dem Magen sie sogar Geschrieb'nes lesen.
In ihrem Leibe sieht sie ganz bequem sich um,
Was nicht in Ordnung ist, da weiß sie gleich warum;
Diktirt Rezepte, kennt die Namen von Gewächsen,
Wenn's auch Lateinisch wär', kurz, die Mamsell kann hexen. (Ab.)

Sechste Scene.

Polizei-Direcktor (allein).

Wohl seltsam steigt und fällt der Nebel uns're Zeit!
Wer hätte das gedacht! nach solcher Männlichkeit,
Wo Deutschlands höchste Kraft aufsprüht' in Götterfunken,
Zur tiefsten Schwäche nun des Geists hinabgesunken;
Hier Mystik und Bombast, und Magnetismus dort,
Viel schwimmendes Gefühl und nicht ein klares Wort!
Es will Philosophie durch dunkle Phrasen blenden,
Die kräftige Moral weicht albernen Legenden,
Der herrlichen Vernunft spricht myst'scher Wahnsinn Hohn,
Wer nicht im Nebel schwärmt, dem mangelt Religion,
Der läst'gen Klarheit wird vermauert jedes Fenster,
Und nächstens seh'n wir auch wohl wiederum Gespenster.
Wer gründlich nichts gelernt, der treibt ein Gaukelspiel,
Und wer nicht denken kann, der hält sich an's Gefühl;
Das läßt sich fein bequem in grauen Dunst verhüllen,
Von Nas' auf Nase schnell spaziren solche Brillen,
Und wenn der Männer Geist, der gern im Klaren lebt,
Dem tändelnden Gefühl der Mystik widerstrebt,
So sind die Weiber um so leichter zu gewinnen,
Die schwelgen im Gefühl und denken mit den Sinnen,
Lustwandeln gar zu gern in solchem Labyrinth,
Besonders wenn sie auf dem bösen Rückweg sind,
Wo Schönheit, Jugendreiz Matthä am letzten schreiben,
Da ist's ein Mittel, um nicht unbemerkt zu bleiben;
Denn eh' ein Weib sich d'rein ergibt, daß ihr's vergeßt,
So hält es lieber sich an einen Schatten fest. —
Wir armen Alten, mit des Körpers leckem Schiffe,

Von Jugend auf gewöhnt an hellere Begriffe,
Wir finden immer nur das Klare schön und wahr.
Wir beugen uns're Knie vor keinem Rauchaltar:
Den Schwindel haben wir, doch nicht den Seelen-
Schwindel,
D'rum sind wir auch ein Gräul dem mystischen Gesindel.
Weil uns das Höchste bleibt: Gott, Wahrheit und Natur,
So titulirt man uns gemeine Seelen nur.

Siebente Scene.

Braun. Der Polizei-Direktor.

Braun.

Noch Niemand hier?

Polizei-Direktor.

Bin ich denn Niemand?

Braun.

Du, Herr Bruder,
Bist von der Polizei das tücht'ge Steuerruder,
In meiner Wirthschaft nicht, da muß mein Töchterlein,
Sobald der Morgen graut, schon in Bewegung sein,
Vor allen Dingen mir den Theetisch freundlich decken;
Denn nur aus ihrer Hand will mir das Frühstück schmecken.

Polizei-Direktor.

Da hast du dich verwöhnt. Man fess'le so genau
Sich an kein Weib, gleichviel ob Tochter oder Frau,
Es ist und bleibt ein Joch, stets drückend —

Braun.

Nicht für Jeden;
Du alter Hagestolz weißt nicht davon zu reden.

Polizei-Direktor.

Wohl weiß ich, denn ich sah schon manchen braven Mann,
Gleich dir, der schmeichelnden Gewohnheit unterthan.
Der in der Tochter Blick sein Alter täglich sonnte,
Und ohne sie nicht steh'n, nicht geh'n, nicht leben konnte.
Husch kam ein Freier! nun, da war's auf einmal aus!
Das liebe Töchterlein verließ das Vaterhaus,
Der arme Alte schlich herum in allen Ecken,
Es wollt' ihm kein Glas Wein und keine Suppe schmecken,
Verödet war das Haus, verschwunden dessen Zier,
Der Platz am Fenster leer, verschlossen das Klavier,
Die Stunde, wo sie sonst ihm vorlas, schlich vorüber,
Und lange Weile quält ihn ärger als ein Fieber.
Zuweilen kam sie wohl und küßte ihm die Hand,
Und fragte zärtlich, wie's um die Gesundheit stand,
Und wußt' ihr häuslich Glück recht dankbar ihm zu preisen;
Zuweilen blieb sie auch am Sonntag wohl zum Speisen,
Bracht' ihm zum Namenstag den schönsten Blumenstrauß —
Doch immer zog ihr Herz sie weg von ihm nach Haus!
Sein Leben noch in *ihr*, nicht so in ihm *ihr* Leben;
Was *er* noch immer gab, das konnte *sie* nicht geben;
Der arme Alte mußt' am Grabe einsam steh'n —
Und so, Herr Bruder, wird's auch dir am End' ergeh'n.

Braun.

Das soll die Trennung mir vom Kinde nicht erschweren.
Wenn ich *sie* glücklich weiß, so kann *ich* auch entbehren.
Den Schößling sieht der Stamm aus seiner Wurzel blüh'n,
Und — selbst verdorrend — nährt mit letzter Kraft er *ihn*.
Das ist der Eltern Los und stört nicht meinen Frieden;
Ist Allem doch was lebt, solch Erdenlos beschieden.

Polizei-Direktor.

Bleib' mir vom Halse mit dem Gleichniß! — dürres Holz! —
Gottlob ich bin noch grün! Vivat der Hagestolz!

Achte Scene.

Hermine. Walfride. Die Vorigen.

Braun (fröhlich und laut).

Sieh da, die Weiber! he! nun wird's im Haus lebendig!

Walfride.

Ja ja, wir kommen schon, nur schrei nicht so unbändig!
Du weißt, wie zart mein Ohr —

Braun.

Und daß du närrisch bist.

Polizei-Direktor (hat seine Pfeife verstohlen in einen Winkel gestellt).

Braun (zu Herminen).

Wo bleibst du, Minchen? Hab' ich doch dich schon vermißt.

Hermine.

Ich bin — ich war —

Braun.

Du bist doch wohl nicht krank gewesen?
In deinen Augen ist dergleichen fast zu lesen,
So eine Mattigkeit, als habest du die Nacht,
Statt auszuschlafen —

Hermine (ängstlich).

Was?

Braun.

Auf einem Ball durchwacht.

Polizei-Direktor.

Ja ja, so sieht sie aus.

Hermine.

Ich habe schlecht geschlafen.

Braun.

Schlecht muß ein Mädchen nie in deinen Jahren schlafen;
Vorausgesetzt: der Leib gesund, das Herz in Ruh'
Und das Gewissen rein.

Polizei=Direktor.

Ei ei, was faselst Du?
Ein ruhig Herz verträgt sich nicht mit solchem Alter,
Man weiß, Gott Amor ist ein wilder Herz=Verwalter.

Hermine.

Sie irren, Onkelchen, ich bin noch kalt wie Schnee.

Polizei=Direktor.

Wer's glauben mag.

Braun.

Nun setz' dich nur und mach' mir Thee.

Hermine (sich setzend und Thee machend).

Das wäre mein Getränk, wenn ich Romane schriebe,
Denn manche Aehnlichkeit ist zwischen Thee und Liebe.

(Alle setzen sich.)

Braun.

Ei laß doch hören.

Hermine.

Für das Erste, wem es glückt,
Der hat zu rechter Zeit sie beide jung gepflückt,
Da läßt ein Theeblatt wie ein Rosenblatt sich rollen,
Und würzreich ist der Duft, der beiden jung entquollen.
Dann werden Lieb' und Thee in Leidensglut bewährt,
Die, wenn zu jäh sie hitzt, manch schönes Blatt verzehrt.
Noch bleibt in Lieb' und Thee viel Bitt'res zu versüßen.

Man kann sie ohne Milch und Zucker nicht genießen.
Des Weibes Sanftmuth soll den Zucker liefern —

Polizei-Direktor.

Recht!
Und wer noch Rum begehrt, ist seiner Sinne Knecht.

Braun.

Nun, Schwester, du sagst nichts dazu?

Walfride.

Was soll ich sagen?
Mein zarter Nervenbau will nie den Thee vertragen.

Polizei-Direktor.

's ist wahr, du trinkst ja nur Liqueur und Opium.

Walfride.

Am besten noch bekommt er mir mit etwas Rum.

Braun.

Du siehst recht munter aus und pflegst so gut zu schlafen,
Daß Farb' und Korpulenz die Nerven Lügen strafen.

Walfride.

Ach Gott! empfändest du die böse Nervenqual
In deinem Leben nur einmal, ein einzigs Mal!
Wie jedes Lüftchen sie, Erdbeben gleich, erschüttert,
Und jeder rauhe Ton wie Donner sie durchzittert,
Und vollends ein Geruch, der ungewarnt sie trifft,
O Bruder, der betäubt sie plötzlich wie ein Gift!

Polizei-Direktor (bei Seite).

Sie hat zu meinem Glück die Pfeife nicht gesehen.

Braun.

Der Doktor Schwindel wird dir ganz den Kopf verdrehen.

Walfride.

Der Doktor Schwindel? o der süße Ehrenmann,

Der meiner Nerven Wuth allein besänft'gen kann,
Wenn die magnet'sche Kraft aus seinen Fingern strömet,
Den innern Sinn erweckt, die äußern Sinne lähmet,
Wenn im magnet'schen Licht die Seele frei verharrt,
Und mein verschloss'nes Aug' in Herz und Nieren starrt,
Da seh' ich — (Sie erblickt die Tabakspfeife im Winkel.)
Ha! was seh' ich! eine Tabakspfeife!
War das die innere Angst, die nun ich erst begreife?
Die schon beim Eintritt in's Gemach mich überfiel?

Polizei-Direktor.

Da haben wir's! nun hat der Teufel gleich sein Spiel.

Walfride.

Ha! gegen mich ist auch mein Bruder mit verschworen!
Mein Bruder hat geraucht — und ich — ich bin verloren!

Polizei-Direktor.

Warum nicht gar!

Walfride.

O du! ein schmauchender Kosak!
Warum verpestest du die Luft mir durch Tabak?

Polizei-Direktor.

Verpesten? Hört einmal! ich rauche echten Knaster.

Walfride.

Das Tabakrauchen ist das niedrigste der Laster!
Es macht die Sinne stumpf, es macht die Seele steif,
Und kein Gedanke wird in euren Wolken reif,
Und die Gefühle, die das zarte Herz beglücken,
Sie müssen allesammt in Tabaksrauch ersticken!
O Nichte! trittst du in die Ehstands-Sklaverei,
So brich am ersten Tag die Pfeifen all' entzwei.

Polizei-Direktor (bei Seite).

Das ist ein Satan!

Braun.

Nun genug mit dem Gekrittel;
Ein Wörtchen dir entfiel vom Ehestands-Kapitel:
Wie ist es, Minchen? bist du immer noch von Stahl,
Du kleine Turandot? trafst du noch keine Wahl?

Hermine.

Zu einer Turandot bin ich nun wohl verdorben.
Es hat sich keiner noch im Ernst um mich beworben.
Man flattert um mich her, bedrohend meine Ruh';
Doch weiter kommt es nicht.

Braun.

Ei, ei, wie geht das zu?

Walfride.

Wie's zugeht? lieber Gott, das will ich dir erklären:
Den guten Ruf, den pflegt ein Freier zu begehren.

Braun.

Wie? meiner Tochter Ruf? der wär' nicht unbefleckt?

Walfride.

Ein Mädchen, das sich gern mit allen Männern neckt,
Das in Gesellschaft die Personen unterscheidet,
Sich nur zu Männern hält, die Damen-Zirkel meidet —
Was Wunder, wenn sich da ein böser Ruf erzeugt.

Braun.

Ich will nicht hoffen — spricht die Tante wahr?

Hermine.

Vielleicht.

Es ist mir ekelhaft, wenn stets von Band und Spitzen
Die Weiber plaudern, die im Kaffee-Zirkel sitzen,
Wenn sie die Kommende bei'm Eintritt in den Saal
Von Kopf zu Fuß beschau'n und über einen Shawl,

Wie lang und breit er sei, den Stoff, den Wurf der Falten,
Mit schnatterndem Geschwätz gleichsam Gerichtstag halten;
Wenn jede laut erzählt, wie *sie* die Wirthschaft führt,
Und wie ihr lieber Mann deßhalb sie venerirt;
Und von der Kinder Witz, der um sich todt zu lachen,
Und vom Gesind' und mehr dergleichen schöne Sachen;
Da freilich flücht' ich gern in kluger Männer Kreis
Und sprech' ein Wörtchen mit.

Walfride.

Die Jungfer Naseweiß.

Hermine.

Und daß kein Schöpfungsherr ob meiner Keckheit staune,
So würz' ich das Gespräch durch immer heit're Laune.

Walfride.

Das nennt sie Laune! Du bist ausgelassen, wild.

Hermine.

Es leiht der Fröhlichkeit wohl Tugend auch ihr Schild.

Walfride.

Was Tugend! Darnach fragt kein Mensch. Man sollte meinen,
Daß in der großen Welt *mehr* nöthig sei als *scheinen*?
Leichtfertig *scheinst* du, für die Welt ist das genug.
Auch hast du Manchen schon, der deine Fesseln trug,
Erst angelockt und dann mit langer Nas' entlassen.

Hermine.

Ist's *meine* Schuld, daß gleich die *Hand* so Manche fassen,
Wo man den *Finger* reicht? ist's ferner *meine* Schuld,
Daß, wenn man auch einmal mit englischer Geduld
Sich eure jungen Herrn zu prüfen überwindet,
Man selten einen Kern in glatter Schale findet?

Walfride.

Mein Kind, was schicklich ist, ward nie von dir gefühlt.
Hast du nicht auf Privattheatern mitgespielt?

Hermine.

Mein Vater wußte d'rum, auch scheint mir das nicht böse.

Walfride.

Dann wundert sie sich noch, wenn ich den Text ihr lese,
Und wenn ihr guter Ruf wurmstichig ist und bleibt,
Weil sie nur ihren Spott mit jeder Warnung treibt.
Hingegen sehe man auf m i ch, wie i ch es mache:
Mein bloßer Name schon ist eine Ehrenwache;
Wenn gleich Natur auch mich fürwahr nicht häßlich schuf,
So hat doch Jedermann Respekt vor meinem Ruf.
Ist eine Mutter für Gesellschaft schon zu kränklich,
M i r anvertrauen wird ihr Kind sie unbedenklich,
Und will auf einem Ball der Vormund ruhig sein,
Ja, so muß wieder i ch dem Mündel Schutz verleih'n.

Polizei-Direktor (lächelnd).

Ja, ja.

Walfride.

Und woher kommt's? Mein ehrbares Betragen;
Die Lippen dürfen nur das Abgewogne sagen;
Den bunten Schmetterling, den art'gen Colibri,
In ehrerbietiger Entfernung halt' ich sie.
Besonders hüt' ich stets mich streng vor solchen Gästen,
Die schlecht im Rufe steh'n —

Polizei-Direktor.

Das sind doch oft die besten.

Walfride.

Und streng verwalt' ich auch die Sitten-Polizei,

Denn mir entgeht kein Blick und keine Liebelei;
Was auch verstohlen nur ein Paar Verliebte thaten,
Hab' ich es nicht gesehn, so weiß ich's zu errathen.

Polizei-Direktor.

Wahr ist's, das junge Volk thut gegen dich sehr scheu,
Gefürchtet bist du mehr als meine Polizei.
Doch nichts fur ungut, hör', es will mich fast bedünken,
Mit deinem Rufe könnt' es bald ein wenig hinken.
Der Herr Magnetiseur kommt täglich hier in's Haus,
Und immer nur zu dir, das sieht verdächtig aus.

Walfride.

Wie könnte man Verdacht auf diesen Heil'gen werfen!
Er setzt sich in Rapport ja nur mit meinen Nerven.
Aus seinen Fingern strömt magnet'sches Fluidum,
Dringt in den Nervengeist und schafft Elysium!

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferd. Ottmar.

Entschuld'gen Sie, daß ich die Freiheit mir genommen,
So früh —

Braun.

Herr Ottmar ist zu jeder Zeit willkommen,
Ein Kaufmann, der so viel an uns'rer Börse gilt —

Walfride.

Und dessen guter Ruf die ganze Stadt erfüllt —

Braun.

Ich bitt', Sie setzen sich. Wir sehen uns so selten,
Zwar wird auch heute mir wohl der Besuch nicht gelten,

Denn Ihr Herr Bruder wohnt seit wenig Wochen hier,
Und ohne Zweifel er verschafft die Ehre mir —

Ferd. Ottmar.

Für dieses Mal — so sehr ich meinen Bruder liebe —
Was mich hieher geführt — es waren stärk're Triebe.
Man hatte mir gesagt, daß g'rad' um diese Zeit
Sich der Familienkreis gern um den Theetisch reiht —

Braun.

Ja ja, so ist's.

Ferd. Ottmar.

Und da ich wünscht' — aus guten Gründen —
Bei meinem Antrag so beisammen Sie zu finden,
So wagt' ich —

Braun.

Reden Sie.

Hermine (bei Seite).

Ich wette, das gilt mir.

Ferd. Ottmar.

Die Zierde uns'rer Stadt und Ihres Hauses Zier —
Und längst der Gegenstand des redlichsten Bestrebens —
Herminen wünscht' ich zur Gefährtin meines Lebens.

Braun.

Sie überraschen mich —

Ferd. Ottmar.

Unangenehm vielleicht?

Braun.

Nicht doch —

Ferd. Ottmar.

Mich hat die Furcht bisher zurückgescheucht —
Zwar ist mein äußeres Verhältniß ziemlich glänzend —

Der Handel, meinen Fleiß in keiner Art begrenzend,
Hat mich zum reichen Mann in kurzer Zeit gemacht,
Zu Lande wie zur See das Glück für mich gewacht;
Doch höher werd' ich stets den guten Leumund schätzen,
Den gibt Fortuna nicht und kann ihn nicht ersetzen;
Auf diesen bin ich stolz, er ist es, der mich ehrt,
Ja, nur durch meinen Ruf bin ich Herminens werth.
Darf ich zu alle dem noch die Versich'rung fügen,
Es könn' und werde nie mein treues Herz betrügen,
Ein Herz, das wahrhaft sich der reinsten Liebe rühmt,
So sagt' ich Alles was mir selbst zu sagen ziemt.

Walfride.

Und mehr als nöthig war, um Herzen zu gewinnen.
Nun, Jungfer Nichte, wird man da sich noch besinnen?

Polizei-Direktor.

Was mich betrifft, so wird von mir nichts eingewandt.
Mir ist zwar nicht der Mann, jedoch sein Ruf bekannt.

Braun.

Auch ich bin sehr geneigt, die Wünsche zu erfüllen,
Allein der Tochter ließ ich stets den freien Willen.
Ich kann nur glücklich sein, wenn sie das Glück genießt,
D'rum ist mir Alles auch genehm, was sie beschließt.

Ferd. Ottmar.

So liegt mein Schicksal nun allein in Ihren Händen.

Hermine.

Verzeihen Sie, mich darf nicht Ruf noch Reichthum blenden.
Es ist ein wicht'ger Schritt, und wer ihn je bereut,
Der ist beklagenswerth, d'rum lassen Sie mir Zeit.

Ferd. Ottmar.

Ja, möge die Vernunft es reiflich überlegen,

Doch auch ein Funke sich in Ihrem Herzen regen,
Und wählt es prüfend den, der Sie am meisten liebt,
O dann bin ich es, dem es laut den Vorzug gibt. (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen (ohne Ferdinand Ottmar).

Polizei-Direktor.

Ich gratulire.

Walfride.

Ja, du hast von Glück zu sagen,
Mit deinem schlechten Ruf den Mann davon zu tragen.

Braun.

Sehr wahr! sein Geld — sein Ruf — er ist ein Ehrenmann;
Nicht alle Tag klopft ein solcher Freier an.
Er ist kein Springinsfeld, macht auch wohl keine Verse,
Doch seine Wechsel sind bar Geld an uns'rer Börse.

Walfride.

An jedem Sonntag sieht man ihn im Gotteshaus,
Den Armen theilt er oft rumfordsche Suppen aus.

Polizei-Direktor.

Und seiner Pünktlichkeit muß ich ein Loblied singen,
Der Polizei gehorcht er stets in allen Dingen;
Und wenn der Herbst mit Koth die Straßen dick belegt,
So ist vor seiner Thür doch immer rein gefegt.

Walfride.

Nun Kind, was zögerst du? entschließe dich nur schleunig.
Du siehst was Ruf vermag, wir Alle sind schon einig.

Hermine.

Nur ich noch nicht.

Polizei-Direktor.

Curios.

Braun.

Kind, deine Wahl ist frei,
Doch mein' ich, diesen Mann empfiehlt so mancherlei.

Hermine.

Im Grunde hab' ich auch nichts gegen ihn zu sagen,
Zwar Liebe fühl' ich nicht, doch auch nicht Mißbehagen.
Er hat Vernunft und Geld —

Walfride.

Empfehlende Figur. —

Hermine.

Doch im Vertrau'n, mir macht sein Bruder auch die Cour,
Und nochmals im Vertrau'n, der Mann gefällt mir besser,
Sehr merklich ist an ihm mein Wohlgefallen größer.

Walfride.

Um Gotteswillen, Kind, vor dem nimm dich in Acht!
Der hat sich ganz und gar um seinen Ruf gebracht,
Der hat, so sagt die Welt, die schärfste aller Zungen,
Der tadelt ja sogar das Lied der Nibelungen,
Ist mit Visiten karg, besucht die Kirche nicht,
Und spottet hämisch, wenn man von der Mystik spricht;
Auch hat er jüngst — das weiß man ja auf allen Gassen —
Die Mamsell Weltling hat der Unmensch sitzen lassen.

Braun.

Sein Handel ist solid, und er versteht das Ding.
Doch auf der Börse war sein Einfluß stets gering,
Und wenn der Reichthum gilt, so darf man nicht vergessen,
Daß er vergebens mit dem Bruder sich wird messen,

Dem Bruder, den sogar, von Neid und Mißgunst voll,
Er seit geraumer Zeit unchristlich hassen soll.

Polizei-Direktor.

Es ist ein böser Mensch. Beim letzten großem Brande —
Die Spritzen waren zwar just nicht im besten Stande —
Da hat er laut gesagt, fast mir in's Angesicht,
Die Löschanstalten, die i ch leite, taugten nicht.

Hermine.

Das ist sehr naseweis und davon sollt' er schweigen,
Denn, daß er selber brennt, das kann ich keck bezeugen,
Und seine Löschanstalt ist auch nicht sonderlich,
Seit Jahr und Tag schon brennt er lichterloh für mich. (Ab.)

Walfride.

Nein, lieber möchte sie als Unvermählte sterben!
Sie achtet nicht den Ruf, sie rennt in ihr Verderben —
Doch meine Stunde schlägt — der Doktor Schwindel naht —
Ich fühle, daß er schon mein Kämmerlein betrat. —
Wie man die Nichte führt zu dem erwünschten Ziele,
Das offenbart sich mir vielleicht als Somnambüle. (Ab.)

Braun.

I ch will zur Börse geh'n, und mich daselbst bemüh'n,
Von b e i d e r Brüder Ruf Erkund'gung einzuzieh'n.

Polizei-Direktor (den Kopf schüttelnd).

Herr Bruder, d e r Kanal —

Braun.

Glaub' mir, es ist der beste,
Vom Lebenswandel gibt kein Mäkler zwar Atteste,
Doch seit der Handel stockt, Merkur nicht fesselfrei,
Erfährt man auf der Börs' auch jede Klatscherei. (Ab.)

Polizei-Direktor (allein).

Am Ende thu' ich doch das beste bei der Sache,
Wenn ich die Polizei mobil im Stillen mache.
Spürhunde send' ich aus, die wittern mir gar bald,
Wie jeder Vogel pfeift und wo im dicht'sten Wald.
Ja, wär' im Paradies nur Polizei gewesen,
Man würd' ein and'res Lob von Mutter Eva lesen,
Denn hätt' es leise nur vom Apfelbaum gezischt,
So hätt' ein Kommissär die Schlange flugs erwischt. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Walfride. Hermine (mit weiblicher Arbeit beschäftigt).

Walfride.

Ich sage dir, der Ruf ist eine zarte Blume,
Das Allerheiligste in unserm Heiligthume!
Auf seinen Flügeln trägt der bunte Schmetterling
Den Staub so lose nicht, den er zum Schmuck empfing,
Als auf der Dirne, die es oft zu wenig kümmert,
Der Ruf der Sittsamkeit nur wie ein Puder schimmert:
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, weg ist er!

Hermine.

Freilich wohl,
Doch weiß auch Niemand recht, wie man's vermeiden soll.
Der Ruf, das Vehmgericht der langen Weil' auf Erden,
Der ihn zu zügeln weiß, soll noch geboren werden.
Vor ihm schützt Tugend nicht.

Walfride.

He, Mamsell Superklug!
Sieh' nur auf mich, ist dir mein Beispiel nicht genug?
Was böse Zungen auch von hundert Andern schwätzen,
Verleumdung wagte nie den Zahn an mir zu wetzen.
Ich bin doch auch noch jung, mit Reizen auch geschmückt,
Schon mancher Liebespfeil ward auf mich abgedrückt;
Ist man bisweilen auch nicht ungerührt geblieben,
So wußte man sich stets mit Anstand zu verlieben.
Der Sensitiva gleich zieh' schüchtern dich zurück.
Wenn du getroffen wirst von eines Mannes Blick:
Die Augen hefte flugs auf deines Schuhes Spitze,
Und auf den Wangen glüh' die rothe Fieberhitze;
Dich anzureden wird er so verwegen sein,
So bleib' unaufgeschaut die Antwort ja und nein.
Von dem was du gelernt, gelesen, laß nichts merken;
Ein Urtheil fälle nie von Kunst- und Geisteswerken;
Und sängest du vielleicht wie Madam Milder schön,
Laß Stunden lang von dir umsonst ein Lied erfleh'n,
Und gibst du endlich nach, so mußt du fein dich zieren;
Beim schönsten Wetter kann man leicht sich enrhümiren:
»Ich bin so heiser — ach! — es wird erbärmlich geh'n!«
Sing' ein paar Töne nur und laß die Narren steh'n. —
Wenn dich ein junger Herr schön zum Entzücken nannte,
So rücke naher gleich an Mutter oder Tante,
Halt' ihre Schürzen fest und deine Ohren zu,
Und kriech' in ihren Schooß gleich wie ein Känguruh,
Sind and're Mädchen in Gesellschaft noch zugegen,
Die gleiche Blödigkeit und gleichen Zartsinn hegen,
So sucht ein Winkelchen, da lacht und kichert laut,

Doch werde das Warum ja keinem anvertraut. —
Trägt sich ein Ehrenmann nicht nach der neu'sten Mode,
Zeigt mit den Fingern hin und lacht euch fast zu tode,
Im Winkel darf man schon ein wenig albern sein,
Im steifen Zirkel nur tirannisirt der Schein,
Da muß die Blödigkeit sich kaum zu räuspern wagen,
Und darf zu dem, der nießt, nur flüsternd prosit sagen.

Hermine.

Die Blödigkeit mißfällt doch auch dem Publikum,
Und in der Regel nennt man blöde Mädchen dumm.

Walfride.

Ei desto besser!

Hermine (verwundert).

Wie?

Walfride.

Erwünscht zu dem Behufe!
Ein dummes Mädchen steht im allerbesten Rufe,
Die Männer reißen sich um solch ein liebes Kind,
Weil sie gewöhnlich selbst blutarm an Geiste sind,
Und fürchten, daß die Frau das Kindlein gängeln werde.
Ja selbst der kluge Mann sieht gern am eig'nen Herde
Die hübsche dumme Frau, die sich in gar nichts mengt,
Nur mit Bewunderung an seinen Blicken hängt,
Die, was er thut und spricht und schreibt, vortrefflich findet,
Und eines Widerspruchs sich nimmer unterwindet;
Die für den leckern Gaumen durch Leckerbissen sorgt,
Sein Geld zu Rathe hält und seinem Wink gehorcht.

Hermine.

So, dünkt mich, dürf' er sich nur eine Köchin nehmen,
So braucht er wenigstens der Frau sich nicht zu schämen.

Walfride.

Zu schämen? Gutes Kind, das ist sein letzter Gram,
Und hat sie vollends Geld, wie käm' er da zur Scham?
Wärst du so dumm, mit dir die Thüren aufzurennen,
Sei reich, so wird der Mann dich seine Sapho nennen.

Hermine.

Den Mann, der meinen Geist nicht achtet, mag ich nicht,
Und lieber thu' ich ganz auf dieses Glück Verzicht.

Walfride.

Ei, Närrchen, welche Frau wird durch den Geist regieren?
Den Geist will überall der Mann sich vindiciren.
Hat nur das Weib Gefühl, sie laß ihm seinen Wahn,
So wird des Mannes Geist ihr dennoch unterthan.
Vor allen Dingen muß man stets auf Mittel sinnen,
Die holde Kränklichkeit bald möglichst zu gewinnen.
Und wenn der Nervenbau so fest wie Eisen war,
Man quäl' ihn mürb' und dünn wie ausgekämmtes Haar.
Die halbe Nacktheit, die, an kalten Wintertagen,
Dem Klima trotzend, doch so gern zur Schau wir tragen;
Der wilde Ringeltanz, darauf ein Trunk mit Eis,
Die Schnürbrust, die den Leib wohl einzukerkern weiß;
Der Thee im Uebermaß, der Wein, die Kartenspiele,
Ja Ueberspannung auch der mystischen Gefühle,
Kurz, mit Natur, Vernunft und Zeit in stetem Kampf,
O das erregt gar bald den schönsten Nervenkrampf!
Nichts int'ressanter als in Krämpfen da zu liegen!
Da muß der klügste Mann sich dem Pantoffel schmiegen;
Denn, merk' es dir, mein Kind, als eig'nes Element
Schuf Gott die Nervenqual für Frauen-Regiment.

Hermine.

Erlauben Sie, nur die Erinn'rung einzuwerfen:
Sie selbst beklagten oft die Zartheit Ihrer Nerven.

Walfride.

Ei, das versteht sich, Kind! so klagen muß man auch,
Zusammenfahren — schrei'n, bei jedem Schall und Hauch;
In diesem Augenblick vor Angst und Schmerz vergehen,
Im nächsten, wenn's beliebt, zum Tanze fertig stehen;
Denn das ist einmal so der zarten Nerven Art,
Daß plötzlich Lust mit Schmerz bald wechselt, bald sich paart;
Am Morgen kann die Frau fast mit dem Tode ringen,
Und auf dem Balle doch am Abend lustig springen. —
Wahr ist's, die Nerven geh'n sehr übel mit mir um,
Vergebens stärk' ich sie durch Wein und Opium;
Doch höh're Freuden kann ich nur durch sie genießen,
Wenn Poesie und Kunst im Nebel sanft zerfließen,
Und wenn die Mystik mich in's heil'ge Dunkel führt,
Im Uebersinnlichen sich badet und verliert:
Wie könnte solch ein Bad mir Hochgenuß gewähren,
Wenn meine Nerven nicht so ganz erbärmlich wären!
Der Hochmuth der Vernunft, er wird durch sie erstickt,
Indessen Phantasie dem Ird'schen uns entrückt! —
O Nichte! wenn ich so auf dich hernieder schaue —
Ach deine Nerven sind so dick wie Ankertaue!
Von Mystik hast du nie ergriffen dich verspürt,
Das Uebersinnliche, es hat dich nie gerührt!
Du kannst den heil'gen Jung mit trock'nen Augen lesen,
Du weißt wohl nicht einmal, wer Jakob Böhm gewesen!
Gemeine Seele, flieh' der Klarheit ird'sches Reich!
Entsage der Vernunft, dann wirst du Engeln gleich! (Ab.)

Zweite Scene.

Hermine (allein).

Nur Unvernünft'ge hör' ich die Vernunft beklagen.
Wer wirklich sie besitzt, der kann ihr nicht entsagen.
Mein Auge schließ' ich zu und sehe dann kein Licht,
Allein das Auge der Vernunft verschließt sich nicht.
Das war und ist und bleibt der mächtige Karfunkel,
Was Doktor Schwindel auch erblickt im myst'schen Dunkel,
In dem er salbungsvoll den Gnadenbund verheißt,
Heraufzuführen strebt des Mittelalters Geist. —
Der Mensch ist mir fatal mit den verdrehten Augen,
Die aus der Phantasie so hohe Weisheit saugen,
Indeß verstohlen doch ein Blick voll Lüsternheit
Das hübsche fromme Weib, das mit ihm schwärmt, entweiht.
Er steht im besten Ruf, ich mag nichts Böses denken,
Doch mein Vertrauen kann und mag ich ihm nicht schenken,
Und wär' der Tante Ruf nicht völlig makelfrei,
Ich sprach', daß sie verliebt in jenen Schwärmer sei.

Dritte Scene.

Friedrich Ottmar. Hermine.

Fr. Ottmar.

So find' ich endlich Sie allein?

Hermine.

Das ist wohl selten,
Und wenn's die liebe Tant' erfährt, so wird sie schelten;
Denn wie ein Küchlein aus dem Ei bewacht sie mich.
Doch Sie, Herr Nachbar — he! warum so feierlich?
Woher der scheue Blick, der ernste Zug am Munde?

Fr. Ottmar.

Weiß Gott! es ist für mich die feierlichste Stunde!

Hermine.

Mir gegenüber?

Fr. Ottmar.

Ja.

Hermine.

Viel Ehre, allzuviel!
Das Leben war bis jetzt mir nur ein buntes Spiel.

Fr. Ottmar.

Die heitern Seelen, die auch Tugend spielend üben,
Sind selten — trifft man sie, wer sollte nicht sie lieben?

Hermine.

Die Seele? ja, es ist nur noch nicht ausgemacht,
Ob Weiber solch ein Ding mit auf die Welt gebracht.
Die Blume liefert zwar äther'sche feine Oele,
Doch Niemand glaubt darum an eine Blumenseele.

Fr. Ottmar.

Sie wollen mir durch Witz entschlüpfen? aber nein!
Ich bitte herzlich, daß Sie jetzt Ihr Ohr mir leih'n —
Es ist ein ernstes Wort, was ich zu sagen habe —
Hermine! es bestimmt mein Schicksal bis zum Grabe.

Hermine (plötzlich ernst).

Ich höre.

Fr. Ottmar.

Als ich einst keck in das Leben trat,
Da fand ich manchen Dorn auf meinem rauhen Pfad;
Es hat mein reger Fleiß schon Vieles überwunden,
Und in Beharrlichkeit ein mäßig Glück gefunden.
Nur mäßig nenn' ich es? O das war undankbar!

Mir gab der Himmel viel, denn konnt' ich doch sogar
An meinem eig'nen Tisch die arme Mutter nähren;
Was kann dem guten Sohn' der Himmel mehr gewähren? —
Nur ein geliebtes Weib, das fehlte mir allein,
Um unter Tausenden beneidenswerth zu sein!
Denn wo das Weib nicht schafft des Hauses inn're Wonne,
Da ist doch Alles nur ein Garten ohne Sonne. —
Ich suchte prüfend, ja, ich fand auch schon einmal,
Was ich gesucht, allein nicht glücklich war die Wahl —
Ich mußt' entsagen — mocht' um keine and're werben,
Und war entschlossen, als ein Hagestolz zu sterben —
Ich zog in dieses Haus mit Lebensüberdruß —
Ich sah Herminen und es wankte mein Entschluß.
Durch Schönheit ließ ich zwar und Witz mich nicht bestechen —
Es sollte, wie mein Herz, laut die Vernunft auch sprechen —
Sie hat's gethan — ich hab' im Stillen Sie belauscht,
Und gegen meinen Gram die Hoffnung eingetauscht. —
Nun steh' ich schüchtern hier — Gott mög' es gnädig lenken! —
Und frage: können Sie ein freies Herz mir schenken?

Hermine.

Herr Ottmar, ich gesteh' es ohne Ziererei,
Daß Ihre Wahl mich ehrt, auch ist mein Herz noch frei;
Nur muß ich ehrlich Sie ein wenig vor mir warnen,
Daß Sie zu leicht sich nicht in Hymens Netz vergarnen.
Ich war von Jugend auf nur ein verzog'nes Kind,
Und Mädchen gibt es hier, die zehnmal besser sind.
Das ist fürwahr mein Ernst, ich will und darf nicht schweigen,
Muß einem Liebenden mich ohne Schminke zeigen.
Vor allen stehe flugs der Fehler unverhüllt,
Der einst vielleicht mit Reu' Ihr edles Herz erfüllt:

Es widerfährt mir oft, im Großen wie im Kleinen,
Bei Dingen, die mir gut, die mir behaglich scheinen,
Wo manchen Zeitvertreib so Geist als Herz gewinnt,
Daß ich nie frage, ob sie auch wohl schicklich sind.
Verstehen Sie mich recht, ich meine nicht die Pflichten,
Bei deren Prüfung Kopf, Herz und Gewissen richten;
Ich meine die, die uns der Wohlstand auferlegt,
Und die man leider oft so streng zu richten pflegt!
An diese will sich nun mein Kopf durchaus nicht kehren;
Er spricht: was schuldlos ist, das kann dir Niemand wehren;
Laß schwatzen, wem's beliebt. — Ich weiß, das ist nicht recht,
Es ziemt die zarte Scheu dem weiblichen Geschlecht.
Ein Mädchen, ängstlich stets, wie es den Ruf bewahre,
Soll trachten, daß die Welt gar nichts von ihm erfahre,
Auch Gutes nicht. Doch mich beherrschet das Gemüth,
Ich frage selten, wenn mir eine Blume blüht,
Ob's auch wohl schicklich sei, mich rasch darnach zu bücken,
Wenn mir der Einfall kommt, so muß ich rasch sie pflücken,
Dareb mich auch die Welt bekrittelt und verhöhnt.
Ob diesen Fehler je ein Mann mir abgewöhnt,
Daran verzweifl' ich fast! nun mögen Sie bedenken,
Ob es gerathen sei, mir Ihre Hand zu schenken?
Empfindlich ist der Mann, gilt es den Ruf der Frau,
Mit diesem Ehrenpunkt nimmt Jeder es genau;
Für ihre Unschuld wird vielleicht er selber schwören,
Doch wehe, wenn die Welt sich weigert sie zu ehren!

Fr. Ottmar.

Wie stolz und glücklich macht mich diese Offenheit,
Die meines heißen Wunsch's Erfüllung prophezeit!
Nun ja, den Fehler, den Sie selbst bei mir verklagen,

Ich hatt' ihn längst bemerkt, auf diesen will ich's wagen;
Denn wer sein Glück gesetzt in Lieb' und Häuslichkeit,
Der wird mit diesem Glück durch Schnickschnack nicht entzweit.
Nur Eines bitt' ich noch mir freundlich zu gewähren,
Nur Einen Zweifel noch mir freundlich aufzuklären;
Und diese Bitte, — sie betrifft ja meine Ruh' —
Gab Ihre Güte nicht mir schon ein Recht dazu?

Hermine.

Einen Zweifel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Kaum kann ich's Zweifel nennen,
Es ist im Grunde nur der Wunsch, Sie ganz zu kennen.
Sie geh'n seit ein'ger Zeit spät und verstohlen aus —
Und kommen, wenn der Tag kaum dämmert, erst nach Haus —

Hermine.

Da seh'n Sie nun, das ist so Einer von den Streichen,
Die mir das Herz gespielt; ich mache mehr dergleichen.

Fr. Ottmar.

Das Herz? ich zitt're —

Hermine.

Nun, erschrecken Sie nur nicht.
Ich stelle ohne Scheu mich vor ihr Vehmgericht.
Zwar hat kein Sterblicher von mir es noch erfahren,
Allein die Pflicht gebeut, es jetzt zu offenbaren.

Noch eine Schwester hat mein Vater, eine Frau —
Die b e ss'r e gibt es nicht, so weit der Himmel blau!
Das Unglück wollte, daß ein Mann ihr einst gefallen,
Der, sie zu fesseln, auch wohl würdig war vor Allen:
Nur nährte gegen ihn mein Vater alten Groll,

Warum, das weiß ich nicht. Genug der Bruder soll
Der Schwester, die bisher gelebt von seinen Gaben,
Dies Bündniß immer streng und hart verboten haben,
Und als die Liebe nicht geachtet dies Verbot,
Schwur er in seinem Zorn ihr Haß bis in den Tod.
Es durfte Niemand sie auch nur zu nennen wagen.
Das schmerzte sie wohl tief, doch Liebe half ihr tragen,
Denn ihrer Ehe Glück war rein und ungetrübt,
In Armuth leb'e sie treuliebend und geliebt,
Bis endlich ach! der Tod dies schöne Band zerrissen!
Ohnmächtig lag sie auf des Gatten Sterbekissen,
Und das Gefühl, daß sie — der Pflicht, der Tugend treu —
Mit sieben Waisen nun ein Raub des Jammers sei,
Warf sie auf's Krankenbett — ein Bett von dürrem Schilfe —
Da liegt sie nun — o Freund! seit Wochen ohne Hilfe!
Ich liebe sie, und als ihr Elend ich erfuhr,
Da sprach ich laut für sie, was Liebe und Natur
In's Herz mir gab — sie hat so rührend selbst geschrieben,
Doch unerbittlich ist mein Vater stets geblieben!
Ja, die Verlassene zu pflegen nicht einmal
Vergönnt' er mir — ach Gott! da blieb mir keine Wahl!
Den Ungehorsam wird der Himmel mir verzeihen!
Hier konnt' ich auch Gefahr des bösen Rufs nicht scheuen.
Am Krankenbett hab' ich die Nächte durchgewacht —
Ich tändelte bei Tag — und weinte in der Nacht.

Fr. Ottmar (sie heftig umarmend).

Du Engel! ja du mußt, du mußt die meine werden!
Für mich ist ohne dich kein Friede mehr auf Erden!
Und wenn dein Ruf ein Spott der Straßenbuben wär',
Ich kenne nun dein Herz, mich irrt kein Zweifel mehr!

Hermine (sich loswindend).

Ei, schon auf du und du? sind wir so weit gekommen?
Hab' ich das Joch denn schon in Demuth aufgenommen?

Fr. Ottmar.

Sie schenkten mir Vertrau'n —

Hermine.

Hm! daraus folgt noch nicht —

Fr. Ottmar.

O ja es folgt!

Hermine.

Nun, weil mein Herz nicht widerspricht,
So sei's mit Gott gewagt! des Vaters Wort entscheide,
Für *welchen* Bruder ich in's Brautgewand mich kleide.

Fr. Ottmar.

Für *welchen* Bruder?

Hermine.

Ja.

Fr. Ottmar.

Wozu der böse Scherz?

Hermine.

Kein Scherz. Ihr Bruder bot mir gleichfalls Hand und Herz.

Fr. Ottmar.

Ist's möglich!

Hermine.

Ei warum nicht?

Fr. Ottmar.

Und Sie wollten —?

Hermine.

Schweigen;
Des *Vaters* Wille muß den Bräutigam mir zeigen.

Fr. Ottmar.

Sie haben mich erschreckt —

Hermine.

Wer wird so schreckhaft sein?
Verrieth ich nicht mein Herz? es schlägt für Sie allein.
Des Vaters Wille kann den meinigen zwar brechen,
Doch, dünkt mich, hab' ich auch ein Wörtchen mitzusprechen,
Und halb verloren ist der beste Kommandant,
Nimmt in der Festung selbst Verschwörung überhand.
D'rum Muth gefaßt! schon hat die Börsenzeit geendet,
Mein Vater kommt, nur frisch sich an ihn selbst gewendet,
Und fällt auch nicht der Baum gleich auf den ersten Schlag,
Für uns're Hoffnung kommt ja morgen auch ein Tag. (Ab.)

Vierte Scene.

Friedrich Ottmar (allein).

O herrliches Geschöpf! du kindlich frommes Wesen!
Mir von der Vorsehung zu stillem Glück erlesen!
Wie hätt' ich dieses Glück muthwillig selbst zerstört,
Hätt' ich an deinen Ruf argwöhnisch mich gekehrt.
Nie soll ein böser Schein mein Urtheil irre führen,
Und mangelt — dem Motiv der Handlung nachzuspuren —
Mir die Gelegenheit, so sprech' auch nie mein Mund
Ein lieblos Urtheil aus auf jenen seichten Grund,
Das ja das Publikum es längst schon ausgesprochen,
Und täglich überall der Ruf den Stab gebrochen —
Der Ruf! elendes Ding! — des fremden Goldstücks Bild
Wird nicht erkannt, wo nur das heim'sche Kupfer gilt.

Fünfte Scene.

Friedrich Ottmar. Braun.

Fr. Ottmar (ihm entgegen).

Erwartet hab' ich Sie mit herzlichem Verlangen!
Es glüht ein heißer Wunsch auf meinen heißen Wangen —
Es ist ein redlich Herz, das zu dem Vater spricht:
Ich lieb' Ihr holdes Kind — verwerfen Sie mich nicht!

Braun.

So so — ja ja — hm hm — ich bitte sich zu setzen,
Des Antrags Ehre weiß ich allerdings zu schätzen —
Sie sind ein fleiß'ger Mann, arbeiten sich empor,
Und werden mit der Zeit ein Börsen-Matador,
Weil Sie vor Schwindelei sich klüglich stets gehütet —
Allein verzeihen Sie — die Vaterpflicht gebietet —
Hier ist die Rede nicht von Handel und Gewinn,
Auch nicht von Skrupeln, die aus bloßem Eigensinn —
Ihr Ruf ist gar zu schlecht — Sie nehmen mir's nicht übel —
„Er ist ein Sonderling, es spukt bei ihm im Giebel,"
So hör' ich überall, und das ist wahrlich nicht
Das Härteste, was oft die Welt von Ihnen spricht.

Fr. Ottmar.

Wie? hätten Sie vielleicht — ein Mann in *Ihren* Jahren —
Wie sehr der Ruf uns täuscht, etwa noch nie erfahren.
Der *böse* nicht allein, der *gute* wohl noch mehr!
Oft hängen beide nur am Glück, am Ungefähr;
Ein hingestreutes Korn auch für die *blinden* Hühner,
Gibt's einen großen Mann für seinen Kammerdiener? —
Wie auch die Dämmerung, der Nebel täuschen mag,
Verglichen mit dem Ruf sind beide heller Tag.

Braun.

Ich dächte doch —

Fr. Ottmar.

Wie wird ein guter Ruf erhalten?
Man tadl' und beſſ're nichts, man laſſ' es fein beim Alten;
Um Modethorheit man vermeide jeden Zwiſt,
Wenn gleich ſie lächerlich, wohl gar gefährlich iſt;
Man ſtrebe ängſtlich vor Verletzung ſich zu hüten
Der kleinſten Wohlſtandspflicht, man mache oft Viſiten,
Man gratulire zum Geburtsfeſt, neuen Jahr —
Was auch ein Dummkopf ſchwatzt, man find' es ſchön und wahr,
Wenn dieſer Dummkopf nur ſich Vetter oder Pathe
Von einem Manne nennt, der etwas gilt im Staate.
Man trete Niemand in den Weg, auf dem er geht;
Man woll' im Vaterland nicht gelten als Prophet:
Man lerne Leidenſchaft durch Frömmelei verkappen;
Man ſtehle nicht, das heißt: man laſſ' ſich nicht ertappen;
Was die Moral verdammt, wer kehrt ſich noch daran?
Wenn nur kein Richterſtuhl den Thäter zücht'gen kann.
Man ſündige d'rauf los, mit Anſtand nur, im Stillen;
Ein ehrbar Mäntelchen kann Büberei verhüllen;
Und wer noch überdies ein halbes Dutzend Mal
Im Jahr traktiren kann, mit ſchäumendem Pokal
Schmarotzern winken, um ſie abzufüttern,
Der hat gewonnen Spiel! Denn wo ſie Schüſſeln wittern,
Da ſtrömen ſie herzu, die Zecher ſchwören laut:
Mit jeder Tugend ſei ihr braver Wirth vertraut!
Mit ihnen ſchwört das Volk auf hoh' und niedrer Stufe:
Das iſt ein lieber Mann! ein Mann vom beſten Rufe!

Braun.

Sehr bitter.

Fr. Ottmar.

Aber wahr. Betrachten wir nunmehr,
Wie findet und bei wem der böse Ruf Gehör? —
Ein Mann, der, wenn er nach dem Guten ehrlich trachtet,
Den Tadel oder Spott der großen Welt nicht achtet;
Der, was man schicklich nennt, bisweilen wohl vergißt,
Wenn es mit seinem Zweck ihm unverträglich ist;
Ein Mann, den Stolz empört, den Unrecht schnell ergrimmet,
Der gegen einen Strom mit eig'ner Meinung schwimmet;
Ein Mann, der, was er denkt, nur selten unterdrückt,
Vor keinem Dummkopf sich, vor keinem Schurken bückt,
(Und sollten beide auch mit hohen Titeln prangen,
Und wären beide auch mit Orden rings behangen)
Ein Mann, der seine Zeit an jedem Namenstag
Durch leeres Prunkgeräusch nicht gern vergeuden mag —
Und endlich gar ein Mann, der keine Gäste bittet!
Dem folgt der böse Ruf, den nennt man ungesittet,
Der wird belauert, wenn er nur die Zunge regt,
Und was er thut und spricht, wird hämisch ausgelegt.
Ist manche Tugend gleich ihm gar nicht abzusprechen,
Wird um so bitterer der Neid an ihm sich rächen.
Als Gatte, Vater, Freund, als Bürger, Unterthan,
Sei er untadelhaft, ihn haßt der Schlendrian.
Vielleicht ist in der Stadt kein Herz von Sünden reiner,
Allein er denkt und fühlt doch nicht wie unser Einer.

Braun.

Der Pöbel ist ein Hund, der auch den Mond anbellt.

Fr. Ottmar.

O dieser Pöbel ist sehr vornehm in der Welt!
Wo gibt es Menschen, die auch fremde Tugend ehren?
Es scheint fürwahr! als ob sie selbst dabei verlören,
Als ob ein jedes Lob, das einen Andern ziert,
Dem eigenen Verdienst entzieh', was ihm gebührt;
Als wär' ein Kapital der Ruhm, das sich vermindert,
Wenn man den Nächsten nicht davon zu nehmen hindert;
Je mehr man dem entzieht von dem mißgönnten Glück,
Je mehr, so wähnt der Mensch, bleibt für ihn selbst zurück.

Braun.

Es ist wohl wahr —

Fr. Ottmar.

Ja Herr, so hat mein Eigensinn
Den guten Ruf verscherzt, der mir zu theuer schien.
Mit manchem Taugenichts mocht' ich dies Glück nicht theilen.

Braun.

Wer unter Wölfen lebt, der muß mit Wölfen heulen.

Fr. Ottmar.

Dies Sprichwort — Gott verdamm's! — erfand ein Jesuit.
Und wär' mein Glück der Preis, ich heule nimmer mit.

Braun.

Von dem, was Sitte heischt, ist manches doch unschädlich,
Befolgen darf man es und bleibt darum doch redlich.

Fr. Ottmar.

O ja, das geb' ich zu, beneide wohl sogar
Den Mann, der punktlich stets in kleinen Pflichten war;
Nur hassen soll man nicht den, dem es nicht gegeben,
So zu zerstückeln sein dem Fleiß geweihtes Leben.
Man lass' ihn geh'n, man schelt' ihn einen Sonderling,

Er sei unpassend in den abgeschliff'nen Ring,
Es möge Spott und Hohn der Menge auf ihn lasten,
Nur wolle man den Ruf des Menschen nicht betasten;
Denn was so eigentlich der Mensch ist oder war,
Das wird bei'm Theegeschwätz doch nimmer offenbar.
Warum er dies gethan und jenes unterlassen,
Warum der Freund ihn liebt, warum ihn Neider hassen,
Das zeigt sich nur daheim, wo traulich Wort und That,
Frei, unbewacht, verschmäh'n den Sitten-Apparat;
Da wird man oft — was Neid und Bosheit auch verkünden —
Den Mann von schlechtem Ruf sehr liebenswürdig finden.

Braun.

Es mag d'rum sein, doch was die Welt von Ihnen spricht,
Berührt ja nicht allein verletzte Wohlstandspflicht,
Man sagt — Sie müssen frei zu reden mir erlauben —

Fr. Ottmar.

Sehr gern, es ist mein Wunsch.

Braun.

Man sagt — ich will's nicht glauben —
Sie waren schon verlobt?

Fr. Ottmar.

Ich war's.

Braun.

Die Hochzeit nah,
Das Mädchen schön und gut —

Fr. Ottmar.

Sehr schön, sehr gut, o ja!

Braun.

Und hätten, wie es heißt, sie dennoch sitzen lassen.

Fr. Ottmar.

Das Wort — verzeihen Sie — das Wort will hier nicht
passen.

Braun.

Versunken wäre sie darauf in tiefen Gram.

Fr. Ottmar.

Ein Schicksal, das auch mir sehr unerwartet kam.

Braun.

Soll ich dem Manne nun, der ohne Scheu das Leben
So schwer bemakelt hat, die einz'ge Tochter geben?

Fr. Ottmar.

Was soll ich sagen? es war freilich meine Schuld,
Das muß ich sagen, ging auch Ihrer Tochter Huld
Und ihre Gunst durch dies Geständniß mir verloren.

Braun.

Allein der Grund?

Fr. Ottmar.

Ich habe Verschwiegenheit geschworen.

Braun.

Noch mehr! man munkelt auch von einem bösen Streit,
Der mit dem Bruder Sie seit Jahren schon entzwei't.

Fr. Ottmar.

Es ist nicht ohne Grund.

Braun.

Darf man die Ursach' wissen?

Fr. Ottmar.

Verzeihen Sie, ich werd' auch die verschweigen müssen.

Braun.

Das ist sehr sonderbar.

Fr. Ottmar.

Allein gewiß nicht schlecht.

Braun.

Der Schwiegervater hätt' auf Zutrau'n wohl ein Recht.

Fr. Ottmar.

Was mir den Mund verschließt, mir selber ist es schmerzlich.

Braun.

Man sagt, Ihr Bruder wünscht Versöhnung, wünscht sie herzlich.

Fr. Ottmar.

Das thut er.

Braun.

Und Sie nicht?

Fr. Ottmar.

Es steht in seiner Hand.

Braun.

Das Mittel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Es ist ihm längst bekannt.

Braun (empfindlich).

Nun wohl, ich forsche nicht nach ihren saubern Gründen,
Doch werden Sie, mit Gunst, auch sehr natürlich finden,
Daß ich — da kommt er selbst.

Sechste Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferd. Ottmar.

Verzeihen Sie, mich treibt
Die Bruderliebe her — noch bin ich wie betäubt —
So eben schreib' ich nach verschied'nen Handelsplätzen,

Will unter meinen Brief das heut'ge Datum setzen.
Schlag' im Kalender nach, da fällt mir plötzlich ein,
An diesem Tage, Fritz, muß dein Geburtstag sein.
Ich warf die Feder weg, und eilte voll Vergnügen,
Mit meinem besten Wunsch dir in den Arm zu fliegen.

Braun.

Wie brüderlich!

Fr. Ottmar.

Schon gut, ich danke.

Braun.

O wie kalt!

Ferd. Ottmar.

Unwiderstehlich ist die schmeichelnde Gewalt,
Die an dein Herz mich zieht, willst du mich von dir stoßen?

Fr. Ottmar.

Es gibt Ein Mittel nur, mir wahrhaft liebzukosen.

Ferd. Ottmar.

O nenn' es mir!

Fr. Ottmar.

Du kennst es.

Ferd. Ottmar.

Laß den Eigensinn.
Halt' mir etwas zu gut und nimm mich wie ich bin.
Es mög' in meinem Thun dir mancherlei mißfallen,
Soll darum Bruderhaß dein edles Herz umkrallen?
Hör' ich denn jemals auf, treuliebend bis in's Grab,
Der einz'ge Freund zu sein, den die Natur dir gab?

Braun (für sich).

So fühllos bleibt ein Mensch nur in Kalmucken-Horden!

Ferd. Ottmar.

Bist du von mir gekränkt, wohl gar beleidigt worden,
Vergib es mir! Du weißt, ich bin wohl rasch und wild,
Doch ehr' und lieb' ich dich, du bist mein Musterbild,
So hat der Vater dich noch sterbend mir gepriesen,
Und das vergess' ich nie!

Fr. Ottmar.

Du hast es mir bewiesen.

Ferd. Ottmar.

O laß nicht unversöhnt die Sonn' uns untergeh'n!
Ich weiß, du hast noch jüngst den span'schen Hengst beseh'n,
Das schöne Reitpferd, das Graf Hohberg einst besessen,
Dir war's zu theuer, ich erhandelt es indessen;
Komm mit herab, es steht gesattelt vor der Thür,
Ein brüderlich Geschenk, o nimm es an von mir!

Fr. Ottmar.

Du weißt, ich nehme kein Geschenk von dir.

Braun (für sich).

Der Drache!

Ferd. Ottmar.

So seid mir mind'stens hold in einer andern Sache.
Die Mutter wohnt bei dir, doch du bist selbst nicht reich,
Und unser kindlich Recht an die Geliebt' ist gleich.
Du hast seit Jahren schon das schöne Glück genossen,
Und manche Thrän' ist mir im Stillen d'rum geflossen;
So finde nun einmal gerechter Wechsel Statt,
Die Mutter zieh' zu mir, der oft so herzlich bat,
Den jüngern Sohn doch auch ein Jahr lang zu beglücken,
Durch seinen Ueberfluß ihr Alter zu erquicken.

Braun.

Nun das ist doch fürwahr, so billig fromm und gut —

Fr. Ottmar.

Ist's meine Schuld, daß doch die Mutter es nicht thut?
Ich kann ihr freilich wohl ein karges Brot nur geben,
Und doch will sie bei mir, sie will bei dir nie leben.
Der Grund ist dir bekannt.

Ferd. Ottmar.

Mir gültig schien er nie.
Wenn du nur wolltest, du vermagst viel über sie.

Fr. Ottmar.

Und könnt' ich wirklich durch Ein Wort sie überreden,
Du weißt, ich thät es nicht.

Braun.

Potz Türken! Samojeden!
In keinem Tigernest lebt solch ein Bruder noch!

Ferd. Ottmar.

O Fritz! Du bist sehr hart! Ein Trost verbleibt mir doch:
Ich that was ich vermocht', mein Herr, Sie waren Zeuge;
So täuscht' er mich schon oft — ich gehe, leid' und schweige.

Braun.

Sie sind ein braver Mann, ich theile Ihren Schmerz.

Ferd. Ottmar.

O dann versuchen Sie, erweichen Sie sein Herz!
Vielleicht wird freundlicher Ihr Zuspruch aufgenommen.
Noch diesen Abend werd' ich schüchtern wieder kommen
Und mein Geleitsmann wird die süße Hoffnung sein,
Hier einen alten Bund der Liebe zu erneu'n,
Dort einen neuen Bund der Liebe froh zu schließen —
Dann erst den Ueberfluß, ihn theilend, zu genießen. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen (ohne Ferdinand).

Braun.

O welch' ein Bruderherz! mir wird das Auge feucht!
Und Sie, Mann von Granit, Sie bleiben unerweicht!

Fr. Ottmar.

Ich handle wie ich muß.

Braun.

Das heißt, Natur verhöhnen!
Ist keine Hoffnung mehr, Sie wieder auszusöhnen?
Ich frag' zum letzten Mal.

Fr. Ottmar.

Bleibt Alles, wie es ist,
So endet nimmermehr der ärgerliche Zwist.

Braun.

Und dessen Ursach' will der Herr mir nicht vertrauen?

Fr. Ottmar.

Ich darf nicht! Schicksal kann den Knoten nur zerhauen.

Braun.

Wohlan, so thun Sie auf Herminen auch Verzicht,
Denn solchem Manne geb' ich meine Tochter nicht.
Sie soll die frühere Verbindung nicht zerstören,
Sie soll die Seufzer der Verlassenen nicht hören,
Sie soll ein Herz verschmäh'n, das keine Treue kennt,
Das nicht einmal der Fluch betrog'ner Unschuld brennt;
Sie soll die Tugend nicht entweiht seh'n durch Grimasse:
Sie soll nicht Zeuge sein von diesem bittern Hasse,
Der einen Bruder quält, in ihm zugleich den Sohn;
Der — doch was red' ich viel! hier ernt' ich keinen Lohn.

Allein gestehen Sie, wenn wir's beim Licht' betrachten,
Ist allgemeiner Ruf nicht immer zu verachten:
Zum Beispiel, Sie, mein Herr, es nennt der Ruf Sie schlecht;
Ich habe selbst geprüft und finde — er hat Recht. (Ab.)

Achte Scene.

Friedrich Ottmar (allein).

So lieblos klopft das Herz auch im erfahr'nen Greise!
Das nennt der Mensch geprüft! das ist so seine Weise:
Am Guten zweifelt er und sucht den Wurm im Kern,
Allein das Böse — o das glaubt er gar zu gern!
Das eilt von Mund zu Mund, das fliegt mit Blitzes-Schnelle,
Vergrößert und verbrämt, durch Stadt und Land zur Hölle!
Und Keinem fällt auch nur ein leiser Zweifel ein,
Es könne Manches doch wohl zu entschuld'gen sein.
Das Gut' hingegen, o das scheint so unwillkommen,
Dem spürt kein Auge nach, das wird so kalt vernommen,
So zart anatomirt, ergrübelt bis zum Ei,
Ob nicht der Eigennutz darin verborgen sei,
Und kann der Neid es nicht nach seinem Maßstab messen,
Je nun, so wird es bald verschwiegen und vergessen.

Neunte Scene.

Friedrich Ottmar. Der Polizei-Direktor.

Polizei-Direktor.

Herr Nachbar, so allein?

Fr. Ottmar.

Mich quält Melancholie.

Sie sind ein wack'rer Mann, Ihr Bruder achtet Sie,
Zu Ihnen will getrost ich meine Zuflucht nehmen —
Ich bitt' — und habe mich der Bitte nicht zu schämen —

Polizei-Direktor.

Nur frei heraus damit, ich helfe, wo ich kann.

Fr. Ottmar.

Ich lieb' Herminen — zwar, ich bin kein reicher Mann,
Doch ehrlich, fleißig und beglückt durch Gegenliebe —
O wenn ihr Vater nur nicht unerbittlich bliebe!
Ihr Vorwort —

Polizei-Direktor.

Will er nicht?

Fr. Ottmar.

Ich bat — er schalt und ging.

Polizei-Direktor.

Ja, lieber Nachbar, das ist so ein kitzlich Ding.
Ich weiß schon, wie er denkt, der alte, ehrenfeste,
Oft krittliche Patron: Ihr Ruf ist nicht der beste;
Man raunt von Ihnen sich so manches in das Ohr,
Man schwatzt dem Alten so curiose Dinge vor —
Sie haben keinen Freund —

Fr. Ottmar.

Wie? sind auch Sie befangen
In einem Wahn, der mich verfolgt wie Klapperschlangen?
Ist auch fur Sie der Ruf, der wie ein Irrwisch flammt,
Des Urtheils Richtschnur, das den Nachsten rasch verdammt?

Polizei-Direktor.

Je nun, der Ruf ist zwar nichts Sicheres, nichts Klares —
Indeß — an jedem Ruf ist immer etwas Wahres.

Fr. Ottmar.

So sagt man, und so glaubt, wer an der Schale klebt;
Oft ist kein Jota wahr, auch das hab' ich erlebt;
Neid ist erfinderisch.

Polizei-Direktor.

Bisweilen mag es gelten,
Ganz grundlos aber ist ein schlechter Ruf doch selten;
Darum verzeihen Sie, wenn ich für dieses Mal
Mich ungern mischen mag in zweifelhafte Wahl.

Fr. Ottmar.

Wohlan! so möge bald der Tod aus dieser bösen,
Gemeinen Zungenwelt voll Schmeckschnack mich erlösen!
Wo sich die Schurken stets mit gier'ger Lust bemüh'n,
Den edlen, stillen Mann zu sich herab zu zieh'n,
Bis in die Wiege ihm wo möglich nachzugucken;
Wo man das Gute nur vernimmt mit Achselzucken,
Das Ungewöhnliche herab zur Narrheit schraubt,
Und — was man selbst nicht kann — auch nicht von Andern
glaubt. (Ab.)

Polizei-Direktor (allein).

Sehr bitter. Freilich mag der Ruf wohl oft vergrößern —
Das ist nun einmal so, er wird die Welt nicht bessern.

Zehnte Scene.

Der Lieutenant Frank (als Kourir). **Der Polizei-Direktor.**

Frank.

Verzeihen Sie, mein Herr, man wies mich hier herein,
Der Chef der Polizei soll hier zu finden sein.

Polizei=Direktor.

Ich bin es. Was beliebt?

Frank.

Auf dies' und and're Fragen
Wird die Depesche hier das Nöthige besagen.

Polizei=Direktor.

Nach Ihrer Uniform zu schließen, dienen Sie
Dem Nachbar?

Frank.

Lieutenant von der leichten Kavallerie.

Polizei=Direktor (die Depesche öffnend und flüchtig hineinblickend).

Die Grenzbehörde scheint Verbrechen nachzuspüren —

Frank.

Ich soll die Auslieferung des Thäters requiriren.

Polizei=Direktor.

Sie glauben, er sei hier?

Frank.

Wir sind davon gewiß.
Es ist ein großer Hecht, der an die Angel biß.

Polizei=Direktor (liest bedächtig).

Potz alle Hagel! — nun, da haben wir den Plunder! —
Ist's möglich? les' ich recht?

Frank.

Der Inhalt nimmt Sie Wunder?

Polizei=Direktor.

Ja wahrlich! Ihnen ist vermuthlich auch bekannt —

Frank.

Vollkommen.

Polizei=Direktor.

Die Person?

Frank.

Man hat sie mir genannt,
Ich kenne sie zwar nicht, allein ich muß gestehen,
Des Mannes Unglück wird mir herzlich nahe gehen.

Polizei-Direktor.

Warum?

Frank.

Weil er mein Glück dadurch geschaffen hat.

Polizei-Direktor.

Wie das?

Frank.

Erlauben Sie, ich hab' in dieser Stadt
Ein wichtiges Geschäft, das Herz ist mit im Spiele
Und läßt mir keine Ruh'. Ich steh' am schönsten Ziele!
Nur noch Ein Wort: nicht wahr, es wohnt ein Mädchen hier,
Louise Welting?

Polizei-Direktor.

Ja, ganz recht, die kennen wir,
Ein gutes, schönes Kind, ich war ihr stets gewogen.

Frank.

Sie ist noch unvermählt?

Polizei-Direktor.

Sie lebt sehr eingezogen.

Frank.

Und wohnt? — am grünen Thor?

Polizei-Direktor.

Mich dünkt sie wohnte dort.

Frank.

Ich weiß genug, mein Herr! verzeih'n Sie, ich muß fort.

Was die Depesch' enthält, sei Ihrer Sorg' empfohlen,
Die Antwort werd' ich mir in einer Stunde holen. (Ab.)

Eilfte Scene.

Polizei-Direktor (allein).

Ich fall' aus Wolken! ei! was sagt Herr Ottmar nun?
Soll immer noch der Ruf ihm schreiend Unrecht thun?
Fast konnte sein Geschwätz mir selber imponiren,
Doch nun — hier schwarz auf weiß — ich soll ihn arretiren.

(In die Depesche sehend.)

F. Ottmar — ja ganz recht; denn Friedrich nennt er sich,
Ist ein Verbrecher, der bis jetzt im Finstern schlich,
Dem nichts bewiesen ward, der still in's Fäustchen lachte,
Den aber doch sein Ruf schon längst verdächtig machte.
Ja freilich, böser Ruf — der, den er zwickt, der schreit,
Allein der Grund ergibt sich bei Gelegenheit.
Wo Schwefeldünste sich auf einer Flur entbinden,
Da grabe man nur nach, die Quelle wird sich finden. —
Allein wie mach' ich's nun? — Der Sünder ist zu Haus,
Und geh' ich gleich hinein, gefangen ist die Maus. —
Wie aber, wenn entlarvt er sich zur Wehre setzte?
Verzweifelnd gegen mich wohl gar ein Messer wetzte?
Ein solcher Bösewicht wird auch den Mord nicht scheu'n —
Und ich — ein schwacher Mann — ich stände ganz allein —
Gerädert würd' er zwar — mich macht das nicht lebendig —
Nein lieber hol' ich mir, gelassen und verständig,
Zwei tücht'ge Haltunsfest, die packen frisch und gut —
Dann frag' ich, ob der Ruf ihm jetzt noch Unrecht thut? (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Der Polizei-Direktor mit **zwei Häschern** (hereinschleichend).

Polizei-Direktor.

Nur sachte! habt ihr auch gewiß ihn wahrgenommen?

Erster Häscher.

Er ging in's Haus.

Polizei-Direktor.

Nun wohl, so kann er nicht entkommen.
Stellt euch an diese Thür, ich selber geh' hinein,
Ruf' ich, so stürzt mir nach — doch höflich müßt ihr sein. (Ab.)

Erster Häscher.

Wir werden uns der Pflicht schon, wie's gebührt, entled'gen,
Was braucht der alte Herr uns Höflichkeit zu pred'gen?
Was unser Einer bringt, ist freilich kein Konfekt,
Die Polizei muß barsch sein, das verschafft Respekt.

Zweiter Häscher.

Ich wollt', der brave Mann entwischte unsern Händen.
Da mußt' ich neulich fort, den Weber auszupfänden,
Den fleiß'gen Vater, der in diesem schweren Jahr
Fünf Kinder knapp ernährt und Steuern schuldig war —
Mein Seel ich that's nicht gern — der Alte lag im Fieber,
Da ging zu seinem Glück Herr Ottmar just vorüber,
Und als er nun vernahm das Winseln, den Tumult,
So rief er mich bei Seit' und zahlte flugs die Schuld,
Und lief, als müßt' er selbst vor einem Häscher fliehen,
Um sich dem Danke für die Wohlthat zu entziehen.

Polizei=Direktor (zurückkommend).

Ihr habt euch doch geirrt, sein alter Heinrich spricht,
Seit einer Stunde schon sah er zu Haus ihn nicht.

Erster Häscher.

Er lügt. Ich hab' in's Haus leibhaft ihn treten sehen.

Polizei=Direktor.

Du auch?

Zweiter Häscher.

Mir schien es so.

Polizei=Direktor.

Wie soll ich das verstehen?
Hat er schon Wind davon? — versteckte sich wohl gar?

Erster Häscher.

Wir finden ihn und säß' er hinter dem Altar.

Polizei=Direktor.

Durch Winkelzüge macht er nur die Sache schlimmer. —
Marsch! geht nun selbst hinein, durchspähet alle Zimmer,
Und daß er ja nicht durch die Hinterthür entwischt.

Erster Häscher.

O ich versteh', wie man den Hecht im Trüben fischt. (Beide ab.)

Polizei=Direktor.

Wenn's möglich wäre, möcht' ich Aufseh'n gern vermeiden.
Er wohnt doch hier im Haus. Ich kann ihn zwar nicht leiden,
Doch eben darum muß ich mildern wo ich kann,
Denn daß er mir fatal, das geht mein Amt nichts an. —
Wenn's gilt, daß in der Stadt man Ruh' und Ordnung halte,
Dann ist's ein Ehrenamt, das ich recht gern verwalte;
Allein bedarf Justiz Handlanger, Schergen blos,
Dann ist's ein schweres Amt, oft wär' ich gern es los.

Zweite Scene.

Braun. Der Polizei-Direktor.

Braun.

Herr Bruder, was ist das? ich höre ja so eben,
Du hast mein ganzes Haus mit Häschern rings umgeben?

Polizei-Direktor.

Dir kann ich's im Vertrau'n wohl sagen — Kirr und zahm
Wird unser Miethsmann nun — vor einer Stunde kam
Ein fremder Offizier vom Grenzort hergeritten,
Um Ottmars Auslief'rung sich schleunig zu erbitten.
Welch ein Verbrechen er am Nachbarstaat beging,
Das weiß ich nicht, genug, daß ich Befehl empfing —

Braun (hastig).

Ihn zu verhaften?

Polizei-Direktor.

Ihn sogleich zu arretiren,
Und auf die Grenze wohl bewacht zu transportiren.

Braun.

Was mag das sein?

Polizei-Direktor.

Gleichviel. Nichts Gutes, das ist klar.
Vielleicht Verratherei am Staat —

Braun.

Warum nicht gar!
Man wollte freilich nie viel Gutes von ihm sprechen,
Ohn' Ueberzeugung möcht' ich doch den Stab nicht brechen.

Polizei-Direktor.

Meinst du, es fände so ein rasches Urtheil Statt,
Wenn nicht erwiesen wär' was er verschuldet hat?

Braun.

Man hat Exempel, daß die Herren Urtheilssprecher
Bisweilen schlechter sind, als mancher arme Schächer.

Dritte Scene.

Die beiden Häscher. Die Vorigen.

Erster Häscher.

Gefunden haben wir zwar nichts, doch bleibt's dabei,
Er ging in's Haus.

Polizei-Direktor.

Wohlan, so muß die Polizei
Haussuchung thun, jetzt gleich! Hat Jemand ihn verborgen,
So soll der Teufel —

Braun.

Halt! ich möchte fast besorgen,
Daß etwa gar —

Polizei-Direktor.

Und was?

Braun.

Mein werthes Töchterlein
Ihm eine Freistatt gab; sie schien ihm gut zu sein,
Und sollte sich vielleicht dergleichen offenbaren,
So bitt' ich säuberlich mit Damen zu verfahren.

Polizei-Direktor.

Potz alle Hagel! ja! in dem Loch sitzt die Maus.

Braun.

Schon' ihren Ruf.

Polizei-Direktor (an Herminens Thür).

He da! die Jungfer Nichte 'raus!

Vierte Scene.

Hermine. Die Vorigen.

Hermine.

Ei, ei, Herr Onkel, was soll dieser Lärm bedeuten?
Was suchen Sie bei mir mit so verdächt'gen Leuten?

Polizei = Direktor.

In deinem Zimmer — he! ist Niemand da versteckt?

Hermine.

Herr Onkel, diese Frag' ist wider den Respekt,
Den einer Dame Sie, wär's auch die Nichte, schuldig.

Polizei = Direktor.

Ist ein gewisser Mann —

Hermine.

Ich bin wohl sehr geduldig,
Doch Sie beleidigen mein jungfräuliches Ohr;
Wen suchen Sie? wer ist der Mann? was geht hier vor?

Polizei = Direktor.

Die Jungfer Nichte mag nun beten oder fluchen,
Dein lieber Ottmar ist's, den wir im Hause suchen.

Hermine.

Mein lieber Ottmar? ei nun ja, er ist mir lieb,
Doch wann versteckte sich der jemals wie ein Dieb?
Mich dünkt, Sie wissen, er bewohnt die and're Seite.

Polizei = Direktor.

Da suchten wir umsonst, ich selbst und meine Leute.

Hermine.

So ist er nicht daheim.

Polizei = Direktor.

Doch, doch, er ist im Haus,

Und du hast ihn versteckt! mach's kurz, gib ihn heraus!
(Wir wissen, er verstand das Herzchen dir zu rühren)
Geschieht's im Guten nicht, so lass' ich visitiren.

Hermine.

In Gottes Namen, dann wird Onkel ausgelacht.
Allein was that er? was erregte den Verdacht?

Polizei-Direktor.

Er ist ein Bösewicht, beging ein groß' Verbrechen,
Wird arretirt —

Hermine.

Ob Sie vielleicht im Traume sprechen?

Polizei-Direktor.

Frag' deinen Vater nur.

Hermine.

Ist's wahr, Papa?

Braun.

Man sagt —
Mehr weiß ich freilich nicht.

Hermine.

Nun das sei Gott geklagt!
Solch' einen Mann! was auch Verleumdung auf ihn bürde.
Ihn nur vertheidigen kränkt seine Menschenwürde.

Polizei-Direktor.

Durch solche Phrasen, Kind, vermehrst du den Verdacht,
Und kurz, ich geh' hinein.

Hermine.

Das steht in Ihrer Macht.

Polizei-Direktor.

Und hat die Jungfer sich befaßt mit solchen Gästen —
Soll mich der Teufel — (Ab)

Hermine.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Braun.

Gottlob, mein Kind! Du scheinst der Sache sehr gewiß?

Hermine.

Ja, Väterchen, ich bin's, doch dieses Aergerniß —
Es aufzuklären muß ich allerdings verlangen.

(Zu den Häschern.)

Wißt ihr vielleicht, warum man trachtet ihn zu fangen?

Zweiter Häscher.

Wir wissen's nicht.

Hermine.

Gleich viel. Ich bleibe fest dabei,
Es ist Verleumdung nur, ist eine Klatscherei.

Braun.

Nimm dich in Acht! er konnt' ein Mädchen sitzen lassen,
Er konnte Jahre lang den wackern Bruder hassen,
Zu Allem fähig ist ein Mann, der das vermag.

Hermine.

Wem ist der Grund bekannt? es kommt vielleicht ein Tag,
Der Alles aufklärt, was zweideutig uns geschienen.
Ich kenn' ihn! und ich weiß, er kann das nicht verdienen.

Polizei-Direktor (zurückkehrend).

Da ist er auch nicht, doch er soll uns nicht bethören,
Müßt ich das Unterste im Haus nach oben kehren;
Ihn finden will ich, wenn die Höll' ihn nicht verschlang!
Aus deinem Zimmer führt ein wohlverschloss'ner Gang
Zu meiner Schwester hin, der stand vielleicht ihm offen,
Doch nirgends soll der Fuchs ein Loch zu finden hoffen,
Ein Weib ist listig, doch die Polizei ist schlau.

Braun.

Nur schone nebenher den zarten Nervenbau.

Polizei-Direktor.

Was Nerven! müßt' ich ihn aus ihrem Schranke holen!
Ihr Bursche folgt mir flink, wir thun, was uns befohlen.

(Ab mit den Häschern.)

Fünfte Scene.

Braun. Hermine.

Braun.

Bei der sucht er umsonst, die schützt ihn wahrlich nicht!
Der war er stets verhaßt.

Hermine.

Nur Laster scheut das Licht.
Ich sag', ein Mann wie der braucht nie sich zu verstecken.

Braun.

Um seinen Bruder thut mir's leid. Der wird erschrecken,
Wird schmerzlich, was gescheh'n, sich zu Gemüthe zieh'n.
Was meinst du Kind? von dir ein Wörtchen tröstet ihn,
Du hast nun Zeit gehabt es wohl zu überlegen:
Gib ihm das Jawort, es geschieht mit meinem Segen.

Hermine.

Wie kann ich das, so lang mein Herz nicht für ihn spricht?
Es ist etwas in mir, erklären kann ich's nicht,
Ich fühle gegen ihn ein unwillkürlich Sträuben —

Braun.

Jedoch sein Bruder?

Hermine.

Hat mein Herz, ihm soll's verbleiben.

Braun.

Nun wohl, so fess'le dich, Vöglein, in's Garn verstrickt,
An einen Menschen, den sein Ruf zu Boden drückt,
Damit dein eig'ner Ruf, der schon genug gelitten,
Auch vollends untergeh'. Dein Vater will nicht bitten,
Nicht überreden, nicht befehlen, doch die Zeit
Wird kommen, wo zu spät der Leichtsinn dich gereu't.
Dann möge sich der Pfeil in dein Gewissen graben,
Daß wir von gutem Ruf dir stets ein Beispiel gaben.
In unserm Hause ging es immer ehrbar zu,
So lang das Töchterlein noch trug die Kinderschuh.
Dir vorgeleuchtet hat vor Allen deine Tante
Als Tugend-Muster-Bild —

Hermine.

Und nun als Clair-voyante.

Braun.

Die kleine Schwachheit muß man freilich ihr verzeih'n,
Dagegen ist ihr Ruf wie frischer Schnee so rein.
In Mannes Arm, und wär's beim Tanze nur, sich werfen,
Vor dem Gedanken schon erbeben ihre Nerven.
Sie weiß von Sinnlichkeit auch nicht einmal im Traum,
Und Roms Lucretia reicht ihr das Wasser kaum.

Sechste Scene.

Der Polizei-Direktor. Die Vorigen.

Polizei-Direktor.

So schlag das Wetter d'rein! was muß man nicht erleben!
Man sollte gleich mit Gift der Heuchlerin vergeben!

Braun.

Was gibt's, Herr Bruder?

Polizei-Direktor.

Ja, mach' nur die Augen groß!
Was gibt's? Der Teufel ist in deinem Hause los!
Den Flüchtling meint' ich bei der Schwester zu erfassen,
Das Kammerkätzchen stand im Vorsaal, aufzupassen —
Ich will hinein — sie zieht den Schlüssel von der Thür —
Natürlich, das bestärkt noch den Verdacht in mir,
Ich drohe, daß ich sie in's nächste Spinnhaus sende,
Gibt sie den Schlüssel nicht sogleich in meine Hände,
Da reicht sie zitternd ihn und wagt es nicht zu schrei'n,
Und leise schließ ich auf, und leise tret' ich ein.
Im Vorgemach kein Mensch, auch nicht im nächsten Zimmer,
Im dunkeln Schlafgemach erblick' ich Lampenschimmer,
Ich schleich' auf meinen Zeh'n — der Vorhang fliegt zurück —
Ein Götterschauspiel zeigt sich dem erstaunten Blick!
Der Teufel hole das magnetische Gesindel!
Es liegt in ihrem Arm der saub're Doktor Schwindel.
Daß er beim Lampenschein ihr kein Rezept verschrieb,
War so erwiesen, daß kein Zweifel übrig blieb.
Sie schreit — ich fluche laut — das Ding wird immer bunter —
Ich fasse den Galan, werf' ihn die Trepp' hinunter;
Dann kehr' ich wieder um zu der Lucretia,
Die liegt in Krämpfen mit verdrehten Augen da.
So möge sie denn bis zum jüngsten Tage liegen!
Was meinst du Bruder? die verstand uns einzuwiegen.

Für Weibertugend sich verbürgen soll man nie,
Doch hätt' ich meinen Kopf zum Pfand gesetzt für **die**.

Braun.

Ich auch, und bei der Welt stand sie auf einer Stufe —

Hermine.

Nun, liebes Väterchen, wie ist es mit dem Rufe?

Braun.

Ja, Jungfer Naseweiß, für diesmal hast du Recht,
Mit deiner Tante Ruf steht es verzweifelt schlecht!

Polizei-Direktor.

Zum Unglück hatt' ich auch die Häscher mitgenommen,
Da wird es bald genug in fremde Mäuler kommen,
Und ist die Schwester klug, so zieht sie still auf's Land;
Mich ärgert's nur, daß ich den Ottmar da nicht fand!
Jetzt will ich noch hinab im Keller nachzuspüren.

Hermine (die zufällig einen Blick durch's Fenster warf).

Im Garten, wie es scheint, ging ruhig er spaziren;
Denn eben tritt er in das Haus.

Polizei-Direktor.

Er kommt herauf?
Potz alle Hagel! jetzt, ihr Bursche, lauert auf! —

Braun.

Doch möglich, daß er auch zur Pfort' hinaus gegangen. —

Polizei-Direktor.

Laß nur! die Thüren sind besetzt. Er wird gefangen.

Siebente Scene.

Friedrich Ottmar. Die Vorigen.

Fr. Ottmar.

So spät beisammen hier? ich glaubte —

Polizei-Direktor.

Nur herein!

Fr. Ottmar.

Ich bitte sämmtlich mir die Störung zu verzeih'n.

(Er will nach seinem Zimmer gehen.)

Polizei-Direktor (ihm in den Weg tretend).

O nicht doch! ein Geschäft — es wird Sie int'ressiren.

Fr. Ottmar.

Mich?

Polizei-Direktor.

Allerdings — und kurz, ich muß Sie arretiren.

Fr. Ottmar.

Mich arretiren?

Polizei-Direktor.

Seht, wie seine Wang' erblaßt!

Fr. Ottmar.

Ich bin nur überrascht. Man ist nicht gleich gefaßt,
Wenn aus der heitern Luft die Blitz' in Boden schlagen;
Doch nun mein Herr — ich darf wohl um die Ursach' fragen?

Polizei-Direktor.

Die Ursach' weiß ich nicht, doch Sie errathen schon —

Fr. Ottmar.

So wahr ich ehrlich bin, ich ahne nichts davon.

Polizei-Direktor.

Das thut mir leid. Auch ich kann's Ihnen nicht erklären,
Doch auf der Grenze wird man Sie davon belehren.

Fr. Ottmar.

Was hab' ich dort zu thun?

Polizei-Direktor.

Mein Herr, das weiß ich nicht,
Doch der Befehl ist scharf, man stellt Sie vor Gericht —

Fr. Ottmar.

Das ist ein Mißverstand — doch halt! — mein Gott! die Grenze —

Polizei-Direktor.

Aha!

Hermine.

Sie wüßten d'rum?

Fr. Ottmar.

Vielleicht — ja ich ergänze
Mir durch Vermuthung — was erst räthselhaft mir schien —

Braun (zu Herminen).

Sieh' die Verlegenheit.

Hermine.

Ich schwöre doch für ihn.

Polizei-Direktor.

Er ist ja offenbar bestürzt.

Hermine.

Wohl nur betroffen.

Braun.

Er sinnt.

Polizei-Direktor.

Er wird sich noch heraus zu wickeln hoffen.

Hermine.

Heraus zu *wickeln*? das ist nicht das rechte Wort.
Ein Mann wie er —

Polizei-Direktor.

Schon gut! für's Erste muß er fort.

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich bitte den Befehl mir vorzuzeigen.

Polizei-Direktor.

Hier ist er.

Fr. Ottmar (ihn durchlaufend).

Ja ganz recht — F. Ottmar — ich muß schweigen —

Hermine.

Sie müssen schweigen?

Fr. Ottmar.

Ja, Hermine, ja ich *muß*!
Und ohne Murren fug' ich mich in den Beschluß.

Braun.

Ist's nun noch räthselhaft?

Hermine.

Ich weiß es nicht zu fassen;
Fur seine Unschuld will ich doch mein Leben lassen.

Fr. Ottmar.

O wie erquickend ist die schöne Zuversicht
Aus der Geliebten Mund! doch trauen Sie mir **nicht** —

Polizei-Direktor.

Aha!

Fr. Ottmar.

Ich will und muß für jetzt verdächtig bleiben.
Erlauben Sie mir nur ein Briefchen noch zu schreiben.

Polizei-Direktor.

Ein Briefchen? und an wen?

Fr. Ottmar.

An meinen Bruder.

Polizei-Direktor (leise zu den Uebrigen).

So?

Der wurde wohl schon lang' des Bruders wenig froh!
Nun ist er gut genug, nun soll er sich bemühen,
Wo möglich aus der Patsch' ihn wieder 'raus zu ziehen.

Fr. Ottmar (der unterdessen schnell zwei Worte geschrieben und mit Oblate versiegelt hat, überreicht ihm den Zettel).

Sie schicken's ihm sogleich?

Polizei-Direktor.

Nun ja, das mag gescheh'n,
Aus Achtung für den Ruf, in dem (bei Seite) nicht beide steh'n.

Fr. Ottmar.

Jetzt bin ich ganz bereit.

Hermine (leise).

Sie achten nicht der Schmerzen,
Die ich empfinde?

Fr. Ottmar (leise).

O vertrau'n Sie Ihrem Herzen!

Achte Scene.

Die Vorigen. Lieutenant Frank (hereinstürzend).

Frank (sehr hastig).

Herr Ottmar -- wer ist hier Herr Ottmar?

Fr. Ottmar.

Der bin ich.

Frank.

Ha! edler Mann!

Braun und **Polizei=Direktor.**

Wie?

Frank.

In Verzweiflung seh'n Sie mich!
Das Werkzeug soll ich sein, d e n Edlen zu verderben,
Für den im Nothfall ich entschlossen war zu sterben!

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich kenn' Sie nicht —

Polizei=Direktor.

Und ich begreife nicht —

Braun.

Und ich verstehe nicht —

Hermine (zu Frank).

O geben Sie uns Licht!

Frank.

Das will ich! möchten doch es tausend Zeugen hören,
Wie hoch mir Pflicht gebeut, hier diesen Mann zu ehren!
Ich war ein Jüngling, als ich diese Stadt verließ,
Wo einst mein Erbtheil mir ein mäßig Glück verhieß,
Wo ich die herrliche Louise Welting liebte!
Wo keine Wolke mir den heitern Himmel trübte!
Allein der Vormund, den mein Vater mir gesetzt,
Betrog um Alles mich! so dürftig blieb ich jetzt,
Daß zwar Louise nicht, doch bald ihr Vater wankte —
Und er zerriß das Band — obschon sein Kind erkrankte —
Unwiderruflich blieb sein zorniges Verbot,
Und der Geliebten ward mit Vaterfluch gedroht!

Da mußten, tief gebeugt, die Trennung wir beschließen,
Doch ew'ger Treue Schwur empfing ich von Louisen,
Und schied, vertrauend auf dies heil'ge Unterpfand;
Erwerben sollt' ich mir ein Glück im fremden Land,
Und wiederkommen, ja, und wär' es erst nach Jahren,
Sie wollte treulich stets mir Hand und Herz bewahren.

Fr. Ottmar.

Ich weiß genug, mein Herr, das Uebrige —

Frank.

Nein! nein!
Der heil'gen Pflicht will ganz mein Herz entladen sein.
Sie waren's, edler Mann! dem früh're Rechte galten,
Durch Sie allein hat mir Louise Wort gehalten,
Denn Sie bewarben sich um der Geliebten Hand;
Der Vater achtet nicht der Tochter Widerstand,
Er sagt sie Ihnen zu — es klirren schon die Ketten —
Hier konnte nur Vertrau'n, nur Ihre Großmuth retten —
Sie wagt — bekennt, für wen ihr Herz schon lange schlug —
Sie treten alsobald zurück; doch nicht genug,
Sie mußten auch, um nicht die Tochter zu verrathen,
Des Vaters Zorn, der Welt Verachtung auf sich laden;
Erklären mußten Sie, so schlecht man es auch nennt,
Es sei Ihr Eigensinn, der dieses Band getrennt.
Sie thaten's, trugen still die Schuld des Wankelmuthes —
Und darum sei verdammt der Tropfen meines Blutes,
Der meine Adern nicht für diesen Edeln schwellt!
Gerettet hat er mir das Liebste auf der Welt!

Polizei-Direktor.

Hm! Hm! das war recht brav.

Braun.

Ja, ja, das macht ihm Ehre.

Hermine (ihm verstohlen die Hand drückend).

Sie sind der Mann, dem ich auf ewig angehöre.

Polizei-Direktor.

Man sprach sehr viel davon.

Braun.

Ein schmähliches Gerücht!

Frank.

Und das ertrug er still.

Fr. Ottmar.

Ich that nur meine Pflicht.

Hermine (zu dem Oheim).

Nicht wahr, Sie fangen an sich des Verdachts zu schämen?

Frank (zu Ottmar).

O Gott! nun sollen Sie mein Unglück auch vernehmen!
Ich trat in fremden Dienst, ich that mich kühn hervor,
Und schwang in kurzer Zeit zum Lieutenant mich empor;
Allein der Friede ließ die Hoffnung mir verschwinden,
Ein Glück, Louisens werth, in meinem Muth zu finden.
Mit ein'ger Mannschaft und im Herzen einen Pfeil,
Ward eine friedliche Grenzwache mir zu Theil.
Da gab es keinen Feind, die Schwerter sollten rosten,
Für Contrebande nur schuf man den läst'gen Posten,
Die oft schon allzu kühn sich wagt' in unser Land,
Weßhalb Ihr eig'ner Fürst das Recht uns zugestand,
Auch die ihm unterthan auf frischer That zu fassen,
Ausliefern wollt' er selbst die uns Entschlüpften lassen.
Um unsre Wachsamkeit zu spornen, ward uns auch
Die Beute zugesagt nach altem Recht und Brauch.

Der Himmel weiß, mir war der Auftrag sehr zuwider,
Mit jedem Tage wurd' ich meines Postens müder —
Da gab es plötzlich Lärm in einer finstern Nacht,
Denn Fremde schlichen ein mit einer schweren Fracht,
Die selbst gewaffnet sich den Zöllnern widersetzten,
Und deren Einige schwer im Tumult verletzten.
Mich rief die Pflicht herbei, es war ein harter Streit,
Allein wir siegten — ach! ein Sieg, der nun mich reut!
So groß auch anfangs war mein Jubel, mein Entzücken,
Mich plötzlich reich, am Ziel der Wünsche zu erblicken.
Die Führer des Transports gestanden zitternd ein,
Daß schon seit Jahren sie das Wagstück oft erneu'n,
Doch nur im Solde, nicht zu eigenem Behufe —
Der Eigenthümer sei ein Mann vom besten Rufe —
Herr Ottmar —

Braun (höchst erstaunt).

Also das?!

Hermine.

Sie schweigen!

Fr. Ottmar.

Meine Pflicht.

Polizei-Direktor.

Und was den Ruf betrifft, der war der beste nicht.

Frank.

Da von Louisen mir kein Brief den Namen nannte,
So war's kein Wunder, daß ich Aermster ihn nicht kannte,
Von meinem Glück berauscht nahm ich den Auftrag an
Hieher zu eilen, zu verhaften diesen Mann,
Der solchen Edelmuth im Stillen mir bewiesen —
Ich meld' es dem Gericht — ich fliege zu Louisen —

Doch kaum vernimmt sie, w a s die Trennung uns verkürzt,
Als sie mit einem Schrei in meine Arme stürzt!
Von ihr erfuhr ich nun, was mir das Herz zerschneidet,
Daß d e r, dem ich mein Glück verdanke, durch m i ch leidet!
Daß, während sein Verlust ein glänzend Los mir schafft,
I h m Armuth, Schande droh'n und strenge Rechenschaft!
Doch nimmermehr! ich kann nicht ändern was geschehen,
Allein I h r Elend soll m i ch nimmer glücklich sehen!
Was von der Beute das Gesetz m i r zugewandt,
Das nehmen Sie zurück, mir brennt es in der Hand.

Fr. Ottmar (ihm die Hand drückend).

Sie sind ein braver Mann, es freut mich zu erfahren,
Daß Sie Louisens werth.

Polizei=Direktor (zu Herminen).

Die Freude könnt' er sparen.
Ich dächte, er hatte mit sich selbst zu thun genug;
Der Henker werd' aus der verdammten Ruhe klug!

Hermine (leise).

Begreifen Sie denn nicht, daß eben diese Ruhe
Klar wie der Tag beweist, daß man ihm Unrecht thue?
Und daß ein Mißverstand Sie seltsam irre führt?

Polizei=Direktor.

Mich nicht, Mamsell, von mir wird Ordre nur parirt.

Braun (leise).

Hermine hat wohl Recht; denn überleg' ich's reiflich,
So bleibt, trotz seines Ruf's, die Sache unbegreiflich.
Schleichhändler? wär' er das, und zwar seit Jahren schon,
So müßt' er reicher sein als König Salamon;
Denn wechseln in der Welt auch zwanzigmal die Moden,

Dies Handwerk immerfort hat seinen goldnen Boden.
Nun aber ist bekannt, daß er so reich nie war.

Polizei=Direktor (leise).

Hm! wenn er schuldlos wär', so würde die Gefahr
Ihm doch den Mund aufthun? es geht an Hals und Kragen,
Da pflegt man in der Noth, was Noth thut, gern zu sagen.

Braun.

Herr Ottmar, reden Sie, ist hier ein Mißverstand?

Fr. Ottmar.

Das untersuche wem's gebührt.

Polizei=Direktor.

Stumm wie die Wand.

Hermine.

Und eben darum soll der Schein uns nicht bethören.
Auf seine Unschuld will ich tausend Eide schwören!

Fr. Ottmar.

Daß Sie auf mich vertrau'n, das richtet stolz mich auf;
Doch bitt' ich, lassen Sie der Sache freien Lauf.

Polizei=Direktor.

's ist in der That curios, und wollen Sie nicht sprechen,
So thu' ich wohl ganz Recht, dies Briefchen zu erbrechen.

Fr. Ottmar.

Mein Siegel? wie mein Herr? bei Gott Sie werden nicht —

Polizei=Direktor.

Ich werde, denn ich halt' es jetzt für meine Pflicht.

Fr. Ottmar.

Ich protestire —

Polizei=Direktor.

Herr, da hilft kein Widerstreben;
Dies Zettelchen, es kann vielleicht mir Aufschluß geben.

(Er erbricht es.)

Fr. Ottmar (die Hände ringend, halb für sich).
Ich that, was ich vermocht'.

Braun.

Nun? warum zittern Sie?

Polizei=Direktor.

Hm! Hm! vier Worte nur: Du bist verrathen, flieh'!

Braun.

Was soll das heißen?

Polizei=Direktor.

Hm! das kann Verdacht erwecken.

Hermine.

Ist das noch nicht genug, die Fackel aufzustecken?

Polizei=Direktor.

Potz alle Hagel! ja! es geht ein Licht mir auf!
F. Ottmar — dieses F. — ich fiel zu spät darauf —
Sie heißen Friedrich?

Fr. Ottmar.

Ja.

Polizei=Direktor.

Und Ihres Bruders Name?

Fr. Ottmar.

Ist Ferdinand.

Polizei=Direktor.

Da steckt's! daß dir die Hand verlahme!
Du Schreiber, der das F. nicht vollends ausgefüllt!
Das kahle F., es ist sein Bruder, den es gilt.

Braun.

Wär's möglich!

Hermine.

Ja, so ist's.

Polizei=Direktor.

Den Handel zu verwirren,

War hier sehr leicht —

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich sage, daß Sie irren.

Polizei=Direktor.

Kann sein, den Friedrich, nun, den hab' ich vor der Hand —

Hermine.

Ich halt' ihn fest.

Polizei=Direktor.

Jetzt hol' ich mir den Ferdinand.

Fr. Ottmar.

Allein wozu? da ich als Thäter mich bekenne?
Mir gilt das F., genug, daß ich mich Friedrich nenne.

Polizei=Direktor.

Mir aber nicht genug, der Handel ist nicht klar.

Braun.

Mir ahnet, daß der Ruf doch wohl ein Lügner war.

Hermine.

Das wußt' ich wohl, und nun — o brechen Sie Ihr Schweigen!

Fr. Ottmar.

Ich sagte schon genug.

Polizei=Direktor.

Sehr wohl, das wird sich zeigen.

He, Bursche! nur mir nach! wir holen den Patron.
Entwischen soll er nicht. — Aha! da ist er schon.

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferd. Ottmar (der die letzten Worte hörte).
Erwarten Sie mich hier? das ist ein gutes Zeichen.
Werd' ich mein schönes Ziel in dieser Stund' erreichen?
Hat sich Hermine schon dem heißen Wunsch gefügt?
Mir sagt's mein Herz —

Polizei-Direktor.

Dem trau'n Sie diesmal nicht, es lügt,
Sie sind mein Arrestant.

Ferd. Ottmar.

Wie?!

Polizei-Direktor.

Todtenbleiche Wangen.

Ferd. Ottmar.

Sie scherzen. Allerdings, ich wurde hier gefangen
Durch dieses Augen-Paar —

Hermine.

Das Sie in Freiheit setzt.

Fr. Ottmar (verstohlen zu Ferdinand).
Flieh', Bruder!

Polizei-Direktor.

Herr! davon ist nicht die Rede jetzt.
Sie werden vor der Hand sich schwerlich mehr verlieben.
Schleichhandel haben Sie schon lang' en gros getrieben.

Ferd. Ottmar.

Wer untersteht sich's? ist's der Neid, der mich umzischt?

Polizei-Direktor.

Nicht doch, das Sünden-Gut ward auf der Grenz' erwischt,
Ein herrlicher Transport —

Ferd. Ottmar (für sich).

Weh' mir!

Polizei-Direktor.

Von großem Werthe,
So groß, daß man sogleich Sie selbst zu seh'n begehrte.
Sie hin zu liefern ward gemess'ner Auftrag mir.
Sie reisen heute noch mit diesem Offizier.

Ferd. Ottmar.

Mein Herr — ich geh' sogleich zu meinem Advokaten —

Polizei-Direktor.

Es hat die Seelenangst zur G'nüge Sie verrathen.

Ferd. Ottmar.

Wo ist die Ordre?

Polizei-Direktor.

Hier.

Ferd. Ottmar.

F. Ottmar — Wissen Sie —

Polizei-Direktor.

Was weiß ich?

Ferd. Ottmar.

Friedrich heißt mein Bruder —

Polizei-Direktor.

Dreimal pfui!
Das fehlte noch! das macht ihn reif für die Galeere.

Ja, dieser Bruder hat für seines Bruders Ehre
Sich selber bloß gestellt; doch, Herr, nun ist's heraus!
Nur als Gefangener verlassen Sie dies Haus.

Ferd. Ottmar.

Ich sehe schon, man hat sich gegen mich verschworen —

Polizei-Direktor.

Ja, die Gerechtigkeit.

Ferd. Ottmar (für sich).

Weh' mir! ich bin verloren! (Stürzt fort.)

Polizei-Direktor (zu den Häschern).

He, Bursch'! ihm nach! ihr steht mir für den Galgenstrick.

(Die Häscher ab.)

Frank (der an allem, was vorging, bald zweifelnd, bald hoffend Antheil nahm).

Ich athme wieder frei! nun fühl' ich erst mein Glück!
Wie konnt' ich glauben, daß ein Mann, der so gehandelt,
Nicht immer, überall auf rechtem Pfad gewandelt?
Verzeih'n Sie, edler Mann, daß ich dem Schein getraut.
Von Ihrer Hand empfang' ich die geliebte Braut,
Zu Ihren Füßen soll die Holde mich begleiten,
Und künftig nimmermehr der Schein uns irre leiten! (Ab.)

Polizei-Direktor.

Wohl wahr, der Teufel trau' hinfort dem Publikum.

Hermine.

Nun, Ottmar! bleiben Sie für uns noch immer stumm?

Fr. Ottmar.

Mein Schweigen sollte nur mein Bruderherz erproben,
Nun hat das Schicksal selbst den Schleier aufgehoben.
Ja, Sie errathen nun der langen Zwietracht Grund,
Nur ihn zu schonen, blieb verschlossen dieser Mund.

Ich wußte, daß die Welt ein hartes Urtheil fälle,
Doch kannt' ich nur zu gut des schnellen Reichthums Quelle;
Anklagen konnt' ich nicht und billigen auch nicht;
Im Stillen warnt' ich ihn, erfüllend meine Pflicht.
Oft droht' ich ihm sogar, ihn förmlich anzugeben,
Und sah ihn jedesmal vor dieser D-ohung beben.
Darum erbot er sich, für meine Warnung taub,
Mit mir zu theilen den gewissenlosen Raub,
Und darum stets bereit, den Schein auf mich zu wälzen,
Schien äußerlich er stets bemüht den Haß zu schmelzen.
Wer immer freundlich ihn geseh'n, mich immer kalt,
W-s Wunder, daß der mich den bösen Bruder schalt?
Ich wußt' es, aber ach! ich durfte ja nicht klagen!
Still leidend mußt' ich still den schlechten Ruf ertragen.
Die Mutter, und auch ich, wir meinten, er sei jung,
Wir hofften immer noch auf seine Besserung.
Mocht' uns — wenn nur nicht ihn — der böse Leumund
kränken.
Unschuldig leiden ist so schwer nicht als Sie denken.

Braun.

Herr Ottmar, in's Gesicht treibt mir die Scham das Blut.
Hermine, geh' du hin und mach' es wieder gut.

Hermine (in Friedrichs Armen).

Von ganzem Herzen!

Fr. Ottmar.

O wie reich ist mir vergolten!

Polizei-Direktor.

Kein Wunder, wenn Sie auch mit mir ein wenig grollten.
O reichen Sie mir schnell die Hand zum warmen Druck!
Oft ist der böse Ruf ein stiller Ehrenschmuck!

Gleich meiner Schwester ward Ihr Bruder laut gepriesen,
Und Beide haben sich des Ruf's unwerth bewiesen;
Indessen Sie verhöhnt, von aller Welt verdammt,
Sich besser fühlten als die Richter insgesammt.
D'rum, Bruder, laß uns hier in seine Hand geloben:
Es mög' hinfort die Welt nach ihrer Weise toben,
Und wenn der Geifer auch von jeder Lippe trieft,
Wir trauen künftig nie bis wir den Mann geprüft.
Die Schlechten sind es, die am leichtesten verdammen.
Wir werfen keinen Stein, wir schüren keine Flammen.
Gekränkter Unschuld Gram belast' uns nimmermehr!
Verwunden ist sehr leicht, die Wunden heilen, schwer!

(Der Vorhang fällt.)

Der Citherschläger

und

das Gaugericht.

Ein altdeutsches Lustspiel

in zwei Aufzügen.

Personen.

Ritter Busso von Scharfenberg, Gaugraf.
Nicodemus, Richter im Gau.
Gertrude, sein Mündel.
Gideon, der Citherschläger.
Ein Gastwirth.
Ein Augenarzt.
Eine junge Dirne.
Zacharias Schiefbein, } zwei Eseltreiber.
Timotheus Krummnas, }
Rathsherren von Schöppenstädt.
Volk. Herold.

(Die Bühne ist ein freier Platz, in dessen Mitte sich ein runder Hügel erhebt, auf dessen Spitze ein großer Stein befindlich, der Richterstuhl des Gaurichters. Niedrige Schranken umgeben in einiger Entfernung den Hügel. Im Hintergrunde, seitwärts, des Nicodemus Wohnung, gegenüber einiges Gebüsch. Im Vorgrunde eine Rasenbank.)

Erster Act.

Erste Scene.

Nicodemus (allein. Er sitzt an einem, mit Krug und Becher beladenen Tische vor seiner Wohnung und trinkt).

Wenn ich Kaiser wäre, in Worms würde ich meinen Thron aufschlagen, warum? wegen der lieb Frauen-Milch. Das ist ein Weinchen! — Gäb' es heut zu Tage Ammen mit solcher Milch, so würde jeder Graubart zum Säugling werden. (Trinkt.) Vivat Worms! — Das Fäßchen hat mir Niclas geschickt, der mit seinem Nachbar um die Wiese hadert. Die Leute sprechen, er hätte Unrecht. Possen! das muß ich besser versteh'n, wofür wäre ich Richter im Gau? wer so eine Milch trinkt, der hat keine falsche Ader im Leibe und folglich hat Niclas Recht. (Trinkt.) Es ist nur ärgerlich, daß eben jetzt unser neuer Gaugraf seine Grenzen bereisen und in eig'ner Person hier Gerichtstag halten will. Was kümmert so ein Rittersmann sich um die liebe Gerechtigkeit? hat mir sein Vorfahr das Amt nicht verpachtet? zahl ich ihm nicht schweres Geld? So soll er nun auch mich schalten und walten lassen. Aber so sind die Menschen, vom Gaugrafen bis zum Büttel, wenn sie ein neues Amt erhalten, gleich wollen sie Alles besser machen: da fegen die neuen Besen scharf. Am Ende bleibt's gewöhnlich beim Alten. — Er kommt mir nur zur ungelegenen Zeit, gerade da ich Trudchen, mein schönes Mündel, zu meiner lieben Hausfrau machen will. (Er trinkt.) Vivat Trudelchen!

Zweite Scene.

Nicodemus. Der Wirth.

Wirth. Ja trinkt nur d'rauf los Gevatter, damit Ihr Muth bekommt.

Nicod. Mit der wormser Frauen-Milch im Leibe fürcht' ich den Teufel nicht.

Wirth. Ei ja, der Teufel, der läßt auch mit sich handeln, aber unser neuer Gaugraf soll ein gar gestrenger Herr sein.

Nicod. Vor allen Dingen, Gevatter, setzt Euch her zu mir und trinkt.

Wirth. Ihr wißt, ich trinke wenig. Ein Gastwirth muß immer nüchtern sein. Indessen, Euch zu Ehren, will ich wohl einmal Bescheid thun. (Er setzt sich und trinkt.)

Nicod. Hört, Gevatter, das ist ein Weinchen, das rieselt durch alle Adern und krabbelt bis in die Fußzehe.

Wirth (trinkt). Ja, ja, gut ist er, das ist wahr. Aber lieber Gevatter, ich muß Euch doch sagen, warum ich so früh zu Euch komme: aus wahrer Freundschaft.

Nicod. Ja? — nun dafür sollt Ihr leben! stoßt an!

Wirth. Bedanke mich. (Trinkt.) Wieder auf unsern Gaugrafen zu kommen, er wird noch heute eintreffen.

Nicod. Hol' ihn der Teufel!

Wirth. Es ist überall ruchtbar geworden, daß er selbst ein Gaugericht hegen will; nun kommen die Leute mit ihren Prozessen von zehn Meilen in die Runde. Mein ganzes Wirthshaus ist schon voll.

Nicod. Hol' sie Alle der Teufel!

Wirth. Nur nicht eher bis sie ihre Zeche bezahlt haben.

Doch wenn er sie nun nicht holt? Gevatter, es ist mir leid um Euch.

Nicod. Ja? — nun dafür sollt Ihr leben! stoßt an.

Wirth. Ich bedanke mich. (Trinkt.) Man hört denn so, wenn sie von ihren Händeln schwatzen. Ich sage Euch, es sind Prozesse darunter — ganz curiose Prozesse! ich meine, wenn der Satan sie entscheiden sollte, müßte er seine Großmutter noch zu Hilfe nehmen.

Nicod. Laßt mich nur machen.

Wirth. Freilich, wenn Ihr Euch sonst nicht zu helfen wißt, so seid Ihr gleich bei der Hand mit einem Gottes-Urtheil, Wasser- und Feuer-Probe, Zweikampf und dergleichen.

Nicod. Nun folglich —

Wirth. Aber diesmal kommt Ihr so nicht durch. Man hat dem Grafen hinterbracht, Ihr wäret — nichts für ungut, Gevatter — Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicod. Trinkt einmal, Gevatter, und sagt mir aufrichtig: bin ich denn ein dummer Kerl?

Wirth (trinkt). Ei, ich pflege immer zu sagen: es gibt Manchen, der weit dümmer ist als Ihr.

Nicod. Nicht wahr?

Wirth. Allein der Graf hat auch erfahren, daß Ihr gern trinkt.

Nicod. Na, soll ich denn gar nicht trinken?

Wirth. Ihr versteht mich schon, ich meine über den Durst.

Nicod. Ne, Gevatter, das ist nicht wahr; ich trinke niemals über den Durst.

Wirth. Hä! hä! hä! Ihr habt wohl immer Durst?

Nicod. Von Mutterleibe an. Drei Ammen hatte ich auf einmal und schrie doch immer nach Milch. Eure Amme soll leben! Gott habe sie selig!

Wirth (trinkt). Nehmt mir's nicht übel, die Trunkenheit ist doch ein häßliches Laster.

Nicod. Ja wohl, da habt Ihr ganz Recht.

Wirth (mit schwerer Zunge). Denn seht, wenn man betrunken ist, so wird der Verstand benebelt —

Nicod. Es ist aber doch ein dummer Verstand, daß er den Wein nicht leiden kann.

Wirth (steht auf). Die Zunge fängt an zu lallen —

Nicod. Ja ja, das hör' ich.

Wirth. Die Augen verwandeln sich gleichsam in Glas.

Nicod. Ja ja, das seh' ich.

Wirth (taumelnd). Und die Beine tanzen ohne Erlaubniß.

Nicod. Sachte! sachte!

Wirth. Ich demonstrire Euch das nur, Gevatter, damit Ihr das verfluchte Trinken Euch abgewöhnen sollt.

Nicod. (trinkt). Ach ja, es ist eine böse Gewohnheit.

Wirth. Eine schwere Sünde.

Nicod. Ein verfluchtes Laster.

Wirth. Es führt gerades Weges in die Hölle.

Nicod. Ganz recht, Gevatter! na trinkt einmal.

Wirth. Auf gute Besserung.

Nicod. Es gilt.

Wirth. Nehmet ein Beispiel an mir.

Nicod. Ja, das thu' ich.

Wirth. Besonders hütet Euch an Gerichtstagen, damit Ihr nicht t a u m e l t den Hügel hinauf.

Nicod. Will mich hüten.

Wirth. Steif und ehrbar müßt Ihr einher schreiten. Seht, so — (Er taumelt.)

Nicod. Ha ha ha! will mir's merken.

Wirth. Wenn Ihr einmal oben sitzt, da mögt Ihr immerhin etwas betrunken sein, das hat nichts zu sagen; aber das H i n a u f s c h r e i t e n — wenn das Volk zu beiden Seiten gafft — versteht Ihr mich, Gevatter? Das ist die Hauptsache. Nun gehabt Euch wohl.

Nicod. Noch Eins, Gevatter: ist der verfluchte Citherschläger noch in Eurem Hause?

Wirth. Freilich. Ein schmucker Bursche und pfiffig.

Nicod. Wißt Ihr auch, daß er meinem Mündel nachstellt?

Wirth. I nu, das gäb' ein hübsches Pärchen.

Nicod. Er soll zum Teufel gehen! ich selber heirathe sie morgen.

Wirth. Ihr, Gevatter? hört einmal, das kommt mir doch etwas bedenklich vor.

Nicod. Ihr sollt die Hochzeit ausrichten. Ich zahl' Euch zehn Goldgülden. Na? Kommt's Euch noch bedenklich vor?

Wirth. Alle Wetter! ganz und gar nicht. Die Braut soll leben! (Trinkt.)

Nicod. Vivat hoch! Nun werft mir aber auch den Burschen aus dem Hause.

Wirth. Sobald der Gaugraf wieder fort ist. Heute gäb' es Lärm.

Nicod. Na so warnt ihn wenigstens, daß er heute nicht um meine Wohnung schleiche.

Wirth. Das soll geschehen. Denkt aber auch an m e i n e Warnung von wegen des Trinkens, hört Ihr wohl?

Nicod. Seid außer Sorgen, ich trinke nichts als Milch und Wasser.

Wirth. Hä! hä! hä! Lieb Frauen-Milch und gebranntes Wasser. (Er taumelt fort.)

D r i t t e S c e n e.

Nicodemus (allein).

Ein prächtiger Kerl ist mein Gevatter, ein alter Fuchs, und eine Gurgel hat er wie eine Brunnenröhre. Wenn ich der Teufel wär', ich holt' ihn alle Tage um ein Gläschen Feuer mit mir zu trinken. — Der Krug ist leer. So geht's, wenn man keine Hausfrau hat, die immer bei der Hand ist. Ich will auch lieber gleich mit Trudchen die Hochzeit verabreden. Noch weiß sie gar nicht, daß ich so gnädig gegen sie gesinnt bin. Alle Hagel! die wird eine Freude haben! (Er ruft.) Trude! — Trudchen! — Trudelchen!

V i e r t e S c e n e.

Trudchen (aus dem Hause). **Nicodemus.**

Trudch. Schreit Ihr schon wieder? soll ich noch mehr Wein aus dem Keller holen?

Nicod. Diesmal sollst du dir selbst einen Ehrentrunk aus meinem Herzen holen.

Trudch. Ist Euer Herz ein Keller, so mag er kühl genug sein.

Nicod. Setz' dich her zu mir.

Trudch. Ei bewahre! das wäre wider den Respekt.

Nicod. (schmunzelnd). Wird es dir nicht ein bischen sauer mich zu respektiren?

Trudch. Ach ja!

Nicod. Weil du mich liebst, nicht wahr?

Trudch. Seid Ihr doch nicht mein Beichtvater, dem ich Alles bekennen muß.

Nicod. Du brauchst mir nichts zu sagen. Ich lese in deinen schelmischen Augen.

Trudch. Freilich, Ihr seid ein gelehrter Mann.

Nicod. Lies doch einmal in den meinigen.

Trudch. Ihr wißt, ich kann nicht lesen.

Nicod. Versuch' es nur. Zum Exempel, was bemerkst du jetzt? (Er liebäugelt.)

Trudch. Jetzt? daß Ihr schielt.

Nicod. Aber w i e schiel' ich?

Trudch. Wie unser alter Gänsehirt, wenn ihm der Fuchs eine Gans gestohlen hat.

Nicod. Trudchen, du bist selber noch eine Gans; aber ich spreche ein Wort und es wird Tag in deinem Herzen.

Trudch. (schalkhaft). Ich glaube, es dämmert schon ein wenig.

Nicod. Weißt du, was die Liebe ist?

Trudch. Ich weiß nicht recht ob ich's weiß.

Nicod. Die Liebe, mein Kind, ist — so zu sagen —

Trudch. Nun, was ist sie denn?

Nicod. Ein gar curioses Ding.

Trudch. Habt Ihr das Ding geseh'n?

Nicod. Närrchen, das sieht man nicht. Es steckt — ich weiß nicht wo — und sieht aus — ich weiß nicht wie — aber wo es sich einmal eingenistelt hat, da machts —

Trudch. Ich weiß nicht was.

Nicod. Ganz recht. Es hilft auch nichts, daß man's verschenkt. Es ist wie ein Heckethaler; man mag davon ausgeben so viel man will, es bleibt immer noch eben so viel übrig.

Trudch. Ei ich möchte so ein Ding wohl haben.

Nicod. Du hast's.

Trudch. Ich weiß kein Wort davon.

Nicod. Höre nur weiter. Es hat einmal ein Mann gelebt, der hieß Adam —

Trudch. Und eine Frau, die hieß Eva.

Nicod. Ganz recht. Und seitdem diese beiden Leutchen gelebt haben, gibt es auf der Welt zweierlei Geschlechter, das will sagen —

Trudch. Ja ja, ich weiß schon, was das sagen will.

Nicod. Das weißt du aber nicht, daß Anfangs jener Adam sich ganz allein befand, und daß die Eva ihn eine seiner Rippen kostete.

Trudch. Ei, da hat er einen guten Handel gemacht.

Nicod. Das ist noch die Frage. Denn seit diesem Handel spürt der Mann sehr oft ein Verlangen, seine Rippe wieder zu haben, und die Frau verspürt eine gewisse Sehnsucht, wieder eine Rippe zu *werden*, und wenn beide das verspüren, so nennt man es Liebe.

Trudch. Ei!

Nicod. Nun sage mir, mein Mägdlein, empfindest du wohl etwas dergleichen, wenn du einem gewissen Manne dich näherst?

Trudch. Einem gewissen Manne? ich glaube fast.

Nicod. (schmunzelnd). Und wer ist dieser gewisse Mann? schäme dich nicht, sag' es frei heraus.

Trudch. Es ist der Citherschläger Gideon.

Nicod. Du Rabenkind! — Der ist kein Mann, der ist nur noch ein Knabe.

Trudch. Ach ich bin ein armes Mädchen, und darf nicht hoch hinaus denken, ich will mich schon mit einem Knaben behelfen.

Nicod. Diese Bescheidenheit verdient Belohnung. Sieh mich an, ich bin ein completer Mann, und habe dich erkoren zu meinem Ehegespons.

Trudch. Ach, warum nicht gar! Ihr habt mir ja selbst erzählt, Ihr hättet meine Mutter aus der Taufe gehoben.

Nicod. Eben damals versprach ich deiner Mutter, als sie so jämmerlich schrie, daß ich einst ihre Tochter heirathen wollte.

Trudch. Und was sagte meine Mutter?

Nicod. Sie sagte nichts, sie hörte aber auf zu schreien, woraus du schließen magst, daß sie ihre Einwilligung ertheilte.

Trudch. Ach Herr Nicodemus! es kommt mir garnicht vor, als ob ich eine Rippe von Euch wäre.

Nicod. Aber von dem Gideon?

Trudch. Ach ja!

Nicod. Der Bursche soll mir aus dem Gau, sobald der Graf erst hier gewesen. Setze dich, und vernimm meine Rede.

Trudch. (setzt sich). Wenn Ihr es befehlt.

Nicod. Der Ehestand, mein Trudelchen, ist zu vergleichen einer edlen Musica —

Trudch. Einer Cither, nicht wahr?

Nicod. Mit nichten, sondern einer Baßgeige.

Trudch. Pfui, die brummt ja.

Nicod. Hält aber den Grundton. Also auch der Ehestand, welcher ist der Grund alles menschlichen Beginnens; denn wenn der Ehestand nicht wäre, so gäb' es keine Menschen, und wenn es keine Menschen gäbe, so könnten sie einander nicht heirathen — siehst du, wie sich das so artig im Zirkel herumdreht.

Trudch. (gähnend). Ach ja, es wird mir ganz schwindlich davon.

Nicod. Also — der Ehestand ist eine Baßgeige, die den Grundton des Lebens hält, sum! sum! sum! sum! Die Liebe bläst Anfangs die Flöte dazu. Hernach fallen die Querpfeifen d'rein, das sind die lieben Kinderchen, und die Trompeten, das sind die lieben Nachbarn —

Trudch. (schon halb schlafend). Und die Hörner —

Nicod. Die sind überflüssig. Aber die Pauken — solche bedeuten die Herrschaft des Mannes. Wenn der Mann zu rechter Zeit die Pauken schlägt, so gewinnt die ganze Ehestands-Musica etwas Kräftiges, Majestätisches. Aber freilich muß so ein Paukenschläger ein ganz anderer Kerl sein als der Citherschlager — eine gewisse Würde — gewisse Jahre — eine gewisse Wohlbeleibtheit — ein gewisser Stand und Rang — Geld im Säckel — Wein im Keller — Hirn im Kopfe — Kraft in den Muskeln — kurz ein Mann, wie er hier vor dir sitzt. Was meinst du nun? — — Da haben wir's! schon wieder ist sie eingeschlafen! So macht sie es immer. Meine Reden haben eine so beruhigende Kraft, daß sie das Mägdlein jederzeit in den Schlummer wiegen. — Ich werde jedoch darauf bedacht sein müssen, ihr nunmehr im Ernst die nöthige Liebe einzuflößen, und, damit solches in

möglichster Kürze vollbracht werde, so eile ich, während dieses Schlummers in die Küche, um den Liebestrank zu kochen, den gestern mich die alte Frau Elisabeth gelehrt. Hat sie den nur erst geschluckt, so bittet sie mich selber um Gotteswillen, daß ich sie unter die Haube stecke. (Ab.)

Fünfte Scene.

Trudchen (allein).

Ja koch' du nur, ich werde nicht schlucken. Ach ich fürchte, daß ein Liebestrank mir schon in allen Adern rinnt, ob ich gleich nicht weiß, wie, wo und wann er mir beigebracht worden. Aber von wem, das weiß ich wohl! — — Sieh da, Gideon mit seiner Cither. — Noch hat er mich nicht geseh'n. — Ich sollte wohl davon laufen — aber ich darf ja nur wieder schlafen, so ist die jungfräuliche Sittsamkeit gerettet. — Freilich, er wäre wohl gar im Stande, mir einen Kuß zu rauben — er wird doch nicht so unverschämt seyn — ich will's d'rauf wagen. (Sie stellt sich schlafend.)

Sechste Scene.

Gideon. Trudchen.

Gid. Ha, was seh' ich! Trudchen allein? — und schlafend? — O wie schön! dieser liebliche Mund — diese halb geöffneten Lippen, soll ich's wagen, einen Kuß darauf zu drücken? — oder soll ich die zartesten Töne aus meiner Cither locken, damit süße Träume sie umgaukeln mögen? — vielleicht belohnt sie mich dann wachend mit einem Kusse. (Er setzt sich ihr gegenüber, spielt und singt.)

Vöglein, still mit eurem Necken!
Wollt ihr euch ein Nestchen bau'n,
Zwitschert leise in den Hecken,
Dürft mir nicht das Mägdlein wecken —
Sonne, willst du sie beschau'n,
Mußt du sittsam dich verstecken,
Küss' ihr nicht die Wange braun —
Lüftchen, wollt ihr, sie zu kühlen,
Mit dem seid'nen Haare spielen,
O so nehmt euch wohl in Acht,
Daß die Holde nicht erwacht.

(Er seufzt und senkt das Haupt.)

Trudch. (leise). Wie bescheiden! Er könnte mich küssen — und er singt.

Gid. Seltsam! ist mir doch das Singen in meinem Leben noch nicht so sauer geworden.

Trudch. (leise). Soll ich erwachen?

Gid. Soll ich sie wecken?

Trudch. (leise). Endlich!

Gid. Aber wie? durch einen Kuß? — Man könnte sagen: das wäre eine gemeine Liebe? — Ei was! gemein oder ungemein, das Küssen ist doch immer das Ende vom Liede, und dieser Mund ist gar zu schön. — Ich will es wagen — leise — leise — (Er küßt sie) Gott sey Dank, sie schläft recht fest — ich darf auch wohl etwas stärker — (Er küßt, sie stellt sich, als erwache sie plötzlich.)

Trudch. Ha, was ist das! — war mir's doch, als ob mich Jemand küßte? — ich will nicht hoffen, Junker, daß Ihr Euch unterstanden habt —

Gid. Ach ja, schöne Dirne! ich habe mich unterstanden.

Trudch. Ihr solltet Euch schämen, eine arme Waise im Schlafe zu küssen.

Gid. Küsse mich wachend, so will ich's in meinem Leben nicht wieder thun.

Trudch. Ich bin da in aller Unschuld ein wenig eingeschlummert.

Gid. Du bist auch in aller Unschuld wieder aufgewacht.

Trudch. Ich wußte nicht, daß die Sünde mir so nahe sei.

Gid. Seh' ich denn aus wie die Sünde?

Trudch. O ja, die Sünde soll recht hübsch sein.

Gid. Wer wäre denn von uns beiden die größte?

Trudch. Ich versteh' Euch nicht.

Gid. Aber daß ich dich liebe, das wirst du doch verstehen?

Trudch. Ihr mich lieben? Ihr habt mich kaum dreimal gesehen.

Gid. Einmal war schon genug.

Trudch. Ihr seid gewiß Einer von den Junkern, die in Welschland studirt haben? die sind alle so fein, vor denen muß man sich hüten.

Gid. Ich bin ein armer Citherschläger, hab' in meinem Leben nicht studirt, will auch künftig nur die schöne Kunst studiren, dich mein Liebchen glücklich zu machen.

Trudch. Ich Euer Liebchen? wie käm' ich zu solcher Ehre?

Gid. Da frage nur den nächsten klaren Bach.

Trudch. Ich weiß ja nicht einmal, wer Ihr seid, woher Ihr kommt, wohin Ihr geht?

Gid. Das will ich dir sogleich erklären. Ich bin der Sohn eines mächtigen Ritters, der viele reiche Vasallen zählt. Kaum zwei Tagereisen von hier liegt seine Stammburg. Er

ist gerecht und gut, nur Eine Schwachheit ihm eigen: er liebt alle schöne Weiber.

Trudch. Und Ihr seid wohl nicht aus der Art geschlagen?

Gid. Ich arte blos nach meiner treuen Mutter. Als die gestorben war, wollte mein Vater nicht zum zweiten Male sich vermählen; aber wo er eine schöne Dirne ansichtig wurde, da lockte er sie auf seine Burg, und ließ es an nichts ihr fehlen, nur die Freiheit erlangte sie nicht wieder. Eine derselben warf, als ich herangewachsen, ihr Auge auf mich —

Trudch. Und Ihr auf sie?

Gid. War ich doch fast noch ein Knabe, und hatte dich noch nicht gesehen. Mein Vater merkte bald was vorging, ergrimmte gewaltig, und stieß mich aus dem Hause. Da gerieth ich unter einen Heerhaufen, der nach Palästina zog, und aus Verzweiflung zog ich mit.

Trudch. Habt Ihr Eure Sünden am heiligen Grabe gebüßt?

Gid. Ach meine Sünden waren nicht der Rede werth. Gewiß hat auch mein Vater seinen harten Sinn längst gewandelt. Ich bin auf dem Wege zu ihm. Doch um gewiß zu sein, daß er mich freundlich wieder aufnehme, thue ich wohl am besten, mich vorher zu beweiben, so schwindet aller Argwohn. — Nun, schönes Trudchen, willst du mit mir zieh'n?

Trudch. Ich? als Euer Weib? ich bin eine arme Dirne.

Gid. Wenn du nur keine Leibeigene bist. O rede! vergilt mein Vertrauen durch das deinige.

Trudch. Ei seht doch! wenn ich nun spreche: ich bin

auch eine Ritterstochter, dann sah' es wohl gar so aus, als wollte ich Euch beschwatzen.

Gid. Deine Augen haben mich längst beschwatzt. O erzähle weiter!

Trudch. Mein Vater hatte mich lieb, aber die ewige Seligkeit noch lieber, die versprach ihm ein Cölestinermönch, wenn er alle seine Habe dem Kloster schenken, und zum heiligen Grabe pilgern würde. Das hat mein frommer Vater gethan, und sitzt nun droben im himmlischen Freudenreich.

Gid. Und was wurde aus dir?

Trudch. Ich war noch ein Kind. Mich übergab mein Vater dem Richter Nicodemus, daß er mich groß zieh'n, und dann in ein Nonnenkloster abliefern sollte. Nun bin ich herangewachsen, aber in's Kloster mag ich nicht.

Gid. Sollst auch nicht. Sollst meine liebe Hausfrau werden.

Trudch. Ist's denn Euer Ernst?

Gid. Bei meiner Cither! bei deinen Augen! bei des Pabstes Pantoffel!

Trudch. Nun so will ich Euch nur gesteh'n — als Ihr vorhin mich küßtet — ich schlief nicht —

Gid. (sie umarmend). O so bist du mein!

Trudch. Stille! stille! der Alte hört's.

Gid. Was hat der Alte d'rein zu sprechen?

Trudch. Er selber will mich heirathen.

Gid. Ha! ha! ha!

Trudch. Lache nur nicht. Er ist eben hingegangen, einen Liebestrank zu kochen, den soll ich trinken, und dann, meint er, werd' ich ihm nachlaufen.

Gid. Närrchen, die Liebestränke werden nicht gekocht,

sondern sprudeln aus zwei Quellen — (er deutet auf ihre Augen) verstehst du mich? Trinke du in Gottes Namen, und denke dabei an mich.

Trudch. Ich werde Euch doch nicht nachlaufen sollen?

Gid. Neben einander wollen wir laufen bis zum Grabe.

Trudch. Nicodemus wird nicht einwilligen.

Gid. Das sei meine Sorge.

Trudch. Still! ich hör' ihn kommen. Geht ihm aus dem Wege, sonst erhebt er ein Zetergeschrei.

Gid. Ich schlüpfe hinter dies Gebüsch. Damit du aber nicht vergessest, wem du angehörst, nimm diesen Ring. Du bist meine Braut. (Er versteckt sich.)

Siebente Scene.

Trudchen (allein).

Ei das würde ich auch ohne den Ring nicht vergessen haben. Wenn aber die Verlobung kräftig sein soll, so muß ich ja wohl ihm auch einen Ring geben? — Diesen da — er ist von meiner Mutter — er ist mein ganzes Erbtheil. — Aber wenn ich nun mich selbst ihm gebe, so bekommt er ja auch den Ring. — Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn in seine Hände spielen könnte — denn so aus freien Stücken ihm zu sagen: da! nimm! — nein da stürbe ich vor Scham! — O weh! da kommt der Alte mit einem großen Becher.

Achte Scene.

Nicodemus. Trudchen.

Nicod. Sieh nur, mein Trudelchen, es ist heute so warm, da bringe ich dir einen erquickenden Trank, lauter

Honig und Gewürz. Da trink! der ganze Becher ist für dich.

Trudch. Ach Ihr seid gar zu gut! wenn Ihr nur nicht verlangtet, daß ich Euch lieben soll.

Nicod. Ei ich verlange es ja auch nicht mehr. Trink nur. (Bei Seite.) Du wirst schon müssen.

Trudch. Wißt Ihr auch, daß es nicht gut ist zu trinken, wenn die Sonne eben hinter eine Wolke getreten ist?

Nicod. Ne, mein Kind, davon weis ich nichts; ich trinke zu allen Zeiten.

Trudch. Mir hat es einmal eine Zigeunerin gesagt. O gebt doch Acht, bis die graue Wolke dort vorübergezogen ist.

Nicod. Dir zu Liebe thue ich Alles. (Er wendet sich ab und guckt gen Himmel.) Jetzt kommt die Sonne schon mit dem Rande hervor (er nießt), jetzt steht sie unbewölkt. (Er nießt.)

Trudch. (hat unterdessen das Getränk weggegossen, und setzt den Becher an den Mund, als ob sie getrunken habe). Gott helf!

Nicod. (bei Seite). Aha! sie hat schon getrunken.

Trudch. Ei wie schön! wie süß! bis auf den letzten Tropfen habe ich den Becher geleert.

Nicod. Wohl bekomm' es dir. (Bei Seite.) Nun bin ich doch curios.

Trudch. Aber wißt Ihr auch, daß mir der Trank zu Kopfe steigt?

Nicod. Zu Kopfe? ei, ei!

Trudch. Ich kann nicht eigentlich sagen zu Kopfe, es wird mir so warm in der Brust.

Nicod. Vom Gewürz vermuthlich.

Trudch. Meine Augen sind wacker.

Nicod. Nun? was seh'n Sie denn?

Trudch. Ei sie seh'n zum ersten Male, daß Ihr — daß Ihr ein recht schöner Mann seid.

Nicod. Zum ersten Male? Hä hä hä!

Trudch. In der That, ich bin blind gewesen.

Nicod. Begreifst du das endlich?

Trudch. Diese herrliche rothe Nase, diese kleinen grauen Augen, diese malerisch gebogenen Knie, diese ganze lieblich schlaffe Gestalt. — O vergebt mir! ich möchte fast Euch küssen.

Nicod. Ich vergebe es dir, mein Kind, küsse nur immer d'rauf los.

Trudch. Ach ich werde ganz den Respekt vergessen.

Nicod. Vergiß nur, vergiß. (Bei Seite.) Die alte Elsbeth bekommt die beste Kuh aus meinem Stalle.

Trudch. Gott erhalte mir meine Sittsamkeit! mir ist ganz wunderlich zu Muthe.

Nicod. Wie denn? Wie denn?

Trudch. Ich schmachte nach Euch.

Nicod. Schmachtest du? Na warte nur, armes Kind, du sollst nicht lange schmachten. Um deine Sittsamkeit zu retten, wollen wir noch heute Hochzeit machen, ganz in der Stille.

Trudch. Denkt nur, mein trauter Nicodemus — ich darf Euch doch mein Nickelchen nennen?

Nicod. Schmeichelkätzchen!

Trudch. Denkt nur! ich hätte mich fast verplempert mit dem fremden Citherschläger.

Nicod. Das merkt' ich wohl. Es war die höchste Zeit, aus seinen Klauen dich zu retten.

Trudch. Noch eben jetzt war er hier.

Nicod. Der Bube schleicht herum wie ein Fuchs um den Hühnerstall.

Trudch. Ich schlummerte ein wenig —

Nicod. Da hat er dich geweckt?

Trudch. Mit einem Kusse.

Nicod. Ich dreh' ihm den Hals um! Warum schriest du nicht um Hilfe?

Trudch. Ich war noch ganz verblendet.

Nicod. Ja so.

Trudch. Er schwatzte mir so süße Worte vor —

Nicod. (bei Seite). Mein Trank war doch noch süßer.

Trudch. Er warb um mich —

Nicod. Vergebliche Müh'.

Trudch. Er nannte mich Braut —

Nicod. Versteht sich, meine Braut.

Trudch. Und endlich steckte er mir gar einen Verlobungsring an den Finger.

Nicod. Reiß ihn herunter! wirf ihn in den tiefsten Brunnen.

Trudch. Ach ich habe ihn gleich vom Finger gezogen. Aber wegwerfen? nein liebes Nickelchen! da könnte der Mensch ja denken, es wäre nicht wahr, und ich hatte ihn nur verborgen in meiner Truhe. Nein, lieber geb' ich ihn Euch. (Sie gibt ihm ihren eigenen Ring.)

Gid. (hinter der Hecke). Himmel! was ist das!

Nicod. Recht, mein Goldammerchen! mein Grasmückchen! o du Herzenskind!

Trudch. Und um ihn recht zu beschämen, so gebt Ihr selbst ihm den Ring zurück.

Gid. (hinter der Hecke). Die Falsche! die Treulose!

Nicod. O du kluges Wunderkind! ich lasse dich in Gold fassen.

Trudch. Sagt ihm dabei, ich würde diesen Ring nie wieder zurücknehmen.

Nicod. Nimmermehr!

Trudch. Ich hätte mich auf ewig verlobt.

Nicod. An einen Mann, den du liebst.

Trudch. Den ich unaussprechlich liebe!

Nicod. Ich fahre aus der Haut vor Entzücken!

Gid. (hinter der Hecke). Die Unglückliche ist behext.

Trudch. Und wenn Ihr ihn recht ärgern wollt, so sagt ihm: ich säße in meinem Kämmerlein, und arbeitete an meinem Brautstaat. (Ab.)

Nicod. O Nicodemus! Nicodemus! Du Glücklichster unter allen Adamskindern! Wo sind deine Jahre? wo ist dein Zipperlein? wie bist du auf einmal so jung geworden? es zuckt mir in den Gliedern, ich muß ein Ehrentänzchen machen. Trallallera! Trallallera! (Er tanzt.)

Neunte Scene.

Gideon. Nicodemus.

Gid. (ärgerlich). Ei ei, Herr Nicodemus! seid Ihr verrückt oder betrunken?

Nicod. Darnach habt Ihr nichts zu fragen.

Gid. Soll ich zum Tanz Euch aufspielen?

Nicod. Ist nicht vonnöthen. Aber gut, daß Ihr kommt. Hä! hä! hä! Ihr seid ein Citherschläger? nun ja, das ist eine schöne Kunst; aber ich, ich bin ein Paukenschläger, und wenn ich meine Pauken wirbeln lasse, so verstummt Eure Cither. Habt Ihr mich verstanden?

Gid. Mit was für Haut sind Eure Pauken bespannt? Mit Ochsenhaut oder mit Eselshaut?

Nicod. Verflucht! was will er damit sagen? (Bei Seite.) Warte, ich will dir den Spott vertreiben? (Laut.) Hört einmal, Herr Gideon, Ihr seid ein schmucker Junker, aber bei den hübschen Dirnen habt Ihr doch kein Glück.

Gid. Ich brauche dazu keine Hexen.

Nicod. (bei Seite). Alle Hagel! das war spitzig. Aber ich will ihn zu Boden schlagen. (Laut.) Habt Ihr nichts verloren?

Gid. Ich verliere meine Zeit, indem ich antworte.

Nicod. Hä! hä! hä! Ihr habt ein Ringelchen verloren, ein hübsches goldenes Ringelchen; mein Mündel hat es gefunden, und sendet es Euch zurück.

Gid. (ohne hinzusehen). Ich mag es nicht.

Nicod. Ich bedaure Euch von Herzen. So ein junger Springinsfeld, und muß so einem alten Zechbruder weichen! Sperrt Euch nur nicht länger, nehmt Euren Ring.

Gid. Ich will ihn nicht. Ihr mögt ihn meinetwegen Eurer Hexe in die Nase hängen. (Er wirft zufällig einen Blick darauf.) Doch halt! was seh' ich! ja, ja gebt nur her. Ich will ihn doch zum Andenken verwahren. (Bei Seite.) O nun versteh' ich! herrliche Dirne!

Nicod. Mein Mündel läßt Euch sagen, sie würde diesen Ring nie wieder zurücknehmen.

Gid. Das soll sie auch nicht. Ich nehme ihn mit in's Grab.

Nicod. Sie hatte sich schon auf ewig verlobt.

Gid. Ich auch! ich auch!

Nicod. (bei Seite). Nun ärgert er sich ganz rasend. (Laut.) An einen Mann, den sie unaussprechlich liebe.

Gid. Sagt ihr, ich hoffte, es solle sie nie gereuen.

Nicod. Seid außer Sorgen, und wenn Ihr etwa wissen möchtet, was sie jetzt macht? sie sitzt in ihrem Kämmerlein und verfertigt ihren Brautstaat.

Gid. Sehr wohl. Sagt ihr, ich wäre gegangen, um Anstalten zu meiner Hochzeit zu treffen.

Nicod. (bei Seite). Er will platzen vor Verdruß.

Gid. Noch Eins! ich hätte Euch wohl etwas zu vertrauen.

Nicod. Mir?

Gid. Etwas sehr Geheimes.

Nicod. Laßt hören.

Gid. Ihr seid ja der Richter im Gau?

Nicod. Das bin ich.

Gid. Auf Eure Verschwiegenheit kann man sich verlassen?

Nicod. (immer neugieriger). Freilich, freilich.

Gid. Es betrifft Euch selbst. Ihr werdet erstaunen.

Nicod. So macht nur fort.

Gid. Ihr werdet es kaum glauben wollen.

Nicod. Ei zum Henker! so quält mich doch nicht länger.

Gid. Zuvor müßt Ihr mir schwören, daß Ihr keinem Menschen, wer es auch sei, nur eine Sylbe von diesem Geheimniß entdecken wollt.

Nicod. Nun ja, ich schwöre.

Gid. Daß Ihr lebendig zur Hölle fahren wollt —

Nicod. Wenn ich plaudere, nun ja, in's Teufels Namen!

Gid. Nun so vernehmt — aber leise, leise — (Er zieht ihn in einen Winkel und sagt ihm ganz heimlich.) Ihr seid ein Esel.

Nicod. Wie! was! Ihr untersteht Euch —

Gid. Ich unterstehe mich.

Nicod. Ich schlag' Euch todt!

Gid. Das könnt' Ihr nicht, denn ich bin der Stärkere.

Nicod. Ich verklage Euch —

Gid. Das dürft Ihr nicht, denn Ihr habt geschworen, daß Ihr mein Geheimniß Niemanden verrathen wollt.

Nicod. Verflucht!

Gid. Wenn Ihr plaudert, so fahrt Ihr lebendig zur Hölle! Ha! ha! ha! (Ab.)

Nicod. Bestie! wenn ich nur nicht geschworen hätte, die ganze Welt wollt' ich fragen, ob ich ein Esel bin? (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Trudchen (aus dem Hause kommend).

Endlich ist der Alte eingeschlafen; aber leider ist es noch nicht sein ewiger Schlaf. — Wenn doch Gideon wüßte, mit welchem Verlangen ich seiner harre! wenn er mich doch bald aus diesem Fegefeuer erlöste! — Bis jetzt hat Nicodemus nur gebrummt, und das war schlimm genug; aber nun liebkost er mich, und das ist noch weit schlimmer.

Zweite Scene.

Gideon. Trudchen.

Gid. Trudchen! mein englisches Trudchen!

Trudch. Seid Ihr da, lieber Junker?

Gid. Froh wie ein Minnesinger und reicher als ein Prälat.

Trudch. Ei! wer hat Euch denn so plötzlich reich gemacht?

Gid. (ihr seinen Finger zeigend). Du! du!

Trudch. Ach ja mit diesem Ringe hab' ich mein ganzes Erbtheil weggegeben.

Gid. Und dein Herz!

Trudch. Doch nur vertauscht?

Gid. Zweifelst du noch?

Trudch. Ich meine, wenn Ihr heim kommt zu Eurem reichen Vater, und wenn die schönen Fräuleins von den benachbarten Burgen herauf winken, so werdet Ihr die arme Dirne bald vergessen.

Gid. Ich will gar nicht heim ohne dich.

Trudch. Und wenn Euer Vater mich nun für seine Tochter nicht erkennen wollte?

Gid. Noch heut' stell' ich dich ihm vor.

Trudch. Heute noch? wie wäre das möglich?

Gid. Ein glücklicher Zufall — mein Vater ist hier.

Trudch. Hier!?

Gid. So eben angekommen mit großem Gefolge. Ritter Busso von Scharfenberg. Er ist der neue Gaugraf, der hier das Gaugericht hegen wird.

Trudch. Ist's möglich!

Gid. Ich erkannte ihn sogleich, als er vom Rosse stieg. Er hat mich auch gesehen, aber nicht erkannt. Nun will ich das Aeußerste wagen. Doch gern möchte ich zuvor seine Gesinnungen erforschen, ob er noch Groll gegen mich hegt, und von den Knechten erlauschen, wie es im Hause steht. Wenn ich nur erst wüßte, wie ich unerkannt mich zu ihm drängen könnte.

Trudch. Still! mein Alter keucht auf der Treppe. Darf er schon erfahren —?

Gid. Noch nicht. Aber ich gehe ihm auch nicht aus dem Wege. Du magst dich recht ergrimmt gegen mich anstellen.

Dritte Scene.

Nicodemus. Die Vorigen.

(Als Nicodemus den Gideon gewahr wird, bleibt er lauschend von ferne.)

Trudch. (sich verstellend). Laßt mich zufrieden, Junker! ich sag' es Euch zum letzten Male. Wenn ich meinen lieben Vormund rufe, so ruft er seine Knechte, und die Knechte rufen ihre Hunde und die Hunde beißen Euch. Also braucht Eure Beine lieber, ehe sie gebissen werden und geht mit Eurer Cither in einen andern Gau.

Gid. (leise). So recht! immer besser! der Alte horcht. (Laut.) Aber liebes Trudchen —

Trudch. Ihr bildet Euch wohl ein, alle Dirnen müßten Euch nachlaufen, weil Ihr ein bischen klimpern und ein paar Liederchen singen könnt? O es gibt ganz andere Leute als Ihr seid, wenn auch nicht so milchbärtig.

Gid. Sondern graubärtig.

Trudch. Was wollt Ihr damit sagen? Grau ist eine schöne Farbe, grau ist die Farbe der lieblichen Dämmerung, der Wolken, der Berge, der Kaninchen, der Nachtigallen —

Gid. Und der Esel.

Trudch. Mit Einem Worte: ich liebe! ja ich liebe! und mit sehnlichem Verlangen erwarte ich die Stunde, die mich zur glücklichsten Hausfrau machen wird. (Sie geht und stellt sich, als ob sie nun erst den Alten erblicke.) Ah! gut, daß Ihr kommt. Schafft mir doch den Ueberlästigen vom Halse. (Ab.)

Nicod. Das Engelskind! Na? habt Ihr's nun selbst gehört?

Gid. Leider hab' ich!

Nicod. So packt Euch fort.

Gid. Ich will nicht.

Nicod. Denket an die Knechte und an die Hunde.

Gid. Ehe lasse ich mich in Stücke zerreißen.

Nicod. Nehmt doch Vernunft an. Hier könnt Ihr nicht länger verweilen.

Gid. Warum nicht?

Nicod. Erstens, weil das Mägdlein Euch nicht mag.

Gid. So will ich hier sterben.

Nicod. Zweitens, weil Ihr mich einen Esel gescholten habt.

Gid. Ihr habt es doch Niemanden gesagt?

Nicod. Gott bewahre!

Gid. Nun so weiß es ja auch Niemand?

Nicod. Aber ich weiß es doch, und Ihr.

Gid. Wir verrathen einander nicht.

Nicod. Meint Ihr denn, ich könne meinen Richterstuhl besteigen, wenn ich auch nur Einen im Volke wüßte, der sich einbildet: da oben sitzt ein Esel?

Gid. Ei darum kümmert Euch nicht. Ich werde auch nicht der Einzige sein.

Nicod. Ihr seid ein Landstreicher! ich lasse Euch einsperren.

Gid. Ich bin ein ehrlicher Citherschläger. Ihr könnt mir nicht verwehren, dem öffentlichen Gaugerichte beizuwohnen.

Nicod. Ihr habt da nichts zu suchen.

Gid. Allerdings, ich habe eine Klage anzubringen.

Nicod. Gegen wen?

Gid. Gegen Euch.

Nicod. Gegen mich?

Gid. Ihr habt mir mein Liebchen geraubt.

Nicod. Ist's denn meine Schuld?

Gid. Ihr habt sie behext.

Nicod. Das beweis't mir einmal.

Gid. Der Beweis ist schon geführt, wenn man Euch nur ansieht.

Nicod. Schon wieder so ein boshafter Scherz?

Gid. Es ist, weiß Gott, mein Ernst.

Nicod. Ich lasse Euch in den Thurm werfen.

Gid. Ich lasse Euch verbrennen.

Nicod. Ich verurtheile Euch zum Hundetragen.

Gid. Ei ich habe schon zu lange einen Esel getragen. (Er setzt sich auf die Rasenbank.) Hier sitze ich, und klimpre auf meiner Cither und will doch seh'n, wer mir's wehren kann.

Nicod. (bei Seite). Das ist ein verdammter Lotterbube! aber warte, wenn nur erst der Gaugraf wieder abgezogen ist.

Vierte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth. Gevatter, ich bringe Euch eine schlimme Botschaft.

Nicod. Was gibt's denn?

Wirth. Es ist eine bedenkliche Sache.

Nicod. Laßt hören.

Wirth. Ein böser Handel.

Nicod. So redet doch.

Wirth. Eine schlimme Vorbedeutung.

Nicod. Ei zum Henker, so thut Euer Maul auf!

Wirth. Ich beklage Euch.

Nicod. Weßwegen denn?

Wirth. Ihr müßt nur nicht erschrecken.

Nicod. Alle Hagel, ich bin ja schon erschrocken.

Wirth. Der gestrenge Herr Gaugraf ist angekommen.

Nicod. Nun, wenn's weiter nichts ist. — Kommen mußt' er ja doch einmal.

Wirth. Ja, aber er ist sehr erzürnt gegen Euch.

Nicod. Warum denn?

Wirth. Allenthalben, wo er hingekommen ist, haben die Leute gesagt, Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicod. Schon wieder?

Wirth. Ihr verständet von der Rechtspflege so wenig als die Stiefeln des Herrn Grafen.

Nicod. Das ist nicht wahr! bin ich doch schon seit zehn Jahren Richter.

Wirth. Die Leute schreien, Ihr hättet Euch bestechen lassen.

Nicod. Dem Ochsen, der da drischt, soll man nicht das Maul verbinden.

Wirth. Aber ein Richter soll kein Ochse sein.

Nicod. Es ist nur so ein Gleichniß.

Wirth. Und ein Trunkenbold, haben die Leute gesagt, wäret Ihr auch.

Nicod. Dummer Schnack! von meinem Durste spricht Niemand.

Wirth. Kurz, der Graf hat geschworen, Euch abzusetzen, wenn Ihr nicht im Gaugericht die überzeugendsten Proben Eurer Klugheit und Geschicklichkeit an den Tag legt.

Nicod. Das wird sich finden. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.

Wirth. Verlaßt Euch nicht zu viel auf das alte Sprüchlein. Ich rath' Euch Gutes.

Nicod. Ich will die ganze Nacht sitzen und mich vorbereiten.

Wirth. Das kommt zu spät. Der Graf hat im Wirthshause die vielen Leute gefunden, die mit einander hadern, und will noch heute den Anfang machen mit der Hegung des Gerichts.

Nicod. Heute noch? das ist dumm.

Wirth. Und hat sich drei Parteien herausgesucht, deren Handel gerade die verwickelsten sind. Da will er Euch auf den Zahn fühlen.

Nicod. Und wenn der Zahn wackelt?

Wirth. So wackelt auch Euer Richterstuhl.

Nicod. Hört einmal, Gevatter, das ist eine alberne Geschichte. Der Mensch hat nicht immer seine klugen Stunden und es ist mir heute so viel durch den Kopf gegangen —

Wirth. Und durch die Kehle.

Nicod. Ich weiß nicht, ich fange an etwas zu schwitzen.

Wirth. Es wird noch besser kommen.

Nicod. Gebt mir einen guten Rath, Gevatter.

Wirth. Legt Euer Amt freiwillig nieder.

Nicod. Ei warum nicht gar! wo soll ich denn hernach die Ehre hernehmen?

Wirth. Habt Ihr Geld?

Nicod. Es ist nicht der Rede werth. Meint Ihr, die liebe Frau zu Worms verkaufe ihre Milch umsonst? Ne, Gevatter, bringt was anders auf die Bahn.

Wirth. Wißt Ihr was! Der Gaugraf kennt Euch nicht von Person. Setzt einen andern gescheiten Kerl an Eure Stelle, bis er wieder fort ist.

Nicod. Gescheiter als ich? wo soll ich den hernehmen?

Wirth. Seht, da sitzt ein schlauer Bursche. Gebt ihm ein gutes Wort, so spielt er den Richter, und ich stehe Euch dafür, er wird sich mit Ehren aus dem Handel zieh'n.

Nicod. Der Citherschläger?

Wirth. Gleichviel was er ist, wenn er nur helfen kann.

Nicod. Ein verschmitzter Gaudieb ist er freilich, aber wir stehen uns nicht zum besten. Er ist in Trudchen verliebt.

Wirth. Desto besser! gebt sie ihm, so wird er um so lieber —

Nicod. Ne, Gevatter, ne, das thu' ich nicht. Lieber lasse ich mich absetzen.

Wirth. Nun, so belohnt ihn auf andere Weise. Kurz und gut, Gevatter, macht's mit ihm ab, sonst denkt an mich: der Teufel holt Euch! (Ab.)

Fünfte Scene.

Nicodemus. Gideon.

Nicod. Der Teufel holt mich? — Dumme Redensart. — Es ist mir doch in alle Glieder gefahren. — Ich muß doch wohl in einen sauern Apfel beißen. Wenn es mit ein paar Flaschen Wein abgethan wäre. — Aber Trudchen bekommt er nicht! lieber mag der Teufel mich holen. — Nun wer weiß — so ein armer Schlucker — Hört einmal, guter Freund!

Gid. Was wollt Ihr von mir?

Nicod. Frieden will ich mit Euch machen.

Gid. Meinetwegen.

Nicod. Ihr könnt' mir einen Dienst erweisen.

Gid. Laßt hören.

Nicod. Ihr sollt ein pfiffiger Bursche sein.

Gid. Warum nicht? wenn es darauf ankommt, einen Narren zu foppen.

Nicod. Habt Ihr auch wohl die Rechtsgelehrsamkeit studirt?

Gid. Trotz einem Doktor von Bologna.

Nicod. Wirklich? nun so seid Ihr mein Mann. Seht, man ist zwar Gaurichter, aber man ist nicht alle Tage aufgelegt.

Gid. Besonders an Gerichtstagen.

Nicod. Eben deßwegen. Nun ist der Herr Gaugraf angekommen, und hat den wunderlichen Einfall, noch an diesem Abend einige wunderliche Prozesse entscheiden zu lassen.

Gid. Und das kommt Euch ungelegen?

Nicod. Den Abend hat der liebe Gott zur Verdauung bestimmt. Am Morgen legt mir einen Handel vor — und wenn der Teufel selbst ihn verwickelt hätte, ich lös' ihn auf. Aber am Abend —

Gid. Eine alberne Zumuthung.

Nicod. Indessen, Ihr seid ein Hungerleider, Ihr werdet wohl noch so ziemlich nüchtern sein.

Gid. Getroffen.

Nicod. Wie wär's, wenn Ihr an meiner Stelle die paar Prozesse in's Reine brächtet? Der Gaugraf kennt mich nicht — ich leihe Euch meinen Talar und meine hohe Mütze —

Gid. Und Eure Weisheit.

Nicod. Die wird schon d'rin stecken.

Gid. (bei Seite). Holla, das kommt wie gerufen.

Nicod. Nun? was meint Ihr?

Gid. Einem solchen Ehrenmanne aus der Noth zu helfen —

Nicod. O in Noth bin ich eben nicht.

Gid. Oder aus der Klemme —

Nicod. Ein bischen Klemme — das mag sein.

Gid. Ich thu' es gern.

Nicod. Topp!

Gid. Aber nicht umsonst.

Nicod. (bei Seite). O weh, nun wird er Trudchen mir abtrotzen wollen. — Nun was begehrt Ihr den zum Lohne?

Gid. Für Euch eine Kleinigkeit.

Nicod. Heraus damit!

Gid. Ihr wißt, ich liebe Euer Mündel ganz rasend.

Nicod. Ja mein Gott, sie aber liebt m i ch ganz rasend.

Gid. Leider weiß ich das! ich habe auch den Gedanken sie zu besitzen langst aufgegeben.

Nicod. Habt Ihr? nun das ist vernünftig.

Gid. Aber l e b e n kann ich nun einmal nicht ohne sie, darum hab' ich beschlossen zu sterben.

Nicod. I nu, wenn es nicht anders sein kann — sobald das Gaugericht zu Ende ist, in Gottes Namen!

Gid. Ich will mich aufhängen.

Nicod. Nach Eurem Belieben.

Gid. Aber Ihr müßt mir erlauben, mich an den Baum zu hängen, der vor Eurem Hause steht, damit die Grausame mich erblicke, wenn Ihr sie zur Kirche führt.

Nicod. I nu auch das. Ihr seht, ich bin ein großmü=

thiger Nebenbuhler. Der Baum mit allen seinen Zweigen soll Euch zu Diensten steh'n.

Gid. Gewiß?

Nicod. Ganz gewiß! und ich will sogar verhindern, daß man Euch nicht zu früh abschneide.

Gid. Wollt Ihr das?

Nicod. Meine Hand darauf.

Gid. So laßt Euch umarmen! ich bin der Eurige.

Nicod. (bei Seite). Der arme Teufel! aber ich will ihm auch Wort halten.

Gid. Sprecht, was muß ich thun?

Nicod. Für's Erste kommt mit mir herein.

Gid. In Euer Haus? ach! Herr Nicodemus!

Nicod. Ich weiß, was Ihr sagen wollt. Trudchen wird Euch übel empfangen? Je nun, ertragt's noch einmal und denkt: morgen sind alle irdischen Qualen überwunden.

Gid. Aber, was soll ich da?

Nicod. Meinen Talar und meine Mütze holen, Euch herausstaffiren, das ist ja die Hauptsache.

Gid. Wohlan! auch dieses Opfer will ich Euch noch bringen.

Nicod. Denkt nur an den schönen Baum.

Gid. Ja, er soll Euch Früchte tragen. Aber der Strick

Nicod. Den besten Strick in meinem ganzen Hause gebe ich Euch umsonst. Nun? bin ich noch ein Esel?

Gid. Ach Herr Nicodemus! wenn Ihr ein Esel seid, so seid Ihr wenigstens der großmüthigste, der je geschaffen worden.

Nicod. Nicht wahr? Ha hà hà! (Beide ab in das Haus.)

Sechste Scene.

Der Gaugraf. Der Wirth.

Wirth. Hier, gestrenger Herr Gaugraf, hier ist der Platz, wo das Gericht gehegt wird; und hier wohnt der Richter, der ehrsame Herr Nicodemus.

Gaugr. Ganz wohl, mein Freund. Sage mir doch: ich sehe hier so wenig Weiber, wie geht das zu?

Wirth. Weiber gibt's genug, aber sie sind blöde, sie verstecken sich vor Ew. Gestrengen Gnaden.

Gaugr. Ei, das sollen sie bleiben lassen. Mache sogleich überall bekannt, ich sei ein guter, freundlicher und sogar ein spaßhafter Herr. Verstehst du mich?

Wirth. Spaßhaft, ich verstehe.

Gaugr. Hat der liebe Gott auch w o h l g e b i l d e t e Frauen und Jungfrauen unter euch erschaffen?

Wirth. Wohlgebildet? o ja.

Gaugr. Hast du vielleicht selbst eine hübsche Frau oder Tochter?

Wirth (sich hinter den Ohren kratzend). O ja.

Gaugr. So sage ihnen, sie sollen sich nicht vor mir fürchten.

Wirth (bei Seite). Aber ich fange an mich zu fürchten.

Gaugr. Ist der Richter beweibt?

Wirth. Noch nicht, allein er hat ein schönes Mündel, welches er zu ehelichen gedenkt.

Gaugr. Ein schönes Mündel? so muß er doch so gar dumm nicht sein.

Wirth (bei Seite). Aha! mein Gevatter ist gerettet.

Gaugr. Geh', Krauskopf, und verkünde meinen Willen.

Wirth. Von wegen der Weiber?

Gaugr. Nun ja doch! Wie oft soll ich es wiederholen?

Wirth. Ich verstehe. O wir haben einen gnädigen Gaugrafen. (Bei Seite.) So gnädig, daß mir die Augen übergeh'n! (Ab).

Siebente Scene.

Der Gaugraf (allein).

Alt bin ich, das ist wahr, allein sollt' ich darum die schönen Weiber nicht mehr gern sehen? — Ein Mann, in dessen Brust die Schönheit nicht mehr Wohlgefallen erweckt, ist sicher ein harter Mann geworden. Nein! bis ich blind vor Alter werde, sollen schöne Weiber mich umgeben. Versteht sich, in allen Ehren, dafür hat die Natur gesorgt.

Ja, leider ist die Zeit nun da, wo ich es gern gesehen hätte, wenn mein Bube mit einer holden Schwiegertochter bei mir eingezogen wäre. Damals freilich, als ich in der ersten Hitze ihn gehen hieß, und der Trotzkopf auch wirklich ging, da hausten noch die Leidenschaften unter meinem grauen Haar. Nun ist ihre Wohnung baufällig geworden, und die Gäste sind ausgezogen! —

Nun, ich denke, der wilde Bube wird, nachdem er ausgetobt, den Weg in die Heimath wohl wieder finden, und vielleicht kommt er nicht allein.

Achte Scene.

Der Gaugraf. Trudchen.

Gaugr. Sieh da, ein allerliebstes Mädchen. Immer naher, schönes Kind, wer bist du?

Trudch. Ich heiße Gertrud, und bin des Richters Mündel.

Gaugr. Und seine Braut, wie ich vernehme?

Trudch. Ach gestrenger Herr Gaugraf — nicht wahr, Ihr seid es?

Gaugr. Ich bin's.

Trudch. Ach duldet solchen Unfug nicht! sprecht ein Machtwort.

Gaugr. Nimmst du ihn nicht gern?

Trudch. (schüttelt den Kopf).

Gaugr. Warum nicht?

Trudch. I nu, er ist wenigstens so alt als Ihr.

Gaugr. Bin ich denn alt?

Trudch. Wenn Ihr es nicht übel nehmen wollt —

Gaugr. Nein, mein Kind. Der Zeit hab' ich es schon langst übel genommen; allein warum dir? — Doch sage mir: was schadet der Liebe das Alter?

Trudch. Ich weiß nicht, aber ich habe immer sagen hören: gleich und gleich gesellt sich gern.

(Gideon in richterlicher Kleidung, erscheint im Hintergrunde und lauscht.)

Gaugr. Das ist von den Herzen zu versteh'n, mein Kind. Wenn nur die Herzen noch jugendlich fühlen, so kommt es auf die Jahre nicht an.

Trudch. (ungläubig). Meint Ihr?

Gaugr. Meinst du nicht? versuch' es mit mir.

Trudch. Ich habe ein gutes, weiches Herz; habt Ihr auch ein solches?

Gaugr. Ganz gewiß.

Trudch. Nun so wünschte ich wohl, daß — daß Ihr mein Vater wäret.

Gaugr. Dein Vater nur?

Trudch. Ei ich denke, das ist v i e l. Der meinige ruht schon längst im fernen Grabe, und ich habe mich oft so kindlich nach einem Vater gesehnt.

Gaugr. Wohlan, ich will dein Vater sein.

Trudch. (sehr fröhlich). Wollt Ihr?

Gaugr. Dann mußt du aber auch mit mir ziehen auf meine Burg.

Trudch. Wenn Ihr mir versprecht, mich als Tochter aufzunehmen?

Gaugr. Das will ich.

Trudch. Habt Ihr keinen Sohn?

Gaugr. (verlegen). Ja — o ja — ich habe einen Sohn.

Trudch. Ist er schon beweibt?

Gaugr. Ich weiß nicht — ich glaube nicht.

Trudch. Ei so gebt mir den zum Manne.

Gaugr. Wer weiß, wie sich's fügt.

Trudch. Und wenn es sich nun fügte, daß ich ihm wohl gefiele?

Gaugr. So würde ich sagen, er habe Geschmack.

Trudch. Und würdet einwilligen?

Gaugr. Närrisches Mädchen, d i r würd' ich schwerlich widerstehen.

Trudch. O laßt mich Eure Hand küssen.

Gaugr. Nicht doch, gib mir lieber einen Kuß. (Er will sie umarmen.)

Neunte Scene.

Gideon. Die Vorigen.

Gid. (schnell zwischen beide tretend). Mit Erlaubniß.

Gaugr. Wer bist du, Grobian?

Nicod. (zeigt sich im Hintergrunde).

Gid. Ich bin der wohlbestallte Richter im Gau.

Gaugr. Aha! bist du der saubere Patron? man hat mich versichert, du wärst ein Dummkopf.

Gid. Mir kommt es nicht so vor.

Gaugr. Dir wäre die Gerechtigkeit feil.

Gid. Verleumdung, gestrenger Herr Graf.

Gaugr. Du suchtest deine Weisheit in der Weinflasche.

Gid. Ei nun, da haben schon manche sie gefunden.

Gaugr. Nimm dich in Acht! Du sollst noch heute in meiner Gegenwart drei Händel schlichten.

Gid. Ich bin bereit.

Gaugr. Und wenn ich finde, daß du deinem Amte nicht gewachsen bist, so wirst du auf der Stelle abgesetzt.

Gid. Prüft und entscheidet.

Gaugr. (bei Seite). Der Kerl ist noch gar nicht so alt. (Laut.) Noch Eins. Wenn ich auch in deinem Amte dich bestätige, so bleibe doch diese junge Dirne nicht in deiner Gewalt. Du willst sie verführen.

Gid. Mit nichten, ich will sie heirathen.

Gaugr. Doch nur wenn sie freiwillig deine Hausfrau werden mag?

Gid. Ei das versteht sich. Nur mit ihrer — und ich füge sogar hinzu, nur mit E u r e r Einwilligung, gestrenger Herr Graf.

Gaugr. Beides möchte schwer zu erlangen sein.

Gid. Laßt mich immer hoffen.

Gaugr. Genug! ich sehe schon den Herold an der Spitze der Parteien. Geh', besteige den Hügel. Ich werde vor der Hand als Zuhörer mich unter das Volk mischen. (Leise zu Trudchen.) Du, liebes Kind, bleibst in meiner Nähe.

Trudch. Gern, so lange ich lebe.

Gaugr. (bei Seite). Sie entzückt mich!

Zehnte Scene.

(Man hört einen Marsch. **Die Parteien** treten paarweise auf unter Anführung des **Heroldes,** geleitet von bewaffneten Knechten des Grafen, die zu beiden Seiten der Schranken sich aufstellen. **Gideon** besteigt den Hügel und setzt sich auf den Stein. Der Herold stellt sich an die Schranken innerhalb. Das neugierige Volk, unter ihm **Nicodemus** versteckt, gruppirt sich um die Schranken. Nachdem sich Alles geordnet hat, erhebt der Herold seinen Stab.)

Her. Holla! es wird allhier ein offenes Gericht gehegt, im Beisein des edlen Gaugrafen, Busso von Scharfenstein, in Vollmacht kaiserlicher Majestät. Ich, Herold Hans Freysinger, rufe die Kläger vor Gericht. Einmal! zweimal! dreimal!

Der Augenarzt. Ich klage.

Her. Es sei dir vergönnt. (Er öffnet die Schranken, der Augenarzt tritt hinein und zieht eine junge Dirne nach sich.)

Gid. Wen klagst du an?

Aug. Diese Dirne.

Gid. Rede.

Aug. Ich bin ein Augenarzt und kenne der heilsamen

Kräuter viele, die das kostbare Licht der Augen stärken und erhalten. Aber auch mit scharfen Instrumenten weiß ich kunstreich umzugehen, und habe manches Blindgebornen ewige Nacht plötzlich erleuchtet. Also wurde auch diese junge Dirne mir zugeführt, auf beiden Augen mit dem Staar behaftet. Sie ist wohlgebildet, wie Ihr seht, auch sittsam und freundlichen Gemüths. Darum entbrannte mein Herz in Liebe zu ihr, und ich ließ mich also gegen sie vernehmen: Wenn ich die Hülle von deinen Augen löse, daß du künftig der Schöpfung Pracht dankbarlich schauest, willst du mein Weib werden und mir vergelten durch deine Liebe? — und sie sprach: Ja, ich will Euer Weib werden und Euch vergelten durch meine Liebe. — Da lös'te ich die Hülle von ihren Augen, in Beisein eines jungen Gesellen, der mein Schüler war. Und als sie nun die großen blauen Augen zum ersten Mal empor schlug, und wir beide vor ihr standen, da rannte die Ehrvergessene in die Arme meines Gesellen, ob ich gleich die meinigen weit ausgebreitet hatte. Ich erklärte ihr den vermeinten Irrthum, mit heller Stimme sprechend: ich bin es, mein Liebchen! ich war dein Arzt und werde nun dein Ehemann. Sie aber betrachtete uns beide, schüttelte den Kopf, und hing sich nochmals an den Gesellen, will auch nicht von ihm lassen. So steh' ich nun hier und begehre, daß mir die Dirne ausgeliefert und ihr bei namhafter Pön angedeutet werde, mich zu lieben.

Sid. Junge Dirne, du hast die Klage vernommen. Rede jetzt, was wendest du ein?

Die Dirne. Gestrenger Herr, es ist Alles wahr, wie er gesprochen. Aber ich war blind und wußte nicht was jung oder alt, was schön oder häßlich sei. Hätte er mir zuvor das

erklären mögen, ich würde mich wohl gehütet haben, ihm Liebe zuzusagen. Nun seht Ihr selbst, er ist alt und häßlich. Der Geselle hingegen — das glaubt mir auf mein Wort — ist jung und schön. Weiter hab' ich nichts zu sagen.

Gaugr. (für sich). Das ist ein seltsamer Handel. Da läßt sich wohl erkennen eines Richters Scharfsinn.

Gid. Vernehmt meinen Spruch! Es ist ein altes wahres Wort: mit sehenden Augen ist die Liebe blind. Wer vollends den Staar auf beiden Augen trägt, der kann nur blinde Liebe fühlen. Wer seiner Geliebten den Staar sticht, der setzt muthwillig ihre Liebe auf's Spiel, und ist ein Thor. Auch die Treue blinder Weiber ist schwer zu hüten, die Treue der Sehenden verbürgt nur ihr Herz. Darum, Alter, trage nun die Folgen deiner Thorheit. Das Mägdlein ist frei! und wenn du jemals wiederum die Liebe einer Blinden gewinnst, so hüte dich, ihr den Staar zu stechen.

Gaugr. (bei Seite). Recht so, das gefällt mir.

Dirne. Ich danke Euch, Herr Richter. Gott schenk' Euch auch ein liebend Weib dafür. (Sie läuft davon.)

Aug. O weh! die Gerechtigkeit ist eben so blind als die Liebe! (Er schleicht fort.)

Her. (seinen Stab erhebend). Ich, Herold Hans Freisinger, berufe die Kläger vor Gericht! einmal! zweimal! dreimal!

Der Eseltreiber Schiefbein. Ich klage.

Her. Es sei dir vergönnt. (Er öffnet ihm die Schranken.)

(Der Eseltreiber nebst seinem Kameraden treten ein.)

Schiefb. Gegenwärtiger Timotheus Krummnas hat seinen Esel an mich verspielt und weigert sich, ihn herauszugeben.

Gid. Timotheus Krummnas, was wendest du ein?

Krummnas. Gestrenger Herr Richter, ich führte meinen Esel nach dem nächsten Walde, um ein Bündel Holz zu tragen. Unterwegs, auf einer Wiese, erblickte ich den gegenwärtigen Zacharias Schiefbein, der mit einigen lockern Gesellen würfelte. Ich trat hinzu. Die Lust wandelte mich an, mein Glück auch zu versuchen, aber ich hatte kein Geld. Da setzte ich ein Viertel von meinem Esel auf die Würfel, das verlor ich. Darauf das zweite, dritte und endlich auch das vierte Viertel. Nun griff Zacharias Schiefbein nach dem Esel. Das ließ ich mir gefallen, nur wollte ich ihm zuvor, wie recht und billig, den Schweif abhacken, denn um diesen Schweif habe ich nicht gewürfelt.

Schiefb. Ich aber sage, der Schweif gehört zum Esel.

Krummn. Und ich behaupte, Er hat den g a n z e n Esel nicht gewonnen, sondern nur vier Viertel.

Schiefb. Vier Viertel machen ein Ganzes.

Krummn. So nimm deine vier Viertel, der Schweif ist mein.

Schiefb. Mein ist er! entscheidet, gestrenger Herr Richter!

Gaugr. (für sich). Wie hilft er sich aus diesem närrischen Handel?

Gid. Zacharias Schiefbein, ist es wahr, daß du den Esel viertelweise gewonnen hast?

Schiefb. Ja, das ist wahr.

Gid. So sprich, zu welchem Viertel gehört der Schweif.

Schiefb. Zum Hinterviertel.

Gid. Zu welchem von beiden.

Schiefb. Gleichviel, ich habe sie beide gewonnen, und auf einem Esel ohne Schweif kann ich nicht reiten.

Gid. Du wirst gar nicht auf ihm reiten, denn du hast

keinen **ganzen** Esel gewonnen, sondern nur vier Viertel, folglich muß der Esel geviertheilt werden.

Schiefb. Was soll ich denn mit dem Esel machen, wenn er geviertheilt ist?

Gid. Das ist deine Sorge.

Schiefb. Meinetwegen! so will ich wenigstens die Freude haben, ihn geviertheilt zu sehen.

Gid. Nicht mehr als billig. Doch mußt du selbst die Theilung verrichten, und wenn ein Viertel mehr wagt als das andere, den ganzen Esel bezahlen.

Schiefb. Da müßt' ich den Satan zu Hilfe nehmen.

Gid. Der ist beim Würfelspiel ohnehin geschäftig.

Schiefb. Hol' Euch der Guckguck, gestrenger Herr Richter! will ich doch lieber den Esel entbehren. Gehab' dich wohl, Timotheus Krummnas! setze dich auf deinen Esel, nimm den Schweif in's Maul, und reite meinetwegen auf allen vier Vierteln zum Teufel! (Rennt fort.)

Krummn. Ich bedanke mich, gestrenger Herr Richter. Wenn ich jemals wieder einen Würfel in die Hand nehme, so sollt Ihr sprechen: ich sei dümmer als mein Esel. (Ab.)

Gaugr. (für sich). Der Nicodemus ist verleumdet worden. Mir scheint er ein ehrlicher Schalk.

Her. (seinen Stab erhebend). Ich, Herold Hans Freisinger, berufe die Kläger vor Gericht! einmal! zweimal! dreimal!

Die Rathsherren. Wir klagen.

Her. Tretet ein.

Gid. Wer seid ihr?

Ein Rathsherr. Rathsherren von Schöppenstädt.

Gid. Gegen wen klagt ihr?

Rathsh. Gegen einen welschen Dieb, der hat lange

Zeit in unserer berühmten Stadt viel Unfug getrieben, bis wir ihn endlich ertappt. Da erkannten wir in unserer Weisheit, daß er den Galgen verdient und folglich hängen müsse.

Gid. Und da hängtet ihr ihn?

Rathsh. Nein, wir hängten ihn nicht, aus angeborner Milde. Wir gaben ihm vielmehr ein reichliches Stück Geld, und empfingen dagegen seinen Handschlag, daß er, sobald er uns're Grenzen überschritten, sich ruhig wolle hängen lassen. Diese feierliche Zusage hat der Bösewicht gebrochen, ist auf's neue in unserem Weichbild erschienen, und treibt es ärger als zuvor.

Gid. Wo ist der Beklagte?

Rathsh. Wir haben ihn nicht.

Gid. So geht und fangt ihn, und wenn ihr ihn wieder habt, so laßt ihn nicht zum zweiten Mal entwischen, sondern hängt ihn dann auf seine eig'nen Kosten.

Rathsh. Auf seine Kosten! ein weiser Spruch!

Gid. Jedoch nicht eher bis ihr ihn habt.

Rathsh. Nicht eher! wohlgesprochen! wir eilen, dem versammelten Rathe Eure Weisheit mitzutheilen. (Beide ab.)

Gaugr. Ich bin zufrieden mit dir. Du hast deine Verleumnder zu Schanden gemacht. Für heute sei das Gericht aufgehoben.

Trudch. Edler Graf! mir vergönnt noch eine Klage.

Gaugr. Dir, schöne Dirne? rede frei.

Trudch. Ich bin eine Waise. Mein Vater war ein Rittersmann und besaß eine kleine Burg, sein freies Eigenthum. Als er aber zum heiligen Grabe zog, verschenkte er Alles und ist gestorben zu Jerusalem an seinen Wunden. Mich, sein einziges Kind, vertraute er scheidend der Obhut

dieses Mannes (auf Nicodemus deutend), der ihm viel verdankte. Dennoch hat er mich gehalten wie eine Magd, bis ich heran wuchs; da wollte ihn bedünken, ich sei schön geworden, und von Stund an verfolgt' er mich mit seiner Liebe und will mich zwingen ihn zu ehelichen.

Gaugr. Dieser?

Nicod. Trudchen, was kommt dir an?

Gaugr. Schweig'.

Trudch. Hat auch mit Satanskünsten einen Liebestrank gekocht, der sollte mich bethören; doch ist der Alte mir dadurch nur noch unleidlicher geworden.

Nicod. Aber Trudchen, hast du mir nicht selbst gestanden —

Trudch. Für den Narren hab' ich Euch gehalten wie es sich geziemte: und darum bitte ich nun, gestrenger Herr Richter, sprecht mich frei von diesem Manne, auf daß ich nach Gefallen wählen dürfe, was mir lieb ist.

Nicod. Satanskind!

Gid. Was habt Ihr anzubringen gegen diese Klage?

Nicod. Was? Ihr wollt Richter sein?

Gid. Kraft meines Amtes.

Nicod. Ja, das wäre mir eben recht. Nein, guter Freund, so haben wir nicht gewettet. Herunter vom Stuhle! in dieser Sache werde ich selber richten.

Gaugr. Seid Ihr toll? Ihr untersteht Euch, meinen Richter von seinem Stuhle zu weisen?

Nicod. Ach, gestrenger Herr Graf! es muß heraus! ehe ich meine Trude fahren lasse, bekenne ich lieber Alles.

Gaugr. Was habt Ihr zu bekennen?

Nicod. Ich bin Nicodemus der Richter.

Gaugr. Du?!

Nicod. Die Leute sagen, ich wäre ein Dummkopf. —

Gaugr. So hör' ich.

Nicod. Und wenn ich auf dem Richterstuhle säße, so könnt' ich nicht zwei Hunde, die sich beißen, aus einander bringen —

Gaugr. Ja, ja, so sagt man.

Nicod. Weil ich nun wußte, daß der böse Leumund sogar bis zu meinem gestrengen Gaugrafen gedrungen, so verspürt' ich einige Furcht, in dessen Gegenwart mein Amt zu verwalten, obschon ich meinen Richterstuhl, ohne Ruhm zu melden, ausfülle so gut als Einer.

Gaugr. Mit Fleisch und Bein, nicht wahr?

Nicod. Nun traf sich's eben, daß ein armer Citherschläger, ein durchtriebener Schalk, hier einkehrte —

Gaugr. Da wolltest du mit seinem Kalbe pflügen? ich verstehe.

Nicod. O ich brauche sein Kalb nicht. Ich habe, so zu sagen, meine eigenen Ochsen, und nun, da mir der Muth gewachsen, der Kamm geschwollen ist, nun spreche ich mit lauter Stimme: Herunter, Bursche, ich selber will ein Urtheil sprechen über die gottlose Dirne.

Gaugr. In eig'ner Sache? Dummkopf, das ist schwer verpönt.

Nicod. Meint Ihr, edler Graf, dieser junge Geselle, wenn er sitzen bleibt, spreche nicht in eig'ner Sache? er ist vernarrt in die Dirne.

Gaugr. Er soll nicht sitzen bleiben; und, wie ihr beide euch unterfangen mögen, euer Spiel mit mir zu treiben, das soll hernach streng untersucht und nach Befinden gerügt wer-

den. Jetzt herunter, du kecker Fremdling! ich selber will der Dirne ein gnädiger Richter sein.

Gid. Mit Gunst, edler Graf, ich steige herab und mache Euch Platz. (Er thut es.) Doch ehe Ihr das Schicksal dieser Dirne entscheidet, hört zuvor mich. Denn was ich zu klagen habe, möchte am Ende mit ihrer Klage zusammenfließen. Richten mögt Ihr dann über uns Beide und — über Euch selbst.

Gaugr. Ueber mich selbst? wie deut' ich das?

Gid. Setzt Euch und hört. Ich heische Recht und Gnade.

Gaugr. Wohlan, so rede.

Gid. Mein Vater ist ein Rittersmann, hochgeehrt in seinem Gau und an des Kaisers Hofe, ein edler, frommer, tugendlicher Held, jetzt schon bei Jahren, doch rinnt sein Blut noch immer warm und jugendlich ihm durch die Adern, wenn er ein schönes Weib gewahrt. Nach meiner Mutter Tode hauste manche schöne Vasallentochter auf meines Vaters Burg. Er liebte mich, so lange ich noch ein Knabe war, und ich liebte ihn auch von ganzem Herzen. Doch als ich heran wuchs, da offenbarte sich's, daß sein echtes Blut in meinen Adern floß. Keine schöne Dirne konnt' ich sehen, ohne seltsame Regung und Bewegung. »Thu' was du willst,« sagte mein Vater, »nur hebe deine Augen nicht zu den Dirnen empor, die ich in Schutz genommen.« Das wurde mir sauer, aber ich gehorchte und blinzelte nur, wenn sie an mir vorüber gingen.

Gaugr. (bei Seite). Es ist Gideon!

Gid. Doch unter diesen Dirnen gab es eine mit großen blauen Augen, die neckte mich so lange mit meinen Blinzeln, bis ich die Augen eben so weit aufthat als sie. Nun sahen wir einander hinein; immer tiefer und tiefer, das merkte mein

Vater und jagte mich von der Burg. War das recht, gestrenger Gaugraf?

Gaugr. Allerdings.

Gid. Hätte er mich nur hören wollen, so würde er sich bald überzeugt haben, daß ich kein Verführer, sondern ein Verführter war.

Gaugr. Der sich wohl gern verführen ließ?

Gid. Je nun, das will ich nicht leugnen, doch hab' ich auch streng dafür gebüßt. Als einen gemeinen Lanzenknecht trieb mich die Noth nach Palästina. Vier Jahre mußt' ich kämpfen gegen das Schwert der Saracenen, gegen Hunger und Durst; bis ich, verwundet im Hospital der deutschen Ritter zu Jerusalem lag, und, während meiner langweiligen Genesung, das Citherspiel erlernte. Das nährte mich auf dem Heimwege und frohen Muthes begann ich meine Pilgerreise, hoffend, des geliebten Vaters Zorn erloschen zu finden.

Gaugr. Gingst du gerade zu deinem Vater?

Gid. Ich war nicht allzufern mehr von der väterlichen Burg, da erblickt' ich eine Dirne, die mit ihrer holder Anmuth mich so fest umschlang, daß ich bleiben mußte wo sie war. Ich forschte nach ihrer Geburt und fand sie der meinigen gleich. Ich warb um ihre Liebe und gewann ihr Herz. Nun wollt' ich heim, des Vaters Einwilligung mir zu erbitten, da erscholl das Gerücht, ein edler Graf bereise die Grenzen seines Gaues. Er kam. Er kam — ich sah ihn — es war mein Vater! — Mein Herz schlug ihm mit Umgestüm entgegen, doch er erkannte mich nicht. Allein die Schönheit meiner Geliebten erkannte er wohl; auch ihm schien sie würdig, seine Burg zu zieren. Er ahnte nicht, daß er in ihr dem einzigen Sohne das Leben rauben würde. Da wagt'

ich, von der Dummheit um Beistand angesprochen, den Richterstuhl zu besteigen. — Da war ich so glücklich, unerkannt meines Vaters Beifall zu erwerben — und so unglücklich, als Kläger gegen ihn auftreten zu müssen.

Gaugr. (bewegt). Du bist Gideon —

Gid. So heiße ich.

Gaugr. (zu Trudchen). Liebst du den Citherschläger?

Trudch. Ach ja!

Nicod. Trudchen! besinne dich! du liebst ja mich.

Trudch. Das ist mir vergangen.

Nicod. Das wird schon wieder kommen.

Trudch. Vielleicht wenn Eure Jugend wieder kommt.

Nicod. O du Rabenkind!

Gaugr. Wohlan, ich erkenne, daß in eig'ner Sache Richter zu sein mir nicht geziemt.

Gid. Vater! Eure milden Blicke weiß ich zu deuten. Euer Herz hat schon gerichtet.

Gaugr. Meinst du, Bube? (Er steigt herab.) Komm in meine Arme.

Gid. Die Sonne geht mir auf.

Gaugr. Doch nicht wolkenlos, denn deinen Handel mit Trudchens Vormund weiß ich nicht zu schlichten.

Nicod. Aha!

Gaugr. Die Beklagte müßte denn durch ein Gottesurtheil sich reinigen.

Nicod. Aha!

Gaugr. Durch Wasser oder Feuer.

Nicod. Aha! (Zu Trudchen.) Beliebt's?

Trudch. Gestrenger Herr Graf, es gibt ja noch ein drittes, ich meine den Zweikampf.

Gid. Recht, Trudchen, ich will für dich kämpfen.

Trudch. O dessen bedarf es nicht. Leiht mir nur Euren Handschuh. (Es geschieht. Zu Nicodemus.) Hier werfe ich den Handschuh zu Euren Füßen. Wollt Ihr einen Gang mit mir wagen, so hebt ihn auf.

Nicod. Hi! hi! hi! Du willst mit mir kämpfen? ich schlage dich todt.

Trudch. Das wird sich zeigen. Mit Gunst, Herr Graf — (sie reißt ihm das Schwert aus der Scheide) hier steh' ich in den Schranken.

Nicod. Trudchen! Trudelchen! Du wirst doch nicht im Ernst —

Trudch. Im ganzen Ernst.

Nicod. Ich sollte dein Blut vergießen? Bewahre der Himmel!

Trudch. Macht Euch daraus kein Gewissen, heraus mit dem blanken Eisen! (Sie geht auf ihn los.)

Nicod. Bleib' mir vom Leibe!

Trudch. Ihr wollt nicht einmal um meinen Besitz kämpfen?

Nicod. Ich werde kein Narr sein.

Trudch. So entsagt Ihr Euren Ansprüchen.

Nicod. Keineswegs. Ich begehre ein förmliches Urtheil.

Trudch. Wohlan, auch das soll Euch werden. (Sie besteigt den Richterstuhl.) Sintemal die Beklagte durch Feuer im Herzen die Feuerprobe schon bestanden hat —

Nicod. Die Wasserprobe!

Trudch. Und sintemal keine Wasserflut die Flammen der Liebe lischt —

Nicod. Eitel Geschwätz.

Trudch. So soll nunmehr der Kläger einer ganz neuen Probe sich unterziehen, nämlich der Weinprobe.

Nicod. Der Weinprobe? Hä! hä! hä!

Trudch. Es sollen zu diesem Behuf aus dem gräflichen Keller zwei Stückfaß Wein ihm geliefert werden.

Nicod. Zwei Stückfaß! ist das Eure Meinung, gestrenger Herr Graf?

Gaugr. Ja ja, laß sie nur machen.

Trudch. Und wenn er selbige zwei Stückfaß binnen drei Tagen bis auf den letzen Tropfen ausgetrunken, so soll das Mägdlein Gertrude seine Hausfrau werden ohne Widerrede.

Nicod. Binnen drei Tagen? Ne, das kann ich nicht. Aber gebt mir eine Woche.

Trudch. Keine Stunde länger.

Gaugr. Ich bestätige das Urtheil.

Nicod. Alleredelster Graf! ich weiß auch was ein ehrlicher Kerl trinken kann; aber zwei Stückfaß in drei Tagen, das bringt keiner zu Stande.

Gaugr. Wie aber, wenn ihm jährlich drei Stückfaß geliefert werden, unter der Bedingung, daß er den Becher der Liebe in den Armen der Beklagten nimmer ausleeren wolle?

Gid. Bedenket, Herr Nicodemus! Ein Becher gegen drei Stückfaß.

Nicod. Freilich, freilich, aber so ein Becher ist süß.

Gaugr. Wo willst du ihn schlürfen, wenn ich den unwürdigen Richter über die Grenze jage?

Nicod. Ach gestrenger Herr Graf! Ihr werdet doch nicht —

Gaugr. Wähle zwischen Wein und Absetzung.

Nicod. Wein! Wein!

Gaugr. (zu Trudchen). Jetzt bist du frei.

Trudch. (sich an Gideon schmiegend). Nicht mehr frei!

Gaugr. So halte auch ihn gefangen, daß er nicht zum zweiten Male blinzle.

Gid. Ich habe nur noch Augen für dich.

Gaugr. Empfanget meinen Segen. Verleihe stets der Himmel euch Augen für die Liebe, Ohren für die Weisheit.

Nicod. Eine Zunge für den Wein.

Gid. und **Trudch.** Ein Herz für die Dankbarkeit!

(Der Vorhang fällt.)

Die Bestohlenen.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Elias Schluchzer,	Gutsbesitzer.
Hans Frohmuth,	

Fritz, dessen Sohn.

Ein Briefträger.

(Der Schauplatz ist vor den Thoren einer Landstadt, rechts und links die Häuser von Schluchzer und Frohmuth.)

Erste Scene.

Hans Frohmuth (einen Sack Geld im Arme tragend, kommt aus seiner Wohnung und sieht sich nach dem Wetter um).

Das Wetter will sich nicht nach meinem Feld bequemen. —
Was ist zu thun? ich bin kein Narr mich d'rum zu grämen.
Eins hat Erfahrung mich von Jugend auf gelehrt:
Der Reichthum ist mir nicht auf dieser Welt beschert.
Wie redlich hat mein Fleiß nach manchem Ziel gerungen,
Oft war's auch klug erdacht — doch ist mir's nie gelungen.
Nur Eines gab mir Gott, das Eine halt' ich fest:
Den leichten frohen Sinn, der nimmer mich verläßt,
Um meine Zukunft quält mich nie ein banger Zweifel,
Bin immer wohlgemuth, wenn gleich ein armer Teufel.
   I nu, beim Licht beseh'n, ist das so übel nicht,
So lauf' ich nie Gefahr, daß mich der Hafer sticht;
An mir vorüber geh'n die lästigen Kollekten;
Mich quält kein Advokat mit Codex und Pandekten;
Ich bin von keinem Klubb, ich gebe keinen Schmaus;
Und rüste nicht einmal freiwill'ge Jäger aus;
Kein böser Schuldner kann mich um mein Geld betrügen;
Kein fader Schmeichler kann mich um mein Geld belügen;
Von keinem Spieler wird der Beutel mir gefegt;
Kein Vetter, keine Bas' um ein Legat sich regt;
Auch ist der Vortheil jetzt wohl nicht gering zu nennen,
Daß mich die großen Herrn nicht scheren und nicht kennen.
Dabei litt, Gott sei Dank! Hans Frohmuth nimmer Noth,
Das Gütchen ist nur klein, doch gab es stets ihm Brot.

(Auf den Sack deutend.)

Da hat er abermals den schweren Zins errungen:
Sechshundert Thaler sind dem Boden abgezwungen,
Die zahl' ich heute noch dem Gläubiger blank und bar,
Dann sorgt der liebe Gott auch für das künft'ge Jahr.

Zweite Scene.

Hans Frohmuth. Fritz.

Fritz.

Ach Vater! —

Hans.

Nun was gibt's?

Fritz.

Schon wieder eine Leiche!

Hans.

Im Hause?

Fritz.

Nein, im Stall; das Hornvieh hat die Seuche.

Hans.

Nun Gott sei Dank, mein Sohn, daß wir kein Hornvieh sind.

Fritz.

Der junge Hengst wird auf dem rechten Auge blind.

Hans.

Es wäre schlimmer noch, geschäh's auf beiden Augen.

Fritz.

Das schöne große Kalb ist schwach, es will nicht saugen.

Hans.

So trinken wir die Milch.

Fritz.

Der Weizen hat den Brand.

Hans.

Wenn nur mein Haus nicht brennt.

Fritz.

Kein Regen tränkt das Land.

Hans.

Das überlass' ich Gott, wir bessern nichts durch Klagen.
Hier diesen Sack, den sollst du gleich zum Grafen tragen.
Du weißt, noch immer sind wir stark in seiner Schuld.
Er hatte mit dem Geld im vor'gen Jahr Geduld,
In diesem mußte mir der Fleiß schon mehr bescheren.

Fritz.

Nicht Euer Fleiß allein, Ihr mußtet viel entbehren,
Sonst fehlte wohl noch viel an dieser Summe.

Hans.

Wahr!

In meinem Hause war der Wein, der Braten rar,
Der Frohsinn aber nicht, der blieb uns treu wie immer.
Entbehren ist nicht gut, doch stets genießen — schlimmer;
Der, dem das Schicksal karg des Lebens Freuden gab,
Der stumpft sich auch den Sinn für den Genuß nicht ab;
O den ergetzen noch so manche Kleinigkeiten,
Die einen Schwelger längst nicht reizten noch erfreuten.
Erinn're dich, mein Sohn, wie oft wir still beglückt, —
Die Mutter, du und ich — Erdbeeren uns gepflückt,
Dabei der frischen Luft in frischer Kraft genossen,
Und endlich frische Milch die Mutter d'rauf gegossen.
Wie das erquickt an Seel' und Leib! und nebenbei,
Wie wenig kostete die ganze Schmauserei? —

Betracht' hingegen, wenn die Reichen sich versammeln,
Und sitzen in die Nacht, und trinken bis sie stammeln,
Und essen, bis ein Knopf von ihren Westen springt,
Worauf der nächste Tag die Nachweh'n reichlich bringt.
Bedauern kann ich nur die Schlemmer, nicht beneiden,
Denn sie entbehren ja die süßen, kleinen Freuden,
Die immer bei der Hand, die täglich uns erfreu'n;
Wir wollen nur bewegt, sie nur erschüttert sein.

Fritz.

Mit Gleichmuth kann auch ich den Reichthum wohl betrachten.
Bisweilen ist ein Schmaus doch auch nicht zu verachten;
Ein Jubeltag, an dem es d'runter und d'rüber geht,
An dem ein lust'ger Wind durch's Alltagsleben weht.
Das weckt auch neue Kraft, Einförmigkeit ermüdet,
Das Blut wird endlich kalt, wenn's nicht bisweilen siedet;
Ein Festtag unterbricht das ew'ge Einerlei,
Damit das Alte dann uns um so lieber sei.

Hans.

Ja, ja, wer's haben kann —

Fritz.

Nun freilich. Hört, ich denke,
Solch' einen Tag bring' ich recht bald Euch zum Geschenke.
Ich liebe Malchen, wenn Ihr nichts dagegen habt,
So ist der Tag nicht fern, an dem ein Schmaus Euch labt.

Hans.

Des Nachbars Tochter? ei, ich habe nichts dagegen;
Doch er, der reiche Filz, wie steht's um seinen Segen?
Du weißt, wie wunderlich der alte Kauz gestimmt,
Des Lebens Zuckerbrot mit saurer Miene nimmt;
Du weißt, wie schwarz die Welt in seinem Geist sich spiegelt,

Wie er, dem Glück im Schooß, ein Unglück stets erklügelt.
Du bist ein armer Schelm, er ist gewaltig reich —

Fritz.

Der Tochter Liebe macht, so hoff' ich, Alles gleich.
Auch wußt' ich längst schon in den Alten mich zu schicken,
Half an der bösen Welt schon oft ein wenig flicken,
Und wenn er wacker schimpft, so trumpf' ich mit d'rauf los,
Und wenn er klagt, der Mensch sei nur ein Erdenkloß,
In diesem Jammerthal zum Seufzen nur geboren,
So winsl' ich mit, als hätt' ein Wolf mich bei den Ohren.

Hans.

Ei ei, du Heuchler!

Fritz.

Nehmt es nur nicht so genau,
Was thut man nicht einmal um eine schöne Frau?
Die Thoren macht man nur durch Thorheit sich gewogen.
Er hat ein Thränenmeer aus Rosenthau gesogen,
Und öffnet gar zu gern die Schleußen Tag für Tag,
Da wein' ich denn so mit, so lang' ich kann und mag.
Nun, lieber Vater, wißt Ihr, wie die Sachen stehen;
Ich werbe heute noch und denk', es wird wohl gehen.

Hans.

In Gottes Namen! doch die schöne Zeit verrinnt.
Mach', daß du fortkommst, eh' der Jahrmarkt noch beginnt.

(Er gibt ihm den Sack.)

Der Menschen sind so viel, die Buden steh'n so enge,
Du weißt, dich führt der Weg dort mitten durch's Gedränge,
Da widerführe dir wohl gar ein böser Streich,
Und plötzlich wär es aus mit deinem Himmelreich;

Denn, könnt' ich heute nicht die alte Schuld entrichten,
So müßt' ich ohne Gnad' auf Haus und Hof verzichten.

Fritz.

Seid ohne Sorgen, und vertraut den Beutel mir,
In einer Stunde bin ich mit der Quittung hier. (Ab.)

Dritte Scene.

Hans (allein).

Gott gebe, daß ihn Lieb' und Hoffnung nimmer täuschen!
Sein Glück — was hätt' ich sonst vom Himmel noch zu heischen?
Doch lächelt ja das Glück nicht blos dem reichen Mann,
Der arme wäre sonst verzweifelt übel d'ran.
Was ist denn Glück? besteht's etwa in Saus und Schmause?
Mit nichten! wahres Glück wohnt nur im eig'nen Hause.
Wem da recht wohl ist, wer sich da behaglich fühlt,
Der lächelt, wenn der Stolz auf ihn herunterschielt.
Die Häuslichkeit gewährt ihm täglich süße Stunden,
Die Außenwelt kann nur ihn ritzen, nicht verwunden,
Und wie der große Troß ihn achtet oder nennt,
Das gilt ihm gleich, wenn nur sein Haus ihn nicht verkennt;
Das Weib, das er gewann, das Kind, an ihn geschmieget,
Der Freund, der mit ihm kos't und dem die Suppe g'nüget,
Die schaffen ihm das Glück, wenn schon sein Haar sich bleicht,
Die machen endlich ihm des Grabes Erde leicht.

Vierte Scene.

Hans Frohmuth und Schluchzer.

Hans.

Willkommen! daß Euch Gott ein frohes Stündlein schenke!

Schluchzer.

Sind wir denn auf der Welt um froh zu sein?

Hans.

Ich denke.

Schluchzer.

Mit nichten! lernt von mir, wozu man uns erschuf:
Angst, Jammer, Noth und Tod des Sterblichen Beruf.

Hans.

Warum nicht gar!

Schluchzer.

Soll ihn der Himmel einst begnaden,
So muß er auf der Welt sich stets in Thränen baden.

Hans.

Das wär' erbärmlich.

Schluchzer.

Ja, es ist erbärmlich, ach!
Man jagt auf Erden nur den Seifenblasen nach!
Die wen'gen Jahre, die so schnell vorüber eilen,
Mit Schlaf und Kindheit muß man sie zur Hälfte theilen,
Das dritte Viertel oft dem Hunger angehört,
Von Kummer und Verdruß wird dann der Rest verzehrt.
Gesteht, Herr Nachbar, daß wir nur geboren werden,
Gleichsam die Rechenkunst zu lernen hier auf Erden.
Der Rechenmeister ist die Noth, die bitt're Noth;
Man sitzt, man schwitzt, man ächzt — das Facit ist — der Tod.

Hans.

Sollt' ich das Leben so mit Quassia mir würzen,
So wollt' ich lieber in den nächsten Strom mich stürzen.
Und Ihr, Herr Nachbar — auf dem ganzen Erdenrund
Habt Ihr am wenigsten zu einer Klage Grund.
Was Ihr beginnt, gedeiht; Prozesse, lang gesponnen,
Mit zweifelhaftem Recht, Ihr habt sie stets gewonnen.

Schluchzer.

Das hab' ich freilich —

Hans.

Setzt Ihr in die Lotterie,
Die Nummer kommt heraus.

Schluchzer.

Ja, ich verlor noch nie.

Hans.

Im Handel glückt es Euch stets auf dieselbe Weise,
Habt Ihr ein Häufchen Korn, so steigen flugs die Preise.

Schluchzer.

Sehr wahr.

Hans.

Schlägt Hagel uns den letzten Halm entzwei,
An Eurem Felde zieht die Wolke dicht vorbei.

Schluchzer.

Vorbei.

Hans.

Ihr seid steinreich —

Schluchzer.

Es fehlt mir nicht an Gelde.

Hans.

Habt eine brave Frau —

Schluchzer.

Sehr brav ist Frau Thusnelde.

Hans.

Die Tochter schön und gut —

Schluchzer.

I nu, es geht wohl mit.

Hans.

Ihr seid gesund —

Schluchzer.

O ja.

Hans.

Habt guten Appetit —

Schluchzer.

Den hab' ich.

Hans.

Und der Schlaf —

Schluchzer.

Kein Donner kann ihn stören.

Hans.

Nun bitt' ich Euch, was könnt Ihr wohl noch mehr begehren?

Schluchzer.

Euch, lieber Nachbar, mag das wohl ein Räthsel sein,
Ihr lebt so lustig in die böse Welt hinein,
Laßt Euer Urtheil auf der Oberfläche gleiten,
Allein bedenkt, es hat ein jedes Ding zwei Seiten.
Der Reichthum ist wohl gut, doch oft auch eine Pein.
Vor Dieben muß ich stets in Angst und Sorgen sein;
Es liegt mir eben jetzt viel bares Geld im Kasten,
Bestiehlt man mich, so muß ich betteln oder fasten.

Gesundheit ist wohl gut, doch heute frisch und roth —
Ihr kennt den alten Spruch — und morgen mausetodt.
Mein Weib ist gut, allein sie kann ja täglich sterben.
Was ist der Mensch? ein Glas! wie leicht bricht das in
Scherben!
Mein Töchterlein ist hübsch, das mehrt die Sorgen nur,
Denn ach! sie ist dabei verliebter Menschen-Natur!
Die Wölfe lauern stets, ich muß mein Lämmchen hüten
Mit Falkenaugen, muß bald brummen, bald verbieten.

Hans.

Von dieser Sorge will mein Sohn Euch gern befrei'n.

Schluchzer.

Ja, Euer Sohn ist brav, er weint mit mir, allein —

Hans.

Er hat kein Geld, nicht wahr?

Schluchzer.

Nun ja, das ist es eben.
Von Luft und Liebe kann man auf der Welt nicht leben.

Hans.

Doch Euer Reichthum —

Schluchzer.

Ei das Glück ist wandelbar.
Beerben mit der Zeit wird mich die Tochter zwar,
Doch unterdessen schafft der Mann ihr Küch' und Keller,
Denn wißt, so lang' ich leb', empfängt sie keinen Heller.

Hans.

Ihr seid ein harter Mann.

Schluchzer.

Die böse Welt ist hart.
Im Alter hungert, wer nicht in der Jugend spart.

Hans.

Doch geben ist so süß —

Schluchzer.

Davor mich Gott bewahre!

Hans.

Die Freude, wohlzuthun —

Schluchzer.

Die macht nur Undankbare;
Und ach! ich bin so zart empfindsam in dem Punkt,
Daß Undank mich sogleich in salz'ge Thränen tunkt;
D'rum geb' ich lieber nichts.

Fünfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ach Vater! welch ein Schrecken!

Hans.

Nun, nun, was gibt's?

Fritz.

Ach Gott! ich kann's Euch kaum entdecken.
Ihr seht ein Unglückskind, aus dem Verzweiflung spricht!

Hans.

So schlägst du aus der Art, Verzweiflung kenn' ich nicht.
Was gibt's?

Fritz.

Das Geld ist fort!

Hans.

Mein Geld?

Fritz.

Es ist gestohlen!

Hans.

Der ganze volle Sack —

Fritz.

Der Teufel mußt' ihn holen!

Hans.

Hm! das ist schlimm.

Schluchzer.

Man malt den Teufel an die Wand,
Und eh' man sich's versieht, so ist er bei der Hand.

Hans.

Wie ging das zu?

Fritz.

Des Landvolks eine große Menge
Besucht den Jahrmarkt hier, ich schob' mich durch's Gedränge,
Und hatte meinen Sack fest in den Arm gefaßt;
Da stand ein alter Mann vor einer schweren Last,
Und wer vorüberging, den bat er um die Gnade,
Daß man den Ballen ihm auf seine Schultern lade,
Den selbst zu heben er zu schwach an Kräften sei;
Doch Jedermann ging kalt, wohl lachend gar vorbei.
Da schalt ich laut, daß man den Alten hilflos ließe,
Ich setze meinen Sack dicht zwischen meine Füße,
Und hob mit vieler Müh' die Last. Nun war's gescheh'n.
Mir wurd' ein Gotteslohn, ich wollte weiter geh'n;
Doch Himmel! als ich nach dem Gelde mich will bücken,
Weg war's! ein schlauer Dieb stahl's hinter meinem Rücken!
Ich schrie — ich ward umringt, gefragt und angegafft,
Auch wohl bedauert, doch nicht Rath noch Trost geschafft!
Es wollte meinen Dieb kein Mensch gesehen haben!
Und mich verspotteten noch obend'rein die Knaben.

Schluchzer.

Im Grunde hatten die so Unrecht eben nicht;
Wer hieß dich helfen?

Fritz.

Ei, es war doch Menschenpflicht.

Schluchzer.

Ei was! dergleichen ist im Jahrmarkt nicht befohlen;
Da wird gekauft, verkauft, betrogen und gestohlen;
Da muß ein Jeder auf die eig'nen Taschen seh'n,
Und wer nach Hilfe schreit, den läßt man ruhig steh'n.

Fritz.

So denkt mein Vater nicht.

Hans.

So denk' ich nicht, beileibe!
Ich selbst bei fremder Noth fürwahr nicht fühllos bleibe.
Er hat ganz recht gethan. Zwar der Verlust ist groß,
Der Gläubiger ist hart, mein Gütchen werd' ich los —

Fritz.

Ach Vater! und durch mich!

Hans.

Nicht doch, Fortunens Tücke,
Die raubt den Frohsinn mir auch nicht für Augenblicke.
Wer immer seine Pflicht mit Kraft und Eifer thut,
Der trägt, was Gott ihm schickt, gelassen und mit Muth.
Was ist's nun mehr? das Geld — ei wohl bekomm's den
Dieben!
Sind nur Gesundheit, Fleiß und Frohsinn mir geblieben.

Schluchzer.

Ihr seid ein Philosoph.

Hans.

Ist das Philosophie,
So dank' ich's der Natur, studirt hab' ich sie nie.

Fritz.

Ich geh' zur Polizei, ich geh' zum Advokaten,
O möcht' ein Zufall mir den Schelm, den Dieb verrathen! (Ab.)

Sechste Scene.

Hans und **Schluchzer.**

Schluchzer.

Herr Nachbar, ich bedaur' Euch herzlich.

Hans.

Danke schön.

Schluchzer.

Kann ich mit Thränen Euch etwa zu Diensten steh'n?
Sie sollen fließen, ja, sie sollen reichlich fließen,
Und seht, sie fließen schon, den Schmerz Euch zu versüßen.

Hans.

Spart Euch die Müh', doch wenn Ihr wirklich helfen
wollt —

Schluchzer.

Von Herzen gern.

Hans.

Nun wohl, so leiht mir Euer Geld.
Wenn Gott durch Fleiß mir hilft, bezahl' ich ehrlich wieder.

Schluchzer.

Mein werther Nachbar weiß, wir lieben uns wie Brüder,
Ihr seid mein liebster Freund in dieser schnöden Welt,
Ich theile gern mit Euch mein Herz — nur nicht mein Geld.

Hans.

Was soll mir Euer Herz? Das trägt mir keine Bohne.
Entschließt Euch kurz und gut, gebt Malchen meinem Sohne,
Jetzt, da er gar nichts hat, das wär' ein edler Streich.

Schluchzer.

Sehr edel, allerdings — mein Herz wird groß und weich —
Und in das Auge tritt mir jedesmal die Zähre,
Wenn ich von Edelmuth auch nur erzählen höre.
Seht, seht, da kommt sie schon.

Hans.

So wollt Ihr?

Schluchzer.

Ach Gott nein!

Auf dieser Spötterwelt darf man nicht edel sein;
Man wird nur ausgelacht, man wird für dumm gehalten;
D'rum, lieber Nachbar, bleibt es zwischen uns beim Alten.
Glaubt mir, daß auch mein Herz laut für das Edle spricht —
Ich denk' es mir so süß — allein ich thu' es nicht.

Hans.

Vortrefflich! nun, ich will Euch nicht beschwerlich fallen.
Hier ist es aus mit mir. Ich will mein Bündel schnallen.
Der Frohsinn bleib' auch jetzt mein tücht'ger Wanderstab.
Hört, kauft mir wenigstens das hübsche Gütchen ab.

Schluchzer.

Das hübsche Gütchen? ei warum nicht? Euch zu dienen —

Hans.

Euch lüsterte schon oft darnach, wie mir geschienen.

Schluchzer.

Bewahre! Kauf' ich es, dann soll es nur gescheh'n,
Um in Verlegenheit dem Freunde beizusteh'n.

Hans.

Gleichviel.

Schluchzer.

Wie theuer?

Hans.

Nun, Ihr wißt, ich bin kein Prahler.
Das Gütchen kostet mich zehntausend bare Thaler.

Schluchzer.

Zehntausend! das ist viel! doch meines Nächsten Noth
Benutzen kann ich nicht, dafür bewahr' mich Gott!
Sechstausend geb' ich Euch.

Hans.

Und die Verbesserungen,
Die nebenher mir noch durch schweres Geld gelungen — ?

Schluchzer.

Ja, ja, sechstausend nehmt.

Hans.

Ei da verlör' ich ja
Die Hälfte fast —

Schluchzer.

Es geht mir in der Seele nah'!
Zwölftausend wollt' ich gern — wär't Ihr's nur nicht — spendiren;
Die werthe Nachbarschaft muß ich zugleich verlieren.

Hans.

Liegt Euch so viel daran, so leiht sechshundert mir,
Dem werthen Nachbar, und er bleibt noch länger hier.

Schluchzer.

Das thät' ich ach so gern! nur scheint Ihr nicht zu wissen,
Ich bin ein narr'scher Kauz, ich hab' ein zart Gewissen;

Was ich einmal gesagt, davon geh' ich nicht ab;
Es ist kein Spaß, wenn man sein Wort sich selber gab.

Hans.

Nun wohl! mich zwingt die Noth, ich muß mich d'rein ergeben.
Doch bares Geld — ich kann doch gleich die Summe heben?

Schluchzer.

Zwölfhundert Louisd'or steh'n richtig eingepackt.
Ich geh' und hole sie, wir schließen den Kontrakt.
Doch einmal fließe noch, eh' ich den Kauf vollende,
Der reiche Thränenquell! O Mensch bedenk' das Ende!
Wie lebten wir so froh in stiller Eintracht hier!
Da brüllt ein Donnerschlag und reißt den Freund von mir!
D'rum rinne, Thränenstrom! benetze Wang' und Nase!
Des Erdenlebens Glück ist eine Seifenblase! (Ab.)

Siebente Scene.

Hans Frohmuth (allein).

Ist's wahr, daß Reichthum oft die Menschen fühllos macht,
So dank' ich Gott, der mich mit Reichthum nicht bedacht! —
Was nicht mein Herz berührt, das kann ich leicht vergessen.
Mein Gütchen wußt' er zwar durch Noth mir abzupressen,
Mein fröhliches Gemuth erkauft er nicht zugleich;
D'rum ist und bleibt er arm, ich bin und bleibe reich.
So lang' ich diesen Schatz, den größten, nicht entbehre,
So frag' ich auch nicht, wo mir Gott mein Brot beschere.
Die Welt ist groß, ich geh', nur Eins macht mich betrübt —
Mein armer Sohn — er soll sich trennen — und er liebt!

Könnt' ich, nach seinem Wunsch, mit Malchen ihn vermählen,
Ich ließe mich fürwahr noch zwanzigmal bestehlen.

Achte Scene.

Schluchzer. Hans.

Schluchzer.

Bestehlen? ja ich bin bestohlen! ich bin todt!
Wo nehm' ich Thränen her! was sag' ich Thränen — Brot!
O leihet Pulver mir, mich in die Luft zu sprengen!
O leiht mir einen Strick, um gratis mich zu hängen!

Hans.

Mein Gott, was ist gescheh'n? die Blässe des Gesichts —
Was habt Ihr denn?

Schluchzer.

Ich sag' Euch ja, ich habe nichts!
Ich habe nicht so viel, die Schuh' mir zu besohlen!
Mein lieber Sack mit Gold — ein Dieb hat ihn gestohlen!

Hans.

Ist's möglich! auch ein Dieb? in Eurem eig'nen Haus?

Schluchzer.

Ihr Thränen strömt die Seel' in großen Tropfen aus!
Ja, wenn ich dabei noch gesund am Leben bleibe,
So tret' ich selber mir die Seele aus dem Leibe!

Hans.

Pfui, Nachbar! darum bleibt Ihr doch ein reicher Mann.

Schluchzer.

Ach! das versteht Ihr nicht, Ihr seht's gelassen an,
Und denkt mit Salomo: es ist doch Alles eitel;
Mir aber hing mein Herz an dem verfluchten Beutel!

Zwölfhundert Louisd'or! in dieser runden Zahl
Befand und spiegelt sich mein Herz zwölfhundertmal!

Hans.

Nun, so erzählt mir doch, wie ist's denn zugegangen?

Schluchzer.

Ach! während ich mit Euch der Freundschaft nachgehangen,
Erkletterte ein Dieb die Gartenmauer schon,
Brach in mein Kabinet und trug den Sack davon!
Den Sack! ich möchte mir das Haar vom Kopfe raufen!

Hans.

Und Niemand sah den Kerl?

Schluchzer.

Doch, doch, man sah ihn laufen.
Mein alter Gärtner lief ihm nach, doch der ist lahm,
Und so kein Zweifel, daß der Bösewicht entkam!
Nun sprecht, was ist zu thun?

Hans.

Ihr tragt's, wie ich, gelassen,
Wer keine Trümpfe hat, der muß geduldig passen.

Schluchzer.

Ihr leid'ger Tröster, pfui! Ihr seid mir recht fatal!
Was bin ich ohne Geld? die Null ist keine Zahl.

Hans.

Es gibt der Leute g'nug, die wir oft hoch verehren,
Die freilich ohne Geld so gut als gar nichts wären.
Ich habe oft gedacht in meinem schlichten Sinn,
Wenn solchen Kerl ich sah mit Bauch und Unterkinn,
Sich blähend wie ein Frosch, sich brüstend wie die Pfau'n,
Der vornehm auf die Welt beliebt herab zu schau'n,
Blos weil er Gold geerbt, vielleicht erwuchert hat:

Was macht man mit dem Kerl? was nutzt er wohl dem Staat?
Wenn plötzlich ihm das Geld verschwänd' aus seiner Kiste,
Und er nunmehr sein Brot sich selbst verdienen müßte?
Da ständ' es denn fürwahr um solchen Dickwanst schlecht;
Weiß Gott! ich nähm' ihn nicht zum letzten Ackerknecht.

Schluchzer.

Meint Ihr etwa —

Hans.

Nicht doch, das kann von Euch nicht gelten,
Es sind Gedanken, die zufällig sich gesellten.
Ihr seid ein Ehrenmann.

Schluchzer.

Ach! ohne Geld im Sacke
Bleibt das Verdienst ja doch nur eine todte Schlacke.
Mögt Ihr gelehrt sein, wie ein Leibnitz oder Gaus,
Doch sticht Euch überall der reiche Dummkopf aus.
Mit Eurem Geisteswerk füllt' Band' und Katalogen,
Ein kleines Wechselchen wird dennoch vorgezogen.
Dem reichen Juden weicht ein armer Cicero,
Das ist zwar hart, allein es ist nun einmal so.
Das Gold der Kern der Welt! und würdig soll nur heißen,
Wer gute Zähne hat den Kern heraus zu beißen.
Wie hab' ich d'ran geknackt! und ich besaß auch schon,
Zwar nicht den ganzen Kern, allein ein Stück davon,
Genug um jedem Volk, und wären's Irokesen,
Den goldenen Respekt unfehlbar einzuflößen,
Doch nun, da mir der Dieb die Seele frech zertrat,
Was bin ich noch? ein Lump! ein Thränen-Automat!

Hans.

Hahahaha! jetzt fühl' ich es mit ein'gem Stolze:
Der Künstler schnitzte mich aus einem andern Holze.

Neunte Scene.

Fritz (mit einem großen vollen Sacke). **Die Vorigen.**

Fritz.

He da! ein guter Fang!

Hans.

Hast du den Dieb erwischt?

Fritz.

Nicht unser Dieb, doch hab' ich nicht umsonst gefischt.
Vergebens war ich auf dem Markt herumgestrichen,
Und jedem Diebsorgan argwöhnisch nachgeschlichen,
Was hilft's, wenn nicht, wie Gall, man's auch beweisen kann? —
Ermüdet kehrt' ich um, den Rückweg trat ich an,
Und blickte trostlos auf zum schönen blauen Himmel;
Da sah ich plötzlich in der Ferne ein Getümmel;
Ich lief dahin und fand, daß Euer Gärtner blaß
Und matt und athemlos auf einem Steine saß;
Kaum hatt' er so viel Kraft, mir hastig zu erzählen,
Wie auch in Eurem Haus die Jahrmarktsgäste stehlen;
Wie ein verweg'ner Dieb längs einer Gartenwand
Den Weg zu Eurem Gold —

Schluchzer.

Zu meiner Seele fand!

Fritz.

Wie er, der Gärtner, es gesehen, nachgelaufen —
Doch bald ermattet, und gezwungen zu verschnaufen —

Schluchzer.

Ach! warum lief er nicht bis ihm die Seel' ausfuhr,
Ich hätt' ein Denkmal ihm gesetzt.

Fritz.

Ich bat ihn, nur
Durch einen Fingerzeig den Weg mir anzudeuten,
Auf dem der Dieb gefloh'n. Er that's. Ich gab den Leuten,
Die pressend mich umringt, flugs manchen Rippenstoß,
Sie machten Platz und ich —

Schluchzer.

Und du?

Fritz.

Ich legte los!
Potz alle Hagel! so bin ich noch nie gesprungen;
Ihn einzuholen war mir endlich fast gelungen —

Schluchzer.

Nur f a st? Ihr Thränen fließt!

Fritz.

Doch als der Räuber sah,
Entwischen könn' er nicht, weil ich ihm schon zu nah',
Da dacht' er: Sauve qui peut! das Ding ist außer'm Spaße,
Und warf den schweren Sack mir mitten auf die Straße.
Ich dachte bei mir selbst: In Gottes Namen lauf'!
Der Galgen holt dich ein; die Beute nahm ich auf
Und schleppte sie hieher, sie ward mir schwer zu tragen,
Doch gern wollt' ich für Euch ein bischen Schwindsucht wagen.

Schluchzer.

Ach! das ist nicht m e i n Sack! Der mein'ge war nur klein,
Das wird ein Habersack aus einem Stalle sein.

Fritz.

Nicht doch, er ist sehr schwer.

Schluchzer.

Was hast du d'rin gefunden?

Fritz.

Macht selbst ihn auf, ich hab' ihn gar nicht los gebunden.
Doch darf ich schließen nach der Last, die mich gedrückt —
Versucht es nur einmal — so ist er gut bespickt.

Schluchzer.

Laß seh'n. (Er öffnet den Sack.)
Ich dacht' es wohl! Heu aus dem Pferdestalle.

Fritz.

Doch was verbirgt das Heu? mir klapperten Metalle.

Schluchzer (wirft einiges Heu heraus, forscht weiter und zieht einen kleinen schweren Sack hervor).

Mein Sack! mein theurer Sack!

Fritz.

Seht Ihr, ich hatte Recht.

Hans.

Glück zu!

Schluchzer.

Hervor an's Licht ihr Freudenthränen brecht!
Versiegelt ist er noch — kein Goldstück angetastet! —
(Zu Fritz.) O wie die Dankbarkeit mein Herz so schwer belastet!
Doch still davon.

Hans.

Warum?

Schluchzer.

Du trugst so schwer für mich,
So trag' ich schwer nun auch den schuld'gen Dank für dich.

Hans.

Sollt' es nicht besser sein, ihn wirklich zu entrichten?

Schluchzer.

Schweigt, Nachbar, schweigt davon, ich kenne meine Pflichten.
Vergeßlich ist der Mensch! thät' ich die Sache jetzt
Mit einem Male ab, wer weiß, ob nicht zuletzt,
Noch eh' ich stürbe, mir die Wohlthat ganz entfiele.
Nein, besser ich verspar's.

Fritz.

Der Lohn, nach dem ich ziele,
Ist auch nicht Gold.

Schluchzer.

Ich weiß, du setzest höhern Werth
Auf meine Thränen, sieh, noch eh' du es begehrt,
Sind sie geflossen — dir, mein Sohn, will ich sie schenken,
Von meiner Dankbarkeit zum ew'gen Angedenken.

Hans.

Die Großmuth geht zu weit.

Schluchzer.

Ich bin nun einmal so,
Mit Thränen karg' ich nicht, die Rührung macht mich froh.
Ich bin so fromm, ich will sogar dem Dieb nicht fluchen,
Wohl aber seinen Sack noch näher untersuchen.
Sieh da, noch Allerlei — fürwahr kein Häckerling —
Ein Halsgeschmeide — und zwei Uhren — und ein Ring —
Ei, da erscheint sogar ein Kästchen mit Juwelen —
Mag dieser wack're Dieb für mich noch oft so stehlen.

Hans.

Da haben wir's! das Glück pflegt immer blind zu sein:
Auf weichem Teppich geht der Ein' und bricht das Bein,

Der And're fällt herab vier Stockwerk hoch vom Dache,
Und steht wie eine Katz' auf seinen Füßen — lache,
Du armer Fritz, wenn gleich das Glück für uns nicht lacht,
Bewußtsein ist ein Schatz, der dauernd glücklich macht.

Schluchzer.

Halt! Halt! das ist fürwahr Fortunens heit're Stunde:
Da findet noch ein Sack sich auf des Sackes Grunde.
Sechshundert Thaler! ei!

Hans.

Das ist mein Geld!

Fritz.

Gottlob!

Es ist's.

Hans.

Gebt her.

Schluchzer.

Gebt her! das klingt fast grob.
Daß Euer Geld es sei, wie wollt Ihr das beweisen?
Mit Eurem bloßen Wort denkt Ihr mich abzufveisen?

Hans.

Ist nicht mein Wort genug?

Schluchzer.

Beileibe!

Hans.

Gab mein Sohn
Nicht Alles ungeprüft? und ist nun das sein Lohn?

Schluchzer.

Sein Lohn sind Thränen, die mir hell vom Auge fließen,
Doch bleibt auf dieses Geld sein Recht mir unerwiesen.

Hans.

Ihr wollt's behalten?

Schluchzer.

Ja. Ein ehrlicher Gewinnst,
Durch den Fortuna die erlitt'ne Angst verzinst.

Hans.

Ich kenne ja den Sack —

Schluchzer.

Ein Sack ist wie der and're.

Hans.

Und wenn ich kurz und gut zum Advokaten wand're?

Schluchzer.

Hä! hä! so gibt's Prozeß, allein Ihr wißt ja schon,
Aus jedem Handel zog als Sieger ich davon.

Hans.

Ja, leider, das ist wahr! ich sah Euch oft gewinnen,
Wo es unmöglich schien, Euch Gründe zu ersinnen.

Schluchzer.

Nun also.

Fritz.

Wißt Ihr was? behaltet unser Geld
Und gebt mir Malchen.

Schluchzer.

Ei! du bist ein kluger Held.
Weil für den Vater du ein bischen 'rum gelaufen,
Willst du die Tochter für sechshundert Thaler kaufen.
Daraus wird nichts. Mir ist mein Malchen gar nicht feil.
Nur einem r e i c h e n Mann wird dieser Schatz zu Theil.
Doch hört, ich will das Geld auch nicht im Sack behalten,
Mit unserm Güterkauf bleibt's noch wie vor beim Alten.

Daß Ihr von hinnen zieht, das thut mir freilich weh';
In beiden Augen glänzt ein kleiner Thränen-See,
Allein ich halte Wort und bin ein prompter Zahler,
Ich geb' Euch auf die Hand sogleich sechshundert Thaler.

Hans.

Mein eig'nes Geld?

Schluchzer.

Nicht doch, m e i n Geld. Quittirt mich nur,
Dann ist es Euer.

Hans (bei Seite).

O welch eine Raben-Natur!

Zehnte Scene.

Ein Briefträger. Die Vorigen.

Briefträger.

Wer kann mir sagen, wo Hans Frohmuth wohnt?

Hans.

Der bin ich.

Briefträger.

Der Gutsbesitzer?

Hans.

Ja.

Briefträger (auf einen Brief deutend).

Ein Botenlohn verdien' ich.

Hans.

Ein Brief an mich?

Briefträger.

So ist's. Aus Holland kommt der Brief,
Mit dem ich gestern schon von Haus zu Hause lief.

Hans.

Nur her damit. Wie viel ist Porto d'rauf geschrieben?

Briefträger.

Vier Kaisergulden und ein Trinkgeld nach Belieben.

Hans.

Wo nähm' ich doch, mein Freund, vier Kaisergulden her?
In allen Taschen such' ich, alle find' ich leer.

Briefträger.

Hm! das ist schlimm, so kann ich auch den Brief nicht geben.

Hans.

Behaltet ihn, mein Glück wird an dem Brief nicht kleben.
Ich weiß auch gar nicht, wer mit mir korrespondirt?
Des Briefes Inhalt ist gewiß zu hoch tarirt.

Briefträger.

So trag' ich ihn zurück.

Hans.

Das thut in Gottes Namen.

Schluchzer.

Ei, ei, man weiß oft nicht, woher die Briefe kamen,
Und dieser thut Euch kund vielleicht ein großes Glück,
Bedenkt doch nur, Ihr stoßt muthwillig es zurück.

Hans.

Muthwillig? Keineswegs. Ich kann ihn ja nicht lösen.

Schluchzer.

Wohlan, schenkt mir den Brief, so zahl' ich alle Spesen.

Hans.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Jedoch kein' Ausflucht hinterdrein:
Was dieser Brief Euch bringt — versteht mich recht — ist mein.

Hans.

Ist Eu'r. Ha! ha! ha! soll Euch weiß Gott verbleiben.

Schluchzer.

Nun gut, mein Freund. Hier ist das Porto.

Briefträger.

Hier das Schreiben. (Ab.)

Hans.

Herr Nachbar, diesmal seid ihr angeführt.

Schluchzer.

Noch nicht.

Hans.

Eh' Ihr den Brief erbrecht, halt' ich für meine Pflicht
Euch zuzuschwören bei des Kaisers Haupt und Barte,
Daß ich von nirgend her Geld oder Glück erwarte,
Am allerwenigsten aus Holland —

Schluchzer.

Immerhin.

Hans.

Wo ich so unbekannt als in Kamtschatka bin.

Schluchzer.

Thut nichts.

Hans.

So sagt mir nur, was hofft Ihr von dem Briefe?

Schluchzer.

Die Ahnung winkt mir aus geheimnißreicher Tiefe.

Hans.

Ach geht doch!

Schluchzer.

Ich vergleich' es mit der Lotterie,
Da, wißt Ihr wohl, betrog mich meine Ahnung nie.

Hans.

Nun, ich bin außer Schuld.

Schluchzer.

Das kann ich Euch bezeugen.
Was auch der Brief enthält, wir müssen beide schweigen.

(Er liest.)

»Ew. Hochedlen habe ich die Ehre zu berichten, daß Herr Kaspar Frohmuth & Kompagnie, auf der Insel Guadeloupe, der seit dreißig Jahren mein sehr werther Handelsfreund und Korrespondent gewesen, im Oktober des abgewichenen Jahres mit Tode abgegangen, und daß derselbe, in seinem Testament, Ew. Hochedlen, als Schwestersohn, zu seinem Universalerben eingesetzt hat.«
Aha!

Fritz.

O weh!

Hans.

Gott's Blitz! das ist ein toller Streich!
Den Oheim hatt' ich ganz vergessen.

Schluchzer.

Schlimm für Euch.

(Er liest weiter.)

»Derselbe hinterläßt an unbeweglichen Gütern mehrere schöne Plantagen, ferner ein reiches Warenlager, fünf Schiffe und viel bares Geld. Die ganze Erbschaft beträgt über dreimal hunderttausend Gulden, wozu von Herzen Glück wünscht Dero

dienstwilliger
Hope & Kompagnie.«

Aha! was sagt Ihr nun?

Hans.

Ich sage nichts, ich lache.

Schluchzer.

Und ich muß weinen —

Hans.

Nun, für Euch ist doch die Sache
Nicht weinerlich.

Schluchzer.

Es rührt mein nachbarliches Herz,
Und mitten im Genuß empfind' ich Euren Schmerz.

Hans.

Herr Nachbar, wißt Ihr was, den Schmerz könnt Ihr Euch sparen,
Entlaßt mich meines Worts —

Schluchzer.

Da soll mich Gott bewahren!

Hans.

Es wäre doch gerecht.

Schluchzer.

Allein es wäre dumm.

Hans.

Nun wie Ihr wollt. Meint Ihr, ich grämte mich darum?
Die einmal in der Welt nichts haben sollen, müssen
Gebrat'nen Tauben selbst den off'nen Mund verschließen.

Fritz.

Ach! wäre Malchen nur, das sanfte Täubchen, mein!

Schluchzer.

Hört! ich will dieses Mal die Großmuth selber sein.

Hans.

Ihr laßt die Erbschaft mir?

Schluchzer.

Nur nicht so lang' ich lebe.
Doch wie, wenn Eurem Sohn mein Malchen ich nun gebe?

Fritz.

Wollt Ihr?

Schluchzer.

Und diesen Sack mit Thalern oben d'rein.

Fritz.

Wie glücklich macht Ihr mich!

Hans (bei Seite).

Der Sack war freilich mein.

Schluchzer.

Doch muß er mir zuvor noch einen Dienst erweisen.

Fritz.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Er muß nach Guadeloupe reisen.
Die Erbschaft heben und das Geld mir wohlgezählt
Anhero bringen und sodann wird er vermählt.

Fritz.

Ich reise.

Schluchzer.

Nun, so will ich deiner mich erbarmen,
Als meinen Schwiegersohn dich feierlich umarmen. (Er thut es.)

Hans.

Wir halten Euch beim Wort.

Schluchzer.

Wenn meine Thräne fließt,
So ist das ein Kontrakt, den meine Seele schließt.

Fritz.

Triumph! Der Oheim ist ein Ehrenmann gewesen!
O laßt den lieben Brief mich doch nun selber lesen.

Schluchzer.

Da lies.

Fritz.

Ja, ja, so steht's. Doch was bedeuten hier
Am Schluß **T. S. V. P.**? erklärt die Zeichen mir.

Hans.

Das ist Französisch und, sofern ich's richtig deute,
Heißt's: tournez s'il vous plait, guck' auf die and're Seite

Fritz.

Fürwahr, da steht noch was.

Schluchzer.

Etwa ein Codicill?
Wenn nur der Todte nicht Legate machen will.

Fritz (liest).

»So eben erfahre ich, daß Ihr seliger Herr Oheim auch ansehnliche Schulden hinterlassen hat, und daß die Passiva die Activa um zweimal hunderttausend Gulden übersteigen Es möchte also wohl gerathen sein, auf die Erbschaft förmlich Verzicht zu leisten.

Schluchzer.

Was!

Hans.

Ha! ha! ha!

Schluchzer.

Ich bin beraubt! ich bin betrogen!

Hans.

Ich wußt' es wohl, daß mir Fortuna nicht gewogen.

Fritz.

Doch Malchen mein!

Schluchzer.

O fließt ihr Thränen! trocknet nie!

Hans.

Habt Ihr nicht selbst gesagt: 's war eine Lotterie?

Schluchzer.

Gewann ich denn nicht stets?

Hans.

Ihr müßt das Sprichwort kennen:
Beatus ante mortem ist kein Mensch zu nennen.

Fritz.

Doch ich!

Hans.

Und ich! Ja, wenn es Glück auf Erden gibt,
So ist's der frohe Sinn, den nie ein Zufall trübt,
Gesundheit, G'nügsamkeit —

Schluchzer.

Mir will es nicht so scheinen:
Das einz'ge Erdenglück ist — klagen, seufzen, weinen!

(Der Vorhang fällt.)

Der
gerade Weg der beste.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Major von Murten, Kirchen-Patron.

Jakob, ein alter Wachmeister.

Frau Krebs, Haushälterin.

Amalie, eine junge Predigerwitwe.

Elias Krumm,
Friedrich Wahl, } zwei Kandidaten des Predigtamtes.

Der Schulmeister.

(Der Schauplatz auf dem Gute des Majors, ein Zimmer in dessen Hause.)

Erste Scene.

Der Major (allein, hat Briefe gelesen)

Also heute kommen zwei Kandidaten, um die erledigte Pfarre sich zu melden — und ich bin Kirchen=Patron — ich soll entscheiden — ja lieber Gott! wenn ich nur etwas davon verstände. Ob der Kutscher meine Pferde ordentlich füttert und der Jäger meine Hunde, das kann ich wohl beurtheilen: aber ob der Pfarrer die Seelenspeise für meine Bauern kräftig zurichtet, das geht über meinen Horizont. — Je nun, ich verlasse mich auf Amalien, die soll prüfen und wählen: die hat einen feinen Takt, Fühlhörner an der Seele.

Nun ist's aber auch Zeit, daß ich ihr sage, was ich mit ihr vorhabe. Sie wird sich wundern, auch wohl zieren, doch am Ende mir es danken.

Zweite Scene.

Amalie. Der Major.

Amal. Guten Morgen, lieber Herr Major.

Maj. Schon wieder der Herr Major? Wie oft soll ich Ihnen sagen, daß ich meine Titel in Ihrem Munde nicht leiden kann. Papa sollen Sie mich nennen. So nannten Sie ja auch Ihren seligen Mann.

Amal. Er war freilich viel älter als ich.

Maj. Ueber vierzig Jahre. Nun ich denke, bei mir wird auch nicht viel daran fehlen. Also, mein Töchterchen, daß der biedere Alte hat sterben mussen, thut mir noch immer in der Seele weh'.

Amal. Gewiß, er hat ein freundliches Andenken verdient.

Maj. Indessen braucht die Kirche einen andern Pfarrer.

Amal. Sehr natürlich.

Maj. Und die Witwe einen andern Mann.

Amal. Sehr überflüßig.

Maj. In Ihren Jahren —

Amal. Ich bitte, mich in dieser Hinsicht für ein altes Mütterchen zu halten.

Maj. Hören Sie mich an, ich will vernünftig mit Ihnen reden. Als Ihr seliger Mann vor fünf Jahren mir vertraute, daß er in seinem sechzigsten Jahre noch einmal heirathen wolle, da lachte ich ihn aus, und, als er gar hinzufügte: ein Mädchen von sechzehn Jahren, da zuckt' ich die Achseln. Nun fing er an mir zu erzählen, von seinen körperlichen Leiden und wie sehr er liebreicher Pflege, freundlichen Umganges bedürftig sei. Ich rieth ihm, irgend eine rechtliche Matrone in's Haus zu nehmen. Er wandte mir ein, eine alte Person sei selten geneigt, in fremde Launen sich zu fügen; eine junge hingegen, die, still und sittsam erzogen, von Kindheit auf nichts weiter gethan, als einen alten, kränklichen, mürrischen Oheim gepflegt, die werde mit ihm wohl zurechte kommen, und die wolle er heirathen, um ihr sein bischen Vermögen zu sichern. Ja, sagte ich, wo finden Sie eine solche? — Sie ist gefunden, antwortete er mir, und nannte Sie, eine arme Waise, die bei ihrer geizigen Tante böse Tage verlebte. Glück zu! rief ich; aber in meinem Herzen nährte ich doch gewisse Zweifel, ob das auch gut gehen würde — bis Sie erschienen! bis ich sah, wie kindlich und herzlich und geduldig Sie dem alten Manne seine letzten Tage erheiterten —

Amal. Ach! er war so gut! es wurde mir so leicht —

Maj. Bis ich noch auf seinem Sterbebette vernahm, wie innig und dankbar er Sie segnete —

Amal. Ich bitte, lieber Vater, nichts mehr davon!

Maj. Ja, Malchen, in den fünf Jahren habe ich Sie sehr lieb gewonnen, und wenn ich mir denke, daß Sie mein Dörfchen wieder verlassen könnten, so gräme ich mich weiß Gott!

Amal. Ich bleibe ja so gern bei Ihnen, wenn Sie mich behalten wollen.

Maj. Behalten? von Herzen gern. Aber was soll denn daraus werden? Sie haben mir freilich die Freude gemacht, während des Trauerjahres bei mir zu wohnen, weil das Pfarrhaus Ihnen verödet war; Sie würden auch wohl bei mir bleiben, aber wie lange kann es währen, so marschir' ich in mein Erbbegräbniß, und dann hätten Sie Ihre schönsten Jahre einem alten Hagestolz geopfert; das kann ich nicht auf mein Gewissen nehmen. Also — wenn Sie sich von mir nicht trennen wollen, so müssen Sie den neuen Pfarrer wieder heirathen.

Amal. Nicht doch, Herr Major —

Maj. Ja doch, Frau Pastorin. Es haben sich zwei junge, wackere Männer gemeldet, die Wahl überlass' ich Ihnen.

Amal. Mir die Wahl eines Pfarrers? und das wäre nicht gegen Ihr Gewissen?

Maj. Mein Seel' nicht! denn ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie mehr davon versteh'n als ein alter Husar.

Amal. Was ich von der Geistesbildung dieser Männer denke, werd' ich sagen, aber heirathen —

Maj. Nichts verschworen! wie, wenn Ihr Herz sich in das Spiel mischte? Sie haben noch nie geliebt.

Amal. Wer sagt Ihnen das?

Maj. Wirklich? Sie hätten geliebt?

Amal. Ich glaub' es fast.

Maj. In dem Käficht bei Ihrer Tante?

Amal. Ich bin Ihnen mein ganzes Vertrauen schuldig. Mögen Sie immerhin mich auslachen. Gegen uns über wohnte —

Maj. Nun? wer wohnte denn da?

Amal. Ein Student. Ich habe nie ein Wort mit ihm gesprochen, aber ich stand bisweilen am Fenster und er auch. Stundenlang sah er mich an, mit einer gewissen hellglänzenden Freundlichkeit — doch zugleich verstohlen — mir war, als verständ' ich ihn und — ich will's nicht leugnen — ich trat oft an's Fenster, um meine Kanarienvögel zu füttern, wenn sie auch noch Futter vollauf hatten.

Maj. Sehr natürlich.

Amal. Das währte ein halbes Jahr und d'rüber — ich glaube, wir liebten uns.

Maj. Ich glaub' es auch.

Amal. Nun befahl mir die Tante, den alten Pfarrer zu heirathen, oder aus dem Hause zu geh'n. Ach! ich hatte außer diesem Hause kein anderes Dach als den Himmel, darum mußte ich wohl gehorchen.

Maj. Der arme Student!

Amal. Nachdem ich mein Jawort gegeben hatte, stand ich seltener am Fenster und stets betrübt. Da sah er mich viele Tage befremdet und theilnehmend an, als wolle er fragen: was fehlt dir? Endlich mocht' er wohl erfahren haben, daß ich Braut sei, denn er wurde noch weit betrübter als ich, und seufzte tief, und stiß seinen Pudel von sich, den er sonst

sehr lieb hatte. Am Hochzeittage selbst, als ich mit dem Kranze am Fenster erschien, weinte er bitterlich und ich weinte mit. Da bewegte er seine Hand segnend gegen mich, als wolle er sagen: sei glücklich! und ging schluchzend vom Fenster, und ich habe ihn nicht wieder geseh'n.

Maj. Stumme Liebe. Wie hieß er denn?

Amal. Das weiß ich nicht.

Maj. Wie? Sie haben sich nicht einmal nach seinem Namen erkundigt?

Amal. Hundertmal hat mir die Frage auf den Lippen geschwebt, wenn die Nachbarin, bei der er wohnte, uns besuchte; aber ich fühlte, daß meine glühende Wange mich verrathen würde; und am Ende, was lag mir an seinem Namen?

Maj. Was studirte er denn?

Amal. Das weiß ich auch nicht.

Maj. (mit komischer Ungeduld). Von welcher Farbe waren seine Augen?

Amal. Blau.

Maj. Dacht' ich's doch! das weiß sie, aber von allem, was zu wissen Noth thut, kein Wort. Ei ei, da ist wenig Hoffnung.

Amal. Ich hab' auch keine.

Maj. Und denken doch immer noch an ihn?

Amal. Wie an einen verstorbenen Freund. Bei jedem Kummer seh' ich ihn weinend am Fenster steh'n, die Hand ausstrecken und mich segnen. O dies holde Bild hat mich schon oft ermuthigt.

Maj. Je nun, der Trost ist Ihnen zu gönnen. Aber heirathen, liebes Kind, heirathen müssen Sie wahrhaftig

wieder. Ihr Alter konnte Ihnen wenig hinterlassen, die langwierige Krankheit zehrte das Ersparte auf. Ihr jetziger Alter, nämlich meine Wenigkeit, wäre auch ein armer Teufel, wenn er nicht Majoratsherr wäre; das hört aber auf, sobald ich da oben der Minor werde. Ich kann meinem Töchterchen nichts vermachen, als was ich so jährlich bei Seite lege, und daß solches nicht viel sei, dafür sorgt Frau Krebs.

Amal. Und daß ich nie darben werde, dafür hat meine Tante schon gesorgt. Ich kann arbeiten.

Maj. Das sollen Sie auch, aber für Ihre Kinder. Kurz, schönes Weibchen, Sie können sich die Kandidaten doch beseh'n. Um Ihretwillen würde ich die Pfarre ansehnlich verbessern.

Amal. Ich bin von Jugend auf so sehr daran gewöhnt, mich leiten zu lassen, daß ich auch jetzt verspreche zu gehorchen, wenn nur —

Maj. Wenn nur der Mann darnach ist? nun ja. Wir haben ja das Aussuchen. Der Eine — da liegt sein Brief — er heißt Friedrich Wahl — der hat sich kurz gefaßt. Er meldet in wenigen Zeilen, daß er heute hier sein werde, um sich mir vorzustellen. Der Andere — Elias Krumm — hat vier Seiten voll geschrieben, von meinen Kriegsthaten, die er nicht gesehen hat, und von meinem edlen Herzen, das er nicht kennt. Fünf Atteste von Professoren und Konsistorial-Räthen liegen dabei. Ueberdies drei Empfehlungsschreiben von alten Bekannten, die er, Gott weiß wie, ausgekundschaftet hat. Es soll ein ganzer Kerl sein, gelehrt und ein tüchtiges Mundwerk. Nun, wenn er auch ein hübscher, und vor allen Dingen ein guter Kerl ist, nicht wahr, so geben Sie ihm die Pfarre?

Amal. Ich?

Maj. O es haben wohl Manche aus der Hand ihrer Frauen viel wichtigere Aemter empfangen. Das wäre eben nichts Neues.

Amal. Aber auch nichts Gutes.

Dritte Scene.

Der Schulmeister. Die Vorigen.

Schulm. Ein unwürdiger Schulknecht hat sich unterwunden —

Maj. Herr! wenn Er unwürdig ist, so setz' ich Ihn ab.

Schulm. Halten zu Gnaden, es ist nur eine demüthige Redensart, wie solche einem armen Schulmeisterlein gegen seinen hohen Gönner geziemt.

Maj. Ich hasse die Redensarten. Wer seine Pflichten kennt und thut, der sei bescheiden, das steht fein, aber nicht demüthig, das erniedrigt.

Schulm. O ich habe bei meiner gottlosen Schuljugend mich gehörig in Respekt gesetzt. Ich darf nur die Augenbraunen zusammenziehen, daß die Haare auf der Perücke sich sträuben, so zittern sie Alle. Nur meine werthe Hausfrau, ein animal disputax, ist nicht allerdings geneigt, die, aus dem Paradiese herstammende, männliche Herrschaft gehorsamlich zu erkennen.

Maj. Nun, Er sitzt ja auch nicht mehr im Paradiese.

Schulm. Minime! mein hoher Gönner! es ist vielmehr ein Fegefeuer zu nennen, sintemal —

Maj. Verschone Er mich mit seiner Litanei. Was will Er? mach' Er es kurz.

Schulm. Ich erscheine dieses Mal als ein legatus a latere, ein Abgeordneter des Herrn Kandidaten Elias Krumm.

Maj. So? ist er angekommen?

Schulm. Angekommen und in meiner miserabeln Wohnung abgestiegen.

Maj. Miserable Wohnung? Herr, ich hab' Ihm erst voriges Jahr ein neues Haus bauen lassen.

Schulm. Das miserabel bezieht sich nur auf meine geringe Person.

Maj. Hol' Ihn der Teufel mit Seiner Demuth! warum ist der Kandidat nicht gleich zu mir gekommen?

Schulm. O er ist ein gar feiner Herr, ein lieber Herr, der nicht auf der Heerstraße einher stolzirt, um an die Pforte seiner Wünsche zu gelangen, sondern der leise durch das Korn sich einen Fußsteig bahnt. Er war noch keine fünf Minuten im Hause, da hatte er schon — und das will viel sagen — die Zuneigung meiner Dorothea gewonnen, indem er den Kindern eine Zuckerdüte brachte und sie herzte und küßte, obgleich sie an diesem Morgen noch nicht gesäubert waren. Da erhub meine Dorothea ihre helle Stimme und sprach: Dieser ist ein Mann Gottes und muß unser Pfarrer werden.

Maj. Das wird sich finden.

Schulm. Hierauf haben der Herr Kandidat sich unter der Hand erkundigt, wer wohl am meisten bei Ew. Gnaden in Gnaden stehe, und für ihn sprechen könne? Da hab' ich ihn breviter unterrichtet, daß der alte Wachmeister Jakob und ich selbst vor Ew. Gnaden vornehmen Augen Gnade gefunden hätten. Da hat er sogleich mich abgefertigt, um Ew. Gnaden vorläufig ein wenig zu bearbeiten.

Maj. Ha ha ha! das hat er klug gemacht.

Schulm. Unterdessen ist er zum Schulzen gegangen und will auch die wohlhabendsten Bauern nach der Reihe besuchen.

Maj. Die wohlhabendsten nur?

Schulm. Sie sollen eine Bittschrift an Ew. Gnaden unterzeichnen.

Maj. Wenn sie das ohne Besuch thun, und wenn sie zuvor eine Predigt von ihm gehört haben, so lass' ich's gelten. Nun pack' Er sich und sage Er dem Kandidaten, daß ich ihn erwarte.

Schulm. Ich trabe von dannen wie Bileams frommer Esel, und verkünde die Botschaft des Herrn. (Ab.)

Vierte Scene.

Amalie. Der Major.

Amal. Die krummen Wege des Herrn Kandidaten erwecken kein günstiges Vorurtheil für ihn.

Maj. Nun, nun, wir wollen nicht zu früh verdammen. Er kommt aus der Residenz, da mag er wohl gesehen haben, daß man auf geradem Wege nicht vorwärts kommt, und nun meint er, hier im Dörfchen gehe es auch so zu. Ach! die ehrlichsten Leute müssen oft mit dem Strome schwimmen.

Amal. Sie erlauben mir, mich zu entfernen?

Maj. Freilich, Kind, bei unserm ersten Gespräch dürfen Sie nicht zugegen sein. Ich erlaube Ihnen aber auch, ein wenig durch's Schlüsselloch zu gucken.

Amal. Pfui! (Sie geht in ihr Zimmer.)

Maj. Warum pfui? sie hat sich am Fenster verliebt, warum nicht auch am Schlüsselloche?

Fünfte Scene.

Jakob. Der Major.

Jak. Herr Major, draußen steht ein Kandidat und begehrt aufzuwarten.

Maj. Aufzuwarten! Du weißt, ich kann das Wort nicht leiden.

Jak. Ich auch nicht, aber es war sein Ausdruck.

Maj. Wie gefällt er dir?

Jak. Er mag wohl ein guter Pfarrer sein, aber zum Husaren taugt er nicht.

Maj. Warum nicht?

Jak. Er macht so viele Katzenbuckel, und tritt den Leuten nicht herzhaft unter die Augen.

Maj. Er soll auch nicht Husar werden.

Jak. Mich hat er einmal über das andere seinen Gönner genannt, und versichert, er habe in seinem Leben noch keinen so schönen Schnurrbart geseh'n.

Maj. Das mag wohl wahr sein.

Jak. Was geht ihn mein Schnurrbart an? Hernach wollte er mir gar zu Stiefelwichse einen harten Thaler in die Hand drücken.

Maj. Den nahmst du nicht?

Jak. Alle Wetter! ich sah ihn grimmig an und ließ ihn steh'n.

Maj. Du mußt ihm das nicht übel deuten. Die Welt ist kein holländischer Garten mit breiten Alleen, sondern ein englischer Park mit lauter krummen Gängen.

Jak. So hol' der Teufel die Welt! mit Permission zu reden.

Maj. Haben wir Husaren es denn nicht auch bisweilen so gemacht? wenn wir einen Vorposten überfallen wollten, haben wir uns nicht auf Schleifwegen herangeschlichen?

Jak. Freilich wohl. Mir war es immer nicht recht. Einhauen, Herr Major, einhauen! geradezu in vollem Galopp! das war doch immer das Beste.

Maj. Eine Kanzel ist aber kein Quarree. Geh', laß ihn herein.

Jak. (die Thür öffnend). Immer herein, Herr Schwarzrock. (Ab.)

Sechste Scene.

Kandidat Krumm. Der Major.

Krumm. Bin ich endlich so glücklich, den großen Mann zu seh'n, dem Deutschland seine Freiheit verdankt?

Maj. Was Teufel, Herr, was wollen Sie damit sagen?

Krumm. Der Ruf von Ew. Hochwohlgebornen Heldenthaten im letzten heiligen Kriege —

Maj. Sapperment! ich war Husaren-Major und weiter nichts. Mein Scherflein habe ich beigetragen, aber nicht einmal Buonapartes Wagen erbeutet.

Krumm. Bescheidenheit ist der höchste Schmuck der Lorbeerkrone.

Maj. Bleiben Sie mir mit Ihren Kronen vom Leibe. Wenn alle die gekrönt werden sollten, die im letzten Feldzuge brav gefochten haben, so hätte der liebe Gott nicht Lorbeerbäume genug wachsen lassen.

Krumm. Welche Humanität! Doch warum erstaune ich? hat nicht die Natur ihren edelsten Stempel auf diese Physiognomie geprägt?

Maj. Gehorsamer Diener.

Krumm. Nur so jung hatte ich Ew. Hochwohlgebornen Gnaden mir nicht gedacht.

Maj. So jung? ich bin über sechzig.

Krumm. Unmöglich! höchstens ein Vierziger.

Maj. Papperlapapp! im siebenjährigen Kriege wurde ich geboren.

Krumm. Und noch so rüstig! das sind die wohlthätigen Folgen einer mäßig verlebten Jugend.

Maj. Fehlgeschossen! ich war in meiner Jugend ein lockerer Passagier.

Krumm. Ich wette, daß Ew. Hochwohlgebornen Gnaden noch ein rüstiger Jager sind.

Maj. Ja, ja, die Jagd ist meine Liebhaberei.

Krumm. Ohne Ruhm zu melden versteh' ich meinen Hasen auch zu schießen.

Maj. So? das ist mir lieb, auf der Jagd hat man gern Gesellschaft.

Krumm. Und Abends eine kleine Partie l'Hombre.

Maj. O ja, die mach' ich auch wohl mit.

Krumm. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, kein schlechter Spieler.

Maj. Das freut mich. Aber, mein Herr Kandidat, Sie sind doch nicht blos hergekommen, um mit mir auf die Jagd zu geh'n oder l'Hombre zu spielen?

Krumm. Auf schüchternen Lippen schweben meine heißen Wünsche.

Maj. Sie wollen mein Pfarrer werden?

Krumm. Es wäre mir die höchste Gnade —

Maj. Pfui! ein braver Pfarrer empfängt nicht Gnade, sondern theilt die Gnade des Himmels mit.

Krumm. Mein Gebet für die ganze hochadelige Familie —

Maj. Die besteht leider aus mir allein. Ihre Zeugnisse sind gut und ich bin gar nicht abgeneigt —

Krumm. Erlauben Ew. Gnaden die Hand meines Wohlthäters an die brünstigen Lippen zu drücken.

Maj. Herr, gewöhnen Sie sich die fatale Demuth ab. Ehe wir weiter sprechen, muß ich Sie mit einer Bedingung bekannt machen. Der selige Pfarrer hat eine Witwe hinterlassen —

Krumm. Ich verstehe.

Maj. Eine brave Frau, sie ist jetzt bei mir im Hause.

Krumm. Ich verstehe.

Maj. Ich wünsche sie wieder versorgt zu seh'n, und in Rücksicht ihrer werde ich die Pfarre noch ansehnlich verbessern.

Krumm. O ich verstehe.

Maj. Warum seh'n Sie denn so pfiffig dabei aus?

Krumm. Ew. Hochwohlgebornen Gnaden haben den rechten Mann an mir gefunden; ich heirathe sie auf der Stelle.

Maj. Ohne sie einmal gesehen zu haben?

Krumm. Was meinem verehrten Kirchen-Patron gefällt, das nehme ich unbesehen dankbar aus seiner Hand.

Maj. Allein schwerlich wird die Witwe Sie unbesehen empfangen; darum machen Sie sogleich ihre Bekanntschaft, bringen Sie Ihre Worte an, hier linker Hand ist ihr Zimmer. Indessen Gott befohlen! (Ab.)

Siebente Scene.

Krumm. (Nachher) **der Schulmeister.**

Krumm. Das ist eine fatale Conditio sine qua non. Vermuthlich eine Knochenzugabe beim Fleischeinkauf. Indessen, was soll ich machen? ich bin ein armer Schlucker, die Pfarre ist ein fetter Bissen; wer das Commodum genießen will, muß auch das Incommodum tragen.

Schulm. Verehrtester! wie steht's? ich bin im Vorzimmer herumgetrippelt, ich habe an den Fensterscheiben getrommelt, ich habe die Pfingst-Cantate vor mich hingebrummt; nun konnt' ich aber meine Ungeduld nicht länger bemeistern.

Krumm. Ich denke, es steht recht gut.

Schulm. Darf ich Ew. Hochehrwürden gratuliren?

Krumm. Ich denke ja.

Schulm. Nun so schütte der Himmel seinen Segen — nicht aus einem heidnischen Füllhorn, sondern aus einem christlichen Taufbecken über meinen verehrtesten Herrn Pfarrer! Er fülle die Scheuern bis unter das Dach, und den Klingelbeutel, daß er platzen möchte.

Krumm. Ich danke, mein lieber Schulmeister. Wir werden uns schon vertragen. Der Herr Kirchen-Patron hat aber eine Bedingung hinzugefügt: ich soll auch die Witwe heirathen.

Schulm. So? J nu —

Krumm. Was ist an der Frau?

Schulm. Kreuzbrav, nur ein Bischen superklug. Sie hat mir ein paar Mal meine Neujahrswünsche recht maliziös kritisirt.

Krumm. Steht sie etwa mit dem Herrn Major auf einem gewissen Fuße? Er versteht mich wohl.

Schulm. Verehrtester! nescio. Allein wer kann den Menschen in das Herz schauen?

Krumm. Gleichviel, ich nehme sie. Se. Gnaden verlangen, daß die Anwerbung sogleich geschehe.

Schulm. Belieben Sie nur da anzuklopfen.

Krumm. So gerade zu? nein, das geht nicht. Man muß doch zuvor — gehen wir nach Seinem Hause, Herr Schulmeister, ich werde ein Briefchen schreiben, das soll Er ihr

bringen und vorläufig meine Qualitäten und Quantitäten ein wenig herausstreichen.

Schulm. Schuldiger Maßen.

Krumm. Ich denke, sie wird ohnehin keine Umstände machen, indessen, man muß das decorum beobachten. Ich falle nie mit der Thüre in's Haus. (Beide ab.)

Achte Scene.

Amalie (allein. Nachher) **der Major.**

Amal. Er ist fort. — Ich kann doch nicht leugnen, daß ich ein wenig durch das Schlüsselloch geguckt habe. Wer wird mir das verdenken? Soll und muß ich wieder heirathen, so ist die Neubegier doch wohl verzeihlich, den Mann zu seh'n, dem ich mein Herz um das liebe tägliche Brot verkaufen soll. Seine Gestalt ist nicht übel, aber seine Physiognomie behagt mir nicht.

Maj. Nun, Malchen, haben Sie mit ihm gesprochen?

Amal. Noch nicht.

Maj. Hat er sich nicht bei Ihnen gemeldet?

Amal. Nein.

Maj. Nicht an Ihre Thür geklopft?

Amal. Nein.

Maj. Das nimmt mich Wunder. Er versprach doch —

Amal. Er will mir zuvor ein Briefchen schreiben.

Maj. Woher wissen Sie denn das?

Amal. I nu, ich hatte ja Ihre Erlaubniß ein wenig zu lauschen.

Maj. Aha!

Amal. Er berieth sich mit dem Schulmeister.

Maj. So so.

Amal. Es ist mir auch um so lieber, denn ich hab' einen Einfall, den ich, mit Ihrer Zustimmung, gern ausführen möchte.

Maj. Lassen Sie hören.

Amal. Nicht wahr, Vaterchen, daß der Mensch mich blos um der Pfarre willen heirathe, das wünschen Sie doch auch nicht?

Maj. Närrchen, er darf Sie ja nur seh'n —

Amal. Er soll mich aber nicht seh'n; ich will ihm bei der ersten Zusammenkunft die Frau Krebs unterschieben.

Maj. Meine Haushälterin?

Amal. Sie ist etwas bei Jahren —

Maj. Ueber Vierzig.

Amal. Hübsch ist sie auch nicht.

Maj. Das weiß Gott!

Amal. Schwatzhaft, ungebildet —

Maj. Weiter! weiter!

Amal. Ich leih' ihr auf ein Stündchen meinen Namen —

Maj. Sie meinen doch nicht, daß er d i e heirathen würde?

Amal. Und wenn er nun bereit wäre, es zu thun? wenn die einträgliche Pfarre ihn bewöge, beide Augen zuzudrücken, und allenfalls den Satan zu heirathen?

Maj. So taugt er nichts.

Amal. Und wenn er nichts taugt, so nehm' ich ihn nicht.

Maj. Das versteht sich.

Amal. Nun bin ich zufrieden.

Maj. Ha ha ha! einen komischen Auftritt gibt's auf alle Fälle. (Er ruft durch die Thür.) Heda! Frau Krebs! ist Sie bei der Hand?

Neunte Scene.

Frau Krebs. Die Vorigen.

Fr. Krebs. Ich bin immer bei der Hand, überall bei der Hand. Was befehlen Ew. Gnaden? es ist mir unmenschlich lieb, daß ich Ew. Gnaden so früh zu sprechen bekomme, denn ich muß klagen —

Maj. Das thut Sie ja jeden Morgen.

Fr. Krebs. Leider geht es zu im Hause, daß man winseln möchte wie Hiob. Vormittags ärgert man sich die Schwindsucht an den Hals, Nachmittags die Wassersucht —

Maj. Und Abends die Weinsucht, nicht wahr?

Fr. Krebs. Ew. Gnaden sind zu gut, Sie lassen fünfe gerade sein, es ist zum Erbarmen! Heute Morgen hat mir der Jägerbursche ein großes Stück Speck gestohlen, und als ich ihn zur Rede stelle, hat er noch ein loses Maul, sagt, die Hunde wollten den Haferbrei nicht fressen, wenn nicht Speck darunter wäre. Ist das erlaubt?

Maj. Ja, liebe Frau Krebs, das ist erlaubt. Sie wird den Speck doch lieber meinen Hunden geben, als vormals den Franzosen, die ohne Umstände jede Speckseite aus dem Rauchfange holten?

Fr. Krebs. Ach die Franzosen! es waren doch mitunter recht artige Leute. Da kam einmal ein Trompeter — ach wenn ich an den Trompeter denke! ein feiner lustiger Mann —

Maj. Nun, nun, ich will nichts hören von dem Trompeter, der hoffentlich auf meinen Gütern nie wieder blasen wird. Sie ist gerufen worden, weil die Frau Pastorin Ihrer bedarf, und ich selbst habe Sie gerufen, um Ihr zu sagen, daß mir's lieb sein wird, wenn Sie thut, was die Frau Pastorin begehrt. (Ab.)

Zehnte Scene.

Frau Krebs. Amalie.

Fr. Krebs. Ei Herzchen, was begehren Sie denn? Haben Sie feines Weißzeug zu waschen? ja lieber Gott, wer nur Zeit hätte. Oder wollen Sie Rosenwasser machen? der ganze Garten steht voll Rosen, der Küchenjunge soll pflücken helfen.

Amal. Nein, liebe Frau Krebs, die Rede ist von Dornen, die man auf meinen Weg streuen will.

Fr. Krebs. Dornen? Behüte Gott!

Amal. Ich soll wieder heirathen.

Fr. Krebs. Ei das große Unglück! ich habe drei Männer gehabt, drei brave Männer, ich habe sie christlich beweint, aber wenn heute noch der Vierte käme, ich weiß nicht, was ich thäte. Ehestand, Herzchen, ist ein süßer Stand, besonders für die Frauen. Was hätten wir denn zu regieren, wenn es keine Männer auf der Welt gäbe? und was sollte aus den Männern werden, wenn sie nicht regiert würden? Heirathen Sie immer d'rauf los! Sie sind noch jung, Sie können es noch weit in der Welt bringen.

Amal. Der Herr Major wünscht, daß ich den neuen Pfarrer heirathe.

Fr. Krebs. Nun, gratulire. Wer ist denn der neue Herr Pfarrer? wo kommt er her? wie sieht er aus?

Amal. Ich hab' ihn eigentlich noch nicht geseh'n; ich wünschte doch zuvor eine Prüfung mit ihm anzustellen, und da ich weiß, daß Sie eine kluge Frau sind, so habe ich deßhalb mein Auge auf Sie geworfen.

Fr. Krebs. Auf mich? I nun ja, ich habe in meinem Leben schon Manchen geprüft; o ich weiß jeden Topf bei

seinem Henkel zu fassen. Aber wie denn, Herzchen? wie denn?

Amal. Er wird kommen, er wird die Frau Pastorin zu sprechen begehren, und Sie werden meine Stelle vertreten.

Fr. Krebs. Ich? Hi! hi! hi! ich bin doch ein wenig älter als Sie.

Amal. Davon weiß er nichts.

Fr. Krebs. Und hernach — bedenken Sie doch! es könnte ein Unglück daraus entstehen.

Amal. Welches Unglück?

Fr. Krebs. Ei du mein Gott! man ist doch auch noch in den besten Jahren. Wenn er nun ein besonderes Wohlgefallen an mir fände?

Amal. (lachend). So trete ich ihn an Sie ab.

Fr. Krebs. Sie lachen? Sie meinen wohl, das sei gar nicht möglich? O ich versichere Sie, der französische Trompeter war auch ein tüchtiger Mann, und wenn ich nur gewollt hätte, so wär' ich nun schon längst Frau Trompeterin.

Amal. Nun wer weiß, was Ihnen noch beschert ist. Ich räume das Feld.

Eilfte Scene.

Der Schulmeister. Die Vorigen.

Schulm. Meine verehrte Frau Pastorin werden huldreichst verzeihen, daß ich nicht im feierlichen Ornate, weiß behandschuht, mit einer Citrone in der Hand, erscheine, sintemal ich vorläufig nicht Schulmeister, sondern Mercurius bin.

Amal. Ei ei, was bringt der Götterbote?

Schulm. Ein Briefchen von dem Jupiter, der künftig von unserer Kanzel herabdonnern wird.

Amal. An mich?

Schulm. An die Tugendbelobte, die ich bald nun wiederum meine Frau Pastorin zu nennen so beglückt sein werde.

Amal. (den Brief öffnend). Ei das sind ja wohl gar Verse?

Schulm. Ich habe dem Herrn Kandidaten ein Gläschen von unserm Märzbier vorgesetzt, da hat ihn die Begeisterung ergriffen.

Amal. (liest).

Ein Ideal hat längst mir vorgeschwebt
In sehnsuchtsvollen, grauen Dämm'rungsstunden;
Allein verzagend hat mein Herz gebebt,
Wenn Schatten gleich das Ideal verschwunden;
Nun aber plötzlich ruft mein Herz: es lebt!
Es ist gefunden! ja es ist gefunden!
Es fällt in meine Nacht ein Hoffnungsstrahl,
Denn du, Geliebte, bist mein Ideal!

Schulm. **Perfectissime!**

Fr. Krebs. Unmenschlich rührend!

Amal. (liest).

Die Kanzel winkt, es winkt der Klingelbeutel,
Die Orgelpfeifen rufen mich in's Amt,
Ein sammt'nes Käpplein ziert des Redners Scheitel!
Doch was ist Beutel, Käpplein oder Sammt!
Ach! ohne dich! du Hold', ist Alles eitel!
Du hast des Busens dürres Stroh entflammt!
Nur dann betret' ich die geweihten Stufen,
Wenn Hymens Orgeln zum Altar mich rufen!

Schulm. Erhaben! göttlich! **Lohensteinius Redivivus!**

Fr. Krebs. Der selige Herr Pfarrer war ein großer Mann, aber solche Gaben besaß er nicht.

Amal. (das Lachen verbeißend). Ich bin auch so gerührt davon, daß mir die Augen übergeh'n.

Schulm. Und wenn Sie nun vollends ihn erblicken werden, den Wohlgebauten, Wohlbetrauten, schlank von Rippen, Honiglippen —

Amal. Ei ei, Herr Schulmeister, Er wird ja selbst zum Dichter.

Schulm. Ich studire bereits auf ein Epithalamium für den Herrn Pastor Elias Krumm.

Amal. Nun so geh' Er, und sag' Er dem Herrn Pastor Elias Krumm, daß ich seinen Besuch erwarte. Sag' Er nur, die Hymens-Orgeln hätten schon ein wenig gepfiffen.

Schulm. Gepfiffen! ja so will ich sprechen, und flugs die Feder spitzen und die zierlichsten Einladungen zur Hochzeit auf schneeweiße Karten schreiben. (Ab.)

Amal. Nun, meine liebe Frau Krebs, nun setze Sie sich in Positur.

Fr. Krebs. Ich sitze schon. Aber Herzchen, das sag' ich Ihnen nochmals, ich stehe für nichts. Wenn es etwa Gottes Wille wäre, daß meine geringen Vorzüge —

Amal. So machen Sie sich kein Gewissen daraus, greifen Sie zu. (Sie geht in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Frau Krebs (allein).

Zugreifen? ja das will ich auch. Auf den Trompeter ist doch nicht mehr zu rechnen; und dann muß ich auch gestehen, er blies seine Trompete zwar recht schmetternd, aber so schöne Verse konnt' er doch nicht herausblasen. Weiß Gott! die Verse haben auf mein Herz gewirkt, wie der Essig auf meine Gurken, es ist wieder ganz frisch, ganz grün geworden. Nun wie Gott will! — Wie wird die Frau Amtmännin sich är-

gern, wenn sie künftig bei Hochzeiten und Kindtaufen unter mir stehen muß! und solche Zinshühner, wie sie der vorigen Frau Pastorin geschickt hat, damit soll sie mir nicht kommen. Meine Hühner müssen Alle fett sein, und meine Martins-Gänse müssen wenigstens vier Wochen auf den Stoppeln gemästet werden. — Ich höre kommen. — Du lieber Gott! ich sehe aus, wie eine Küchenmagd. Doch was thut's? der alte Major spricht: ein Frauenzimmer ist im Négligé am schönsten.

Dreizehnte Scene.

Der Kandidat Krumm. Frau Krebs.

(Viele Bücklinge und Knixe.)

Krumm (bei Seite). O weh! das ist ein saurer Apfel.

Fr. Krebs (bei Seite). Ein recht schmucker, junger Mann.

Krumm (bei Seite). Das wird stumpfe Zähne geben.

Fr. Krebs (bei Seite). Ein Paar Augen hat er, gerade wie mein Trompeter.

Krumm. Bin ich so glücklich, die verwitwete Frau Pastorin zu begrüßen?

Fr. Krebs. Ach Gott ja, mein werther Herr, ich bin verwitwet schon seit sieben Jahren.

Krumm. Wie? ich glaubte, der Herr Pastor sei erst vor Kurzem verstorben?

Fr. Krebs. Der Herr Pastor? -- ja ganz recht — aber einer zärtlichen Witwe werden die Tage zu Jahren. (Bei Seite.) Fast hätt' ich mich verschnappt.

Krumm. Ein solcher Verlust ist schwer zu ersetzen.

Fr. Krebs. Ach! er ist unersetzlich!

Krumm. Unersetzlich? wehe mir!

Fr. Krebs. Das will nämlich sagen — was sein Alter betrifft — er war schon über die siebenzig.

Krumm. Das Alter findet sich wohl nach und nach, wenn nur die übrigen Qualitäten —

Fr. Krebs. Ach was die betrifft —

Krumm. Dürft' ich der süßen Hoffnung Raum geben, diejenige wiederum in die verlassene Pfarrwohnung einzuführen, die einst deren Zierde war?

Fr. Krebs. Ich weiß nicht, w e n mein werther Herr als eine solche Zierde betrachtet?

Krumm. Wen anders als die tugendbelobte anmuthige Herrin, die, ohne es zu wissen, an ihrem Schlüsselbunde auch den Schlüssel zu meinem Herzen trug.

Fr. Krebs. Ach! mein werther Herr ist noch so jung und ich —

Krumm. Und Sie?

Fr. Krebs. Ich bin doch schon über die zwanzig hinaus —

Krumm. Eine Versicherung, die ich blos Ihren eignen Worten glaube.

Fr. Krebs. Ein mäßiges Leben konservirt die Gestalt —

Krumm. Und häusliche Thätigkeit.

Fr. Krebs. Ohne Ruhm zu melden, an der lasse ich es nicht ermangeln, meine Schlüssel klappern den ganzen Tag. Nun, man hat denn auch etwas vor sich gebracht. Der liebe Gott hat den Fleiß nicht unbelohnt gelassen, und, wenn ich jemals mich entschließen sollte, wiederum in den Stand der heiligen Ehe zu treten —

Krumm. O entschließen Sie sich!

Fr. Krebs. Mein Gatte würde dabei nicht übel fahren.

Krumm. Fahren auf einem Triumphwagen!

Fr. Krebs. Die Schränke voll Leinwand ungerechnet —

Krumm. Mehrere Schränke?!

Fr. Krebs. Die Kasten voll Silberzeug ungerechnet —

Krumm. Mehrere Kasten?!

Fr. Krebs. So ist da noch ein bares Sümmchen —

Krumm. Ein bares Sümmchen!? O Sie entzücken mich!

Fr. Krebs. Welches acht Prozent Zinsen trägt.

Krumm (bei Seite). Die Frau ist gar so übel nicht. (Laut.) Zu Ihren Füßen —

Fr. Krebs. Ach! ach! wie wird mir! ein Mannsbild zu meinen Füßen! Ich sinke — ich sinke —

Krumm. In meine Arme! ich habe sie! ich halte sie! der Bund der Liebe ist geschlossen!

Fr. Krebs. Mein Gott, ich bin so überrascht, so überrumpelt —

Krumm. Lassen Sie das Jawort der holden Lipp' entschlüpfen.

Fr. Krebs. Sie begehren im ganzen Ernst?

Krumm. Die Hochbegabte kann noch zweifeln?

Fr. Krebs. Man könnte fürchten, daß nur die Schränke nur die Kasten —

Krumm. O wie tief kränken Sie dieses reine Herz!

Fr. Krebs. Aber die Pfarre — wenn ich nun nicht die Frau Pastorin wäre?

Krumm. Wer Sie auch sein möchten, diese unwiderstehlichen Reize —

Fr. Krebs. Süßer Schmeichler! nun so empfangen Sie in Gottes Namen Herz und Hand.

Krumm. Und den ersten Kuß —

Fr. Krebs. Meine Wangen glühen — aber ich muß ja wohl. (Sie gibt ihm einen derben Schmatz.)

Krumm. Die Kapitalien, wie hoch belaufen sie sich?

Fr. Krebs. Fünf tausend Thaler.

Krumm. Doch nicht in Papier?

Fr. Krebs. Lauter Gold.

Krumm. Ich eile meinen Koffer aufzuschließen, ein goldenes Ringelchen liegt auf dem Grunde, ich hole es, ich stecke es flugs an dieses zarte Fingerlein, und am Sonntage nach der Probe-Predigt, verrichte ich selbst das Aufgebot. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Frau Krebs. (Hernach) **der Major** und **Amalie.**

Fr. Krebs. Ich hab' ihn! ich hab' ihn! Aha Frau Pastorin, Sie meinten wohl, weil Sie ein paar Jahre jünger sind als ich, von mir wäre nichts zu fürchten? O wir besitzen auch noch Eigenschaften, die einen jungen Mann dermaßen entzücken, daß er zu unsern Füßen wie ein Würmlein sich windet. Ja, gekniet hat er vor mir, das hat mein Trompeter nie gethan.

Maj. Nun Frau Krebs?

Amal. Wie ist es abgelaufen?

Fr. Krebs. Ach gnädiger Herr! ach Frau Pastorin! was soll ich sagen? mein glühendes Antlitz, mein verschämter Blick werden laut genug verkünden, was hier vorgegangen.

Maj. Alle Hagel! Ihr verschämter Blick? laß Sie doch einmal seh'n. Hat er angebissen?

Fr. Krebs. Meine Schuld ist es nicht, die Frau Pastorin hat es so gewollt.

Amal. Allerdings. Meine Ansprüche hab' ich förmlich abgetreten.

Fr. Krebs. Wenn folglich der Herr Major nichts dagegen haben —

Maj. Nicht das Mindeste, ha ha ha!

Fr. Krebs. Ich bedau're die Frau Pastorin, allein man ist sich doch selbst der Nächste und die Leidenschaft des jungen Mannes —

Maj. Eine Leidenschaft? ha ha ha!

Fr. Krebs. Ja, ja, gnädiger Herr, spotten Sie nur. Eine recht wohl konditionirte Leidenschaft; denn er hat sogar erklärt, daß, wenn ich auch die Frau Pastorin nicht wäre, er mich dennoch zur Frau Pastorin machen würde. Auf Flügeln der Liebe ist er heim geeilt, um das Verlobungsringelchen zu holen; auf Flügeln der Liebe wird er zurückkehren, und darum eil' ich in mein Kämmerlein, das Brautgewand hervor zu suchen, in welchem vor dreiundzwanzig Jahren zum ersten Mal die züchtige Jungfrau erschien. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Amalie. Der Major.

Amal. Vaterchen, mit dem war es also nichts?

Maj. Leider nein. Gott gebe, daß der Andere unsere Hoffnungen nicht täusche!

Amal. Unsere Hoffnungen? ich habe keine.

Maj. Böse Frau! gilt mein Wunsch so wenig?

Amal. Warum wünschen Sie noch immer mich hier zu behalten, da ich längst entschlossen bin hier zu bleiben?

Maj. Und bei mir alten Kerl zu versauern?

Amal. Versüßen will ich Ihnen das Alter, so viel in meinen Kräften steht. Und erreichen wir diesen Zweck nicht sicherer, wenn ich immer um Sie bin? Sollte ich wieder eine

Hausfrau werden, so hätte ich nähere Pflichten, und Sie würden oft die Tochter entbehren müssen. Also weg mit Ihren Grillen! mir ist so wohl bei Ihnen! Ja, ich fühle, daß in Ihrem Hause der Segen des frommen Jünglings auf mir ruht, der über meinen Brautkranz weinte. (Sie küßt ihm die Hand und geht.)

Maj. (allein). Was ist dabei zu thun? wenn der andere Kandidat auch so ein Hecht ist, wie Herr Krumm, so bin ich selbst noch im Stande, sie zu heirathen. (Es wird geklopft.) Herein!

Sechzehnte Scene.

Friedrich Wahl. Der Major.

Wahl (immer bescheiden, aber ungezwungen und dreist). Sind Sie der Herr Major von Murten?

Maj. Ja.

Wahl. Ich bin der Kandidat Wahl.

Maj. So?

Wahl. Derselbe, der so frei war an Sie zu schreiben.

Maj. Ich habe den Brief erhalten.

Wahl. Ich komme die Antwort zu holen.

Maj. Was tragen Sie da für eine Medaille?

Wahl. Ich habe sie für meine Dienste als freiwilliger Jäger empfangen.

Maj. Wie? Sie haben den letzten Krieg mitgemacht?

Wahl. Ja, Herr Major!

Maj. Sind wohl gar in Bataillen gewesen?

Wahl. Bei Leipzig und Waterloo.

Maj. Willkommen, Herr Kriegs-Kamerad! aber ein Theologe —

Wahl. Für das Vaterland kämpfen läuft nicht gegen die Theologie.

Maj. Nein fürwahr nicht! Sie sind mein Mann, Sie sollen die Pfarre haben.

Wahl. Ich hoffe sie zu verdienen, aber nicht um dieser Medaille willen. Sie werden meine Zeugnisse prüfen.

Maj. Ja, da kommen Sie an den Rechten. Ob eine Schwadron sich gut schwenkt, das versteh' ich zu prüfen, aber nicht Ihren gelehrten Krimskrams. Ist auch nicht vonnöthen. Sie predigen am nächsten Sonntag, und wenn meine Bauern durch Sie erbaut werden, so ist die Sache richtig.

Wahl. Ich danke Ihnen.

Maj. Sapperment! bald hätte ich Eins vergessen! Sind Sie schon verheirathet?

Wahl. Nein.

Maj. Haben auch kein Liebchen?

Wahl (seufzend). Nein.

Maj. Aber als Pfarrer werden Sie doch heirathen?

Wahl. Schwerlich.

Maj. Ich könnte Ihnen eine gute Partie zuweisen —

Wahl. Ich danke.

Maj. Die Witwe des verstorbenen Pfarrers, eine junge liebenswürdige Frau.

Wahl (ablehnend). Ich bitte —

Maj. Um deren willen ich die Pfarre noch ansehnlich verbessern würde.

Wahl. Ich brauche wenig.

Maj. Sie weisen den Vorschlag bestimmt von der Hand?

Wahl. Ja, Herr Major.

Maj. Und Ihre Gründe?

Wahl. Man muß keiner Frau ein Amt verdanken.

Maj. Das ist freilich meistens wahr —

Wahl. Immer.

Maj. Wenn nun aber meine Pfarre nicht ohne die Frau zu haben wäre?

Wahl. So würd' ich beiden entsagen.

Maj. Nicht so hastig! wenn Ihnen nun die Frau gefiele?

Wahl. Das wäre möglich.

Maj. Wenn Sie sie lieben könnten?

Wahl. Das kann ich nicht.

Maj. In Ihren Jahren nicht lieben?

Wahl. Leider h a b' ich schon einmal geliebt! es war eine Thorheit, ich habe sie schmerzlich gebüßt.

Maj. Etwa eine Untreue?

Wahl. Ich hatte kein Recht auf das Frauenzimmer.

Maj. Also verheirathet?

Wahl (seufzend). Ja!

Maj. Und darum wollen Sie ein Hagestolz werden?

Wahl. Ich kann nur einmal lieben.

Maj. Das gibt sich.

Wahl. Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich das Mädchen nie gesprochen, und daß ihre Gestalt einen Eindruck bei mir zurückgelassen, den eine Trennung von fünf Jahren nicht verwischen konnte —

Maj. Nie gesprochen?

Wahl. Nur geseh'n.

Maj. Wohl gar nur am Fenster geseh'n?

Wahl. Recht, am Fenster.

Maj. (bei Seite). Alle Hagel! ich merke was; (laut) und haben Sie denn niemals wieder nach des Mädchens Schicksal sich erkundigt?

Wahl. Nein, ich halte sie für glücklich, und wäre sie es nicht, so will ich es nicht erfahren.

Maj. Wenn sie aber Witwe wäre?

Wahl. Schwerlich.

Maj. War der Bräutigam noch jung?

Wahl. Vermuthlich.

Maj. Sie haben ihn nicht geseh'n?

Wahl. Gott bewahre!

Maj. Auch nicht nach ihm gefragt?

Wahl. Wozu?

Maj. Aber sehen könnten Sie doch das Frauenzimmer, welches ich Ihnen vorgeschlagen?

Wahl. Verschonen Sie mich.

Maj. Sie ist bei mir im Hause.

Wahl. Ich empfehle mich.

Maj. Sie wollen die Pfarre nicht?

Wahl (will gehen). Nein.

Maj. Nun so werden Sie doch eine Suppe bei mir essen? (Er öffnet Amaliens Thür.) He, Malchen! Bitten Sie doch den fremden Herrn da, zu Mittag hier zu bleiben.

Siebzehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Wahl. Gott! was seh' ich!

Amal. Er ist's!

Wahl. Sie ist's!

Maj. Kennt ihr euch Beide?

Amal. Ich habe vor mehreren Jahren —

Wahl. Als ich noch studirte —

Maj. Wohntet ihr vielleicht einander gegenüber?

Beide. Ja — ich — Sie — er —

Maj. Ha ha ha! eine drollige Unterhaltung. Kinder, ihr seid Narren. Herr Pastor, vor fünf Jahren mochten Sie wohl oft genug wünschen, dieser hübschen Person Ihre Liebe zu bekennen, da durften Sie nicht; nun dürfen Sie, und schweigen —

Wahl. Diese Dame —

Maj. Ist ja eben die Witwe, von der ich sprach.

Wahl. O mein Gott!

Maj. Damals haben Sie ihren Bund gesegnet, jetzt will ich ihn segnen.

Amal. Mein Vater —

Wahl. Ja! ja! ich habe sie geliebt!

Maj. Nichts vom **Praeteritum**, das **Praesens** heißt: ich liebe. Ihre Hand, mein Töchterchen. Sie hatten mit diesem Manne in Ihrem Leben noch kein Wort gesprochen — das Erste sei nun ja.

Amal. Ist's ein Traum?!

Wahl. O welch ein schöner Traum!

Maj. Nun so träumt's hinüber bis in's ewige Leben!

Achtzehnte Scene.

Frau Krebs (sehr geputzt. Gleich darauf) **Krumm. Die Vorigen.**

Fr. Krebs. Da bin ich. Der Herr Kandidat Krumm bewegen sich bereits über den Schloßhof.

Maj. Ach ja so! das gibt eine doppelte Verlobung.

Fr. Krebs. Doppelt? ei wie das?

Krumm (eintretend). Mit hoher Vergünstigung hat meine Wenigkeit sich nochmals eingefunden, verhoffend nunmehro alle Hindernisse zu beseitigen, indem ich feierlichst erkläre,

daß ich mit Gott entschlossen bin, diese ehrbare Witwe als mein Ehegespons heimzuführen.

Fr. Krebs. Auch ich habe mich mit Gott berathen und bin gesonnen —

Maj. Halt! halt! zuvor ist ein kleiner Irrthum aufzuklären. Sie glauben, diese holdselige Person sei die Witwe des verstorbenen Pfarrers?

Krumm. Allerdings.

Maj. Das ist sie aber nicht, sondern diese hier.

Krumm. Diese? nun desto besser.

Fr. Krebs (entrüstet). Wie desto besser?

Maj. Sie glauben ferner, Sie wären der neue Pfarrer?

Krumm. Ich schmeichle mir —

Maj. Sie sind es aber nicht, sondern dieser hier.

Krumm. Wie?!

Maj. Herr Kandidat, Sie schickten mir Atteste und Empfehlungsschreiben; Sie ließen durch den Schulmeister sich melden und anpreisen; Sie wollten meinen alten Wachmeister bestechen; Sie wollten die Bauern zu Unterschriften bereden; Sie wollten die Witwe heirathen, ohne sie noch gesehen zu haben; Sie hielten diese alte Schachtel für die Witwe und wollten sie dennoch heirathen; das waren lauter krumme Wege, die mögen in der Stadt gelten. Dieser Herr klopfte kurzweg an und trat herein; er sagte kurzweg was zu sagen war; er stand im Gefühl seines Werthes; er schlug die Witwe aus und wollte sie nicht einmal sehen. Das war der gerade Weg, und — merken Sie sich das — der gerade Weg ist der beste.

(Der Vorhang fällt.)

Die Brillen-Insel.

Eine fantastische Oper

in zwei Aufzügen.

Personen.

Der Sultan der Brillen-Insel, Koko Magnus.
Schaum, dessen Hof-Suppen-Koch und Favorit.
Peperine, Schaums Gattin.
Limone, deren Tochter.
Karfunkel, } zwei Hof-Poeten.
Mystifax, }
Amor, ein Brillenhändler.
Ein alter, abgelebter Hofnarr.
Himmelschweber, ein europäischer Schiffer.
Erdmann, ein Naturforscher, dessen Passagier.

(Die Scene ist auf der Brillen-Insel in allen Meeren.)

Vorwort.

Musik-Verständige haben den ersten Jahrgang dieses Almanachs hie und da nicht glimpflich beurtheilt, mir auch wohl ganz die Gabe, eine Oper zu dichten, abgesprochen. Ich selbst habe meinen Kräften in dieser Hinsicht stets mißtraut, und nur die Aufforderung meines wackern Verlegers konnte mich bewegen, das Wagestück noch einmal zu unternehmen. Indessen habe ich alle die tadelnden Bemerkungen, die mir zu Gesichte gekommen, getreulich beherzigt und das Getadelte zu vermeiden gesucht. Ist es mir gelungen, so folgt vielleicht ein dritter Jahrgang; wo nicht, so soll das musikalische Publikum mit meinen Opern nie wieder behelligt werden.

Kotzebue.

Erster Act.

(Ein felsiges Meerufer. Im Vorgrunde zur Seite eine Rasenbank unter Gebüsch.)

Erste Scene.

Schaum, Peperine und **Limone** (treten auf, die ersten beiden mit großen Brillen auf den Nasen, die letztere ohne Brille).

Schaum und **Peperine.**

Brillen! Brillen! ohne Brillen
Kommt man nimmer durch die Welt;
Denn so manches wird verachtet,
Was durch Brillen nur betrachtet
Dir gefällt und mir gefällt.

Limone.

Brillen, Brillen, ohne Brillen
Hüpf' ich munter durch die Welt;
Warum sollten meine Augen
Nicht zu unterscheiden taugen,
Was gefällt und nicht gefällt?

Pep. Mein Kind, du kennst die löbliche Gewohnheit unserer Insel. Jeder Insulaner —

Schaum. Und jede Insulanerin —

Pep. Der oder die das mannbare Alter erreicht hat —

Schaum. Muß eine Brille tragen.

Lim. Allein wozu? ich sehe ja recht gut.

Pep. Du siehst gut, aber falsch. Denn gleichwie die rohe Vernunft ohne Mystik stets in halber Blindheit taumelt, also auch dein Auge ohne Brille.

Schaum. Und gleichwie die Poesie ohne Kritik nicht gedeihen kann, also auch dein Auge nicht ohne Brille.

Lim. Muß denn durchaus ein Jeder sich diesem Gesetze unterwerfen?

Schaum. Ein Jeder, der vom Weibe geboren worden.

Pep. Siehst du nicht täglich, daß Se. Majestät, unser allergnädigster Sultan, eine große Brille zu tragen geruhen?

Lim. Ja, das seh' ich, und mehr als Eine.

Pep. Als neulich Se. Excellenz, unser Großvezier, abreis'te, um mit unsern Nachbarn einen ewigen Frieden auf einige Monate zu schließen, sahst du, welch eine gewaltige Brille er aufgesetzt hatte?

Lim. Aber unsere Nachbarn tragen doch keine Brillen?

Schaum. Desto schlimmer für sie.

Pep. Auch uns're Braminen erscheinen mit stattlichen Brillen.

Schaum. Und haben stets einen großen Vorrath, den sie dem Volke zu billigen Preisen verhandeln.

Pep. Unsere Philosophen haben sogar eine neue Gattung von Brillen erfunden, deren Gläser so subtil und so kunstreich angelaufen sind, daß Alles in einem zauberischen Nebel zu schwimmen scheint.

Schaum. Kurz, wer auf dieser Insel leben will, kann durchaus die Brille nicht entbehren.

Lim. Aber ich habe doch schon siebzehn Jahre ohne Brille gelebt?

Pep. Der Jugend wird verzieh'n. Nun aber sollst du heirathen.

Lim. Und dazu brauch' ich eine Brille?

Schaum. Freilich, mein Kind. Beim Heirathen ist die Brille gerade am nothwendigsten. Als ich deine Mutter heirathete, kauft' ich mir eine ganz neue.

Pep. Und als ich deinem Vater das Jawort gab, trug ich eine der schönsten Brillen, die leider bald nachher zerbrochen wurde.

Schaum.

Wem das Freien soll gelingen,
Sehe sich vor allen Dingen
Erst nach einer Brille um,
Die auf jedem Mirtenzweige
Ihm ein gold'nes Vöglein zeige,
Zwitschernd in Elysium.
Hat er glücklich die gefunden,
So ist Alles überwunden,
Eine Göttin wird die Braut!
Künftig darf er dann nur sorgen,
Daß er sie an jedem Morgen
Durch dieselbe Brille schaut.

Lim. Nun so werd' ich mir gelegenlich eine Brille kaufen.

Pep. Gelegentlich? Es muß noch heute gescheh'n.

Lim. Hat es denn so große Eile mit meiner Verheirathung?

Schaum. Allerdings. Du weißt, ich bin Sr. Majestät Suppenkoch und folglich die erste Person im Staate. Die Heirath meiner Tochter ist eine Staatsangelegenheit, mit welcher der Sultan sich schon längst beschäftigt. Fürwahr, die Wachparade ausgenommen, wüßte ich nicht, was ihm mehr am Herzen läge.

Pep. Doch, lieber Mann, deine Suppen —

Schaum. Ja, meine Suppen, das versteht sich.

Pep. Und seine Krankheit.

Schaum. Die hofft er eben durch diese Vermählung zu lindern.

Lim. Ei wie das?

Schaum. Ihr wißt, die schwere Krankheit, an welcher Se. Majestät schon Jahre lang laboriren, ist die gräßlichste lange Weile; ein schleichendes Fieber, welches nur gegen Mittag bei der Wachparade, und bald nachher bei meiner Suppe, ihn auf einige Stunden verläßt. Die Symptome sind ein gewaltiges Gähnen und eine böse Laune, die den Allergnädigsten sehr oft bewogen hat, seine Brillen zu wechseln, allein fast immer eine dunkel gefärbte auf die Allerhöchste Nase zu setzen. Was ist nicht schon Alles versucht worden, um dieses Uebel auszurotten! Als Palliativ wurde ein blutiger Krieg beliebt, der allerdings sehr heilsam wirkte, so lange noch Blut vorhanden war. Seit dem aber diese Quellen zu versiegen angefangen, hat der nothgedrungene Friede die Krankheit verdoppelt. Hierauf sind die Musen in Vorschlag gebracht, doch von Sr. Majestät nur mit zweifelndem Kopfschütteln acceptirt worden. Indessen haben unsere beiden großen Dichter, Karfunkel und Mystifax, den Allergnädigsten Befehl erhalten, sich zu begeistern. Für diesen Abend ist ein Deklamatorium bei Hofe veranstaltet worden, und, um die Musen noch mehr zu spornen, haben Se. Majestät geruht, demjenigen die Hand meiner Tochter zu gewähren, dem es gelingen wird, die Allerhöchste Stirn zu entfalten und den Allerhöchst gähnenden Mund zu verschließen.

Lim. Was hat denn meine Hand mit des Sultans Gähnen zu schaffen?

Schaum. Alle Hände, alle Füße, alle Herzen gehören ihm.

Lim. Ei so bleibt mir ja keine Wahl?

Schaum. Doch, mein Kind, erkläre dich nur, **ich will**

dann schon die Suppe darnach einrichten, oder den Pagen instruiren, daß er zu rechter Zeit die rechte Brille unterschiebt.

Pep. Ich stimme für den Karfunkel.

Schaum. Ich für den Mystifax.

Pep. Karfunkel ist ein großer Dichter, denn ich versteh' ihn nicht.

Schaum. Mystifax ist größer, dern er versteht sich selbst nicht.

Pep. Sieh, da kommen beide. O Schade, daß du noch keine Brille hast!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Karfunkel und Mystifax (mit Brillen).

Beide.

Wir erscheinen
Mit der Tiefe des Gemüthes,
Wir vereinen
Mit der Wärme des Geblütes
Myst'sches Dunkel
Und Karfunkel,
Reim' in Stanzen,
Assonanzen,
Triolette
Und Sonnete,
Nibelungen und Hans Sachs,
Nachgewiesen,
Hoch gepriesen
Von Karfunkel und Myslifax.

Pep. Hörst du, welche große Männer?

Lim. Ich habe nichts davon verstanden.

Schaum. Ich auch nicht.

Pep. Ich auch nicht, aber eben deßwegen. Hüte dich, mein Kind, vor Allem, was du verstehst, denn solches ist gemein.

Schaum. Hingegen sauge Alles in dich, was du nicht verstehst, so wird der warme Nebel dir das Herz aufblähen und du wirst gleichsam verdunsten wie ein verbrannter Diamant.

Lim. Gott bewahre!

Schaum. Nun, meine Herren, haben Sie sich vorbereitet auf den heutigen Wettkampf?

Karf. (zieht den Vater geheimnißvoll bei Seite). Mein übermüthiger Gegner hat mir sein Manuskript zur Durchsicht geliehen. Da lesen Sie.

Myst. (macht es eben so mit der Mutter). Mein stolzer Nebenbuhler hat mir seine Handschrift vertraut. Da lesen Sie.

Schaum. Herr! das dünkt mich sehr erhaben.

Pep. Herr! das scheint mir tief empfunden.

Karf. Belieben Sie nur einen Augenblick meine Brille aufzusetzen.

Myst. O bedienen Sie sich nur ein wenig meiner Brille.

Vater und **Mutter** (wechseln die Brillen).

Schaum. Sie haben Recht, das ist abgeschmackt.

Pep. Sie haben Recht, das ist erbärmlich.

Schaum. Ich wünsche Ihnen Glück zu der Hand meiner Tochter.

Pep. Ich umarme Sie im Geiste schon als meinen Schwiegersohn.

Schaum. Bleiben Sie hier steh'n, ich rede mit dem Mädchen.

Pep. Verweilen Sie hier, ich spreche ein Wörtchen mit meiner Tochter.

Schaum. Nun, Limone, was sagst du?

Lim. Ich sage nichts.

Pep. Oder was fühlst du?

Lim. Ich fühle nichts.

Schaum. Setz' einmal meine Brille auf. (Sie thut es.) Was sagst du nun?

Lim. Ich sage, daß Karfunkel mir wohl gefällt.

Pep. Versuch' einmal die meinige. Was fühlst du nun?

Lim. Ich fühle, daß ich den Mystifar wohl lieben könnte.

Schaum. Und wenn du beide ohne Brille betrachtest?

Lim. Dann gefallen sie mir beide nicht.

Pep. Darum eile, mein Kind, kaufe dir eine Brille. Du siehst, es ist die höchste Zeit.

Schaum. Kaufe, mein Kind, kaufe. Aber ja die rechte, du verstehst mich schon. — Kommt, ihr Herren, wir wollen seh'n, ob der Schauplatz eures Ruhmes schon anständig geschmückt worden.

Beide Dichter.

Lorbeer-Zweige, Lorbeer-Kronen,
Damit schmücken wir Limonen!

(Beide ab, mit Schaum und Peperinen.)

Dritte Scene.

Limone (allein).

Es scheint beinahe, der liebe Gott hätte sich die Mühe ersparen können, uns Augen in den Kopf zu setzen, wenn wir doch nur durch Brillen sehen dürfen. Ich war mit meinen Augen bisher ganz wohl zufrieden, denn ich bilde mir

ein, sie sind recht hübsch, und ich sehe klar damit; aber klar sehen soll man hier nicht; ein Jeder bringt dem Andern seine Brille auf, und unser alter Hofnarr ist der Einzige, dem es vergönnt ist keine Brille zu tragen.

Ein wunderlich Geschlecht!
Das beste, was im Leben
Der Schöpfer ihm gegeben,
Ist ihm nicht gut noch recht.

Das schöne Himmelslicht
Ihm eine düst're Fackel,
Denn es begehrt Mirakel,
Sonst fühlt und glaubt es nicht.

Uns wollten vor dem Thier
Die Götter hoch begaben,
Doch was wir besser's haben,
Ja das verachten wir.

Ich glaube gar, ich philosophire? — Ja, so scheint es, denn ich werde schläfrig. Nun so will ich wenigstens noch einmal schlafen ohne Brillen. Auch das ist hier zu Lande nicht Sitte, woher kämen sonst die vielen seltsamen Träume?

(Sie hat sich unter das Gesträuch gesetzt und entschlummert.)

Vierte Scene.

(Gesang vom Meere her.)

Munter, munter ihr Gesellen!
Schlagt die Ruder in die Wellen!
Wollt ihr euch des Landes freuen,
Das Erquickung euch verspricht,
Dürft ihr nicht die Brandung scheuen,
Die sich an den Klippen bricht.

(Ein Boot landet. Kapitän **Himmelschweber** und **Erdmann** steigen aus.)

Erdm. Aber sagt mir nur, Kapitän, was Euch ankommt? Wir sind mit frischem Wasser noch verseh'n, wir hatten günstigen Wind, und plötzlich fällt Euch ein, auf diesem wüsten Eilande einen Besuch abzustatten.

Himm. Ich kam hieher, um unnützen Ballast auszuladen.

Erdm. Ballast? Habt Ihr dessen zu viel?

Himm. Gott sei Dank! nun nicht mehr.

Erdm. Sprecht Ihr einmal wieder in Räthseln?

Himm. Ich will Euch das Räthsel lösen. Ihr bleibt hier.

Erdm. Seid Ihr toll?

Himm. Gewesen, als ich Euch mitnahm, mein Herr Naturforscher, genannt Erdmann. Kurz und gut, Ihr wißt, wie Ihr mich auf der ganzen Reise mit Eurer nüchternen Vernunft geärgert habt.

Erdm. Geärgert durch Vernunft?

Himm. Ja, mein Herr. Es gibt auf der Welt nichts Aergerlicheres, als wenn man so glücklich ist, in den höheren Regionen der Mystik auf brennendem Nebel zu schweben, und dann alle Augenblicke von einer gemeinen Vernunftnatur in die gemeine Tiefe hinabgezogen wird. Ich, und die frommen Missionare an meinem Bord, konnten es nicht länger mit Euch aushalten. Bei jeder Gelegenheit verspottet Ihr unsere heilige Uebersinnlichkeit, und, wenn wir unsere Conventikel halten, wenn der Geist in uns fährt, daß wir reden müssen, was uns eben in den Mund läuft, so steht Ihr in einem Winkel mit satanischem Lächeln.

Erdm. Der Henker mag nicht lachen, wenn bald ein Schuster, bald ein Schneider plötzlich in Verzuckung geräth und baren Unsinn zu Markte bringt.

Himm. Unsinn? hört doch! den Geist nennt er Unsinn! — Wohlan! künftig sollen unsere Perlen Euch nicht mehr vorgeworfen werden. Mein ganzes Schiffsvolk ist gegen Euch erbittert. Man war bereits entschlossen, Euch morgen über Bord zu werfen. Zu Eurem Glücke entdeckten wir heute diese Insel und hier werdet Ihr ausgesetzt.

Erdm. Ausgesetzt? mit welchem Rechte?

Himm. Ihr gebt den Gläubigen ein Aergerniß, und, wenn die Gläubigen die Stärkern sind, so haben sie von jeher die Ungläubigen gebraten und gesotten.

Erdm. Ihr werdet doch die Grausamkeit nicht so weit treiben, mich hier an einer wüsten Insel allein zu lassen?

Himm. Wir hoffen zum Heil Eurer Seele, daß Gott Euch hier erleuchten werde, und sollte es nicht geschehen — nun Ihr seid ja ein Naturforscher, Ihr botanisirt gern, so wird es Eurer Vernunft an Zeitvertreib nicht fehlen. Gehabt Euch wohl.

Erdm. Mensch! mache mich nicht rasend!

Himm. Gebe Gott, daß Ihr rasend werdet, so wird Eure verdammte Vernunft Euch verlassen. O man hat schon einen großen Schritt zu der allein seligmachenden Mystik gethan, wenn man rasend wird. (Er geht.)

Erdm. Ich vergreife mich an Euch.

Himm. (hält ihm die Pistole vor). Halt! ich schieße Euch nieder. (Springt in das Boot.) Stoßt ab. Jungens, wir sind die verdammte Vernunft endlich los.

Die Matrosen (fort rudernd).

Lustig! lustig! eilt zu Schiffe!
Achtet kein Vernunftgeschrei!
Hier auf diesem Felsenriffe
Brüte sie ihr taubes Ei.

Fünfte Scene.

Erdmann (allein).

So hört mich doch! nehmt mich auf! ich verspreche Euch — — ja, was kann ich denn versprechen? ein Narr zu werden wie sie? das abgeschmackteste Zeug zu glauben wie sie? — Ach! leider hat der Himmel mir diese Gabe versagt! ich bin verdammt, ein vernünftiger Mensch zu bleiben! und ein solcher ist heut zu Tage der Modewelt ein Gräuel! — Wenn man so sieht, wie wohl sich die Narren bei ihrer Mystik befinden; wie selig sie in ihrer Einbildung sind; wie hoch in ihrer Demuth sie sich erhaben dünken — wer sollte da nicht wünschen, von Herzen wünschen, glauben zu können, was sie glauben? aber ich kann es nun einmal nicht, und ehe ich heuchle, will ich lieber in dieser Wüste verhungern!

Edle Vernunft! ist das dein Los,
Verachtet auf Erden zu wallen?
Soll deine sanfte Stimme blos
In einer Wüste verhallen?

Wer wölbte mir die klare Stirn?
Warum, o Herr von meinem Leben!
Warum ward nicht auch mir gegeben
Ein Haupt voll Nebel statt Gehirn?

Der mystische Pöbel dünkt sich groß,
Verkündend aus der Nebelwolke
Die Kraft der Weihe dem armen Volke —
Edle Vernunft! ist das dein Los?

Was hilft das Klagen! Der Trieb der Selbsterhaltung erwacht. Ich muß die aufgedrungene Wohnung untersuchen, vielleicht find' ich Brotbäume, die mir das Leben fristen; vielleicht sogar Geschöpfe, die mir Gesellschaft leisten — vierbeinige wohl nur — gleichviel! sie werden auf jeden Fall klüger sein als der Mensch; denn was der Schöpfer ihnen gab, das gebrauchen sie, und so weit hat es der Mensch noch nicht gebracht. (Er erblickt Limonen.)

Ha! was seh' ich! ein Mädchen! ein schönes, schlafendes Mädchen! O nun gewinnt plötzlich die Natur um mich her ein anderes Ansehen! Wo ein solches Mädchen schläft, da überziehen alle Klippen sich mit Blumen. Was wird es erst sein, wenn sie die Augen auf thut! — Lüsterne Mücken stören ihren Schlummer — ich will sie abwehren. (Er bricht einen Zweig, setzt sich neben sie und fächelt.) Schlumm're sanft, du holdes Geschöpf. Ein Glück, daß du hier verborgen lagst vor den Blicken jener Schwärmer; sie würden dich entführt und dir vielleicht auch den Kopf verdreht haben; denn am liebsten spukt die Mystik in Weiberköpfen.

Sechste Scene.

Erdmann. Limone (erwachend).

Lim. Ha! was ist das!

Erdm. Erschrick nicht, schönes Kind.

Lim. Um deinetwillen muß ich erschrecken, schöner Jüngling. Wenn man dich so bei mir überraschte —

Erdm. Wäre das hier zu Lande ein Verbrechen?

Lim. Allerdings. Ich bin Limone, die Tochter von des Sultans Suppenkoche, und folglich dürfen nur die Edelsten der Insel mir nahen.

Erdm. Ist ein Suppenkoch hier so gewaltig?

Lim. Er hat gleichen Rang mit dem Großvezier. Allein sage mir, wer bist d u? hahaha! du trägst ja keine Brille?

Erdm. Warum soll ich denn eine Brille tragen? meine Augen sehen nur zu gut, daß du schön bist.

Lim. Aber alle Menschen tragen hier Brillen.

Erdm. Alle Menschen? auch wenn sie gute Augen haben?

Lim. Gleichviel. Weißt du denn nicht, daß du auf der Brillen-Insel bist?

Erdm. Auf der Brillen-Insel? in meinem Leben hab' ich nichts davon gehört.

Lim. So mußt du weit herkommen. Hier wird man von Jugend auf zum Brillentragen erzogen. Die Erzieher selbst tragen große Brillen, die sie von Zeit zu Zeit wechseln, und dann stets behaupten, die letzte sei die beste.

Erdm. Aber auf d e i n e m allerliebsten Näschen seh' ich noch keine Brille?

Lim. Weil ich noch so jung bin. Aber nun soll ich heirathen und muß mir auch eine tüchtige Brille suchen.

Erdm. Heirathen sollst du? liebst du denn?

Lim. Du hörst ja, ich h a b e noch keine Brille.

Erdm. Braucht man denn hier auch Brillen, um zu l i e b e n?

Lim. O sehr oft!

Erdm. Auf m e i n e r Nase hat noch nie eine Brille geritten, und dennoch lieb' ich dich, du reizendes Mädchen!

Lim. Schöner Jüngling, sprichst du im Ernst?

Erdm. Ich wüßte doch fürwahr nicht, was ich hier Besseres thun könnte.

Lim. Du gefällst mir wohl — aber kannst du mich auch heirathen?

Erdm. Von ganzem Herzen.

Lim. Ei dabei ist vom Herzen nicht die Rede. Besitzest du die erforderlichen Eigenschaften, um deine Augen bis zu der Tochter eines Hof-Suppen-Koches zu erheben?

Erdm. Ich bin ein Naturforscher, nicht unberühmt in meinem Vaterlande.

Lim. Ein Naturforscher? was ist das?

Erdm. Ich kenne, oder suche zu kennen, Alles, was auf Erden und in der Erde lebt, webt, geht, steht, blüht, wächst und so weiter.

Lim. Und so weiter? Mein Freund, damit kommst du nicht weiter.

Erdm. Ich bin ein Kameralist, ich verstehe mich auf das Fabrikenwesen.

Lim. Das ist eine bürgerliche Handthirung.

Erdm. Ich bin ein Mathematiker, ein Astronom —

Lim. Pfui! pfui! davon laß dir bei Hofe nichts merken.

Erdm. So unterrichte mich, wie macht man hier sein Glück?

Lim. Kannst du kochen?

Erdm. Nein, das kann ich nicht.

Lim. Oder exerciren?

Erdm. Auch nicht.

Lim. Oder schmeicheln?

Erdm. Bewahre Gott!

Lim. Oder verstehst du die Kunst, Besorgnisse zu erregen? Verschwörungen zu wittern? geheime Gesellschaften auszuspähen?

Erdm. Keines von allen.

Lim. O weh! o weh! Kannst du denn wenigstens Verse machen?

Erdm. Das kann ich allenfalls.

Lim. Nun so höre. Der Sultan ist krank, sehr krank, er hat das böse Fieber der langen Weile.

Erdm. Das kennt man auch in Europa.

Lim. Heute sollen, um ihn zu kuriren, unsere Hofpoeten um die Wette singen.

Erdm. Habt ihr auch Dichter?

Lim. Das will ich meinen! Wer heute dem Sultan das Gähnen vertreibt, der wird mein Mann.

Erdm. Der wird dein Mann? Um diesen Preis kämpf' ich mit. Aber gesetzt, ich siegte, wirst du auch gern meine Frau?

Lim. Ich denke ja.

Erdmann.

Topp, schönes Mädchen, ich will dichten,
Die Liebe soll mich unterrichten
Im leichten Scherz.

Limone.

Topp, schöner Jüngling, wirst du siegen,
So schenkt Limone mit Vergnügen
Dir Hand und Herz.

Erdmann.

O segne, Musen-Gott, mein Streben!
Es reimt ja keck so mancher Wicht.

Limone.

Dann aber sei im ganzen Leben
Nur deine Liebe kein Gedicht.

Beide.

Topp, schönes Mädchen rc.
Topp, schöner Jüngling rc.

Lim. Nun sage mir aber auch, wo kommst du her? ich habe dich nie auf dieser Insel geseh'n.

Erdm. Ich bin weit, weit von hier zu Hause, in einem Lande, wo man unsichtbare Brillen trägt. Als mein Schiff diese Insel erreichte, fühlt' ich ein besonderes Verlangen, hier zu landen, hier zu bleiben; es war, als ob mein Schutzgeist mir zuflüsterte: hier wirst du deines Lebens Wonne finden! und ich habe sie gefunden!

Lim. Noch nicht, guter Freund, deine Wonne liegt in der Hand des Sultans.

Erdm. Wo ist er? ich will ihn aufsuchen, mich zu seinen Füßen werfen.

Lim. Die Mühe des Aufsuchens wird er dir ersparen, denn er pflegt an jedem Morgen hier am Ufer zu lustwandeln. Mich dünkt, ich höre schon von ferne seine Trommeln und Pfeifen. Es wird darauf ankommen, welche Brille er heute trägt.

Erdm. Hat er denn verschiedene?

Lim. O er ist stets von Brillenmachern umgeben, und Jeder sucht die seinige ihm auf die Nase zu praktiziren.

Erdm. C'est tout comme chez nous.

Lim. Erwarte ihn hier. Ich muß entschlupfen; denn ein Mädchen allein mit einem Jüngling im Grünen, das wird auf unserer Insel oft durch schwarze Brillen angeseh'n. (Ab.)

Siebente Scene.

Erdmann (allein).

Ein herrliches Mädchen! Schönheit — Liebe — Natur — was will ich mehr? — Am Ende muß ich mich noch be-

danken bei dem boshaften Kapitän Himmelschweber, daß er die Güte gehabt hat, mich hier auszusetzen. Ich bin gleichsam ein Findelkind, ein zweiter Moses, der von einer schönen Prinzessin gerettet wird. — Der Sultan nähert sich. — Ob Alles wahr ist, was die Kleine mich überreden wollen? — Für's Erste werd' ich doch meine Kenntnisse ein wenig auskramen. Ich sollte meinen, was diesem Staate nützen kann, werde eher den Preis davon tragen, als die Affenkünste, die freilich in Europa Niemanden verhungern lassen.

Achte Scene.

Erdmann. Der Sultan (von seinem Hofstaate umgeben. Alle tragen Brillen).

Chor der Höflinge.

Ihr Vögel, zwitschert Gesang der Wonne!
Ihr Felsen in freudiger Rührung kracht!
Verneige dich, o Morgensonne!
Der Sultan kommt in seiner Pracht!

Sult. (gähnend). Haltet die Mäuler! wir haben das schon oft gehört — die Sonne verneigt sich täglich vor uns, allein auch daran finden wir kein hohes Belieben mehr. Wer ist diese fremde Figur?

Alle. Ein Mann ohne Brille! hahahaha!

Sult. Ohne Brille! ist es möglich!

Erdm. Großer Sultan! ich komme aus fernen Landen, dir meine Dienste anzubieten.

Sult. Deine Dienste? was verstehst du?

Erdm. Ich kenne die Pflanzen und Kräuter, und ihre Heilkräfte.

Sult. Doktor Leibarzt, betracht' ihn einmal.

Der Leibarzt (ihn beschauend und dann rapportirend). Er ist ein Empiricus, ein Scharlatan.

Sult. Gib uns einmal deine Brille. (Er betrachtet Erdmann durch die Brille des Leibarztes) Ja, du hast Recht. Fremdling, verstehst du sonst nichts?

Erdm. Ich beobachte die Gestirne.

Sult. Was will er damit sagen?

Ein Höfling. Er ist ein Ignorant, der nicht einmal weiß, daß unser erhabener Sultan der einzige Stern ist, den ein getreuer Unterthan beobachten muß.

Sult. Da hast du Recht. Fort mit den Sternen!

Erdm. Auch die Staatswirthschaft hab' ich gründlich studirt.

Sult. Was soll das nützen?

Erdm. Ich kann in Regierungsgeschäften Rath ertheilen.

Ein Höfling (verächtlich). Ein Fremder!

Erdm. Die Fremden gelten doch in solchen Fällen gewöhnlich mehr, als die Landeskinder.

Sult. Aber du trägst ja nicht einmal eine Brille?

Ein Höfling. Und wie magst du dich erkühnen zu vermuthen, daß unser Sultan, der Strom der Weisheit, Raths bedürftig sei?

Sult. Ganz recht. Staatswirthschaft? hoho! Wir wirthschaften hier schon lange ohne dich. Kannst du Gold machen?

Erdm. Nein, das kann ich nicht.

Sult. Oder wenigstens Papier?

Erdm. Nein, das auch nicht.

Sult. Nun hört einmal! er kann weder Gold noch Papier machen, und spricht von Staatswirthschaft.

Ein Höfling. Ein Frevler!

Ein Anderer. Wohl gar ein Spion.

Sult. Hüte dich vor unserer geheimen Polizei, die Alles weiß, auch was sie nicht weiß. Hast du Pässe, in welchen deine mittelmäßige Nase gehörig beschrieben worden? Ohne Pässe thut man in unsern Staaten keinen Schritt.

Erdm. Großer Sultan, ich bin auch ein Poet.

Sult. Ein Poet? das wäre etwas. Nach welchen Mustern hast du dich gebildet?

Erdm. Nach Wieland.

Sult. Wehe! wehe!

Der ganze Hof. Wehe! wehe!

Sult. Der Name, welchen du genannt, ist hier schon längst ein Spott der muntern Knaben.

Ein Höfling. Der Unglückliche weiß nicht, auf welcher Höhe wir schweben.

Erdm. Indessen wage ich doch, Ew. Majestät um Erlaubniß zu bitten, an dem Wettkampfe Theil zu nehmen, der diesen Abend an deinem Hofe Statt finden wird.

Sult. Du willst in die Schranken treten mit dem großen Karfunkel? mit dem großen Mystifax?

Die Höflinge. Und ohne Brille, hahaha!

Sult. Wohlan, es sei dir vergönnt. — Vielleicht wird seine Narrheit unserer Allerhöchsten Person ein Lächeln abnöthigen. Indessen bestelle man zugleich unsere Häscher nach Hofe, die rüstigen Hallenser und Jenenser, damit sie bereit steh'n ihn zu geißeln. Für jetzt (er gähnt, der ganze Hof mit) wollen wir unsern angenehmen Spazirgang fortsetzen. Die Witterung scheint sehr trübe.

Die Höflinge. Ja, sehr trübe.

Sult. Es ist aber kein Wölkchen am Himmel.

Die Höflinge. Nein, der Himmel ist ganz heiter.

Sult. Die Wellen gehen hoch.

Die Höflinge. Sehr hoch.

Sult. Das Meer ist aber ganz glatt.

Die Höflinge. Vollkommen still.

Sult. Nun, so gehen wir. (Er gähnt.)

Gähnendes Chor.

Pflichtschuldigst gähnet, ihr Getreuen!
Der große Sultan hat gegähnt!
Doch wird ein Lächeln ihn erfreuen,
So lacht, bis euch das Auge thränt.

Erdmann (zugleich).

Sie wechseln die gefärbten Brillen,
Sie jauchzen blind ihm Beifall zu,
Orakel sind des Herrschers Grillen,
O Welt! c'est tout comme chez nous.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein Saal im Palaste des Sultans. Im Hintergrunde eine Bühne.)

Erste Scene.

Der Sultan (speist an einer Tafel). **Die Höflinge** (umgeben ihn).

Chor.

Den großen Sultan Koko preist!
Er hat getrunken, er hat gespeist,
Ihm hat geschmeckt so Speis' als Trank,
Dafür den Göttern unser Dank!

Sult. So hör' ich's gern. Wenn die Sultane speisen, müssen die **Untherthanen** sich bedanken. Wir sind mit Wohlgefallen satt geworden. Unsern Suppenkoch ertheilen wir den Orden vom gold'nen Schaumlöffel. Jetzt aber wollen wir zur Mittagsruhe uns verfügen, um für das Wohl der Insel auch in unsern Träumen väterlich zu sorgen. Dann kehren wir zurück als Kampfrichter. Man halte zu diesem Behuf die gehörigen Brillen in Bereitschaft. (Ab.)

Die Höflinge (über die Ueberbleibsel der Speisen herfallend und sich die Schüsseln aus den Händen reißend).

Abgetragen! abgetragen!
Hung'rig, hung'rig sind die Magen,
Glücklich, wer von Braten und Fischen
Knochen und Gräten kann erwischen!
Hat der Herr vom Federwilde
Rein die Knochen abgenagt,
Werden sie aus höchster Milde
Unterthanen nicht versagt.

(Alle zerstreuen sich mit der Beute.)

Zweite Scene.

Der alte Hofnarr und Erdmann.

Hofn. Tritt nur hier herein, Fremdling. Du wirst noch Zeit haben dich vorzubereiten, denn Se. Majestät haben sich zur Ruhe verfügt, und pflegen auf solche Weise oft mehrere Stunden lang Dero Staaten sehr glücklich zu regieren.

Erdm. Ich danke dir, mein Freund. Wer bist du, Einziger ohne Brille an diesem Hofe?

Hofn. Ich bin ein alter, abgelebter Hofnarr, und meines Gleichen war stets vergönnt, hier ohne Brille zu erscheinen. Ich werde hier noch geduldet, weil ich vormals dem Sultan Spaß gemacht habe.

Erdm. Vormals nur?

Hofn. In meinen Jahren ist's vorbei mit dem Spaßen. Ein Narr bleibt wohl Mancher sein Leben lang, aber ein Narr, der Andern Spaß machen soll, darf nicht zu alt sein. Wenn ich aber auch wieder jung werden könnte, meine Späße sind alt geworden. Ich pflege nämlich etwas lang und breit mich auszudrücken; das galt vor fünfzig Jahren noch; wir hatten Romane in sechs dicken Bänden; jetzt muß Alles kurz sein, was gefallen soll. Sogar in Bramas Tempel wollt' ich keinem Braminen rathen, so lange von unserm Herr Gott zu sprechen, als vormals gebräuchlich war; es käme Niemand ihm zuzuhören.

Erdm. Wie geht das zu?

Hofn. Die Menschen haben nicht die Kraft mehr, den Geist anhaltend zu beschäftigen; nicht einmal mit dem, was sie unterhält, viel weniger mit dem, was sie belehren soll.

Erdm. Narr, es ist kein Wunder, daß du hier nicht mehr giltst, denn in meinem Leben habe ich noch keinen Narren so ernsthaft sprechen hören.

Hofn. Der Mensch ist eine ernsthafte Bestie.

Erdm. Aus dem Brunnen deiner Erfahrungen möcht' ich schöpfen, um hier mein Glück zu machen.

Hofn. Die Kunst will ich mit zwei Worten dich lehren: stelle dich, als sähest du immer durch des Sultans Brille, indessen er die deinige auf der Nase tragt.

Erdm. Der Rath ist gut, doch schwer auszuführen.

Hofn. Ganz und gar nicht. Bist du doch ein Fremdling in diesem Lande. O du glaubst nicht, wie willig die meisten Sultansnasen Brillen aus der Fremde tragen.

Erdm. Wo find' ich hier die besten?

Hofn. Wir haben einen Hofbrillenhändler, er heißt Amor, ein altes eigensinniges Männchen; der besitzt einen großen Vorrath von Brillen aller Gattungen. Wen er nicht leiden kann, den betriegt er mit seinen Brillen; wenn du aber das Glück hast ihm zu gefallen, so bedient er dich ehrlich und hilft dir durch. Seine Wohnung ist in der Nähe, ich will ihn dir herschicken.

Erdm. Zähle auf meine Dankbarkeit.

Hofn. Dankbarkeit? bei Hofe?

Erdm. Der Hof soll mein Herz nicht verderben.

Hofn. Das wäre ein Mirakel. Aber wenn auch, mir ist nicht mehr zu helfen. Es gibt auf der Welt kein bedauernswürdigeres Geschöpf, als einen Narren, der aus der Mode gekommen ist. (Ab.)

Dritte Scene.

Erdmann (allein).

Du hast wohl Recht, armer Teufel.

Wohl ist's eine alte Regel:
Für die Narren lobesan
Bläs't der Wind in alle Segel,
Ist Fortuna Steuermann.

Aber wie die eitle Schöne
Sich im Wechsel nur gefällt,
Wechselt Farben oder Töne
Auch die Narrheit in der Welt.

Heute nur die Philosophen,
Morgen nur die Mystiker,
Heute Stanzen oder Strophen,
Morgen nur Hexameter.

Und so wechselt bis zum Tode
Seine Schellen Jedermann;
Nur Vernunft wird nimmer Mode,
Weil sie nimmer klingeln kann.

Vierte Scene.

Amor (ein altes Männchen). **Erdmann.**

Amor. Du hast mit mir zu sprechen begehrt?

Erdm. Wer bist du, kleines, altes Männchen?

Amor. Ich bin Amor, der Brillenhändler.

Erdm. Du Amor? Ei wo hast du deinen Köcher, deine Pfeile, deine Flügel? und vor allem deine ewige Jugend?

Amor. Was ist ewig hier unter dem Monde? Seitdem nur Gold herrscht, ist Liebe veraltet.

Erdm. Das wolle Jupiter verhüten!

Amor. Jupiter gilt auch nichts mehr. Es wird gestritten, ob er existirt, wie — wo — warum er existirt? — Ein Bauer, dem es einfällt Krieg zu prophezeien, oder ein Wunderdoktor, der ein Weib zur Närrin macht, finden mehr Glauben, als der Donnergott.

Erdm. Armer Greis!

Amor. Ja, es ist mir nicht bei der Wiege gesungen, daß ich auf meine alten Tage ein Brillenhändler werden sollte. Und doch — wollt' ich mein Leben fristen, so mußt' ich die Narrheit der Menschen in Anspruch nehmen. Ich verwirre die Köpfe, da ich die Herzen nicht mehr verwirren kann.

Erdm. Solltest du wirklich dein Spiel mit den Herzen ganz aufgegeben haben? Jung gewohnt alt gethan.

Amor. Spürst du etwa, daß mit dem deinigen etwas vorgegangen?

Erdm. Allerdings.

Amor. Nun, ich will dir nur gesteh'n, ich habe noch ein Bündelchen Pfeile aus der alten Fabrik. Ich gehe sehr sparsam damit um, und nur, wo ich Kopf und Herz noch unverschroben finde, spanne ich meinen Bogen. Die reizende Limone war schon längst mein Liebling, doch auf dieser Narren-Insel gab es, den alten Hofnarren ausgenommen, kein Herz, das ihrer würdig war. Du erschienst. Du hast viel studirt und bist doch ein passabler Mensch geblieben; das nahm mich für dich ein. Ich versteckte mich hinter den Busch, unter welchem Limone schlief, und mit dem ersten Blicke, den du auf sie warfst, steckte dir auch ein Pfeil im Herzen.

Erdm. Großen Dank! Nun aber ist auch deine Pflicht, mir zu helfen.

Amor. Pflicht? das nun wohl eben nicht. Wenn ich allen hätte helfen sollen, die ich in meinem Leben verwundet habe —

Erdm. Nun so thu' es aus Großmuth.

Amor. Aus langer Weile.

Erdm. Gleichviel. Wie fange ich es an zu siegen?

Amor. Durch Brillen, das versteht sich, denn ohne Brillen kommt man hier zu nichts. Da hab' ich dir ein Päckchen mitgebracht von einer ganz neuen Erfindung: es sind Lachbrillen.

Erdm. Lachbrillen?

Amor. Wer sie auf die Nase setzt, findet alles lächerlich.

Erdm. O das hab' ich längst auch ohne Brille gefunden.

Amor. Von dir ist nicht die Rede. Des Sultans lange

Weile muß verscheucht, seinem Gähnen gesteuert werden, und das geschieht am besten durch Lachen.

Gern lachen die Heiden, die Juden, die Christen,
Juristen, Sophisten, Egoisten, Artisten,
Das Lachen kurirt die Hypochondristen;
Wem Lachen zu wecken die Gabe verlieh'n,
Der löset die Grillen und Zweifel,
Der jagt die lange Weile zum Teufel,
Auf Händen trägt man ihn;
Dem Freudenspender ist Jedermann hold,
Er lockt aus versiegelten Beuteln das Gold,
Geladen zu Freudenfesten,
In Hütten wie in Palästen,
Winkt ihm der Ehrenplatz;
Ja, kannst du bei Drachen
Die Schätze bewachen,
Erregen das Lachen,
Dein ist der Schatz.

Erdm. Ich verlange keine andern Schätze, als Limonens Herz.

Amor. Ich habe dir es zugewandt; doch ihren Besitz verleiht der gähnende Sultan. D'rum nimm die Brillen. Ueberredest du ihn sie aufzusetzen, während du declamirst, so muß er lachen, und wenn du auch eine Tragödie von Aeschylus hersagtest.

Erdm. So bliebe mir ja kein Verdienst?

Amor. Thor! meinst du, Beifall und Tadel würden nach Verdienst gespendet? — immer nur durch Brillen, mein Freund. Nur die Parze, wenn sie deinen Lebensfaden zerschneidet, zerbricht gewöhnlich zugleich die Brillengläser deiner Feinde. Indessen kann es nicht schaden, wenn dein Kampfgedicht so beschaffen ist, daß man auch ohne Brille darüber lachen möge. Welchen Gegenstand hast du gewählt?

Erdm. Den Einsiedler von St. Helena.

Amor. Die Wahl ist glücklich; denn die Menschen erholen sich gern durch Lachen dafür, daß sie gezittert haben. Ich vor Allen gönne ihm den Spott, denn nie hat der Herzlose meine Macht erkannt, ja sogar bisweilen sich erkühnt, seinem Ehrgeiz mein Gesicht zu leihen.

Fünfte Scene.

Limone. Die Vorigen.

Lim. Find' ich dich endlich?

Amor. Wen suchst du, schöne Limone? mich oder diesen Fremdling?

Lim. Je nu, ich such' euch beide. Den Fremdling, weil ich nach ihm mich sehnte, und dich, weil mir's geboten wurde.

Amor. Du achtest mich gering und hast mir doch so viel zu danken?

Lim. Was hab' ich dir zu danken?

Amor. Eben die Sehnsucht, von der du sprachst.

Lim. Ist sie dein Werk, so stille sie auch.

Amor. Wenn du vertraust und gehorchst —

Lim. Ihm vertrau' ich, meinem Herzen gehorch' ich.

Amor. Nun so gehorchst du mir.

Erdm. Sei ruhig, Geliebte, er wird uns vereinen.

Lim. Gewiß?

Amor. Ich werde mehr thun — euer Glück nicht blos gründen, sondern auch befestigen.

Lim. Wie das?

Amor. Durch meine Brillen.

Lim. O wenn du uns nur verbindest, dann bedürfen wir keiner Brillen.

Amor. Verschmäht sie nicht.

Erdmann und **Limone.**

Uns're Lieb' ist ohne Brill' entsprossen,
Ohne Brille wird der Bund geschlossen.

Amor.

Das ist recht, das ist gut.
Aber schwindet einst die Kraft der Augen,
Müßt ihr meine Brillen flugs gebrauchen;
Darum steht auf der Hut.

Erdmann und **Limone.**

Flamme reiner Liebe brenne
Ewig, ewig { ihr / ihm } geweiht!

Amor.

Ewig, ewig, ja ich kenne
Der Verliebten Ewigkeit. —
Lieb' und Treue oft erstarben
Mit der sinnlichen Begier;
Darum nehmt die Brillen hier,
Sehet, sie sind rosenfarben.
Daß ich euer Glück vollende,
Schenk' ich euch den holden Wahn:
Seht, bis an des Lebens Ende,
Euch durch diese Brillen an.

Erdmann und **Limone.**

Gib die Brillen, wir gehorchen,
Nur weil Freundes Mund gebeut;
Eitel sind ja seine Sorgen,
Uns're Liebe trotzt der Zeit.

Amor. Verwahrt die Brillen und nehmt euch wohl in Acht, daß sie nie zerbrechen; denn glaubt mir, der Tag ist

schrecklich, an dem einem Gatten die rosenfarbene Brille zerbricht.

Lim. Sollen wir sie g l e i c h aufsetzen?

Amor. Vor der Hand ist das unnöthig; aber sechs Wochen nach der Hochzeit macht eure Nasen beritten. Jetzt aufgeschaut! die Nebenbuhler schreiten daher. Lebt wohl, Kinder, ich verlass' euch auf ein Jahr, und, wenn ihr dann noch immer meiner Brillen nicht bedürftig seid, so mögt ihr sie zerbrechen. (Ab.)

Lim. Ein gutes altes Männchen, aber seine Brillen —

Erdm. Wir werden ihrer nie bedürfen.

Lim. Nie.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Schaum. Peperine. Karfunkel. Mystifax. Alle Höflinge.

Schaum und **Peperine.**

Die Herren Poeten
Belieben herein zu treten,
Der Sultan hat verdaut.

Karfunkel und **Mystifax.**

Da ist auch schon die holde Braut,
Die Sonne, wir die Planeten.

Schaum und **Peperine.**

Die Jungfer Sonne scheint sehr vertraut
Mit einem fremden Kometen.

Erdmann und **Limone.**

{ Er hat mir / Ich hab' ihr } zu tief in's Auge geschaut.
{ Er wird / Ich werd' } in die Schranken treten.

Schaum und **Peperine.**

Doch seinen Sieg wird schwerlich laut
Ein Herold austrompeten.

Karfunkel und **Mystifax.**

Der Kühne, dem vor uns nicht graut,
Er zitt're zu erröthen!

Erdmann und **Limone.**

Auf Liebe haben wir gebaut!
Sie hilft aus Dichter=Nöthen.

Karf. (zieht Erdmann bei Seite). Ich rathe dir, Freund, dein Vorhaben aufzugeben. Zwar, mit dem dort wirst du bald fertig werden, aber mich, dem Liebling der Nebel=Muse, überwindest du nicht.

Myst. (eben so). Du würdest wohl thun, Freund, dich im Stillen zu entfernen. Zwar ist jener dort leicht zu besiegen, aber ich, der Gottheit Vertrauter, schweb' im Lichte hoch über dir!

Karf. (ihn wieder zu sich ziehend). Nach welchem Muster hast du dich gebildet?

Erdm. Nach der Natur.

Karf. Natur? hahahahaha! die ist langst von dieser Insel verbannt. Unsere Ideale bewegt nur die Kunst.

Erdm. Und die Künstlichkeit.

Myst. (ihn zu sich ziehend). Welche Formen hast du gewählt?

Erdm. Die natürlichsten.

Myst. Die naturlichsten? hahahahaha! Weißt du nicht, mein Freund, daß die ganze Dichtkunst jetzt nur in künstlichen Formen besteht.

Erdm. Ich meinte, erhabene Gedanken und Bilder, einfach dargestellt, wäre eine Dichtkunst für alle Zeiten?

Myst. (ihn verlassend). Gemeine Natur!

Karf. (ihn zu sich ziehend). Hast du Verwandte, Freunde, Gönner im Reiche der Kritik?

Erdm. Nein.

Karf. So bist du verloren.

Myst. (ihn zu sich ziehend). Gehörst du zu einer herrschenden Partei?

Erdm. Nein.

Myst. Wer soll dich denn loben?

Schaum. Stille! der Sultan erscheint.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Sultan.

Sult. (gähnend). Nun da sind wir.

Chor.

Er ist da! er ist da!
In seiner Gloria!
Die Freude will uns ersticken!
Wir wissen vor Entzücken
Uns gar nicht zu lassen,
Uns gar nicht zu fassen,
Denn er ist da
In seiner Gloria!

Sult. Euer Gekreisch ist uns wohlgefällig, doch wichtige Regierungsgeschäfte rufen uns jetzt hieher. Wo sind unsere beiden Hof- und Himmels-Poeten?

Karf. und **Myst.** Hier!

Karf. Sie leben und schweben und beben, sich zu erheben mit dem Bestreben, an deinem Winke zu kleben.

Sult. Kleben — gut gesagt, sehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Myst. Sie gehen und stehen und drehen sich auf den Zehen, die Musen anzuflehen in ihren Geburtswehen.

Sult. Geburtswehen — sehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Sult. Nun Fremdling, wie wird dir zu Muthe?

Erdm. Laß auch mein Lallen dir wohlgefallen.

Sult. Ist das alles? wie nennst du dich?

Erdm. Erdmann.

Sult. Erdmann! welch ein prosaischer Name!

Schaum. Es soll ein Volk geben, welches Erde speist. Vielleicht stammt er von diesem Volke.

Sult. Er könnte auch wohl Erdschwamm heißen.

Schaum. O wie witzig! hört doch, hört! Se. Majestät sind plötzlich in einen Strom von Witz ausgebrochen. Hahahahaha!

Der ganze Hof. Hahahahaha! (Darauf untereinander.) Was hat der Sultan gesagt? — ich habe nichts gehört — ich auch nicht — ich auch nicht —

Schaum. Gleichviel, lacht nur.

Der ganze Hof. Hahahahaha!

Sult. Ja, wir müssen selbst gestehen, der Einfall ist köstlich, hahahahaha! (Alle accompagniren.) Allein der Strom unsers Witzes verliert sich in dem Ocean unserer Gerechtigkeit. Wir setzen uns vor die Bühne und leihen gnädigst unsere Ohren dem poetischen Wettkampfe. (Setzt sich.)

Alle (um einen Pagen sich drängend). Welche Brille trägt der Sultan heute?

Der Page. Die hellblaue.

Alle (die Brillen wechselnd). Die hellblaue! die hellblaue!

Sult. Unser Hof-Orchester soll einen kurzen Marsch aus Mozarts Requiem blasen.

Hofm. Verzeih', Allergnädigster; in Mozarts Requiem ist kein Marsch.

Sult. Wer untersteht sich mir zu widersprechen? es soll ein Marsch darin sein! man blase!

Hofm. Man blase!

(Es wird ein Marsch geblasen. Nach Endigung desselben erhebt sich der Vorhang und Karfunkel erscheint auf der kleinen Bühne.)

Karfunkel (aus Werners „Weihe der Unkraft").

Wenn vor dem Volk du prahlest, als ständ' in Gloria
Der Menschheit schöner Tempel durch deine Hand nun da,
War's deiner Scheune Flickwerk nur! Meinst du, daß man's nicht sah? —
Ich kenn' dich, Lügenrobel! ich war dein Mitknecht ja!

Der alte Zeiten-Wagen, weil seine Pferde kollern,
Rennt über Stock und Block jetzt, wir hörten wohl ihn bollern!
Da kann mit span'schen Schritten nicht nachgezickzackt sein,
Nun mit Sieb'n-Meilen-Stiefeln geht's, wer nach will, hintend'rein.

Und nach, das wißt ihr einmal, ihr mögt euch noch so sperren,
Ihr breiten angesess'nen, schmalen, gebild'ten Herren,
Weß' Standes, Amts und Glaubens auch, d'rum »ruhr' dich, Bock, es brennt!«
Wer sitzt, so hochgeschoren er sei, wird überg'rennt!

Der Gräber laß den Spaten, der Bauer laß den Pflug,
Der Krämer seinen Laden, den sonst er huckpack trug,
Professors und Poeten, tummelt euch auch mal 'rum,
Nicht schwatzen gilt's, nur handeln: die Welt ist nicht mehr dumm!

Sult. Schön! wunderschön!

Der ganze Hof. Zum Entzücken!

Sult. Nur etwas wahnwitzig.

Der ganze Hof. Gleichsam verrückt.

Sult. Aber solches eignet und gebühret der poetischen Poesie. Jetzt ist die Reihe an dir, o Mystifax! man blase!

(Der Marsch wird wiederholt.)

Mystifax (betritt die kleine Bühne und deklamirt aus Rostorffs „Dichter-Garten," S. 49).

Wenn Blüten neu in gold'ner Frucht erstehen,
Gewinnt das starre Gold ein quellend Leben.
Es strömet glühend in des Weinstocks Reben,
Die es zu seinem Tempel auserschen.

Auf ihrem Schooße soll die Flamme weben,
In der das Gold sich blühend will erheben,
Der Erde Fesseln freudig zu entstreben,
Läßt es des Himmels Tiefe in sich sehen.

Zerschmolzen in der heißen Glut der Liebe
Mag erst das Gold das heil'ge Recht erwerben,
Als Blüte einst das süße Licht zu grüßen.

Die Himmels-Blume muß aus Klüften sprießen,
Die Starrheit in sich selbst zerrinnend sterben,
Damit der Erde nie der Gast verbliebe.

Sult. Ganz vortrefflich!

Der ganze Hof. Herrlich! herrlich!

Sult. Wir haben aber nichts davon verstanden.

Die Höflinge. Wir auch nicht.

Sult. Es war ein kühnes Unternehmen, so zu dichten, daß selbst ein Sultan es nicht versteht.

Die Höflinge. Rasend kühn!

Sult. Aber es ist ihm gelungen.

Die Höflinge. Außerordentlich gelungen.

Sult. Das Gold, erst glühend und dann blühend und dann wieder tief und dann wieder geschmolzen — bravo, Mystifax!

Die Höflinge. Bravo! bravo!

Sult. Nun, Erdschwamm, laß doch hören.

Erdm. Vor allen Dingen wage ich die unterthänigste Bitte, daß Ew. Majestät geruhen wollen, eine ganz neue Gattung von Brillen von mir anzunehmen.

Sult. Eine neue Gattung von Brillen? Ei, laß doch sehen. Wir behaupten sonst den Ruhm, alle Brillen getragen zu haben, die in der Brillen-Welt existiren.

Erdm. Diese hat noch nie das hohe Glück genossen, die Sultans Nase zu besteigen.

Sult. So sei dir vergönnt, mir selbige aufzusetzen.

(Ein Page nimmt ihm die Brille von der Nase. Erdmann setzt ihm eine andere auf und vertheilt sodann seinen Vorrath an die Höflinge, die alle begierig über sie herfallen; nur Karfunkel und Mystifax weisen ihn verächtlich von sich, auf ihre eigenen Brillen deutend.)

Sult. Welches Inhalts ist dein Gedicht?

Erdm. Es schildert die Gefühle des Eremiten von St. Helena, der ohne Zweifel Ew. Majestät nicht unbekannt sein wird.

Sult. O nein, wir kennen ihn. Er soll ein großer Brillenhändler gewesen sein.

Erdm. Er wird sogleich die Ehre haben, sich leibhaftig zu präsentiren. (Er springt auf die kleine Bühne und verschwindet.)

(Musik: Ei du lieber Augustin ꝛc. mit Variationen für das ganze Orchester.)

(Hierauf tritt **Erdmann** auf.)

Ich bin der kleine dicke Mann,
Der lange die Menschen wie Schafe geschlachtet
Und Länder verwüstet wie ein Vulkan,
Den lange die Welt durch Brillen betrachtet,
Zu welchen er selbst die Gläser geschliffen,
Und die er — Meister im Verblüffen —
Selbst auf die Nasen der Fürsten gesetzt.

Nur ich — so macht' ich den Sterblichen weiß —
Fürwahr, so glaubt' ich selbst zuletzt —
Nur ich, in meiner Purpurhülle,
Bedeckt mit Heldenschweiß,
Trug keine Brille;
Nur ich war gerecht, nur ich war klug,
Europa sollte schweigen und beben!
Doch hat am Ende sich ergeben,
Daß ich dieselbe Brille trug;
Die Alexander, wie die Griechen sagen,
Im Tempel Jupiter Ammons getragen.

Bravour-Arie.

Sei immerhin ein Enaks-Sohn,
Allmächtig sei dein Wille,
Hoch sitz' auf einem Riesenthron,
Doch trägst du eine Brille.
Du blitzest und donnerst entsetzlich
Herab auf die zitternde Welt,
Bis endlich die Brille plötzlich
Dir von der Nase fällt. —
So bin ich nun,
Um von dem langen Morden
Ein wenig auszuruh'n,
Ein Eremit geworden;
Und, was ich bin,
Hätt' ohnehin
Ich endlich werden müssen,
Wenn die Kanonen mir
Den letzten Grenadier
Unhöflich von der Seite gerissen.
Doch muß ich nun, gewöhnt seit langer Zeit
Mit Menschen wie mit Kegeln zu spielen,
In dieser Einsamkeit
Mich unbehaglich fühlen.
Ich mag hier nicht in meinem Fette schmoren.

Zum Herrschen, ja, zum Herrschen bin ich geboren!
Doch ach! es liegt Europa so entfernt!
Wen kannst du hier beherrschen? sprich!
Wen — außer dich? —
Dich selbst! — das hast du nie gelernt!

Polonaise.

Die Welt am Gängelbande führen,
Das konnt' ich stets mit Zuversicht;
Allein mich selbst regieren,
Das kann ich nicht.
Ja, hätt' ich diese Kunst verstanden,
So ging man nie mit mir zu Schiffe,
So braucht' ich nie zu landen
An diesem Felsenriffe!

(Man hört ringsumher pfeifen.)

Holla! wer pfeift? wer ist der Kühne?
Steh' ich auf einer Bühne
In einem pariser Schauspielhaus?
Und pfeifen die Royalisten mich aus? —
Sie mögen pfeifen, sie mögen schwatzen,
Mich kümmert ihr Gebell nicht mehr. —
Doch halt! ich glaube, es sind die Ratzen —
Sie pfeifen: **Vive l'Empereur!**
So gibt es noch ein Volk auf Erden,
Das mich verehrt wie einst der Franke —
Ha! ich will Ratzenkönig werden!
Ein himmlischer Gedanke!
Bethört' ich einst durch mein Genie
So manche kluge Leute,
O so bethör' ich auch wohl heute
Das dumme Ratzenvieh.
Ich will die Ratzen glücklich machen,
Ich will sie Englands Tirannei entreißen;
Sie sollen aus der Sklaverei erwachen,
Sie haben Zähne — sie sollen beißen!

Romanze.

Es gab einmal vor langer Zeit,
(Und diese Zeit wird immer länger)
In Hameln einen Ratzenfänger,
Der lockte bei Gelegenheit
Die Kinder sämmtlich aus der Stadt,
Und führte sie Berg auf Berg nieder,
Daß von den Knaben nimmer wieder
Ein Wörtlein man vernommen hat.
Ich habe nicht minder
Die Frankenkinder
So weit geführt,
Daß keine Zeitung
Von meiner Begleitung
Ein Wörtlein mehr notificirt. —
Wohlan, ihr Ratzen, spitzt die Ohren!
Zu eurem König bin ich erkoren!
Erkennet mich als euren Magister,
Für den ihr flugs in Lieb' entbrennt;
Eröffnen werd' ich die Register,
Wo ihr's verschreiben könnt.
Dann sollt ihr auf dem Maifeld euch versammeln,
Ich selber führe euch hinaus,
Dort sollt ihr eure Huldigung stammeln,
Und prächtige Fahnen theil' ich aus.
Dann überzieht die Felder und Fluren,
Zernagt, verzehrt, so viel ihr könnt,
Zeigt meiner würdig eure Naturen,
Verwüstung ist mein Element.
Und sollt' ich auch nimmer wiederkehren
Auf jenen Schauplatz meiner Pracht,
Den ich zum großen Kirchhof gemacht,
So soll man dennoch von mir hören,
In allen Journalen von mir sprechen,
Auf jedem Billard von mir schwatzen —

Denn ihr, geliebte Ratzen!
Ihr sollt mich rächen!

Marsch.

Ich bleibe, wo ich bin,
Des eig'nen Lebens kluger Sparer;
Ihr aber, ziehet hin
Und schleicht auf einen Ostindienfahrer,
Schwimmt ohne Scheu durch jede Brandung,
Dann unternehmt zu rechter Frist
In England eine Landung,
Die ach! mir nie gelungen ist!
Dann freßt und freßt!
Freßt ganz Europa kahl!
Ich — hoch in meinem Felsennest,
Ich lese in jedem Journal
Die Thaten meiner Getreuen,
Den Ruhm von ihrem Heldenzahn,
Und spiele dann — des Lebens mich zu freuen —
Mit hübschen Mädchen um Marzipan.

(Der Sultan und alle Höflinge, die schon während der Deklamation sich oft des Lachens enthalten müssen, brechen nunmehr in ein unmäßiges Gelächter aus.)

Sult. Ha ha ha! dieser Erdschwamm ist ein Teufelskerl. Wir müssen gesteh'n, daß wir nicht ein einziges Mal gegähnt, auch zugleich den vortrefflichsten Appetit bekommen haben.

Karf. und **Myst.** (unter sich). Sehr gemein — gar kein Ideen-Schwung.

Schaum. Wenn diesem Fremling das höchste gelungen ist — wenn künftig meine Suppen Ew. Majestät noch besser schmecken —

Lim. Nicht wahr, so darf ich ihn heirathen?

Sult. Du sollst ihn heirathen! ich befehle es! und ernenne ihn zugleich zu meinem Hof-Salat-Macher.

Alle (voll Erstaunen). Hof-Salat-Macher! die zweite Charge im Reiche!

Erdm. Allergnädigster Sultan! ich habe in meinem Leben keinen Salat gemacht.

Sult. Schweig'! ha ha ha! wir müssen lachen, wenn wir dich anseh'n.

Alle. Ha ha ha!

Sult. Wisse, Fremdling, daß, wenn wir Jemanden mit einem Amte begnadigen, wir ihm auch jederzeit die nöthigen Kenntnisse dazu verleihen.

Lim. (leise). Schweig' doch nur und nimm es dankbar an. Ich will den Salat schon machen.

Erdm. Nun in Gottes Namen!

Pep. Geliebter Schwiegersohn!

Schaum (leise). Es wird nicht lange währen, so bekommst du auch den Orden vom Schaumlöffel.

Sult. Ha ha ha! wir spüren immer noch einen unwiderstehlichen Trieb zum Lachen.

Erdm. Mir lacht das Herz im Leibe.

Lim. Mir hüpft es vor Freuden.

Chor.

Ha ha ha! Heil dem Mann,
Der das Lachen erregen kann!
Kalt bewundert wird der Weise
In dem engen kühlen Kreise,
Aber wer zu lachen gibt,
Wird von aller Welt geliebt!

(Der Vorhang fällt.)

Der Kiffhäuser-Berg.

Eine Oper

in einem Aufzuge.

(Der Stoff ist aus Sagen und Volks-Mährchen entlehnt. Der Kiffhäuser-Berg gehört zum Harzgebirge und liegt unweit Goslar.)

Personen.

Tobias, ein Nachtwächter.

Marcibille, seine Frau.

Lieschen, seine Stieftochter.

Jobst, ein Schenkwirth.

Töffel, sein Sohn.

Hans, ein Ziegenhirt.

Die gespenstische Schließerin des Ritter-Kellers im Kyffhäuser-Berge

Mehrere Bauern.

Erste Scene.

(Bauernstube bei Tobias.)

Lieschen (spinnend).

Drehe dich, mein flinkes Rädchen,
Leere Spindel, dreh' dich fein;
Ach! ich bin ein armes Mädchen,
Darum muß ich fleißig sein.

Freilich ist's ein schweres Leben,
Doch ich weiß schon, was ich weiß:
Geld hat Gott mir nicht gegeben,
Aber Frömmigkeit und Fleiß.

Ist mir froher Sinn beschieden,
Mich die Armuth nicht betrübt;
Ach ich bin ja schon zufrieden,
Wenn mein Töffel mich nur liebt.

Zweite Scene.

Lieschen. Töffel (der bei den letzten Worten herein, bis hinter ihren Stuhl gekommen).

Töff. Ja, er liebt dich.

Liesch. Ach! wie du mich erschreckt hast! böser Mensch! sieh, nun ist der Faden gerissen.

Töff. Was thut's? Wir wollen unsere Lebensfaden an einander knüpfen, die sollen nicht zerreißen.

Liesch. Sprich nur nicht immer so gelehrt. Man hört's wohl, daß du in der Stadt gewesen bist: aber ich verstehe dich nicht.

Töff. Heirathen wollen wir einander, verstehst du das?

Liesch. O ja, das versteh' ich wohl.

Töff. Und wenn ich dich so ansehe, verstehst du das?

Liesch. O ja, das versteh' ich auch.

Töff. Und wenn ich meinen Arm um deinen Nacken schlinge —

Liesch. (ihn abhaltend). Nein, das darf ich nicht versteh'n.

Töff. Närrchen, dein Bräutigam —

Liesch. Ja, wenn wir schon so weit wären —

Töff. Hab' ich nicht schon die Einwilligung deiner Eltern?

Liesch. Aber nicht die deines Vaters. Der reiche Schenkwirth Jobst wird nimmermehr zugeben, daß du ein Mädchen heirathest, dessen Vater nur ein armer Ziegenhirt war, und dessen Stiefvater ein armer Nachtwächter ist.

Töff. Gleichviel. Du bist ehrlicher Leute Kind und bist selber ein ehrliches Mädchen.

Liesch. Ja, das bin ich.

Töff. Und arbeitsam.

Liesch. Ja, das bin ich auch.

Töff. Und hübsch.

Liesch. Ja, das bin ich auch.

Töff. Und verständig.

Liesch. Ne, das bin ich nicht. Die Mutter nennt mich immer die einfältige Liese. Wo sollt' ich auch den Verstand her haben? den findet man nicht auf der Bleiche. Der Herr Schulmeister hat sich niemals viel mit mir abgegeben, weil ich ihm zu den Feiertagen keinen Kuchen bringen konnte.

Töff. Für mich bist du klug genug, denn du liebst mich.

Liesch. Ja, ich liebe dich.

Töff. Und wenn man nur liebt, so macht sich Alles von selbst.

Liesch. Meinst du? aber dein Vater —

Töff. Der wird noch eine Weile brummen, und am

Ende sich auch zufrieden geben. Kurz, wir lassen nicht von einander.

O gib mir die Hand, o drück' mir die Hand,
Es achtet die Liebe nicht Sorge und Noth.

Lieschen.

Dir geb' ich die Hand, dir drück' ich die Hand,
Dein bin ich, dein bleib' ich bis in den Tod.

Töffel.

Streift des Glückes Schimmer
Auch an uns vorbei,
Bleiben wir nur immer
Ehrlich und treu.

Lieschen.

Auf die Liebe bauen,
Fleiß dazu gesellt,
Und auf Gott vertrauen,
Hilft durch die Welt.

Beide.

O gib mir die Hand u. s. w.
Dir geb' ich die Hand u. s. w.

Liesch. Ja, Töffel, wenn wir's an der Liebe und am Fleiße nicht fehlen lassen, so wird der liebe Gott wohl auch das Seinige thun.

Töff. Ich will fleißig sein wie eine Ameise und fromm wie ein Prälat.

Liesch. Ach! mit deiner Frömmigkeit happert's noch gar sehr. Sonntags in der Kirche, da stehst du immer und gaffst mich an, statt auf den Herrn Pfarrer zu hören.

Töff. Ja, Lieschen, dafür kann ich nicht, warum setzest du dich so, daß ich dich sehen kann? Glaube mir, wenn ich mit meinem Blumenstrauß noch so andächtig zur Kirche wandere, und erblicke dich in dem Sonntagsmieder, und wie du

die frommen blauen Augen gen Himmel richtest, gleich bin ich selber oben im Himmel und höre die lieben Engelein singen.

Liesch. Du sollst aber die lieben Engelein nicht singen hören, du sollst Achtung geben, was der Herr Pfarrer auf der Kanzel sagt.

Töff. Wenn er einmal mit uns beiden vor dem Altare ein Wörtchen reden wird, dann will ich schon Achtung geben.

Dritte Scene.

Tobias. Die Vorigen.

Tob. Aha, Bursche! ich dacht' es wohl, daß ich dich hier finden würde.

Töff. Ja, lieber Nachbar Tobias, wenn Ihr mich braucht, so sucht mich nur immer zuerst bei Lieschen.

Liesch. Vater, heute sind wir recht vergnügt mit einander.

Tob. Warum denn eben heute?

Liesch. Weil wir nun alle Hindernisse aus dem Wege geräumt haben.

Tob. Wirklich? ist Lieschen plötzlich reich geworden?

Töff. Das nicht, allein wir haben beschlossen, auf unsere Liebe zu bauen.

Tob. So, so?

Liesch. Und auf Gott zu vertrauen —

Töff. Und fleißig zu sein —

Liesch. So kann's ja nicht fehlen.

Tob. Ja, ja, das ist recht gut, aber, Töffel, du kennst deinen Vater, wenn der nichts Blankes sieht — nun ihr wißt, Kinder, wie gern ich euch behilflich sein möchte. Ich habe mir auch ein Plänchen ausgedacht, vielleicht gelingt's.

Liesch. O Ihr seid immer so gut gegen mich gewesen, als ob Ihr mein rechter Vater wärt.

Tob. Der rechte Vater könnte dich auch nicht lieber haben, als ich. Es sind nun zwanzig Jahre, da trieb eines Morgens dein Vater seine Ziegenherde nach dem Kiffhäuser-Berge, wie er öfter zu thun pflegte, denn er war ein ehrlicher Mann und brauchte die Geister nicht zu scheuen, die in dem Berge hausen. Es war ihm auch wohl schon ehedem mancher Spuk begegnet, hatt' ihm aber nichts gethan. Man muß er es doch wohl einmal mit den Geistern verdorben haben, denn Abends kam seine Herde allein nach Hause und von ihm hat man nichts wieder gesehen noch gehört.

Liesch. Mein armer Vater!

Töff. Ja, ich kann mich noch recht wohl entsinnen, ich war damals ein Bube von zwölf Jahren — der Spektakel im Dorfe, das Suchen drei Tage lang, ich habe selbst mit gesucht.

Liesch. Hast du? dafür muß ich dich küssen.

Tob. Es half aber Alles nicht. Die Leute munkelten, er wäre davon gelaufen um deiner Mutter willen. Das glaub' ich nimmermehr. Ein Ehemann kann viel ertragen. Ne, der gute Hans ist todt.

Liesch. Gott hab' ihn selig!

Tob. Die Witwe jammerte. Wir Nachbarn gingen hin, sie zu trösten, da lagst du in der Wiege und weintest. Ich nahm dich auf meinen Arm, du thatest gar nicht fremd und wolltest nicht wieder weg von mir, das rührte mich gewaltig, und weiß Gott! um deinetwillen hab' ich deine Mutter geheirathet.

Ein hilflos Kind — was kann auf Erden
So schnell, so tief das Herz bewegen!

Töffel und **Lieschen.**

Hilflosen Kindern Vater werden,
O das belohnt des Himmels Segen.

Tobias.

Mühselig war mein ganzes Leben,
Du linderteſt mir manchen Schmerz.

Lieschen.

O hätt' ich Euch nur mehr zu geben,
Als dieses kindlich fromme Herz!

Tobias.

Es möge liebend für mich schlagen,
Bis der Tod mich ruft.

Töffel und **Lieschen.**

Wir wollen euch auf Händen tragen
Bis in eure Gruft.

Tob. Genug, Kinder, warum uns weichherzig machen? Fröhlich wollen wir sein. Ich denke, mein Plänchen soll gelingen.

Töff. O theilt es uns mit.

Tob. Du weißt, dein Vater trinket gern ein gutes Gläschen Wein.

Töff. Ja, wenn er ihn umsonst haben kann.

Liesch. Er hat ihn ja selbst im Keller?

Töff. Den verkauft er, trinkt aber selbst keinen Tropfen davon.

Tob. Ganz recht. Ich hab' ihm sechs Flaschen abgekauft. und hab' ihn eingeladen nebst einigen Nachbarn. Er schmunzelte und wird sogleich hier sein. Viel vertragen kann er nicht. Wenn wir nun beim vollen Glase lustig und guter Dinge sind, und ihm der Wein ein wenig zu Kopfe gestiegen ist, so wollen wir mit eurer Heirathsgeschichte heraus rücken. Was

gilt's, wir betörkeln ihn, denn er hat mir vom besten zapfen müssen.

Liesch. Ei, Vater, habt Ihr denn den Wein bezahlt?

Tob. Bar bezahlt.

Liesch. Jemine! wovon denn? ich weiß doch, daß Euch die Mutter keinen Groschen gibt.

Tob. Ne, das thut sie nicht.

Vierte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marc. Schöne Dinge muß ich hören. Der Mann hat kaum das liebe Brot im Hause und will schlampampen.

Tob. Ne, Marcibillchen, schlampampen nicht, aber mit guten Freunden einen frohen Abend genießen.

Marc. Geh' doch geschwind, Liese, und hole einen Krug Wasser aus dem Brunnen, damit die guten Freunde etwas zu trinken finden.

Tob. Ne, Marcibillchen, heute wird nicht Wasser getrunken: Wein, Firer-Wein. Er steht schon draußen in der Küche.

Marc. So? wo hast du den hergekriegt?

Tob. Vom Nachbar Jobst.

Marc. Der pflegt doch sonst nichts zu verschenken.

Tob. Er hat ihn mir auch nicht geschenkt. Der Wein kostet mich meine Batzen.

Marc. Seine Batzen! hört doch! du hast doch wohl nicht gar meinen Geldkasten aufgebrochen?

Tob. Deinen Geldkasten betracht' ich nur von ferne mit Respekt. Ich muß euch nur erzählen, wie ich zu dem Gelde gekommen bin. Als ich in der vorigen Nacht die zwölfte

Stunde abrief, da hört' ich plötzlich einen Wagen zum Dorfe herein rasseln — Hm! dacht' ich, wer reist denn noch so spät? Es kam immer näher, immer näher — und endlich — nicht weit von der Pferdeschwemme — da ging's auf einmal krach! und etliche grobe Stimmen schrien durcheinander. Es war ein Rad gebrochen. Nun, da ich merkte, daß Hilfe nöthig sei, so war ich gleich bei der Hand. Stricke hatte ich bei mir, und flickte das Rad so halbwege zusammen, daß die Reisenden wenigstens bis zur nächsten Post damit fahren konnten. Da trat ein alter Herr zu mir — ich ließ das Licht aus meiner Laterne auf ihn fallen — er sah curios aus, recht wie der alte Ritter auf dem Grabmahl in unserer Kirche. Er sprach nicht ein Wort und drückte mir drei Wilde=Manns=Thaler in die Hand. Ich bedankte mich schön und fragte, wohin die Reise gehen sollte? Nach dem Kiffhäuser Berge, war die Antwort, und ehe ich mich's versah, war Alles weg. Wo sie auf einmal hingekommen sind, das weiß Gott. Mein' Seel', ich würde glauben, geträumt zu haben, wenn die drei Wilden=Manns=Thaler nicht in meiner Hand geblieben wären.

Liesch. Und Ihr habt Euch gar nicht gefürchtet, Vater?

Tob. Kind, wenn man auf guten Wegen in seinem Berufe geht, so braucht man nichts zu fürchten.

Marc. Es waren die bösen Geister aus dem Kiffhäuser=Berge.

Tob. Böse nun wohl eben nicht, sonst hätten sie die Thaler in Steine verwandelt.

Marc. Das wird noch gescheh'n.

Tob. Meinetwegen, wenn's nun geschieht, so hat Nachbar Jobst den Schaden davon.

Marc. Bist du denn wirklich so toll gewesen, die schönen Thaler gleich auf der Stelle zu verthun?

Tob. Ja, Marcibillchen, ich dachte, das ist Geld, wovon die Frau nichts weiß, damit kann ich machen, was ich will.

Marc. Hättest du mir nicht eine heimliche Freude machen, einen schönen Sonntagsstaat kaufen können?

Tob. Lieber einen Brautstaat für Lieschen.

Marc. Ja, wenn die einmal Braut wird —

Tob. Ich denke eben, das soll sie werden für meine drei Wilden-Manns-Thaler.

Marc. Ein Bräutigam für drei Thaler! nun der muß nicht weit her sein.

Tob. Da steht er.

Liesch. Ich hab' ihn aber nicht gekauft.

Töff. Ne, ich bin ihr nachgelaufen.

Marc. Kinder, schlagt euch doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne. Wenn Nachbar Jobst die alten Thaler nicht bei Hunderten sieht, so wird er nimmermehr Ja dazu sagen.

Tob. Merkst du denn nicht, was ich vorhabe? trinken wollen wir mit einander, und beim Trinken — du weißt ja wohl —

Es setze brummend sich der Alte
An meinen Tisch mit krauser Stirn,
Doch gebt ihm Wein, glatt wird die Falte,
Illuminirt wird das Gehirn.

Der Wein erheitert seine Mienen,
Das harte Herz der Wein erweicht,
Und was zuvor ihm schwer geschienen,
Das wird auf einmal federleicht.

Ja, freilich wollen wir uns sammeln
Um einen Krug mit Rebensaft;
Denn macht er gleich die Zunge stammeln,
Doch gibt er Ueberredungskraft.

Marc. Wie viele Flaschen hast du denn?

Tob. Ein halbes Dutzend.

Marc. Und wie viel Gäste?

Tob. Eben so viele.

Marc. Dann hast du deine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sechs Flaschen nimmt Nachbar Jobst ganz allein auf sich, und bleibt nüchtern dabei.

Tob. Er wird doch nicht des Teufels sein? Man muß nur machen, daß er viel spricht, das Sprechen pflegt auch zu berauschen. — Da sind sie schon!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Schenkwirth Jobst und **mehrere Bauern.**

Tob. Willkommen, ihr lieben Leute!

Alle. Guten Abend, Nachbar, guten Abend!

Jobst. Ihr habt uns eingeladen und so sind wir flugs erschienen.

Tob. Ist mir herzlich lieb. Setzt euch da um den Tisch. Gleich soll mein Lieschen den Wein auftragen.

Jobst (zu Töffel). He, Bursche! was machst du hier?

Töff. Ich mache nichts. Ich bin verliebt, wie Ihr wißt.

Jobst. Pack' dich fort!

Töff. Aber ich werde die Jungfer Nachbarin doch ansehen dürfen?

Jobst. Pack' dich fort! sag' ich dir, oder ich werfe dir einen Stuhl an den Kopf.

Marc. Ein schöner Anfang.

Töff. Ich gehe, Vater, aber das sag' ich Euch, wenn Ihr mir auch alle Stühle aus dem ganzen Dorfe an den

Kopf würfet, aus meinem Herzen könnt Ihr Lieschen doch nicht werfen. (Ab.)

Jobst. Ihr müßt mir das nicht übel deuten, Nachbar, es hat seine Ursachen.

Tob. Ja, ja, ich weiß schon. Setzt Euch nur. Munter, Lieschen, und du, Marcibille, schafft uns Wein auf den Tisch.

Marc. Ich thue keinen Schritt. (Ab.)

Liesch. Gleich sollt Ihr bedient werden. (Ab.)

(Sie setzen sich.)

Tob. Nun wie steht's denn auf dem Felde? Es wird heuer ein gutes Jahr.

Ein Bauer. Den Henker auch! es hat für meine Gerste nicht genug geregnet.

Ein Anderer. Und für meinen Roggen hat es zu viel geregnet.

Der Dritte. Ich habe den Brand im Weizen.

Der Vierte. Mir fressen die Hasen das Roggengras.

Tob. Liebe Nachbarn, ich höre euch alle Jahre klagen, am Ende macht's der liebe Gott doch immer recht.

Jobst. Wenn ihr nur öfter in die Schenke kämt. Ihr trinkt nicht genug.

Ein Bauer. Hä! hä! vom Trinken wird das Wetter nicht anders.

Jobst. Aber der Wein gibt Muth und Kräfte, da wird alles gleich derber angefaßt und gelingt besser.

(Lieschen bringt den Wein.)

Tob. Recht, alter Jobst, das wollen wir gleich versuchen. Eingeschenkt! angestoßen!

Jobst (trinkend). Ein gutes Weinchen, nicht wahr?

Tob. Er hat doch einen großen Fehler.

Jobst. Laßt doch hören.

Tob. Daß er nicht umsonst zu haben ist.

Jobst. Laßt Ihr Euch nur von den Geistern aus dem Kiffhäuser-Berge recht oft beschenken.

Ein Bauer. Wie, Nachbar? seid Ihr beschenkt worden?

Tob. Ja, in der Mitternachtsstunde. Ich mußte helfen an einem zerbroch'nen Reisewagen.

Der Bauer. Hat doch Niemand von uns einen fahren hören?

Jobst. Ich bleibe dabei, es waren Gespenster.

Der Bauer. Im Kiffhäuser-Berge liegen große Schätze.

Tob. Ei, es wird viel davon geredet, am Ende hat doch Niemand was rechtes geseh'n.

Ein Anderer. Gevatter, versündigt Euch nicht. Habt Ihr nicht davon gehört, wie einmal die Buben in den alten Burgtrümmern spielen, und gerathen in ein Zimmer mit buntgemalten Fensterscheiben? Da liegt ein Haufen Flachsknoten, die Buben stecken sie in die Taschen, und wie sie nach Hause kommen, ist es eitel Gold.

Tob. Gehört hab' ich wohl davon, aber die goldenen Flachsknoten hab' ich nicht geseh'n.

Ein Anderer. Und wißt Ihr nicht, daß der Kaiser Friedrich im Berge sitzt vor einem steinernen Tische? und daß sein langer Bart durch den Stein durchgewachsen ist?

Tob. Ja, ja, so sagt man.

Ein Dritter. Und kennt Ihr nicht den großen Ritter-Keller im Berge? wo tausend Stück Faß liegen voll köstlichen Weines?

Jobst. Alle Hagel! wenn ich den herüber in meinen Keller schaffen könnte!

Ein Bauer. Ja, es sitzt eine Schließerin vor der Thür, die führt nur dann und wann ein Sonntagskind hinein.

Jobst. So wollt' ich, daß meine Mutter mich noch einmal zur Welt brächte, aber an einem Sonntage.

Tob. Unser Hans, der Ziegenhirt, der wußte viel von dem Berge zu sagen.

Ein Bauer. Er fürchtete sich gar nicht.

Ein Anderer. Aber am Ende hat er doch d'ran glauben müssen.

Tob. Laßt's gut sein, liebe Nachbarn. Von Geistern muß man nicht zu viel reden. Laßt uns lieber ein lustiges Liedchen singen. (Er schenkt fleißig ein.)

Alle. Der Gevatter hat Recht.

Tobias.

Soll ein Hochzeitfest erfreu'n,
Ein Geburtstag sich erneu'n,
Die Gevatterschaft gedeih'n,
Ei so muß getrunken sein!
Wack're Zecher,
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Alle.

Wack're Zecher u. s. w.

Tobias.

Will das Unglück dich kastei'n,
Quälst du dich mit Grübelei'n,
Weißt du weder aus noch ein,
Ei, so muß getrunken sein!
Wack're Zecher u. s. w.

Alle.

Wack're Zecher u. s. w.

Tobias.

Ladest du zum frohen Schmaus,
Sorge für den Wein im Haus,

Denn bei echtem Saus und Braus,
Ei da muß getrunken sein!
Wack're Zecher u. s. w.

Alle.

Wack're Zecher
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Tob. Das muß ich sagen, Nachbar Jobst, Euer Wein ist gut. Ich glaube mein' Seel', er ist mir schon ein bischen zu Kopfe gestiegen.

Jobst. Ja, ja, das thut er.

Tob. Was meint Ihr? nun können wir ja wohl ein vernünftiges Wort mit einander sprechen?

Jobst. Laßt hören.

Tob. Euer Töffel und mein Lieschen —

Jobst. Daraus wird nichts.

Tob. Noch immer nicht? was habt Ihr denn einzuwenden?

Jobst. Mein Töffel hat Geld, wird ein vornehmer Mann; ich denke, er soll's noch einmal in der Stadt bis zum Thorschreiber bringen. O er kann schreiben und lesen.

Tob. Alle Hagel! ein Nachtwächter ist wohl eben so viel werth, als ein Thorschreiber. Wenn ich sterbe, lass' ich ihm meinen Dienst.

Jobst. Ja, wenn Ihr Nachtwächter in der Stadt wäret! das sind Leute, die theilen mit dem Burgemeister.

Ein Bauer. Ei wie das?

Jobst. Der Burgemeister regiert die Stadt bei Tage, der Nachtwächter bei Nacht.

Tob. (bei Seite, etwas lallend). Der Kerl hat noch immer keine Schnurre. Ich muß nur mehr Wein holen lassen. — He da! Lieschen! bring' mehr Wein!

Liesch. Ach, Vater! der Wein ist zu Ende.

Tob. Du bist nicht wohl gescheut! wir haben ja nicht mehr als zwei Flaschen getrunken.

Jobst. Hihihi! Nachbar, Ihr seid benebelt, da steh'n sie ja alle sechs.

Tob. Potz tausend! Ja, Nachbar, da ist kein anderer Rath, ich muß von Euch Succurs holen lassen.

Jobst. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Tob. Gute Worte, so viel Ihr wollt, aber Geld hab' ich nicht mehr.

Jobst. So laßt Euch den Durst vergeh'n.

Tob. Ich muß Euch nur sagen, ich habe etwas vor, ich will Jemanden betörkeln, und dazu brauch' ich noch Wein.

Jobst. Eure Frau hat Geld.

Tob. Ja, die gibt mir aber nichts.

Jobst. So geb' ich Euch auch nichts.

Tob. Holla, Lieschen! weißt du was! Du bist ja immer ein gehorsames Kind, und ein Sonntagskind oben d'rein. Geh' nach dem Kiffhäuser-Berge, dort ist der große Ritterkeller, da wirst du Wein genug finden.

Liesch. Wenn Ihr es befehlt —

Tob. Ja, ja, ich befehle es. Du weißt schon warum.

Liesch. Wie viel soll ich denn holen?

Tob. So viel du tragen kannst. Sprich nur, es wäre für den Vater, der in der vorigen Nacht das Rad wieder zusammen geflickt hätte.

Liesch. Gleich will ich geh'n. (Ab.)

Jobst. Ha ha ha! mit dem Wein werden wir uns auch den Durst nicht löschen.

Ein Bauer. Die wird mit langer Nase zurück kommen.

Tob. Laßt sie nur geh'n, sie wird schon ihre Sachen machen. Unterdessen, liebe Nachbarn, kommt heraus auf den Hof, wir wollen Eins kegeln.

Alle. Ja, ja, das wollen wir.

Tob. Tisch und Stühle gleich mitnehmen.

Jobst. Wozu den Tisch?

Tob. Ei, um den Wein darauf zu stellen, den Lieschen bringen wird.

Jobst. Hä hä hä! der Tisch wird wenigstens nicht knacken.

Tob. Nur Geduld, ich schick' euch alle pudeldick nach Hause.

(Alle, mit Stühlen und Tisch beladen, lachend und schwatzend ab.)

Sechste Scene.

(Eine wilde Gegend am Fuße des Kiffhäuser=Berges. Schauerliche Musik. **Die Schließerin**, in altdeutscher Tracht, sitzt vor einem Felsenkeller.)

Dreihundert Jahre sind verronnen,
Erlösung ist noch nicht gewonnen!
Die Eule schreit, der Uhu krächzt,
Die arme Seele weint und ächzt!
Wenn wird ein Mägdlein sie erlosen,
Die mit dem Buhler einsam geht,
Und der Gelegenheit zum Bösen,
Trotz ihrem Herzen, widersteht?
Es wird im Osten noch nicht heller,
Es blüht und welkt der Rosmarin,
Und immer sitzt vor ihrem Keller
Die arme, alte Schließerin.

Siebente Scene.

Lieschen und **Töffel** (mit Flaschen beladen, ohne die Schließerin zu sehen).

Liesch. Habe Dank, daß du mich bis hieher begleitet hast. Nun gib mir die Flaschen, setz' dich nieder und warte, bis ich wieder komme.

Töff. Ei, ich kann dich nicht allein lassen, es ist hier zu dunkel.

Liesch. Was thut's? Meinst du, ich fürchte mich vor der Dunkelheit? Wenn ich bete, thut mir Niemand was.

Töff. Höre Lieschen, der Gang ist doch umsonst. Mein Vater wird nicht nachgeben. Wie wär' es, wenn wir auf und davon liefen.

Liesch. Was?!

Töff. Der Augenblick ist so gunstig —

Liesch. Schämst du dich nicht?

Töff. Wenn du mich liebst —

Liesch. Wenn du so gottlos redest, so hör' ich auf dich zu lieben.

Töffel.

Ich habe dich schützend begleitet,
Ich mein' es so ehrlich mit dir.

Lieschen.

Ach! wer mich zum Bösen verleitet,
Der meint es nicht ehrlich mit mir!

Töffel.

Wir gehen zum Pfarrer da d'rüben,
Schnell wird meine Bitte gewährt.

Lieschen.

Pfui, Töffel, den kann ich nicht lieben,
Der kindlich den Vater nicht ehrt.

Töff. Du magst wohl Recht haben, Lieschen, aber du glaubst nicht, wie die Liebe mich quält.

Liesch. Ei, quält sie mich denn nicht auch? Gott wird schon helfen. Setz' dich nur da auf den Stein, und erwarte meine Zurückkunft.

Töff. Wo willst du denn hin?

Liesch. Narr, in den Berg.

Töff. Der Berg ist ja überall zu.

Liesch. Der Vater hat gesagt, ich soll Wein aus dem Ritterkeller holen, ich bin gehorsam, und da wird der Berg schon sich aufthun.

Töff. Ha ha ha! das wird er wohl bleiben lassen.

Liesch. Du bist ein gottloser Mensch, du hast keinen Glauben. Sieh', da sitzt ja schon die Schließerin.

Töff. Wo?

Liesch. Dorten.

Töff. Ich sehe nichts.

Liesch. Das macht, weil du kein Sonntagskind bist. — Gott grüß Euch, Frau Schließerin.

Schließ. Schönen Dank, mein Kind.

Liesch. Der Vater läßt Euch auch schön grüßen.

Schließ. Wer ist dein Vater?

Liesch. Der Nachtwächter Tobias, der in der vorigen Nacht das Rad gebessert hat.

Schließ. Was will dein Vater?

Liesch. Wein, aber vom besten.

Schließ. Hast du Geschirr mitgebracht?

Liesch. Ja, so viel ich tragen konnte.

Schließ. Gib sie her.

Liesch. (zu Töffel). Gib her die Flaschen.

Töff. Mit wem redest du denn?

Liesch. Mit der Schließerin.

Töff. Antwortet sie dir auch?

Liesch. Freilich.

Töff. Aber ich höre ja nichts?

Liesch. Ich höre und das ist genug. (Sie nimmt die Flaschen.) Da, liebe Frau Schließerin, zapft nur recht voll.

Schließ. Fürchtest du dich nicht vor mir?

Liesch. Warum sollt' ich mich vor Euch fürchten? Ich thue nichts Böses, ich gehorche nur meinem Vater.

Schließ. So warte hier, du sollst Wein haben. (Sie geht in den Keller.)

Liesch. Siehst du, ich bekomme Wein.

Töff. Ich glaube es nicht eher, bis ich es sehe.

Liesch. Du ungläubiger Thomas!

Töff. Gib mir unterdessen einen Kuß.

Liesch. Gott bewahre.

Töff. Nun, die Frau Schließerin wird zu ihrer Zeit doch auch wohl geküßt haben?

Liesch. Rede dich nicht um den Hals.

Töff. Wie sieht sie denn aus?

Liesch. Sehr bleich, aber gut. Still, da kommt sie schon.

Schließ. (kommt zurück). Nimm, mein Kind, und wenn du so fromm und ehrlich bleibst wie bisher, so hast du mir reich vergolten, und darfst auch wieder kommen und Wein holen, so oft du willst. Nur darf er nicht verkauft werden, hörst du! Ihr müßt ihn selber trinken.

Liesch. Von Herzen gern.

Schließ. Und bete für mich.

Liesch. Das will ich thun.

Schließ. Wenn du Wort hältst — wenn du fromm und ehrlich bleibst — so bin ich erlöst.

Liesch. An jedem Morgen, an jedem Abend will ich für Euch beten.

Schließ. Und ich will dankbar sein, will dir deinen Vater wieder schicken. (Sie geht ab in den Keller.)

Liesch. Meinen Vater will sie mir wieder schicken? der sitzt ja zu Hause und wartet auf mich.

Töff. Nun? wirst du noch lange mit der Luft plaudern?

Liesch. Nun wollen wir geh'n.

Töff. Hast du denn Wein?

Liesch. Siehst du nicht? kost' einmal.

Töff. Potz alle Hagel! die Flaschen sind voll! — und das riecht — und das schmeckt —!

Liesch. Nun, nun, trink nur nicht zu viel. Die Frau Schließerin hat mir auch erlaubt noch mehr zu holen.

Töff. Noch mehr zu holen? Juchje! die Frau Schließerin soll leben! Nun wird der Vater ganz andere Saiten aufzieh'n, denn nun muß er dich wenigstens eben so lieb haben, als sein bestes Weinfaß. (Beide ab.)

Achte Scene.

(Der Kegelplatz vor des Nachtwächters Hause.)

Tobias, Jobst, die Bauern (beim Kegelspiel).

Alle.

Lustig! lustig! d'ran und d'rauf!
Junge, setz' die Kegel auf!

Einer.

G'rade nun hinausgeschoben —
Dieser Wurf, den müßt ihr loben.

Ein Anderer.

Fielen doch nur ihrer drei.

Der Erste.

Ja das Glück war nicht dabei.

Lief die Kugel durch die Mitte,
Traf mit allzufeinem Schnitte.

Alle.

Ja so geht's dem Klugen oft,
Wenn er viel zu treffen hofft.

Ein Anderer.

Sieh' die krumme Kugel schleichen,
Links und rechts vom Brete weichen,
Dennoch fassen —

(Der Junge schreit: Alle Neune!)

Alle.

Ha ha ha!
Alle neune liegen da!

Tobias.

Ei so schlag' das Wetter d'rein!
Um zu treffen in das Ziel,
So im Leben, so im Spiel,
Muß es fein geschlichen sein.

Alle.

Um zu treffen u. s. w.

Jobst. Hört, Nachbar, beim Kegeln wird man warm, und mit der Wärme kommt auch der Durst.

Tob. Ich weiß nicht, wo Lieschen bleibt.

Jobst. Ja, die wird noch lange ausbleiben.

Ein Bauer. Seid froh, wenn sie nur wieder kommt.

Ein Anderer. Wenn es ihr nicht geht wie ihrem Vater.

Tob. Seid außer Sorgen, kein Gespenst kann dem frommen Kinde etwas anhaben.

Neunte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marc. He, Mann! siehst du wohl, daß es schon anfängt dunkel zu werden?

Tob. Ja, das seh' ich.

Marc. Und Lieschen kommt noch nicht.

Tob. Sie wird schon kommen, sie hat schwer zu tragen.

Marc. An deiner Narrheit hat sie zu tragen. Das sag' ich dir, wenn ihr die Geister ein Haar krümmen, so dreh' ich dir den Hals um.

Tob. Diesmal brauchst du dich nicht zu bemüh'n, denn da ist sie schon.

Jobst. Und mein Bube hinterd'rein. Was gilt's, der ist dabei gewesen.

Zehnte Scene.

Lieschen. Töffel. Die Vorigen.

Liesch. Guten Abend alle mit einander. Nun macht euch lustig, da bring' ich Wein.

Töff. Und vom besten, dafür steh' ich euch, denn ich hab' ihn gekostet.

(Alle drängen sich erstaunt um Lieschen.)

Jobst. Alle Teufel! bringst du wirklich Wein? wo bringst du ihn denn her?

Liesch. I nu, aus dem Ritterkeller im Berge, wie der Vater mir befohlen hat.

Tob. Hab' ich's nicht gesagt?

Jobst (kostend). Gut ist er, das muß ich gesteh'n. Die Herren Gespenster führen ein gutes Glas Wein.

Marc. Ist dir denn nichts zugestoßen?

Liesch. Die Baumwurzeln im Walde, an die hab' ich mich wohl oft gestoßen, und ohne Töffel wäre ich mehr als einmal gefallen.

Jobst. Also du warst auch dabei?

Töff. Ja, Vater, wo Lieschen ist, da muß ich auch sein.

Jobst. Diesmal hab' ich meine Ursachen, warum ich dir's vergebe.

Tob. Wer gab dir den Wein?

Liesch. Die Schließerin, eine freundliche Frau. Sie holte ihn aus dem Keller und erlaubte mir auch wieder zu kommen und noch mehr zu holen.

Jobst. Mehr zu holen? tausend Sapperment! (Zu Töffel.) Hast du sie auch geseh'n?

Töff. Ne, Vater, sie hat sich mit mir nicht abgegeben.

Jobst (ihn bei Seite ziehend). Aber du weißt doch, wo der Keller ist?

Töff. I ja, vom Galgen linker Hand durch den Busch, den Fußsteig nach der Kohlengrube, bei der dicken Eiche vorbei, wo das alte Gemäuer anfängt.

Jobst (bei Seite). Auf der Stelle geh' ich hin. Jetzt hab' ich ein Gläschen im Kopfe und folglich Courage. So ein Wein! ich kann aus einem Fasse wenigstens drei andere machen. (Will gehen.)

Tob. Wohin, Nachbar Jobst?

Jobst. Ich komme gleich wieder. (Ab.)

Ein Bauer (trinkend). Das Weinchen gleitet hinunter, als ob's Quecksilber wäre.

Tob. Setzt euch, liebe Nachbarn, schmaucht ein Pfeifchen und trinket dazu, bis wir den Boden der letzten Flasche seh'n. Es hat doch jeder sein Feuerzeug bei sich?

Alle. Ja! ja!

Marc. He, Liese! hol' unsere Spinnräder heraus. Während die Männer verzehren, müssen die Weiber erwerben. Bring' auch die Hechel mit, auf daß der Töffel nicht müßig bleibe. (Lieschen holt alles. Man setzt sich in einen Halbkreis, die Männer

in die Mitte, Marcibille mit ihrem Spinnrade an das eine Ende, Lieschen an das andere, neben sie Töffel, der Flachs hechelt.)

Alle Männer außer **Töffel** (haben ihre kleinen Pfeifen gestopft und schlagen nun Feuer an).

Krick! krick! krick!
Seht ihr, wie die Funken sprangen?
Will der Schwamm denn gar nicht fangen?
Krick! krick! krick!

Töffel.

Blick um Blick!
Lieschen, wenn ich Feuer brauche,
Hol' ich mir's aus deinem Auge,
Blick um Blick.

Marcibille und **Lieschen.**

Schnurr! Schnurr! Schnurr!
Geht die Sonne freundlich unter,
Drehe sich das Rädchen munter,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Die Männer.

Wenn das Fünkchen Zunder findet,
Wird die Flamme schnell geweckt;
Endlich hat der Schwamm gezündet,
Nun die Pfeifen angesteckt.
Paff! Paff! Paff!

Marcibille. Lieschen. Töffel.

Männer thun sich was zu gute,
Schlendern müßig her und hin,
Aber karg mit der Minute
Ist die fleiß'ge Spinnerin,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Ein Bauer. Nun sitzen wir fröhlich Alt und Jung beisammen in lieblicher Dämmerung.

Tob. Im Zwielichten hör' ich gar zu gern Gespenster-Geschichten. He, Lieschen! erzähl' uns eine.

Liesch. Es war einmal ein schönes Fräulein, die wohnte auf der Burg, hoch auf dem Kiffhäuser-Berge. Eines Abends stand sie auf dem Söller und schaute hinab in das blühende Gebüsch, und meinte, sie blühe doch noch schöner, denn sie war hoffartig und eitel. Da trat ein Greis unter den Söller mit langem Bart und einem Bettelsack, der sang ein klägliches Lied und bat um ein Almosen. Da nahm das Fräulein einen Lappen und wickelte etwas darein und warf es hinunter. Der Greis bedankte sich und hob es auf. Als er aber den Lappen auseinander wickelte, siehe da war ein Stein darin, und das Fräulein schlug ein lautes Gelächter auf. Da sah der Greis mit strafendem Blick hinauf und sprach, indem er den Stein weit über die Felsen hinab schleuderte: »Mögest du nimmer Ruhe finden, bist du diesen Stein wieder gefunden hast." Mit diesen Worten verschwand er, und das Fräulein wurde von einer schrecklichen Angst befallen. Früh am Morgen suchte sie den Stein in allen Felsenschlünden, aber vergebens. Der Sommer war heiß, der Herbst stürmisch, der Winter kalt, doch suchte sie jeden Morgen und immer vergebens! bis sie, von steter Angst gepeinigt, hinwelkte und starb. Vierhundert Jahre sollen schon verflossen sein, und immer sieht man noch um Mitternacht sie zwischen den Felsen wandeln. Sie ächzt und kann den Stein nicht wieder finden.

Tob. Das ist eine nachdenkliche Geschichte.

Ein Bauer. Ja wohl, Gevatter.

Ein Anderer (sich zufällig umsehend). Alle gute Geister! da steht der Alte!

Alle. Ja, weiß Gott! da steht er! (Alle fahren von ihren Sitzen und drängen sich in einen Winkel zusammen.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans (im Hintergrunde stehend).

Den sauern Gang hab' ich vollbracht,
Von Fels zu Fels bin ich gestiegen,
Ich kann nicht weiter, es wird Nacht,
Verloren hab' ich meine Ziegen.
Mir hat geträumt, ich bin erwacht,
Und noch begreift mein irrer Sinn
Nicht, wo ich war, noch wo ich bin!
Ihr seht mit scheuen Blicken
Mich voll Verwund'rung an:
O wollet flugs erquicken
Mich armen Wandersmann!

Tob. Liese, lauf' und hol' ein wenig Speise. Wenn Ihr Fleisch und Bein habt, so tretet näher und trinket von diesem Wein.

Hans. Gott segne Euch dafür!

Marc. Ein alter Bettler und weiter nichts.

Tob. Marcibillchen, denk' an das hoffärtige Fräulein.

Liesch. (die etwas geholt hat). Da ist Speise, guter Alter, setzt Euch und laßt's Euch schmecken.

Hans. Dank, liebes Kind. Alt nennst du mich?

Liesch. Nun ja, ich denke.

Hans. Was ist denn mit mir vorgegangen? mich däucht, ich muß noch jung sein.

Liesch. Seht doch nur auf Euren langen grauen Bart.

Hans. Du hast Recht, mein Kind, und doch — Sagt mir, lieben Leute, wo bin ich denn?

Tob. Im Dorfe Meinhardtshausen.

Hans. Nun ja, so mein' ich auch. Und dieses Haus?

Tob. Das gehörte vormals dem Ziegenhirten Hans,

aber seit zwanzig Jahren wohn' ich hier, der Nachtwächter Tobias.

Hans. Seit zwanzig Jahren? unmöglich!

Tob. Ich sage Euch, schon im vorigen Herbst wurden es zwanzig Jahr.

Hans. Und Ihr seid Tobias der Nachtwächter?

Tob. Mit Ehren zu melden.

Hans. Ihr seid ja mit mir in die Schule gegangen.

Tob. Daß ich nicht wüßte. (Zu den übrigen leise.) Habt Geduld mit ihm, der gute Alte ist verwirrt.

Hans. Ich merke wohl, ich bin noch schwach, ich muß mich sammeln.

Tob. Thut das und trinkt.

Hans. Ja, der Wein ist gut. Von dem hab' ich gestern Abend auch getrunken.

Tob. Gestern Abend? wo wart Ihr denn?

Hans. Ja, wo war ich? das weiß Gott!

Ein Bauer (leise). Laßt ihn geh'n, er redet irre.

Jobst (hinter der Scene). Zu Hilfe! zu Hilfe!

Alle. He! was gibt's?

Tob. Das klang wie Nachbar Jobstens Stimme.

Töff. Ja, das ist mein Vater. (Läuft mit Lieschen entgegen.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Jobst von **Töffel** und **Lieschen** (geführt).

Jobst. Ach! ach! ach!

Töff. Was ist Euch widerfahren?

Jobst. Mein letztes Stündlein hat geschlagen.

Alle (außer Hans). So redet doch.

Jobst. Setzt mich nieder und laßt mich zu Athem kommen. — Als Lieschen den Wein brachte — er schmeckte mir gut — ich dachte, von dem Wein kannst du auch wohl haben — ich machte mich auf den Weg — und rollte ein Faß vor mich her —

Tob. Nach dem Berge?

Jobst. Ja, nach dem verfluchten Berge!

Keuchend rollt' ich mein Faß
Ueber Wurzeln und Steine,
Schund mir die Hände, stieß mir die Beine,
Wurd' in jeder Pfütze naß.
Endlich stand ich vor den Trümmern,
Sah ein düst'res Lichtlein schimmern,
Ging d'rauf los, rief und schrie:
He! wer lohnt mir meine Müh'?
He! wo sind die vollen Kufen? —
Als ich nun dreimal gerufen:
Holla! Holla! Holla!
Da klang es aus der Tiefe,
Als ob ein Uhu riefe:
Wer da! wer da! wer da!

Flugs gab ich zu erkennen,
Schenkwirth Jobst sei ich zu nennen,
Suche hier im Ritterkeller
Echten alten Muskateller,
Habe zu der süßen Fracht
Auch ein leeres Faß gebracht. —
Hu! da saust es!
Hu! da braust es!
Und mit Toben und mit Grimme
Hört ich eine Donnerstimme
In des Berges Tiefe schrei'n:
Knappen! wahrt mein Kellerlein!

Plötzlich hat es um mich her
Bald gerauscht und bald gepfiffen,
Bald gebrummet wie ein Bär,
Oben mich beim Schopf ergriffen,
Unten mich gezwickt, gekniffen,
Hier ein Stoß in meinem Nacken,
Dort ein Schlag auf meine Backen,
Wieder einer auf den Rücken,
Mich erdrosselt zum Ersticken;
Blau und grau der ganze Leib,
O verdammter Zeitvertreib!
Heulend bin ich fortgelaufen,
Lachend von dem Geisterhaufen
Convoyret bis hieher —
Freunde! ach! ich kann nicht mehr!

Tob. Das ist die gerechte Strafe für Euren Vorwitz.

Marc. Ihr könnt noch froh sein, daß es Euch nicht ergangen ist, wie meinem Hans, der kam gar nicht wieder.

Hans. Euer Hans? wer war denn der?

Marc. I nu, derselbe Ziegenhirt, dem diese Hutte zugehörte.

Hans. Der ist gar nicht wieder gekommen?

Marc. Gott sei der armen Seele gnadig!

Ein Bauer. Er war mein guter Freund.

Ein Anderer. Meiner auch, Herr Schulze.

Hans. Seid Ihr der Schulze?

Der Bauer. Ja, Alter, seit siebzehn Jahren.

Hans. Ihr spaßt. Der alte Martin ist ja Schulze hier im Dorfe.

Der Bauer. Gewesen, ja. Der ist vor siebzehn Jahren gestorben.

Hans. Vor siebzehn Jahren gestorben? und gestern früh ist er mir noch begegnet, als ich meine Herde austrieb?

Tob. Trinkt, Alter, trinkt. Ihr seid so erschöpft — es ist noch nicht recht richtig mit Euch.

Hans. Ja, ich merke wohl, daß es nicht richtig mit mir ist. Großer Gott! hab' ich denn so lange geschlafen?

Tob. Geschlafen? was wollt Ihr damit sagen?

Hans. Kennt mich denn keiner von euch?

Alle. Ne.

Hans. Ich bin ja Hans, der Ziegenhirt.

Mehrere. Gott bewahre! seid Ihr ein Geist?

Hans. Nicht doch. Aber Geister haben ihr Spiel mit mir getrieben. Hört mich an. Gestern, so kommt es mir vor, weidete ich meine Ziegen zwischen den Trümmern am Kiffhäuser-Berge. Lange schon hatte ich bemerkt, daß an dieser Stelle eine meiner Ziegen oft verschwand und, wenn sie nach einigen Stunden wieder kam, satt und munter war. Gestern schlich und kroch ich ihr nach, bald auf den Händen, bald auf dem Bauche, und plötzlich befand ich mich auf einem freien Burgplatze, wo viele Ritter, alt und jung, sich mit dem Kegelspiel ergetzten. Als sie mich erblickten, winkten sie mir und befahlen mir, die Kegel aufzusetzen. Ich gehorchte zitternd. Da brachte mir ein Knecht einen Becher Wein, und sagte, ich solle gutes Muthes sein, es werde mir kein Leides widerfahren. So setzte ich denn die Kegel auf so flink ich konnte, und that immer dazwischen einen Zug aus dem Becher. Der Wein war köstlich. Als die Ritter nicht mehr kegeln mochten, fühlt' ich eine Schläfrigkeit, legte mich in's Gras und entschlummerte. Heute, als die Sonne schon hoch stand, weckte mich ein Knappe, sagte, es sei Zeit nach Hause zu geh'n, steckte eine von den Kugeln, mit welchen die Ritter gekegelt hatten, mir in den Sack und brachte mich, ich weiß nicht wie, auf dieselbe Stelle, wo ich meine Ziegen gelassen hatte.

Von denen fand ich aber keine Spur, suchte lange vergebens, wunderte mich über den großen Bart, der mir in einer Nacht gewachsen, und über die Kugel, daß sie so schwer sei, und schlich endlich ganz betrübt meinem Dorfe zu. Da will mich nun Niemand kennen, und auch ich kenne Niemand, und es überfällt mich eine Angst, daß ich wohl gar zwanzig Jahre geschlafen habe.

Alle. Wär' es möglich!

Hans. Ich hatte eine Frau, sie hieß Marcibille —

Marc. Die bin ich ja.

Hans. Du?! — und meine Tochter Lieschen, die in der Wiege lag —

Liesch. Vater, die bin ich ja.

Hans. Du?! ach lieber Gott! ist's möglich!

Liesch. Ja, Vater, wohl ist's möglich. Nun versteh' ich, was die gute Schließerin mir sagte.

Tob. Was sagte sie dir denn?

Liesch. Sie wollte mir meinen Vater wieder schicken.

Hans. Ei so laß dich herzlich umarmen!

Marc. (schüchtern). Ach, lieber Hans —

Hans. Marcibille, du bist alt geworden. Leben denn meine Freunde noch? der Velten —

Ein Bauer. Der bin ich.

Hans. Der seid Ihr? und der Tobias?

Tob. Der bin ich.

Hans. Ja, nun erkenn' ich euch. Ihr nehmt mich doch gern wieder unter euch auf?

Tob. Herzlich gern. Aber, lieber Hans, Ihr müßt es mir nicht übel nehmen, ich habe unterdessen Eure Frau geheirathet.

Hans. Ei nun, darum wollen wir uns schon vertragen.

Tob. Hingegen hab' ich Eure Tochter fromm und christlich erzogen.

Hans. Das lohn' Euch Gott!

Tob. Wir wollten sie eben verheirathen, an Töffel —

Töff. Der bin ich.

Tob. Den Sohn des reichen Schenkwirths Jobst.

Jobst. Gehorsamer Diener, nun ist ein Bettler mehr im Hause.

Hans. Ach leider! meine Ziegen sind davon gelaufen. Ich habe nichts.

Liesch. Als Eure Kugel, Vater, die laßt doch seh'n.

Hans. Ja, schwer genug ist sie. Vermuthlich wieder ein Schabernack der Herren im Kiffhäuser-Berge. (Er holt die Kugel aus dem Quersacke.)

Tob. Alle Hagel! pures Gold!

Alle. Gold! Gold! Ja wahrhaftig! —

Töff. Juchhe! nun hat alle Noth ein Ende!

Marc. Ach mein l i e b e r Hans! ich habe dich noch immer so lieb!

Jobst. Ei, ei, Nachbar Hans, seid mir herzlich willkommen! Erinnert Ihr Euch noch, daß wir von Kindesbeinen auf die besten Freunde waren?

Hans. Ja, ja, wenn Ihr der Jobst seid, so haben wir uns noch vor acht Tagen geprügelt. Nehmt mir's nicht übel, ich hab' Euch wacker zugedeckt.

Jobst. Wer wird dergleichen seinem Freunde zwanzig Jahre lang nachtragen? Zeigt mir doch die Kugel. — Die hat ein schönes Gewicht. Nun, wenn I h r es zufrieden seid, daß mein Sohn Eure Tochter heirathet, ich habe nichts dagegen.

Hans. Ich segne beide.

Töff. Juchhe!

Liesch. Aber für die Schließerin müssen wir fleißig beten.

Marc. Wer ist denn nun eigentlich mein lieber Mann?

Hans. Sei außer Sorgen, ich will dein Glück nicht stören.

Tob. Nicht doch, ich trete sie Euch wieder ab.

Hans. Nein, nein, behaltet sie nur.

Tob. Ihr habt das erste Recht.

Hans. Euch zu Liebe thu' ich darauf Verzicht.

Tob. Ich gebe sie Euch recht gern zurück.

Hans. Und ich *lasse* sie Euch recht gern.

Marc. Macht keine Komplimente, einer muß mich doch behalten.

Schlußgesang.

Lustig, lustig! zwanzig Jahr
Haben die Geister { dir / mir } gestohlen;
Dafür soll nun auch fürwahr
Lieschen zweimal zwanzig Jahr
Wein aus ihrem Berge holen.
Morgen, Morgen { gehe / geh' ich } hin
Zu der wackern Schließerin,
Und auf ihren eig'nen Wein
{ Lade / Lad' ich } sie zur Hochzeit ein.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.



von

August v. Kotzebue.

Sechsunddreißigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.



Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.



Der Freimaurer.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Der Graf von Hecht.

Caroline, seine Nichte.

Der Baron.

Hans, des Grafen Bedienter.

(Der Schauplatz ein Zimmer.)

Erste Scene.

Caroline (allein).

Vergebens plag' ich ihn, er will mir nichts erzählen. —
Wie mag die Neubegier uns Weiber doch so quälen!
Ein Buch von Frau La Roche und Ewald's Unterricht,
Darum bekümmern wir uns in der Regel nicht:
Doch was die Männer in's Geheim vor uns bewahren,
Das möchten gar zu gern wir wissen und erfahren.
Und ist es auch vielleicht für uns von keinem Werth,
Genug, es schmeichelt doch, wenn man es nur erfährt.
Im Grunde ist's Eitelkeit — schau hinter die Koulissen —
Es kitzelt, wenn man weiß, was And're noch nicht wissen;
Und wer sich brüsten kann mit einer Neuigkeit,
Der wächst um einen Zoll, wird noch einmal so breit.
Wenn's auch ein Unglück wär', nur neu vor allen Dingen,
So mag man's gar zu gern dem Andern hinterbringen;
Und wenn es dem auch gleich das Herz im Leibe bricht,
Genug, man setzt hinzu: erschrecken Sie nur nicht. —
Verdammte Maurerei! die war mit allem Rechte
Schon längst Skandal und Qual dem weiblichem Geschlechte.
Dem Maurer wöchentlich ein Abend ist bestimmt,
An dem er aus dem Schrank das wohl Verschloss'ne nimmt,
Es in die Tasche steckt, mit Sorgfalt es verhehlend,
Beinahe wie ein Dieb sich aus dem Hause stehlend;
Er geht, Gott weiß wohin, er thut, man weiß nicht was,
Indeß die Frau daheim mit schwerem Herzen saß.
Fragt sie, so lächelt er mit vornehm güt'gen Blicken,

Als wäre sie ein Kind, als woll' es sich nicht schicken,
Ihr zu vertrau'n, was nur dem Mann zu wissen ziemt,
Und nichts erfährt sie, nichts! auch nicht einmal verblümt!
Beim Licht besehen ist auch wohl nicht viel dahinter,
So eine Art von Klubb, ein Zeitvertreib im Winter;
Doch bleibt es ärgerlich, daß, wenn die Schönheit fragt,
Die Stärke schweigen darf, und ihr zu trotzen wagt. —
Ich liebe den Baron, doch eh' ich's ihm gestehe,
Muß er mir beichten, wie sich's ziemt in guter Ehe:
Und thut er's nicht — was dann? — ich breche? — das zwar nicht —
Der Mann ist brav und hübsch — nur Sklave seiner Pflicht —
Doch prüfen will ich ihn — ein lockendes Vergnügen,
Der Männer Stolz und Trotz durch Schönheit zu besiegen!
Gelingt es — ein Triumph für meine Eitelkeit;
Gelingt es nicht — ein Ruhm für seine Festigkeit.

Zweite Scene.

Der Graf. Caroline.

Graf.

Mein Fräulein, Servitör!

Caroline.

Herr Oheim, guten Morgen.
Warum so finster?

Graf.

Fragst du noch? ich habe Sorgen.

Caroline.

Der reiche Graf von Hecht?

Graf.

Reich hin, reich her, die Ruh'

Erkauft der Reichthum nicht, es drückt auch mich der Schuh;
Ich, der Geplagteste von allen deutschen Grafen,
Ich habe diese Nacht schon wieder nicht geschlafen.

Caroline.

Die Maurerei, nicht wahr? die edle Wißbegier?

Graf.

Was sonst?

Caroline.

Auch ich bin krank davon.

Graf.

Ich platze schier!
Du weißt, ich hatte kaum erlauscht, erfragt, ergründet,
Daß hier im Hinterhaus die Loge sich befindet,
So schloß ich alsobald den theuren Miethkontrakt,
Es wurd' in aller Eil' der Koffer eingepackt,
Ich zog in's Vorderhaus, verhoffend in der Nähe,
Daß ich die Heimlichkeit durch Zufalls Gunst erspähe.
Die alte Wand ist dünn, die Fenster sind nicht hoch,
Man bohrt in eine Thür auch wohl ein kleines Loch;
Man hilft sich wie man kann; so hatt' ich es beschlossen,
Allein es ist umsonst, ich habe fehl geschossen.
Drei Monat sind wir schon so nah' dem Quell des Lichts,
Und seh'n und hören und erfahren immer nichts!
Ob man mit Engeln dort Verkehr hat, ob mit Teufeln,
Davon nicht eine Spur!

Caroline.

's ist wahrlich zum Verzweifeln!

Graf.

Man ist ein Mensch — man kriegt ein Fieber — zehrt sich ab —

Caroline.

Ja wohl! ja wohl! es bringt uns beide noch in's Grab.

Graf.

Die Loge, wie du weißt, war gestern noch versammelt,
Doch Alles rings herum vernagelt und verrammelt.
Ich horchte wie ein Has', ich schlich auf meinen Zeh'n,
Allein ich habe nichts gehört und nichts geseh'n.

Caroline.

Sie stellten, wie mich dünkt, den Hans mit auf die Lauer?
Der hat vielleicht —

Graf.

Der Kerl ist nur ein dummer Bauer.

Caroline.

So nimmt man auch vor ihm sich weniger in Acht,
Wer weiß, ob nicht das Glück ihn auf die Spur gebracht.

Graf.

So ruf' ihn her, auf daß wir den Rapport vernehmen.

Caroline.

Ich schäme mich vor ihm —

Graf.

Ei, was ist da zu schämen?
Sitzt mir das Messer an der Kehle, Sapperment!
So mach' ich mit der Scham kein langes Kompliment.

Caroline (an der Thür).

He! Hans!

Dritte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans.

Da bin ich.

Graf.

Thatst du, was ich dir befohlen?

Hans.

Potz tausend! freilich!

Graf.

Nun so red'! ich steh' auf Kohlen.

Hans.

Ich hab's heraus.

Graf.

Du weißt, was man da hinten treibt?

Hans.

Ja, ja, ich weiß, woher der Barthel Most verschreibt.

Graf.

Nun so erzähl'!

Hans.

Als schon die Fledermäuse flogen,
Da kam so Einer nach dem Andern her gezogen.

Graf.

Wie viele?

Hans.

Schwerlich hat an tausend Eins gefehlt.

Graf.

Du bist nicht wohl gescheit.

Caroline.

Die Furcht hat mit gezählt.

Graf.

Wie sah'n sie aus?

Hans.

Gar nicht wie and're Menschenkinder.
Mir schien ein Jeder so ein Stück von armen Sünder.
Wenn Einer auf der Trepp' erhob das rechte Bein —

Graf.

Was that er dann?

Hans.

Er zog das linke hinterdrein.

Caroline (lachend).

Um deinen Scharfsinn hat noch Niemand dich beneidet.

Hans.

Hä! hä! ich bin ein Luchs.

Graf.

Wie waren sie gekleidet?

Hans.

Ja Euer Gnaden, war's ein Christenvolk wie wir,
Ich sprach', ein Oberrock schien ihre Kleidung mir,
Auch wohl ein Mantel—— doch wer mag dem Dinge trauen?
Es kann solch Hexenvolk ein Sonntagskind nur schauen.

Graf.

Bemerktest du denn nichts Besonderes?

Hans.

Ja wohl!
Es klang ein jeder Tritt so gräßlich dumpf, so hohl!
Dann gab es wiederum Verschied'ne unter ihnen,
Die trugen in der Hand — wie nenn' ich es? — Maschinen.

Graf.

Maschinen!? wenn du auch nur recht gesehen hast?

Hans.

O ja.

Graf.

Wie sah'n sie aus?

Hans.

Wie Regenschirme fast.

Caroline.

Ha! ha! es regnete.

Hans.

Was kümmert die der Regen?
Die werden ja nicht naß, wie and're Christen pflegen;
Denn jeder Tropfen, der die Hexenmeister trifft,
Zischt wie auf heißem Stein, und trocknet ein zu Gift.

Graf.

Du solltest an der Thür, beim Oeffnen und Verschließen,
So recht in's Innerste die Falkenblicke schießen.

Hans.

Das that ich auch.

Graf.

Und sahst —?

Hans.

Wie seinen Oberrock
Ein Jeder abgelegt.

Graf.

Sonst nichts?

Hans.

Und auch den Stock.

Graf.

Vorzimmer also nur? allein die Loge? weiter!
Empfahl ich dir nicht auch die hohe Gartenleiter,
Um bis zum Fenster aufzuklettern?

Hans.

Ist gescheh'n;
Ich sehe scharf, doch kann ich nicht durch Breter seh'n.
Der Fensterladen, dicht erschien er hinter'm Glase,
Und an die Scheiben stieß ich mit der langen Nase.

Graf.

Doch hören konntest du?

Hans.

Ja freilich hört' ich.

Graf.

Was?

Hans.

Sie brummten hin und her, wie unsers Kantors Baß.
Mitunter schlugen sie auch Nägel in die Wände;
Mitunter klatschten sie auch tüchtig in die Hände.

Caroline.

Nun sind wir klug.

Graf.

Und das ist Alles was du weißt?

Hans.

O nein, ich weiß noch mehr. Sie haben auch gespeist.
Ich habe selbst geseh'n —

Graf.

Wie sie zur Tafel saßen?

Hans.

Nein, in der Küche nur —

Graf.

Was denn?

Hans.

Gebrat'ne Hasen.

Ob's wirklich Hasen? nun, das bleibt dahin gestellt,
Konnt' auch ein Braten sein tief aus der Unterwelt.
Bei Tische haben sie geklappert und gesungen.

Graf.

Die Melodie?

diese ehrwürdigen Hallen einzuführen? — Ha! sie zitt're vor meinem Dolche!

Fünfte Scene.

Der Graf von Dürenstein. Adelgunde.

Graf. Du hier allein, Adelgunde? Vernimmst du nicht den Jubel des Volkes? hörst du nicht Alfreds Namen mit dem deinigen von tausend Lippen schallen? — Endlich steh' ich am Ziele! Alfred besteigt des Vaters Thron und mit ihm meine Tochter!

Adelg. (reicht ihm den Brief). Les't.

Graf (nachdem er gelesen). Possen! eine Liebelei.

Adelg. Sie ist verschwunden.

Graf. Desto besser.

Adelg. Wohin? — in sein Lager — in seine Arme!

Graf. Wenn auch! die heidnische Buhlerin wird schnell der edlen Gattin weichen.

Adelg. Wenn er sie mit sich führte —

Graf. So werde sie Zeugin deines Triumphes.

Du sollst die eitle Furcht besiegen,
Von Argwohn zeige keine Spur.

Adelgunde.

Ein liebend Herz in Ruhe wiegen,
Kann des Geliebten Stimme nur.

Beide.

Er. Der Eifersücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf.

In deiner sanften, stillen Würde
Beschäm' ihn alle Zuversicht.

Adelgunde.

Des kranken Herzens schwere Bürde,
O Vater! sie verhehlt sich nicht!

Beide.

Er. Der Eifersücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf. Thörin! er liebt dich. Würde er sonst, von wenigen Rittern begleitet, seinem Heere voraus geeilt sein? um einige Tage nur dich früher wieder zu seh'n?

Adelg. Ach! wenn ich hoffen dürfte —

Graf. Liebe hat er dir geschworen.

Adelg. Und seinen Schwur vergessen!

Graf. So wird des Herzogs Testament ihn an seine Pflicht erinnern.

Adelg. Wißt Ihr auch gewiß, daß Hermanns letzter Wille eine Verbindung mit mir ihm zur Pflicht macht?

Graf. Oefter ließ der Herzog Worte fallen, die anders kaum zu deuten waren. — Still! die Feldmusik verkündet Alfreds Einzug.

Sechste Scene.

(Kriegerischer Marsch in der Ferne. **Die Knappen** und **Dirnen** treten auf, erwartungsvoll ihre Blicke nach dem Eingang wendend.)

Chor.

Laßt Hörner und Pauken erschallen!
Dem Helden zieht entgegen,

Den Siegeslorbeern krönen!
In lauten Jubeltönen
Steigt seines Volkes Segen
Zu Gott empor!

Die Weiber.

Und des Landes Töchter mischen
Ihren freundlichen Gesang
In der Cymbeln weichen Klang,
Und des Neides Schlangen-Zischen
Erreiche nie sein Ohr!

Alle.

Laßt Hörner und Pauken erschallen u. s. w.

Alfred (von wenigen Rittern begleitet, tritt während dieses Gesanges rasch ein, steht einen Augenblick bewegt, eilt dann auf den Thron zu, betrachtet ihn mit Wehmuth, wirft sich auf die Stufen nieder und küßt den Boden, den seines Vaters Füße betreten haben). Heimathlicher Boden! Halle meiner Väter! Zwölfmal ist der Vollmond im fernen Lande der Heiden mir blutig auf- und untergegangen! Endlich führt mein Glücksstern mich zurück!

Wonnevolle Jugendträume
Weckt der Heimath Wiederseh'n;
Grüner scheinen da die Bäume,
Linder scheint die Luft zu weh'n;

Heller sind des Mondes Strahlen,
Wärmer ist der Sonne Licht,
Und die Jugendfreuden malen
Sich auf Greises Angesicht.

Was der Mann mit Schmerz und Reue
Durch der Jahre Flucht verlor,
O das zaubert hier auf's neue
Die Erinn'rung ihm hervor!

Denn aus wohlbekannten Zügen
Alter Freunde lächelt sie —
Ach! dem warmen Herzen g'nügen
Kann die kalte Fremde nie!

Adelg. (bei Seite). Für mich keinen Blick!

Alfr. Weh mir, daß diese Freude des Mannes durch den Schmerz des Sohnes getrübt wird! Ach! wenn mein Vater mich heute empfangen, wenn sein liebevoller Blick auf mir geruht hätte! dieser Thron — auf dessen Stufen ich so gern zu seinen Füßen saß — ach, er ist leer! (Sich wendend.) Ha! Graf Ruprecht und seine schöne Tochter! verzeiht, wenn meine ersten Gefühle —

Graf. Wer möchte des kindlichen Herzens ersten Ausbruch tadeln! Doch indem der Tod Euch einen Vater raubte, seid Ihr selbst Vater eines Volkes geworden; das wollet nicht vergessen.

Alfr. Des Herzogs letzter Wille wird mir heilig sein.

Graf (seine Tochter bei der Hand fassend). Sehet da, Prinz, die Gespielin Eurer Jugend, der Gegenstand Eurer ersten Liebe. Was wir Alten oft geträumet, wornach der Jüngling laut, die Jungfrau still sich oft gesehnt, das möge nun zur guten Stunde in Erfüllung geh'n.

Alfr. (verwirrt). Verzeiht mir, schöne Adelgunde, wenn ich zerstreut — wenn der Schmerz über den Tod meines Vaters —

Adelg. Ich ehre diesen Schmerz.

Alfr. Ach! ich fühle ihn um so tiefer, da kein Bruder mir ihn tragen hilft! Wo ist Giesbrecht? warum scheint er mich zu meiden?

Graf. Vielleicht daß die Erwartung der nahen Entschei-

dung seines Schicksals ein etwas peinliches Verhältniß zu Euch —

Alfr. So eilet, diesen Stein, den sein Mißtrauen zwischen uns schleudert, aus dem Wege zu wälzen. Ladet ihn freundlich in diese Halle, sammelt die Ritter und Vasallen; berufet den Kanzler an des Thrones Stufen, daß er meines Vaters heiligen Willen uns und dem Volke verkünde.

Graf. Ich gehorche. (Er geht. Die Knappen und Dirnen folgen ihm.)

Siebente Scene.

Alfred. Adelgunde.

(Pause.)

Adelg. (bei Seite). Er schweigt — er ist verwirrt.

Alfr. (bei Seite). Kaum wage ich meine Augen zu ihr aufzuheben.

Adelg. Je mehr ich Euch betrachte, je mehr vermisse ich den freundlichen Gefährten meiner Kindheit.

Alfr. Ja, nur zu schnell sind die schönen Jahre verronnen!

Adelg. Der Sieger des Böhmerfürsten scheint die Blicke eines Mädchens zu scheuen.

Alfr. Ich will wahr sein, wie immer. Ja, Adelgunde, ich scheue deine Blicke.

Adelg. Weil Ihr im Rausch des Sieges — und vielleicht im Rausch der Sinne — die Geliebte vergaßt?

Alfr. Rausch der Sinne? Nein, so klein war ich nicht. Und doch erscheine ich vor Euch ein Schuldiger — hoffe nur von Eurer Großmuth.

Adelg. Redet. Habt Vertrauen. Ich kann verzeihen. Wenn ich Alfred wieder finde, so sei vergessen, daß ich ihn verloren hatte.

Alfr. (bei Seite). Wie, soll ich ihr bekennen?

Adelg. Oder fürchtet Ihr meinen Vater?

Alfr. (stutzt). Fürchten?

Adelg. Die Verirrungen eines jungen Helden wird auch er mit Nachsicht beurtheilen.

Alfr. Was sagt Ihr? Der Prinz von Sachsen sollte der Nachsicht eines Grafen von Dürenstein bedürfen? war er nicht der Vasall meines Vaters? wird er nicht vielleicht der meinige?

Adelg. Welcher Stolz!

Alfr. Noch ist der letzte Wille meines Vaters mir unbekannt, doch er laute, wie er wolle, den Grafen von Dürenstein werde ich nie fürchten — (faßt sich) nur Euch, schöne Adelgunde, Euren Zorn, Eure Thränen —

Achte Scene.

Gottschalk. Die Vorigen.

Gottsch. Ein fremder Knappe wünscht Euch zu sprechen — (mit Bedeutung) er nennt sich R i t h o g a r.

Alfr. (bestürzt bei Seite). Himmel! so hat sie es doch gewagt —

Adelg. Prinz, Ihr seid erschrocken?

Alfr. (sich verstellend). Vor einem Knappen? Was Ihr mir nicht Alles zutraut. Ich gehe seine Botschaft zu vernehmen. (Will gehen.)

Adelg. Warum nicht hier? seid Ihr doch in Eures Vaters Palast. H i e r möge er seine Botschaft Euch verkünden;

und ist sie vielleicht von der Art, daß fremde Ohren — wenigstens die meinigen — sie nicht hören dürfen, so befehlt nur, ich werde mich entfernen.

Alfr. Euer Argwohn —

Adelg. Ist leer, nicht wahr? nun, Gottschalk, was zögerst du noch? Laß den Knappen eintreten. Warum heftest du dein Auge so forschend auf deinen Herrn, als ob du seiner Einwilligung noch bedürftest? Geh', sage ich dir.

(Da sie den Prinzen scharf betrachtet, so kann dieser kein Zeichen geben und Gottschalk winkt.)

Neunte Scene.

Liubowa (als Edelknappe). **Die Vorigen.**

Liub. (tritt hastig ein, stutzt, als sie Adelgunden erblickt, bleibt stehen und schlägt verwirrt die Augen nieder).

Terzett.

Alfred (bei Seite).

Es ist die Holde, die es kühn gewagt.

Adelgunde (bei Seite).

Wer ist der Jüngling, schüchtern und verzagt?

Liubowa (bei Seite).

Wer ist die Fremde, deren Blick mich fragt?

Alfred (bei Seite).

Wie soll ich die Verwegene empfangen?

Adelgunde (bei Seite).

Verwirrung röthet sichtbar seine Wangen.

Liubowa (bei Seite).

Zu seinen Füßen treibt mich das Verlangen.

Alle Drei.

Ha! welche Marter, wenn in Freud' und Schmerz
Sich nicht ergießen darf das volle Herz!

Adelg. Prinz, meine Gegenwart thut Euch Zwang an. Ich gehe, um Euch zu beweisen, daß wahre Liebe Vertrauen hegt. (Ab.)

Alfr. (gibt Gottschalk einen Wink, der sich entfernt).

Zehnte Scene.

Alfred. Liubowa.

Liub. (fliegt in Alfreds Arme).

Alfr. Geliebte Unbesonnene! was hast du gewagt!

Liub. Was Liebe und Pflicht geboten. Bin ich nicht dein Weib? hast du mir nicht Treue geschworen vor deinem Gott und meinen Göttern? und doch konntest du mich verlassen?!

Alfr. Ich dich verlassen? und ich lebe noch?

Liub. Bist du mir nicht plötzlich verschwunden?

Alfr. Weil ich dich schonen — weil ich dem Gewitter, das unserer Liebe droht, allein die Stirn bieten — und erst, wenn es vorüber gezogen, in der Ferne dir zeigen wollte.

Liub. O wie wenig kennst du die Liebe!

Alles will die wahre Liebe theilen,
Auch Gefahren, nur nicht fern!
Darf sie nur bei dem Geliebten weilen,
O so trägt sie alles gern.

Alfred.

Wahre Liebe will so gern verhehlen
Der Geliebten die Gefahr;
Will so gern sich selber zwiefach quälen,
Nur sie werd' es nicht gewahr.

Beide.

Ja, so ist es d'rum verzeihe!
Du, { dem / der } ich mein Leben weihe,

Ohne { die / den } kein Glück mir blüht;
Ohne Falsch sind meine Triebe.
Daß ich { kam, / schwieg, } gebot die Liebe,
Die mir tief im Herzen glüht.

Liub. Alfred! du siehst, was ich freudig um dich gewagt. Nicht der Zorn meines Vaters, nicht die Schüchternheit meines Geschlechts konnte mich hindern, dir zu folgen. So rede nun, was droht uns'rer Liebe?

Alfr. Graf Ruprecht von Dürenstein, ehemals ein widerspänstiger Freiherr, wurde von meinem Vater besiegt und gezwungen, seine großen Güter als Vasall aus der Hand des Herzogs zu empfangen; doch um sein empörtes Gemüth zu besänftigen, ließ mein Vater zwischen mir und seiner Tochter — beide lagen wir noch in der Wiege — eine Verbindung ihn hoffen. Wir wuchsen zusammen auf, wir glaubten uns zu lieben, aber ich sah dich und mein Herz entschied für ewig! Heute soll meines Vaters letzter Wille feierlich verkündet werden — Wehe mir, wenn er den verhaßten Befehl wiederholt! darum verließ ich dich — wollte versuchen, was, im schlimmsten Falle, Beredsamkeit und meine Freunde vermögen. Aufschieben wollt' ich, Mittel suchen, und hoffen, leichter sie zu finden, wenn mich kein Argwohn träfe, daß mein Herz schon andere Fesseln trage. Nun aber bist du da — du, noch eine Heidin — wirst du entdeckt, so fühlest du wohl, daß deine Gegenwart nur mehr erbittern werde.

Liub. (nach innerem Kampfe). Ich will heim — gehorche deinem Vater — vermähle dich mit der Gespielin deiner Jugend — mich laß sterben!

Alfr. Liubowa! wie tief verwundest du mich! noch ein-

mal schwöre ich dir, im Angesicht meines Gottes: mit dir herrschen, oder mit dir sterben!

Liub. (zu seinen Füßen). Mein Herr und Gemahl!

Eilfte Scene.

Giesbrecht. Die Vorigen.

Alfr. (will Liubowa umarmen; als er seinen Bruder erblickt, faßt er sich schnell, hebt sie mit Würde auf und spricht:) Genug, Rithogar, ich verzeihe dir.

Giesbr. (spöttisch). Immer großmüthig wie vormals.

Alfr. Sieh da, mein Bruder! erscheinst du endlich? du, den ich hier zuerst zu erblicken hoffte?

Giesbr. Warum zuerst?

Alfr. Um des geliebten Vaters Tod mit mir zu beweinen.

Giesbr. Sprich vielmehr: um als Herzog die erste Huldigung von mir zu empfangen.

Alfr. Bruder, wie bitter kränkst du mich! Kenne ich denn unsers Vaters Testament?

Giesbr. Du warst sein Liebling, du vermuthest —

Alfr. Glaubst du das? nun desto besser! Dann wirst du einigen Werth auf mein Anerbieten legen.

Giesbr. Auf welches?

Alfr. Habe der Vater dir oder mir das Herzogthum beschieden, wir theilen auf jeden Fall die Herrschaft.

Giesbr. Ich mag dir nichts verdanken.

Alfr. Ich bitte ja nur um deine Liebe.

Giesbr. Du hast des Vaters Liebe mir geraubt — er ist todt — nun sind wir uns gleich.

Alfr. Wer hat je daran gezweifelt? Eben darum will ich nur mit dir vereint regieren.

Giesbr. Wie großmüthig!

Alfr. Zwischen Brüdern kann nicht von Großmuth die Rede sein. Ich will dich zwingen —

Giesbr. (hastig einfallend). Zwingen?

Alfr. Mich zu lieben.

Giesbr. Sehr empfindsam.

Alfr. Schon unsere Neigungen, unsere Lebensweise begünstigen eine Theilung. Du wirst im Innern des Landes Recht sprechen, Glück verbreiten, während ich an der Spitze unserer Krieger fechte, wenn Gefahr von außen droht.

Giesbr. Seht doch! mir den Richterstuhl, ihm die Waffen, damit er jeden Augenblick meines Schicksals Herr sei.

Alfr. Hab' ich nicht so eben dich zum Herrn des meinigen gemacht? hab' ich nicht ein siegreiches Heer, das mich liebt, zwei Tagereisen weit zurückgelassen und bin, von wenigen Freunden nur begleitet, hier eingeritten? O Bruder! vergilt mir dies Vertrauen. Die Feierlichkeit beginnt. Noch ist es Zeit. Laß uns brüderlich theilen.

Giesbr. Ich bin nicht Bruder allein, ich bin auch Fürst.

Alfr. Wohlan, so entscheide unsers Vaters Testament.

Giesbr. Es entscheide.

Liub. (die bisher immer zurück gestanden und, so viel möglich, ihr Gesicht von Giesbrecht abgewendet hat, nähert sich jetzt Alfreden und spricht, ihm verstohlen die Hand drückend). O wie groß, wie gut bist du!

Alfr. (leise). Verrathe dich nicht.

Zwölfte Scene.

Finale.

(Feierlicher Marsch. **Leibwache. Der Herold. Edelknaben. Der Kanzler** mit dem Kästchen, in welchem das Testament liegt. Dann **Graf Ruprecht von Dürenstein** und **Adelgunde. Ein Ritter,** der die Krone auf einem Kissen trägt. **Die Pannerherren** mit ihren Panieren, die sich vor dem Throne neigen. Viele **Ritter** und **Leibwache** beschließen den Zug. Hereinströmendes **Volk. Alfred** und **Giesbrecht** besteigen den Thron und lassen sich auf den beiden Sesseln nieder. Graf Dürenstein und der Kanzler betreten die ersten Stufen. Adelgunde dem Throne zur Seite. **Liubowa,** von **Gottschalk** beobachtet und beschützt, schließt sich an das Volk.)

Chor.

Sie naht, die feierliche Stunde,
Die ein verwaistes Volk erfreut:
Aus jedem Herzen, jedem Munde
Steigt ein Gebet um Einigkeit.

Alfred (für sich).

Geist meines Vaters! schweb' hernieder!

Adelgunde und **Liubowa** (für sich).

O süße Hoffnung! leuchte wieder!

Graf (für sich).

Noch immer grollen diese Brüder.

Gottschalk und **Bernhard** (für sich).

Es schüttelt Zwietracht ihr Gefieder.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Was Hermann sterbend noch für Land und Volk gethan,
Mit schweigender Ehrfurcht hört es an.

Alle.

Wir schweigen und hören.

Der Kanzler.

Erlauchte Brüder!
Ihr edlen Ritter allzumal!
Seid mir gegrüßt in diesem Fürsten-Saal!
Von eures Herzogs treuer Liebe
Seht hier das letzte mir vertraute Pfand!
Den Schlüssel legt' er in Graf Ruprechts Hand,
Auf daß getheilt die Obhut bliebe;
Gebietend: wenn die Waffen ruh'n,
Wenn beide Söhne hier vereint sich finden,
Vor Aller Augen es aufzuthun,
Und seinen Willen zu verkünden.
Doch eh' ihr diesen väterlichen Willen
Im Angesicht des Volkes hört,
So schwört — auf seine Krone schwört,
Ihn treulich zu erfüllen.

Die Ritter (heben die Hände zum Schwur empor).

Giesbrecht (sich rasch erhebend).

Halt! wenn Gerechtigkeit, Natur
Des Vaters Willen eingegeben,
O so gehorchen wir auch ohne Schwur!
Das Ungerechte kann der Eid nicht heben.

Alle.

Ha! was ist das!

Alfred (eilt vom Throne hinab, und legt seine Hand auf die Krone).

Ich schwöre laut —
Hier dürfte Vaters Wille schalten,
Und, was er auch dem Kästchen anvertraut,
So helf mir Gott! ich will es halten!
Er zeichne mir die Fürstenpflicht —
Nur meinem Herzen gebiet' er nicht.

Graf und **Adelgunde** (für sich).

Was soll das heißen?

Liubowa und **Gottschalk** (für sich).

Ha! ich verstehe!

Alle.

Wehe! wehe!
Soll Zwietracht Bruderband zerreißen?

Der Kanzler (erhebt die Stimme).

Schweigt Alle! — mag's d'rum sein! — von ihm zum Richter erkoren,
Fodr' ich Erfüllung eurer Pflichten nur:
Wir alle hatten ihm schon längst geschworen,
Darum gehorchen wir nun ohne Schwur.

Der Graf (reicht ihm den Schlüssel).

Der Kanzler (öffnet das Kästchen, und nimmt die Pergamentrolle heraus, die er mit aufgehobenen Händen dem Volke zeigt).

Alle (knieend).

O seht die Roll' in seiner Hand!
Wo wär' ein Auge, das trocken bliebe!
Er zeigt uns ja von Hermanns Liebe
Das letzte theure Unterpfand.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Schweigt und hört!

Der Kanzler (liest).

»Gewidmet meiner Völker Glück
Sei dieser letzte Augenblick;
D'rum soll die Vater-Liebe schweigen.
Der Söhn' unsel'ger Zwist bedroht das Land;
Es mögen nimmer beide Hand in Hand
Den Thron der Sachsen besteigen!
Und wenn mein Grab der Kinder Thräne netzt,
Auch dann noch ihre Herzen sich verschließen,
So soll mein Volk nicht ihren Wahnsinn büßen;
D'rum will ich und verordne jetzt:
Zum Fürsten über die wackern Friesen
Sei Giesbrecht eingesetzt.

Auch soll in Holstein er gebieten
Und gründen unser Fürstenhaus;
Er herrsch' im Land der Obotriten
Und breite dort den Christenglauben aus.
So ruhe nun, auf daß ich heiter sterbe,
Des Vaters Segen und Gebet
Auf Giesbrechts meerumfloss'nem Erbe —
Herzog in Sachsen sei Alfred.»

Alle.

Alfred! er lebe! unser Herzog lebe!

Giesbrecht (springt auf).

Schweigt, Rasende! ich duld' es nicht!

Alfred.

Schweig' du, Verweg'ner! und bebe!
Es ist dein Vater, welcher spricht.

Alle (mit dumpfen Stimmen).

Sein Auge funkelt — sein Auge droht —
Vernehmt mit Ehrfurcht, was der Sterbende gebot.

Der Kanzler (liest).

»Alfred! du liebtest Adelgunden;
Der Väter Wunsch hatt' euch schon früh verbunden;
Doch sich zu opfern, wenn der Staat gebeut,
Sind Fürsten-Herzen stets bereit.
Soll künftig, durch die Slaven unbekriegt,
Der Grenzbewohner hüten seine Herden,
So muß der Böhmer-Fürst nicht nur besiegt,
Er muß gewonnen werden.
D'rum tilge, Sohn, der Zwietracht Keim,
Des Fürsten Tochter führ' als deine Gattin heim.»

Alfred.

Ha! Liubowa!

Adelgunde und **Liubowa** (für sich).

Gott, was hör' ich!

Alfred.

Gehorsam meinem Vater schwör' ich!

Graf.

Halt ein! hier ward ein Frevel ausgesprochen:
Der Herzog hat sein Wort gebrochen!

Alfred.

Ihr wagt —

Graf.

Ich wiederhol' es laut:
Nur meine Tochter ist Alfreds verlobte Braut.

Adelgunde und **Liubowa** (für sich).

Ich zitt're —

Alle.

Möcht' es friedlich enden!

Giesbrecht.

Ich will zum Frieden die Gemüther wenden.
Daß Hermanns Wort in Ehren bleibe,
Nehm' ich die Böhmer-Fürstin selbst zum Weibe.

Alfred, Graf, Adelgunde und **Liubowa.**

Ha! was ist das!

Alle (leise).

Stimmt Alfred ein,
So wird's ein Tag der Freude sein.

Alfred.

Nein nimmermehr! ich habe geschworen
Auf eines Märtirers heiligen Leib:
Mein Herz hat Liubowa erkoren —
Sie ist mein Weib!

Alle.

Sein Weib!!?

Giesbrecht, Graf und **Adelgunde.**

Ha, Rache! Rache!

Giesbrecht (vom Throne herabstürzend und das Schwert ziehend).

Schützt, Ritter, die gerechte Sache!

Die Ritter (ihre Schwerter ziehend).

Es lebe Giesbrecht! unser Herzog lebe!

Graf.

Ich huld'ge dir.

Alfred und **der Kanzler.**

Verräther!

Liubowa (von Gottschalk zurück gehalten).

Laß mich hin zu ihm!

Adelgunde.

Ich bebe!

Alfred (auf dem Throne).

Wer treu geblieben, eile her zu mir!

(Wenige Ritter stellen sich vor ihn.)

Alle.

Alfred verlassen!

Giesbrecht und **die Seinigen.**

Eitles Streben!

Entsag' unnützem Widerstand,

Die Waffen gib!

Alfred.

Nur mit dem Leben!

(Er zieht das Schwert.)

Giesbrecht und **die Seinigen.**

So stirb von deines Bruders Hand!

(Der Kanzler entweicht. Gefecht und Getümmel. Während desselben:)

Adelgunde.

Er stürz' in sein Verderben!

Daß in der Fremden Arm mein Aug' ihn nie gewahr'!

Liubowa.

O laß mich mit ihm sterben!

Gottschalk.

Zu seiner Rettung Euer Leben spart!

Das Volk.

Welch blutiges Getümmel
Entweiht den Thron!
Wer schützt, gerechter Himmel!
Den edlen Fürstensohn?

(Alfreds wenige Ritter sind zu Boden gestreckt. Er selbst wird überwältigt.)

Giesbrecht und **die Seinigen.**

Er ist entwaffnet.

Liubowa (von Gottschalk unterstützt).

Mein Auge bricht!

Alfred.

Den Tod! den Tod!

Giesbrecht.

Er soll dir werden.

Das Volk.

Es droht mit schrecklichen Geberden
Sein wuthverzerrtes Angesicht.

Alfred (gefesselt).

Mein treues Heer, es wird mir folgen.
Wird mich befreien oder rächen!

Giesbrecht und **Graf** (leise).

In { Eurem / meinem } Burgverließ, bei gift'gen Molchen,
Da mög' er Hohn uns sprechen.

Alle.

Hinweg! Aus diesen Ketten
Kann nur ein Gott ihn retten!
Der Rache Glut
Heischt Bruder=Blut!

(Alfred wird fortgeschleppt. Alle folgen. Liubowa bleibt ohnmächtig zurück. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Freier Platz vor der Burg Dürenstein. Schon im Vorgrunde, linker Hand des Zuschauers, bildet ein schroffer Felsen eine Art von Wall, auf welchem an der Ecke ein alter Thurm steht, dessen Vorderseite halb in Trümmern liegt, so daß man hie und da hinein sehen kann; inwendig ist es finster. An den Thurm stößt ein alter gewölbter Gang, der schräg aufwärts längs den Seitenwänden bis in den Hintergrund läuft und sich an zwei kleine Thürme anschließt, zwischen welchen das Thor mit der Zugbrücke befindlich ist. Der Weg zu dieser geht im Hintergrunde quer über die Bühne. Man wird aber auch ein Pförtlein in dem alten Gange gewahr, zu welchem aus dem Vordergrunde ein schroffer Fußsteig hinaufführt. Hinter allen diesen Mauern und Thürmen sieht man gothische Gebäude hervorragen. Rechter Hand steht das Haus der Müllerin. — Morgendämmerung. Die Vögel singen, der Guckguck ruft, die Schalmeie des Hirten läßt sich in der Ferne hören.)

Erste Scene.

Barnabas (tritt lauschend aus dem Pförtlein des Ganges, verschließt es wieder, horcht, sieht sich nach allen Seiten um und schleicht endlich herab).

Daß Eva sich am Apfelbaume
Gelabt im Paradies,
Kein kluger Mensch verargt ihr das —
Verbot'ne Frucht schmeckt süß.

Wenn ungefähr das Butterfaß
Die Mutter offen ließ,
So schlich und naschte Barnabas —
Verbot'ne Frucht schmeckt süß.

Sperrt meine Petronelle ein,
Und wär's im Burgverließ,
Der Barnabas springt hinterd'rein —
Verbot'ne Frucht schmeckt süß.

Aber wunderlich bleibt's doch immer: heute wird Petronelle meine Frau, und wenn sie meine Frau ist, kann ich sie seh'n, so oft es mir beliebt, und doch hab' ich's nicht lassen können, in dieser Nacht noch einmal hin zu schleichen in den alten Gang, dessen gespaltene Mauer an ihr Kämmerlein stößt. Nicht so breit wie meine Hand ist der ganze Riß, kaum seh' ich ihre hubschen Augen, wenn sie dahinten steht — aber ich spüre doch ihren Athem, ich höre doch ihr Flüstern und mir ist so warm, so wohl dabei. — Das macht die Liebe. — Ja, es ist eine schöne Sache um die Liebe — aber die Leute sprechen, in der Ehe sei es aus damit? — das wäre Jammerschade! — Ne, ne, Jungfer Petronelle, meine Mutter soll es in den Heiratskontrakt setzen: Du sollst mich lieben, bis die Welt untergeht, und auch noch ein bischen länger.

Zweite Scene.

Barnabas. Hannah (aus dem Hause).

Barn. Sieh da, Mutter, seid Ihr schon aufgestanden?

Hann. Schon? du Faulpelz! scheint die Sonne nicht schon auf unsern Taubenschlag?

Barn. Ja die Sonne, die steht immer auf, eh' es Tag wird.

Hann. Dummkopf! wo bist du so früh gewesen?

Barn. Ha! hä! rathet einmal.

Hann. Daß ich mir die Mühe nähme. Vermuthlich hast du Krammsvögel gefangen?

Barn. Krammsvögel? ne! es sitzt ein Vöglein da oben im Käficht, mit dem hab' ich gezwitschert.

Hann. Was soll das heißen?

Barn. Ich bin bei meiner Braut gewesen.

Hann. Du lügst. Die Pforte ist ja noch verschlossen, die Brücke aufgezogen.

Barn. Vater Bertram hat den großen Schlüssel und ich habe den kleinen. Er öffnet die Pforte und ich das Pförtlein.

Hann. Deutlicher wenn's beliebt.

Barn. Seht Ihr den alten Gang?

Hann. Ich bin nicht blind.

Barn. Der stößt an Petronellens Kämmerlein.

Hann. Weiter!

Barn. In der Mauer ist ein Riß —

Hann. Weiter!

Barn. Man kann die Hand durchstecken.

Hann. Weiter!

Barn. Nun was weiter? fragt doch nicht so dumm. Petronelle hat ihrem Vater einen Schlüssel zum Pförtchen weg stipitzt, und in der Nacht, wenn alles schläft, bin ich hingegangen, mit ihr zu plaudern.

Hann. Und das treibst du schon lange?

Barn. Schon seit vier Wochen. Da seht Ihr nun, warum ich immer so spät aufgestanden bin. Das kam daher, weil ich mich so früh niederlegte.

Hann. Ihr Satanskinder! es ist die höchste Zeit, daß ihr Hochzeit macht.

Barn. Ja, das meinen wir auch. (Man hört ländliche Musik in der Ferne.) Holla! da kommen sie schon!

Hann. Wer?

Barn. Die flinken Bursche und die jungen Dirnen aus dem Dorfe. Ich habe sie her bestellt mit Tages Anbruch.

Hann. Wozu?

Barn. Potz Fragen und kein Ende! man kann doch nicht allein Hochzeit machen.

Hann. Aber das will traktirt sein!

Barn. Mutter, heute steh'n alle Buttertöpfe offen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Bauern und **Bäuerinnen.** (Sie beschenken den Bräutigam mit Blumensträußen, die er sämmtlich an sich herum befestigt.)

Chor.

Seid schön gegrüßt, Herr Bräutigam!
Noch hat der Sonne Strahl im Freien
Den Morgenthau nicht aufgesogen,
Da sind mit Pfeifen und Schalmeien
Wir fröhlich schon herauf gezogen,
Und wollen mit Euch tragen zu Nest
Und wollen feiern das Hochzeitfest.

Barn. Schönen Dank! schönen Dank! Juchhe! nun wird's Ernst. Ja, ihr lieben Nachbarn, macht nur brav Lärm, daß in der Burg alles wach wird. Der gestrenge Graf ist nicht daheim, sein stolzes Fräulein hat er auch mitgenommen; wir dürfen unsere Kälber einmal los lassen, juchhe! und die Mutter gibt ein Faß Wein zum Besten.

Chor.

Juchhe! Juchhe!
Der wackere Geselle
Verspricht ein volles Faß!
Es lebe Petronelle!
Es lebe Barnabas!

Barn. Sie sollen leben, hoch! (Während des letzten Chors ist die Zugbrücke gefallen.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Bertram. (Hinter ihm schleicht) **Petronelle.**

Bertr. Was ist das für ein Teufelslärm? ich dachte fürwahr, der gestrenge Herr Graf käme von Meißen zurück.

Barn. Schwiegervater, ich bin's. Ich will meine Braut zur Kirche holen.

Bertr. Oho! die schläft noch auf beiden Ohren.

Petr. (vortretend). Nicht doch, Vater, da bin ich schon.

Bertr. Bist du schon da, und schon geputzt.

Hann. (halblaut). Ich glaub's wohl, sie hat sich gar nicht schlafen gelegt.

Barn. (leise). Pst, Mutter! daß der Alte nichts merkt.

Hann. Ich denke, Nachbar Bertram, wir machen uns auf den Weg, je eher je lieber.

Bertr. Ei, warum denn so eilig?

Hann. Es hat seine Ursachen. Ich will's euch hernach erklären. Wenn wir aus der Kirche kommen, so frühstückt ihr Alle bei mir; dann mögt ihr auch ein Stündchen tanzen, und dann an die Arbeit.

Barn. An die Arbeit? Alle Hagel!

Hann. Freilich, du Narr! es ist ja heute nicht Sonntag.

Barn. Aber, Mutter, der Hochzeitstag! es gibt ja im ganzen Leben nur einen solchen Sonntag.

Hann. Gleich viel! du weißt, ich muß dem Herrn Grafen schweren Pacht für die Mühle zahlen. Keine Stunde darf ich versäumen.

Petr. Aber, liebe Mutter —

Mit dem frischen Mirtenkranze,
Den die Liebe flicht,

Geht die junge Braut zum Tanze,
Doch zur Arbeit nicht.

Weg mit dieser Alltagsplage!
Heute ruh' der schwere Pflug;
Denn die sauern Arbeitstage
Kommen leider früh genug.

Hann. Mein Töchterlein, du redest, wie du es verstehst.

Barn. Ich meine, sie versteht es recht gut.

Hann. Ja, wenn wir nicht so ein schweres Jahr hätten! die gewaltige Dürre. — Es kommt ja kein Tropfen Wasser auf die Mühle. Schaff' mir Wasser, dann magst du tanzen, so viel dir beliebt.

Barn. Wasser? Topp, Mutter! ich schaff' Euch Wasser auf die Mühle.

Hann. Ja, einen Krug voll aus dem nächsten Brunnen, nicht wahr?

Barn. Nein, nein, so wahr ich ein ehrlicher Bräutigam bin! Wenn Ihr uns erlaubt, den ganzen Tag zu tanzen, so soll Eure Mühle, da hinter dem alten Thurme, die ganze Nacht geh'n, klipp klapp! klipp klapp!

Hann. Wie willst du das anfangen?

Barn. Das ist mein Geheimniß.

Hann. Geheimniß? daß ich eine Närrin wäre!

Barn. Ich stell' Euch einen Bürgen.

Hann. Wen?

Barn. Da den Nachbar Hans.

Hann. Ja, wenn der es verspricht. —

Barn. Hört einmal, Nachbar! (Er zieht ihn bei Seite, und vertraut ihm seinen Anschlag.) Nun? nicht wahr?

Der Bauer (lächelnd). Ja, ja, das Mittel ist unfehlbar.

Hann. Nun, in Gottes Namen! so tanzt, bis euch die Füße weh' thun.

Barn. Juchhe! wir tanzen!

Hann. Aber das sage ich dir: du gehst nicht eher zu Bette, bis ich die Mühle höre klipp klapp! klipp klapp!

Barn. Topp, Mutter! nun merkt Ihr doch wohl, daß ich meiner Sache gewiß bin?

Bertr. Jetzt in die Kirche. (Zu einigen Knechten.) Während meiner Abwesenheit laßt mir Niemanden in die Burg. Mutter Hannah, wir müssen den Zug eröffnen. Dann folgt das Brautpaar, dann die Uebrigen.

Hann. In Gottes Namen!

(Ländlicher Marsch. Der Zug umkreist die Bühne. Als er rechter Hand abgehen will, hört man plötzlich hinter der Scene eine Trommel wirbeln. Alle fahren zurück. Die ländliche Musik schweigt. Ein düsterer Marsch in der Ferne. Während dessen tritt Graf Dürenstein auf.)

Fünfte Scene.

Graf Dürenstein.

Ha! was ist das! was bedeutet dieser Auflauf in meinem Burgzwinger?

Bertr. Gnädigster Herr!

Graf. Bertram! vollziehst du so meine Befehle? Antworte!

Bertr. Ach gnädigster Herr! da ich weiß, daß Ew. gestrengen Gnaden sehr ungnädig sind und alle Lustbarkeiten hassen, so wollt' ich, während Eurer Abwesenheit, die Hochzeit meiner Tochter feiern mit Barnabas, dem Sohn Eurer Müllerin.

Barn. (mit vielen Kratzfüßen). Und wir hofften, daß Ew.

gestrengen Gnaden noch recht lange in Meißen bleiben würden, damit wir lustig sein könnten.

Graf. Gesindel! ich werde euch alle züchtigen lassen!

Alle (im Vorgrunde in einen Winkel zusammengedrängt und knieend). Gnade! Gnade!

Graf. Schweigt!

Sechste Scene.

(Der Marsch hat sich genähert. **Alfred,** in einen Mantel verhüllt, schreitet düster einher in der Mitte eines bewaffneten Haufens. Er ist kenntlich an einem Helm mit hohem Federbusch, dessen Visir geschlossen ist. Als er der Zugbrücke sich naht, scheint er plötzlich aus tiefen Träumen zu erwachen, packt zwei seiner Begleiter, schleudert sie nieder, will entfliehen, sieht die Spitzen der Schwerter und Lanzen gegen sich gerichtet, wird von hinten ergriffen und ruft schmerzlich, indem er gewaltsam in die Burg gezogen wird:)

O mein Vater! o Liubowa!

Graf (für sich). Nun ist er ganz in meiner Gewalt! Bertram! folge mir! (Ab mit Bertram in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen.)

Chor.

Was war das! stille! stille!
Saht ihr den vermummten Fremdling?
Hörtet ihr sein Klaggeschrei?
Ach! des Grafen strenger Wille
Reißt ihn fort in Sklaverei!
Stille! stille!

Barn. Das ist mir ein sauberer Hochzeitstag.

Petr. Und mein Vater ist mit in die Burg gegangen.

Barn. Wird wohl aufschließen die feuchten Kämmerlein, die weder Sonne noch Mond bescheint, hu! hu!

Petr. Und die Brücke ist aufgezogen, wie komm ich nun wieder heim?

Barn. Hm! Sapperment! dafür ist gesorgt. Meine Frau wohnt bei mir.

Petr. Aber du bist noch nicht mein Mann.

Barn. Ei, so macht fort, daß wir in die Kirche kommen, wenn auch ohne Sang und Klang.

Hann. Stille! stille! die Zugbrücke fällt.

Siebente Scene.

Bertram (mit dem Schlüsselbunde). **Die Vorigen.**

Bertr. He da, Kinder! gute neue Mähr! Der gestrenge Herr Graf hat mir verziehen, hat euch verziehen. Ihr sollt tanzen und singen.

Barn. Ja, wenn wir erst die Burg im Rücken haben. Ich singe nicht im Käficht wie ein Vogel.

Bertr. Dummkopf! der Herr Graf erlaubt sogar, daß die Trauung in der Schloßkapelle vor sich gehen dürfe.

Barn. Das wär' der Teufel! Nun so will ich dem Herrn Grafen auch verzeihen.

Bertr. Dann sollt ihr alle wieder auf diesen Platz kommen und in seiner Gegenwart euch lustig machen.

Barn. In seiner Gegenwart? Das wird eine saubere Lustigkeit werden.

Hann. (zieht Bertram bei Seite). Wie hat er seinen harten Sinn so schnell gewandelt?

Bertr. Frau Nachbarin, er braucht mich! ach Gott ja! er braucht mich!

Barn. Still! der gestrenge Herr Graf!

Bertr. Nicht still! ihr sollt lustig sein in's Teufels Namen!

(Alle kriechen zusammen und rufen zitternd:)

Ja, ja, wir wollen lustig sein!

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Graf (mit seiner Wache).

Graf. So recht, Kinder! fürchtet euch nicht. Um des wackern Bertram willen habe ich euch verziehen. Ich bin strenge, aber auch gut.

Barn. (bei Seite). Die Strenge ist uns bekannt, vom Guten wissen wir nichts.

Hann. Wirst du dein Maul halten?

Graf. Ich wünsch' Euch Glück, Mutter Hannah, Ihr thut wohl, daß Ihr eine brave Schwiegertochter in's Haus nehmt. Sie ist flink und arbeitsam.

Barn. (bei Seite). Er ist bei guter Laune. Ich muß doch auch ein Wörtchen mit ihm reden. (Laut.) Ja, gestrenger Herr Graf, die Petronelle und ich, wir sind ein tüchtiges paar Menschen, und seid nur außer Sorgen, wenn gleich die Mühle kein Wasser hat, ich schaff' es noch diesen Abend. Brot sollt Ihr haben für Euch und alle Eure Lanzenknechte. Gebt aber dem armen Teufel da drinnen auch ein Stückchen davon.

Graf. Wen meinst du?

Barn. I nu, ich meine den langen Herrn mit dem langen Federbusche — der —

Hann. (leise). Schweig', Tölpel!

Barn. (erschrocken und einlenkend). Der sich so entsetzlich freute, als er an die Zugbrücke kam.

Graf. Was ist das? was hast du gesehen?

Barn. Ach, nichts hab' ich gesehen. Ich bin staarblind auf einem Auge, und mit dem andern seh' ich nicht gut bei Tage.

Graf. Nimm dich in Acht!

Barn. Ach gestrenger Herr Graf! ich bin ja so zu sagen ein Bräutigam, und die Bräutigams sind immer verboßt.

Graf. So geh' in die Kapelle und mach', daß du ein Ehemann wirst.

Barn. Je eher je lieber! Mutter! Freunde! Nachbarn! Geschwind, ehe wieder etwas Neues dazwischen kommt.

Graf. Bertram, du bleibst zurück, ich habe mit dir zu reden.

(Das Brautpaar und die Bauern eilen in die Burg.)

Graf (zu der Wache). Ihr besetzt indessen alle Zugänge zu der Burg. Jeder Fremde wird angehalten und mir vorgeführt. (Die Wache ab.)

Neunte Scene.

Der Graf und **Bertram** (der schüchtern zurück tritt).

Graf.

Mein Todfeind unter meinem Dache!
Mein Todfeind in meiner Gewalt!
Und tief im Herzen glüht die Rache!
Zum Mord ist meine Faust geballt!
Kein Gott, kein Teufel soll ihn retten!
Schon gähnt ihn an das feuchte Grab!
Belastet mit den eisernen Ketten
Stürz' er in ew'ge Nacht hinab!

Bertr. (für sich). Was mag er von mir wollen?

Graf. Bertram, tritt näher.

Bertr. Gestrenger Herr Graf —

Graf. Kennst du den Gefangenen?

Bertr. Wie sollt' ich? Kennen ihn doch nicht einmal die Wachen, die ihn hergeleiteten.

Graf. Ahnest du auch nicht?

Bertr. Nein, Herr. Daß er kein geringer Mann ist, seh' ich wohl.

Graf. Woran?

Bertr. An seinem ganzen vornehmen Wesen, trotzig noch im Kerker.

Graf. Er ist mein Todfeind.

Bertr. Nun, so habt Ihr ihn nicht mehr zu fürchten.

Graf. Ich muß zittern, so lange er athmet. — Verstehst du mich?

Bertr. Gestrenger Herr Graf —

Graf. Meine Sicherheit erheischt, daß auf den ersten meiner Winke — verstehst du mich?

Bertr. Mein edler Herr —

Graf. Daß ich sagen könne — mein Feind ist todt.

Bertr. (wiederholt mit Schaudern). Todt —

Graf. Du schauderst?

Bertr. Ich bekenne —

Graf. Auch ich beseufze die traurige Nothwendigkeit; aber Bertram, ich m u ß — und d u mußt —

Bertr. (zurückbebend). Ihn ermorden?

Graf. Nicht doch! ich kenne ja dein zartes Gewissen. Jener große Verbrecher hat vor Gericht gestanden, ist verurtheilt worden —

Bertr. Von wem?

Graf. Zuerst von mir.

Bertr. Vergebt! von seinem Feinde?

Graf. Dann von dem Prinzen Giesbrecht.

Bertr. Ich würde ruhiger sein, wenn Prinz Alfred ihn verurtheilt hätte.

Graf. Alfred war gegenwärtig. Ist dein Gewissen nun beruhigt?

Bertr. Ihr befehlt — ich soll —

Graf. Bertram, du warst schon einmal das Werkzeug —

Bertr. Ich verstehe Euch. Ja, ich liege in Euren Stricken! ich muß thun, was Ihr befehlt — stürzt mich vollends in den Abgrund! ich habe ja kein Gewissen mehr!

Graf. Ruhig! Erräthst du nicht, warum ich den Gefangenen gerade in diesen halb unterirdischen Gang sperren ließ? — Ich hatte meine Gründe. Der Gang stößt an den alten verfall'nen Thurm —

Bertr. Noch Trümmer aus alter Zeit. Er sollte vorlängst schon abgerissen werden.

Graf. In der Mitte desselben ist eine Oeffnung, die in das alte Burgverließ hinab führt —

Bertr. Ach, gnädigster Herr! die Treppe ist abgebrochen, das Burgverließ verschüttet, das Wasser aus dem Burggraben längst hinein gedrungen. Es steht darin so hoch, daß die Pferdeknechte lange daraus zu schöpfen pflegten, bis Einer derselben aus Unvorsichtigkeit hinein fiel. Es war unmöglich ihn zu retten.

Graf. Desto besser! in dem Thurme herrscht Finsterniß. Die gefährliche Oeffnung ist lose mit Schutt bedeckt. Dorthin führe den Gefangenen, laß ihn vor dir herschreiten; er stürze plötzlich hinab, der Abgrund verschlingt ihn, und keine Spur verräth unsere Mitwirkung.

Bertr. Großer Gott!

Graf. Sei bereit auf den ersten Wink. (Ihm einen Beutel reichend.) Da nimm. Dich erwartet größerer Lohn.

Bertr. Euer Beutel ist schwer, doch was Ihr auf mich ladet, ist noch schwerer.

Graf. Du wankst?

Bertr. O nein, ich muß ja wohl — Wer das erste Verbrechen beging, darf vor dem zweiten nicht mehr beben.

Graf. Geh'! feiere die Hochzeit deiner Tochter, sei ruhig und fröhlich.

Bertr. Ruhig? fröhlich? ach! (Ab.)

Graf (allein). Ein halber Bösewicht, ein erbärmliches Geschöpf! mit einem Fuße schon in der Hölle, und möchte immer noch an die verschlossene Himmelsthür klopfen.

Zehnte Scene.

Der Graf. Adelgunde (die von den ausgestellten Wachen angehalten wird).

Adelg. Zurück! Erkennt ihr nicht die Tochter eures Herrn?

Graf. Adelgunde! was willst du hier? war dir nicht geboten, ohne meinen ausdrücklichen Befehl Meißen nicht zu verlassen?

Adelg. Vergebt mein Vater!

Mächtiger sind diese Triebe!
Mich erstickt ihr Uebermaß!
Mich verfolgen Haß und Liebe!
Mich zerreißen Lieb' und Haß!

Graf.

Tochter, dieser Undankbare —

Adelgunde.
Liebe leicht verzeihen kann.

Graf.
Jungfräulichen Stolz bewahre —

Adelgunde.
Vater! ach! ich bet' ihn an!

Graf.
Thörichte! du kannst noch hoffen?
Laß sie bluten, deine Wunden,
Rache sei die Losung nur!

Adelgunde.
Vater, ja, ich kann noch hoffen!
Eng' und ewig hat verbunden
Lieb' und Hoffnung die Natur!

Graf. Laß ab von ihm, wenn ich meine edle Tochter in dir erkennen soll.

Adelg. Wart Ihr es nicht selbst, mein Vater, der diese erste, diese einzige Liebe in meinem jungen Herzen aufkeimen hieß? Unter Euren Augen ist sie gewachsen, Euer Segen hat sie geheiligt.

Graf. Aber Liubowa —

Adelg. Nennt mir den verhaßten Namen nicht!

Graf. Sie ist Alfreds Gemahlin.

Adelg. Nein, mein Vater, das ist nicht! das kann nicht sein! Er hat uns hintergangen, er hat sich selbst getäuscht, Alfred liebt mich noch! Sein Stolz ist beleidigt worden, nur sein empörter Stolz hat mich ausgeschlagen. O Vater! zügelt den Grimmigen! bedenkt die Folgen! Giesbrechts wahre Gesinnungen hab' ich durchschaut. Er will seines Bruders Tod — Aber zittert! er wird Euch selbst in den Abgrund stürzen, den Ihr unter Alfreds Füßen öffnen wollt.

Graf. Gleichviel, wenn nur meine Rache —

Adelg. O auch ich kenne die Süßigkeit der Rache! Ihre Glut wird auch mich ergreifen, doch nicht eher, bis die Hoffnung aus meinem Herzen weicht.

Graf. Er hat dich öffentlich vor seinem ganzen Hofe verschmäht. Diesen Schimpf kann nur sein Blut vertilgen!

Adelg. Vater!

Graf. Du siehst ihn nie wieder! nie!

Adelg. So sterb' ich mit ihm!

Eilfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernh. Der Herzog kommt.

Graf. Giesbrecht? was will er?

Bernh. Mit Euch sprechen.

Graf. Was kann er wollen? Alles war verabredet.

Adelg. Traut ihm nicht.

Graf. Alfred stirbt, sobald ich winke.

Bernh. Verzeiht, edler Graf, es dünket mich unweise, das Pfand zu vernichten, welches Euch des Herzogs Treue verbürgt.

Graf. Mein Anhang spottet des seinigen.

Bernh. Aber Alfreds Anhang? das siegreiche Heer? Man sagt, es sei vom Kanzler durch Eilboten unterrichtet und beflügle seine Schritte.

Graf. Niemand weiß, wo Alfred geblieben.

Bernh. Man wird es vermuthen, Eure Burg bestürmen —

Graf. Ich werde unter ihren Trümmern ihn nd mich begraben.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der zurückkehrende Brautzug.

Chor.

Juchheisa! Segen dem jungen Paare!
Verleih' ihm Gott der Liebe Glück!
Wir führten die Jungfrau zum Altare,
Nun bringen wir das Weibchen zurück.

Barn. Danke schön! danke schön! Nun soll die Mutter euch auch bewirthen, so gut wir's haben. Wenn ich wieder einmal Hochzeit mache, da soll's ganz anders hergeh'n.

Petr. Ei, Barnabas, denkst du schon an meinen Tod?

Barn. Närrchen, Gott bewahre! du sollst leben bis zum jüngsten Tage. Aber das Hochzeitmachen gefällt mir, ich werde alle Jahr einmal Hochzeit machen.

Graf. Wo ist Bertram?

Barn. Der blieb in der Kapelle. Er sah ein bischen grimmig aus und wollte noch ein bischen beten.

Graf. Ich muß den Prinzen empfangen. Bleibt, Kinder, macht euch lustig, das ist mein Wunsch und mein Befehl. Bleib' auch du, Adelgunde, auf daß die guten Leute unserer Gegenwart nicht ganz beraubt werden. (Ab mit Bernhard.)

Adelg. (für sich). Ich unter diesen fröhlichen Menschen, mit meinem zerrissenen Herzen!

Barn. He da, Jungfrau Petronelle! nun bist du die junge Frau Barnabas. Nun wollen wir einen Ehrensprung mit einander machen.

Hann. Setzt Euch, edles Fräulein, auf diese Bank vor meinem Hause, und seht der lustigen Jugend zu.

Adelg. (setzt sich. Ländlicher Tanz im Hintergrunde, während dessen Adelgunde tiefsinnig vor sich hin starrt, und nur in langen

Pausen die Worte ihr entschlüpfen:) Wo ist er? — wie rett' ich ihn?

Hann. (ist in's Haus gegangen. Nach geendigtem Tanze tritt sie in die Hausthür und ruft:) Herein, wer Durst und Hunger hat!

Alle (antworten). Wie alle! wir alle! (Sie strömen in das Haus.)

Petr. (hält Barnabas zurück). Sieh' doch, Barnabas, unser edles Fräulein sieht recht betrübt aus.

Barn. Ja, das seh' ich.

Petr. Weißt du auch die Ursache?

Barn. Freilich weiß ich sie.

Petr. O geschwind! welche?

Barn. Dumme Frage! es liegt ihr etwas auf dem Herzen.

Petr. Was denn?

Barn. Ja, das weiß ich nicht.

Petr. Nun, so bist du ja auch nichts klüger als ich!

Barn. Ein Mann ist immer klüger als seine Frau.

Petr. Daß es Gott erbarme! — wir wollen sie anreden.

Barn. Meinetwegen.

Petr. Edles Fräulein, Ihr seid so traurig.

Adelg. Laßt euch in eurer Freude nicht stören.

Barn. O nein, da seid außer Sorgen. Heute mag die ganze Welt traurig sein, ich scher' mich nichts d'rum.

Adelg. Ihr seid glücklich!

Petr. Ei ja doch, wir lieben uns.

Barn. Und sind eben kopulirt worden.

Petr. Und haben uns von Kindheit auf geliebt.

Adelg. (seufzend). Von Kindheit auf!

Barn. Und ist uns sauer genug geworden, so lange zu warten.

Adelg. (einen Beutel reichend). Da, nimm dies Hochzeitgeschenk.

Petr. Ach, gnädiges Fräulein —

Barn. Na nimm nur, nimm nur, das wird dich zwar nicht hübscher machen, als du bist, aber man kann doch nicht wissen, wie lange wir nur unserer zwei sein werden.

Adelg. Vielleicht könnt ihr mir vergelten.

Petr. O wenn wir das könnten —

Adelg. Sagt mir im Vertrauen: ist nicht diesen Morgen ein Gefangener in die Burg geführt worden?

Barn. Stille! stille! man darf nicht davon reden.

Adelg. Doch zu mir.

Barn. Wenn Ihr mich nicht verrathen wollt.

Adelg. Das schwör' ich dir.

Barn. Ein stattlicher Rittersmann mit einem großen Federbusche auf dem Helme —

Adelg. Er ist's!

Barn. Und als er an die Pforte kam, hat er sich losgerissen wie ein wilder Bär.

Adelg. (hastig). Und ist entsprungen?

Barn. Nicht doch, die Lanzenknechte haben ihn gleich mit ihren Hellebarden gekitzelt, da hat er sich d'rein ergeben müssen.

Adelg. Sprach er nicht?

Barn. Ne, gesprochen hat er nicht, aber geschrien: O, mein Vater!

Petr. Und noch ein fremdes Wort.

Barn. Das hat seltsam geklungen.

Adelg. Rief er nicht Adelgunde?

Barn. Ne, ne, so klang es nicht.

Adelg. Oder — (schmerzhaft). Liubowa?

Barn. und **Petr.** Recht, das war's.

Adelg. Der Undankbare! — wohin brachte man ihn?

Barn. Das weiß ich nicht.

Petr. Aber ich hab' es erlauscht. Ich meine, er sitzt in dem alten Gange.

Barn. Da gibt's Ratten die Menge! ich weiß davon zu sagen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Liubowa. Gottschalk von **Bernhard** und **Wache** (begleitet).

Bernh. Fort zum gestrengen Herrn Grafen!

Gottsch. Was soll ich da?

Bernh. Er hat befohlen, jeden Fremdling vor ihn zu führen.

Gottsch. Aber ich bin ja kein Fremdling. Ich wiederhole es Euch: ich bin einer von den Knechten des Prinzen Alfred, hier geboren und erzogen. Die Müllerin Hannah ist meine Muhme, und da bin ich zur Hochzeit hergekommen mit einem meiner Kameraden.

Barn. Ei ja doch, das ist der Vetter Gottschalk.

Petr. (Liubowen neugierig betrachtend). Ach, welch ein hübscher junger Bursche!

Barn. So, Frau Barnabas? merkt Sie das auch schon? Hier ist Niemand hübsch außer mir, versteht Sie mich?

Adelg. (für sich). Das ist derselbe Jüngling —

Bernh. Fort, sag' ich!

Adelg. Laß ihn nur, ich kenne ihn.

Bernh. Wenn Ihr es verantworten wollt?

Adelg. Das werd' ich.

Bernh. Meinetwegen. (Ab.)

Gottsch. Habt Dank, edles Fräulein. (Zu Liubowen leise.) Muth gefaßt! verrathet Euch nicht. (Laut.) Nun, Vetter, wo ist denn meine Muhme? ich habe sie so lange nicht geseh'n.

Barn. Sie ist in's Haus gegangen, um die Gäste zu bewirthen. Ei, die wird eine Freude haben!

Gottsch. (zu Liubowen). Folge mir, Kamerad.

(Indem sie an Adelgunden vorüber gehen wollen, steht diese auf, ergreift Liubowen beim Arme und zieht sie in den Vorgrund.)

Adelg. Ich erkenne dich.

Liub. Himmel!

Adelg. Du bist Rithogar, Alfreds Knappe.

Liub. (zu ihren Füßen). Ja, der bin ich.

Adelg. Verhehle mir nichts, was willst du hier?

Liub. Meinen Herrn retten.

Adelg. Kannst du das?

Liub. Ich hoffe es.

Adelg. Steh' auf! — auch ich zitt're für sein Leben. Seines Bruders Haß — die Rache meines Vaters — o, ich lieb' ihn noch!

Liub. Wenn Ihr ihn liebt, so rettet ihn!

Adelg. Mein Leben setz' ich an das seinige! Doch wähne nicht, ich wolle ihn nur befreien, um in den Armen einer verhaßten Nebenbuhlerin ihn zu erblicken.

Liub. Er wird dankbar sein.

Adelg. Kennst du diese Liubowa?

Liub. (schüchtern). Ich kenne sie.

Adelg. Du besitzest Alfreds Vertrauen, erzähle mir —

Liub. Gott! über seinem Haupte schwebt der Tod! Wie kann ich jetzt —

Adelg. Ich will es!

Liub. Rettet ihn, und ich liefere noch heute die verhaßte Liubowa in Eure Gewalt.

Adelg. Vermagst du das?

Liub. Ich vermag es.

Adelg. Und gelobst mir —?

Liub. Ich schwöre es!

Gottsch. (leise). Was versprecht Ihr — ?

Liub. Meinen Tod, aber er wird leben.

Adelg. Ich vermuthe ihn hinter diesen Mauern.

Liub. Ha! mir so nahe!

Adelg. Vor allen Dingen müssen wir uns überzeugen. Deine Stimme ist ihm bekannt. Singe, Rithogar, singe ein Lied.

Liub. Ich singen?

Adelg. Er wird es hören und ein Zeichen von sich geben.

Liub. Wenn nur die Bewegung meiner Seele mir die Stimme nicht raubt. (Sie nähert sich dem Thurme)

Du, um den wir zärtlich trauern,
Du, das Herz in meiner Brust!
Wenn du hinter diesen Mauern
Einsam seufzen mußt,
O so gib ein leises Zeichen,
Daß die Klagetöne,
Die ich schluchzend stöhne,
Auch dein Ohr erreichen —
Hörst du mich? —

(Pause. Dann wiederholt sie:)

Hörst du mich? —

(Eine Stille. Dann **Alfred** inwendig.)

Ich höre dich.

Adelg., Liub. und **Gottsch.** Er ist's!

Petr. (zu Barnabas). Was war das?

Barn. Ein Echo.

Liubowa.

Fasse Muth in schweren Ketten,
Wo der blut'ge Haß dir droht;
Liebe scheut, um dich zu retten,
Nicht Gefahr noch Tod!
Aus dem Kerker dich zu tragen,
Ehre, Thron und Leben
Dir zurück zu geben,
Wird sie alles wagen.
Hörst du mich? — (Pause.)
Hörst du mich?

(Eine Stille, dann **Alfred** inwendig.)

Ich höre dich.

Liub. Wir müssen hinein!

Adelg. Es ist unmöglich!

Barn. Unmöglich nun wohl eben nicht.

Liub. Was sagst du?

Barn. Ich habe auch einen Schlüssel.

Adelg. Du einen Schlüssel? wie kamst du dazu?

Barn. Die junge Frau Barnabas wird das am besten wissen. Nun, nun, werde nur nicht roth. Eine Heirath macht alles wieder gut.

Liub. (will ihm den Schlüssel wegreißen). Die Augenblicke sind so kostbar —

Barn. Halt! halt, junger Herr! ihr versteht den Schlüssel doch nicht zu gebrauchen. Ihr könntet vor lauter Ungeduld den Kamm abdreh'n, da säßen wir. Fein vorsichtig! Petronelle, stell' du dich da an die Hausthür, daß von den Gästen

uns keiner überrasche. Du, Vetter Gottschalk, schau da hinten ein wenig in die Ferne. So. Nun hol' ich euch den Gefangenen.

Liub. Das Herz will mir die Brust zersprengen! (Sie folgt hastig die kleine steile Treppe hinauf. Als Barnabas aufschließt, will sie zuerst hineinstürzen.)

Barn. (sie zurückhaltend). Halt! halt! d'rinnen ist's dunkel, Ihr brecht Hals und Bein. Nun, da ist er schon.

Vierzehnte Scene.

Alfred. Die Vorigen.

Alfr. (dem Liubowa in die Arme stürzt). Du bist's!?

Finale.

Alfred, Liubowa, Adelgunde (zugleich).

Dich }
Euch } seh' ich wieder!
Ihn }
O welch ein Augenblick!

Alfred.

Freie Luft athm' ich wieder!
Dir verdank' ich dieses Glück!

Liubowa (ihn herab ziehend).

Mir nicht, Prinz! folgt mir —

Alfred.

Wohin?

Liubowa.

Zu den Füßen Eurer Retterin.

Alfred (erstaunt).

Adelgunde!

Adelgunde.

Tief war die Wunde,

Die Alfred mir schlug,
Tiefer die Liebe,
Die Adelgunde
Im Herzen trug.

Alfred.

O meine Schwester!
Könnt' ich mein Leben
Euch dankbar weih'n!

Adelgunde.

Nicht Euer Leben,
Lieb' um Liebe sollt Ihr geben.

Alfred.

Ach! mein Herz ist nicht mehr mein!

Adelgunde.

Hab' ich dein Herz verloren,
Sollst du nimmer entflieh'n!

Liubowa (bei Seite).

Ihre Blicke durchbohren,
Ach sie tödten ihn!

Alfred.

Ewige Liebe geschworen,
Hat Liubowen mein Herz!

Adelgunde.

Undankbarer! fort!

Liubowa.

Mäßigt Euren Schmerz,
Sprecht kein rasches Wort!
Liebe kann tragen,
Leidenschaft tobt.
Er muß Liubowen entsagen,
Ihr hab' ich's angelobt.
Ja, in deine Seele, Fürst!
Hab' ich einen Eid gesprochen,
Welchen dankbar du erfüllen wirst.

Alfred.

Selber hast du deinen Eid gebrochen.

Liubowa.

Euer Leben,
Euer Thron —

Alfred.

Meine Lieb' ist mehr als Leben,
Mehr als Thron!

Adelgunde.

Nun so stirb!

Alfred.

Schwester, höre
Deine Großmuth nur!

Adelgunde.

Deinen Tod ich schwöre!

Liubowa.

Gräßlicher Schwur!

Alfred.

Nein, um solchen Preis erwerben
Mag ich meine Freiheit nicht!
Hier mein Busen, laß mich sterben!
Nie verletz' ich Lieb' und Pflicht!

Liubowa.

Ach! um solchen Preis erwerben
Will er seine Freiheit nicht!
Nun so ist, mit ihm zu sterben,
Einer treuen Gattin Pflicht.

Adelgunde.

Ha! um solchen Preis erwerben
Will er seine Freiheit nicht!
Nun wohlan! so mög' er sterben,
Wenn darob mein Herz auch bricht!

Gottschalk.

Geräusch hab' ich vernommen.

Liubowa.

Verloren ist der Augenblick!

Gottschalk, Barnabas und **Petronelle.**

Sie kommen! sie kommen!

Alfred.

Ich weiche nicht zurück!

Liubowa.

Vernichtet all' mein Hoffen!

Adelgunde.

Die Rache eilt herbei!

Bertram (auf der Brücke).

Weh mir! das Pförtlein offen!

Der Graf und **Giesbrecht** (mit Wache).

Was seh' ich! er ist frei!

(Barnabas und Petronelle flüchten in das Haus.)

Alfred.

Ja, eure Missethaten
Bescheint die Sonne hier.

Graf.

Wir sind verrathen;
Unwürdige Tochter, von dir!

Adelgunde.

Von mir! und ich von ihm.

Graf, Giesbrecht, Bertram und **Bernhard.**

Greift den Verbrecher!

Liubowa, Adelgunde und **Gottschalk.**

Halt!

Alfred.

Wozu der Ungestüm?
Ich bin in eurer Gewalt.

Ich seh' nach meinem Blut euch dürsten,
Vollendet mit einem Streiche!

Gottschalk (sein Schwert ziehend und sich vor Alfred stellend).
Ich sterbe mit meinem Fürsten!

Liubowa (ihr Schwert ziehend und sich vor Alfred werfend).
Nur über meine Leiche
Dringt ihr in seine Brust!

Adelgunde (den Dolch zuckend und sich gleichfalls vor Alfred stellend).
Auch mich müßt ihr zuvor durchbohren!

Giesbrecht (Liubowen erkennend).
Bin ich der Sinne mir bewußt?
Sie ist's! — wie Adelgunde!
So darf man Euch beleid'gen?
Mir trotzet Euer stolzer Sinn,
Um den Verräther zu vertheid'gen
Im Arm der Nebenbuhlerin?

Adelgunde, Graf, Bertram und **Bernhard.**
Der Nebenbuhlerin?

Giesbrecht.
Ja, dieser Knapp' ist Liubowa!

Alle.
Liubowa!

Liubowa.
Ja, ich bin's.

Adelgunde.
Hinweg Erbarmen!

Alfred.
Sie ist mein Weib!

Liubowa.
Ich bin sein Weib.

Adelgunde (den Dolch gegen sie kehrend).
So stirb in seinen Armen!

Giesbrecht (sie wegreißend).
Zurück, Verweg'ne! wag' es nie!

Ich schütze sie!
Wer ihrem Leben droht,
Der soll mein Antlitz flieh'n!

Alfred.

Nun sei dir gern verzieh'n
Des Bruders Tod.

Graf (leise zu Adelgunden).

Sei ruhig, sie soll nicht leben. (Zu Bertram.)
Führ' den Gefang'nen fort!

Liubowa.

O wollt zuvor den Tod mir geben!

Alfred.

Bruder, ich habe dein Wort.

Giesbrecht.

Ruhig darfst du sein!
Liubow' ist mein.

Graf (zu Bertram).

Führ' ihn fort! (Leise.)
Jetzt erfülle,
Was ich dir befahl.

Bertram.

Gestrenger Herr —

Graf.

Es ist mein Wille!

Bertram.

O welche Qual!

Graf.

Gehorche blind
Dem strengen Gebote!

Giesbrecht (leise).

Doch wenn er abermals entrinnt —

Graf (leise).

Seid ruhig, er geht zum Tode.

Dort, wo die Trümmer den Eingang verschütten,
Oeffnet unter seinen Tritten
Sich ein Grab —
Ein Schritt — er stürzt hinab!

Liubowa.

O ehrt der Gattin heil'ge Rechte!
Laßt mich zu ihm!

Alfred.

Nicht also, bleib'!
Ich folge euch, ihr Henkersknechte,
Gott schütze mein Weib!

(Bertram führt ihn durch die kleine Thür.)

Alle.

Er geht und mich ergreift ein Beben —
Noch eine Minute — es gilt sein Leben!

(Stille. Ferner Donner rollt. Alfred ist in dem Thurme sichtbar geworden. Er erreicht die Oeffnung und stürzt mit einem Schrei hinab.)

Alle (außer Giesbrecht und dem Grafen).

Ha! was war das!

Graf und **Giesbrecht** (zu einander).

Er ist nicht mehr.

Die Uebrigen.

Herüber aus des Kerkers Nacht -
Stöhnt' es laut und schwer!
Dieser Schrei war fürchterlich!
Dumpfe Schauer ergreifen mich!

Graf und **Giesbrecht.**

Ihm verschlossen ist der Mund,
Ewig schweigt der finst're Schlund.

(Ein Donnerschlag. Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein wildes Thal hinter der Burg Dürenstein. Rechter Hand auf dem Felsen die Ansicht des alten Thurmes von einer andern Seite. Ihn umgibt hier ein tiefer Graben mit Wasser gefüllt. Im Vorgrunde, gleichfalls rechter Hand, eine Mühle, das Mühlrad zur Hälfte sichtbar. Das Haus steht weit niedriger als der Thurm, hängt aber durch eine jähe Anhöhe mit dem Rande des Grabens zusammen. Im Hintergrunde die Burg selbst, von welcher im zweiten Act nur der Eingang zu sehen war, der jetzt unsichtbar bleibt. Die Bühne des zweiten Actes und die des dritten bilden gleichsam zusammen nur ein, in der Mitte durchschnittenes Gemälde, dessen rechts gelegene Hälfte im zweiten Act, die links gelegene im dritten dargestellt wird, dergestalt, daß der Thurm auf beiden Hälften sichtbar bleibt. — Der Vorhang rollt während der Symphonie auf. Gewitter. Beim Leuchten der Blitze erblickt man Alfred, sich aus dem Wasser erheben, und mühsam die Trümmer des Thurmes erklimmen. Ein starker Donnerschlag. Alfred stürzt zwischen den Trümmern nieder und wird nicht mehr gesehen.)

Erste Scene.

Barnabas. Petronelle und **mehrere Landleute** (mit Hacken und Schaufeln versehen).

Chor.

Das Gewitter zog vorüber
Nun zur Arbeit flink und frisch;
Arbeit ist der Sorgenbrecher,
Arbeit füllt die leeren Becher,
Setzt die Schüsseln auf den Tisch.

Barn. Seht, liebe Nachbarn und Hochzeitgäste, hier an dieser Stelle, meine ich, müßt ihr durchgraben, was gilt's, dann haben wir Wasser genug für unser Mühlrad.

Ein Bauer. Aber wie lange?

Barn. Je nu, so hab' ich der Mutter doch Wort gehal-

ten. Wie lange? lieber Gott! wer weiß denn, wie lange er lebt? das letzte Stundlein steht bisweilen hinter der Thür, wenn man meint, es sei noch viele Meilen weit.

(Die Bauern haben die Arbeit begonnen.)

Petr. (Barnabas bei Seite ziehend). Höre doch, Barnabas, was fehlt dir?

Barn. Eine Frau hat mir gefehlt, und die hab' ich nun.

Petr. Aber du warst vor Kurzem noch so fröhlich, kamst mit deiner Schaufel singend und hüpfend, und nun scheinst du mir auf einmal so furchtsam, schielst in jeden Winkel, reckst die Ohren empor wie ein sitzender Hase.

Barn. Hast du denn nichts gehört?

Petr. Ich? was soll ich denn gehört haben?

Barn. Als wir da um den alten Thurm herumgingen — ich war ein wenig voraus — da vernahm ich einen Seufzer —

Petr. Einen Seufzer?

Barn. So dick wie mein Arm.

Petr. Wer seufzte denn?

Barn. Dumme Frage, ein Geist.

Petr. Du bist ein Narr. Sieh', ich habe meine Angel mitgebracht. Wenn das Wasser aus dem Graben anfängt abzulaufen, so fange ich vielleicht einen Fisch. (Sie setzt sich an den Rand des Grabens und wirft die Angel aus.)

Barn. Erinnerst du dich noch, Petronelle — der Pferdeknecht, der vor drei oder vier Jahren in den Schlund stürzte? der wird wohl geseufzt haben.

Petr. Nach vier Jahren?

Barn. Die Zeit mag ihm lang genug geworden sein.

Petr. Dummkopf!

Barn. Kurz, ich habe seufzen hören, das lass' ich mi. nicht ausreden. Zum Glück wird die Arbeit nicht lange dauern.

Petr. Sieh' nur, das Wasser läuft schon, aber kein Fisch will anbeißen.

Barn. Sie fürchten sich vor dem Regen.

Petr. Um nicht naß zu werden? o du Simpler!

Barn. So recht, Frau Barnabas, schimpfe Sie nur immer d'rauf los. Ich bin ein Dummkopf, ein Simpler: aber wer hat Wasser auf die Mühle geschafft? Da schau einmal! jetzt läuft's mit Macht.

(So wie das Wasser, durch den von den Bauern fast vollendeten Abzug, aus dem Graben nach der Mühle zuläuft, sieht man es in dem Graben selbst sich vermindern.)

Barn. Horch! die Mühle fängt an zu geh'n! Bin ich nun noch der dumme Barnabas?

(Das Mühlenrad dreht sich.)

Petr. Wenn aber der gestrenge Herr Graf gewahr wird, daß du ihm das Wasser aus seinem Burggraben ableitest —

Barn. Fehlgeschossen! Dies Wasser hat keine Gemeinschaft mit dem Burggraben. — Genug, Kinder! nun lauft hinüber und sagt meiner Mutter, sie soll nur herauskommen, wenn sie Lust hat zu hören, wie die Mühle geht: klipp klapp! klipp klapp! (Die Arbeiter entfernen sich.)

Barn. Aber hier allein bleiben, das geht doch auch nicht an.

Petr. Narr! du bist ja nicht allein.

Barn. Schon wieder ein Narr? — Höre Sie, Jungfer Petronelle, heute lass' ich es noch passiren, aber wenn sich morgen die Frau Barnabas untersteht —

Petr. Ei, dann werd' ich erst recht anfangen.

Barn. So?

Petr. Bis jetzt hab' ich noch ein bischen zurückgehalten.

Barn. So?

Petr. Aber wenn ich einmal Herr und Frau im Hause bin —

Barn. Herr und Frau? eine prächtige Aussicht in die Zukunft.

Petr. Schweig'! du verscheuchst mir die Fische mit deinem Geplauder.

Barnabas.

Es ist ein sonderlich Verlangen!
Kein Mädchen es bezähmen kann:
Sie wollen immer fangen, fangen,
Bald einen Fisch, bald einen Mann.

Petronelle.

Der Himmel läßt es oft gelingen,
Denn wir sind hübsch und tugendreich,
Und wenn wir euch nicht fingen, fingen,
Was würd' am Ende denn aus euch?

Beide.

Sie hat wohl Recht, }
Ich habe Recht, } kein Knäblein kann
Die Schnur, die ihn bestrickt, zerreißen;
Sie müssen an die }
Ihr müßt an uns're } Angel beißen,
So Mann als Fisch, so Fisch als Mann.

Petr. Schweig', Barnabas. Wir zanken und necken uns hier um nichts, während vielleicht in der Burg die schrecklichsten Dinge vorgeh'n.

Barn. Schreckliche Dinge? mach' mich nicht zu fürchten. Da muß ich wieder an den dicken Seufzer denken.

Petr. Still! ich höre meines Vaters Stimme.

Barn. Er ist's, mit meinem Vetter Gottschalk. (Sie bleiben im Hintergrunde.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Bertram. Gottschalk.

Bertr. Nein, Gottschalk! ich will fort! ich m u ß fort!

Gottsch. Seid Ihr von Sinnen?

Bertr. Wollte Gott, ich wäre ein Wahnsinniger! so würde ich minder strafbar sein.

Barn. (leise) Was will er damit sagen?

Gottsch. Faßt Euch.

Bertr. Ich bin ein Ungeheuer!

Barn. (leise). Ungeheuer? Hübsch ist er freilich nicht, aber wie ein Ungeheuer sieht er doch auch nicht aus.

Bertr. (erblickt und ergreift ihn). Was machst du da? was suchst du hier?

Barn. Ich? ganz und gar nichts. Petronelle will Fische fangen.

Bertr. (läßt ihn los). O Alfred! o mein Fürst!

Barn. Vetter, erkläre mir doch —

Gottsch. O Tag des Jammers!

Barn. Mein Hochzeitstag? Petronelle, was sagst du dazu? Alfred — Fürst — Jammer —

Petr. Ich zitt're am ganzen Leibe.

Bertr. Nun! Gottschalk, warum zögerst du noch? ich habe deinen Kerker geöffnet, ich habe dich in Freiheit gesetzt — laß uns eilen, Alfreds Heer zu finden, dann wiederkehren, ihn rächen, dieses Mordnest zerstören, unter dessen Trümmern uns begraben.

Barn. Potz Kohl und Wurst! ich bin nicht dabei.

Bertr. Leb' wohl, meine Tochter! sei glücklich! meine ganze Habe lass' ich dir. Ich will nichts mit mir nehmen, gar nichts! auch nicht dieses blutbefleckte Gold. (Er schleudert den Beutel, den der Graf ihm gegeben, in den Graben.)

Barn. Schwiegervater! seid Ihr rasend, einen Beutel mit Geld werft Ihr in's Wasser?

Bertr. Das Wasser wird das Blut nicht abwaschen.

Gottsch. (für sich). Was soll ich beginnen? Ludowen hier lassen in Adelgundens Gewalt?

Bertr. Das Fräulein! wo verberg ich mich! (Alle ziehen sich in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Adelgunde.

Adelgunde.

Wohlthät'ger Blitz! warum zerschmettert
Dein Strahl nicht meines Lebens Joch?
Der Mann, den ich geliebt, vergöttert —
Ach! er ist todt! — ich lebe noch!

Nie verstummen wird die Klage,
Die Erinn'rung nie versiegt
An der Kindheit schöne Tage,
Die auf Rosen mich gewiegt.

Wohlthät'ger Blitz u. s. w.

Aber kann ich sterben, ohne befriedigte Rache an der verhaßten Nebenbuhlerin? — Sie hat meine Wuth gereizt! sie ist die Quelle meiner Verbrechen! und sie sollte leben? nimmermehr! — Ha, Bertram! was machst du hier? weidest du dich an dem Anblick dieses Thurmes?

Bertr. Ach, gnädiges Fräulein! ich erliege der Last meines Gewissens!

Barn. (der den Grafen kommen sieht). Holla! wer dem gestrengen Herrn Grafen nicht in den Wurf kommen mag, der geh' ihm bei Zeiten aus dem Wege. Er sieht verzweifelt finster aus. Fort! fort, junge Frau! laß nur die Angel liegen, den schönsten Fisch hast du doch schon gefangen. (Ab mit Petronelle.)

Gottsch. Bertram, wir müssen uns verbergen.

Bertr. Was liegt mir an meiner Freiheit!

Gottsch. Aber Liubowa — fort — (Sie verbergen sich.)

Vierte Scene.

Adelgunde. Der Graf und **Giesbrecht** (im hitzigen Gespräch auftretend).

Graf. Sehet da meine Tochter! in ihrer Gegenwart wiederhol' ich Euch: Ihr sollt nicht ruhig herrschen auf Eurem Throne, bis Ihr Liubowen mir ausgeliefert.

Giesbr. Von mir wagt Ihr sie zu fordern?

Graf. Von Euch, für meine Rache.

Giesbr. Mir wollt Ihr sie entreißen?

Graf. Sie sei der Lohn meiner Treue.

Giesbr. Eurer Treue? übermüth'ger Vasall! war es nicht genug, daß ich meines Bruders Schicksal Eurer Willkür überließ? Ihr habt das Blut Eures Fürsten vergossen.

Graf. Prinz! Ihr wagt es, mich dessen anzuklagen?

Giesbr. Alles bin ich bereit zu wagen, um einen zu mächtigen Unterthan nicht mehr fürchten zu müssen.

Graf. Wohl, so sei die Losung unser beider Verderben!

Adelg. (für sich). Ha, Alfred, du wirst gerochen!

Giesbr. (einlenkend). Graf, mäßigt Euch. Wir müssen mit einander steh'n oder fallen.

Adelg. Fallen! denn ich bin es, die im Palaste deiner Väter dich laut des Mordes anklagen wird! dich! meinen Vater! mich selbst!

Giesbr. Seid Ihr rasend?

Adelg. Noch nicht, aber du sollst mich rasend seh'n!

Giesbr. Graf, zügelt Eure Tochter.

Graf. Mit nichten! auch ein Weib mögt Ihr fürchten lernen. Hätt' ich Alfred verschont, so blieb ich Herr Eures Schicksals. Ich hörte nur meine Rache. Das bereue ich nun. Ich hätte Euch besser kennen, Euch die Macht rauben sollen, ungestraft undankbar zu sein.

Giesbr. Wohl, so besteige die Blutbühne.

Adelg. Du mit uns!

Giesbr. Grausame! was begehrst du?

Adelg. Liubowen.

Giesbr. Ha ha ha! du sollst befriedigt werden. (Will gehen.)

Graf. Wohin?

Giesbr. Wo man mich erwartet. (Ab.)

Adelg. Ihr laßt ihn ziehen?

Graf. Sollt' er Bewaffnete irgendwo verborgen haben?

Adelg. Ihr kennt nun ganz diese schwarze Seele. Giesbrecht wird herrschen, und Euch, der ihm durch Blut den Weg zum Throne bahnte, wird er zertreten.

Fünfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernh. Gestrenger Graf, ist das Euer Wille? Die Burg ist von des Herzogs Knechten überrumpelt, die Eurigen sind entwaffnet.

Graf. Ha!

Bernh. Giesbrecht hat im Waffensaal die Ritter versammelt, Euch als den Mörder seines Bruders angeklagt.

Graf. Feiger Verräther! — rette dich, meine Tochter! (Ab mit Bernhard.)

Adelg. Ich mich retten? — nur der Tod ist Rettung für mich! (Sie umklammert einen Baum, an den sie sich lehnt.)

Sechste Scene.

Bertram. Barnabas. Petronelle. Gottschalk (treten lauschend auf).

Gottsch. Sie sind fort. Ich höre nur noch ein feines Getümmel.

Barn. Siehst du, Petronelle, das Rad dreht sich noch immer.

Bertr. Stille! dort steht das Fräulein.

Gottsch. Sie scheint in tiefen Schmerz versunken. O wenn ich für Liubowen sie gewinnen könnte!

Petr. Bald wird der Graben ohne Wasser sein. Aber meine Angel will ich doch nicht stecken lassen. (Sie zieht daran.) Ei, was hält sie doch so fest am Grunde?

Barn. Vielleicht der Beutel, den der Vater hineingeworfen.

Petr. Hilf mir zieh'n. (Beide ziehen an der Angel Alfreds Helm herauf.)

Barn. Alle Hagel! das ist ein Fisch mit Federn.

Gottsch. und **Bertr.** Ein Helm! Alfreds Helm!

Adelg. (herbeistürzend, und den Helm ergreifend). Ha! mir — mir dieses Kleinod! den einzigen Ueberrest des Geliebten, den ich ermordet habe! (Sie legt den Helm vor sich nieder und starrt mit gefalteten Händen auf ihn herab.)

Gottsch. Kein Wasser mehr in diesem Graben? und doch kein Leichnam sichtbar? — Himmel! wär' es möglich! —

Bertr. Rede! was haltst du fur möglich?

Siebente Scene.

Melodrama.

(Die Musik beginnt in dumpfen, einzelnen Tönen. Man vernimmt einen Seufzer.)

Gottsch. Hört ihr? (Alle stehen wie betäubt in ängstlicher Erwartung. Nach einer Weile steigt Alfred bleich und bebend aus den Trümmern hervor.)

Adelg., Bertr. und **Gottsch.** Ha! sein Geist!

Barn. und **Petr.** (sich verkriechend). Ein Gespenst!

Alfr. Gottschalk!

Adelg. Er heischt Rache! (Sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Alfr. Hilf mir!

Gottsch. Mein Fürst! Ihr lebt?

Alfr. Ich lebe!

Bertr. (auf seine Knie stürzend). Gott sei gelobt!

Gottsch. (hinauf eilend). Auf meinen Armen trag' ich Euch herab. (Er geleitet ihn auf den Vorgrund.) Welches Wunder hat Euch errettet?

Alfr. In den Abgrund stürzend blieb ich dennoch meiner Sinne mächtig. In der dicksten Finsterniß schwamm ich umher. Schon wollten meine Kräfte mich verlassen, da gewahrte ich einen Lichtstrahl durch eine Spalte des Gewölbes und erreichte einige hervorragende Trümmer, die ich fest umklammerte. Todesangst spannte meine letzten Kräfte; ich hob mich empor und fiel ohnmächtig zwischen jene Steine.

Bertr. und **Gottsch.** Gott ist groß und gnädig!

Alfr. Wo ist Liubowa?

Gottsch. Noch in Eures Bruders Gewalt.

Alfr. Wird Adelgundens Dolch sie nicht erreichen?

Gottsch. Das Fräulein kämpft mit der Verzweiflung. Sie will Euch rächen und sterben. Seht her! Euer Anblick hat sie zu Boden geworfen.

Alfr. (sie aufhebend). O Adelgunde! meine Schwester! komm zu dir! dein Bruder lebt, um dich zu lieben.

Adelg. (sich erholend). Welche Stimme! — Alfred! — du!?

Alfr. Ich lebe.

Adelg. Und ich nur durch dich — welche Zentnerlast fällt von meinem Herzen!

Gottsch. Ich höre Waffengeklirr. Prinz, entflieht!

Alfr. Gib mir ein Schwert.

Adelg. Zügle deinen Muth. Laß mich dein Antlitz noch verbergen. (Sie setzt ihm den Helm auf, von dem sie zuvor den Federbusch abreißt und nachher das Visir verschließt. Gottschalk verhüllt ihn in seinen Mantel, Alle treten vor ihn.)

Adelg. Nun laß sie kommen!

Achte Scene.

Finale.

Der Graf (mit Gefolge, Liubowen herbeischleppend und sie vor Adelgunden niederschleudernd).

Da liegt die Verhaßte zu deinen Füßen,
Die meine Hoffnung vernichtet hat!
Dem Prinzen hab' ich sie entrissen
Durch eine kühne Waffenthat.

Adelgunde.

Ha! Liubowa zu meinen Füßen!
Welch ein Genuß! — welch eine Qual!

Liubowa.

O laß mein Blut in Strömen fließen!
Vereine mich mit dem Gemahl.

Graf.

Nun möge sie die Hoffnung büßen,
Die ihre Buhlerei dir stahl.

Alfred (mühsam von Gottschalk zurückgehalten)

Gib mir ein Schwert! ein Schwert, Barbar!

Gottschalk.

O faßt Euch! noch ist keine Gefahr!

Graf.

Nun, Adelgunde, was zögerst du?
Soll dir, in wenig Augenblicken,
Des Prinzen Schwert die Beut' entrücken?
Da liegt die Feindin deiner Ruh,
Stoß zu!

Das Gefolge.

Stoß zu!

Adelgunde (den Dolch zückend).

Ich hasse sie!
Ich kann ihr nie vergeben!
Doch mit meinem Leben
Beschütz' ich ihn und sie!

Alfred und **Gottschalk** (leise).

Ha! es ist groß, den Feind beschützen,
Den man in tiefster Seele haßt.

Liubowa.

Was soll mir deine Großmuth nützen,
Mir ist das Leben eine Last!

Graf.

Sie kommen und wir sind verloren!
Wohlan! wenn dir der Muth entschwand,
So sterbe sie von meiner Hand.

(Er will Liubowen niederhauen.)

Adelgunde (sich vor sie werfend).

Zurück! du mußt zuvor mich selbst durchbohren.

Graf.

Unsinnige!

Adelgunde.

Zurück!

Graf.

Du wagst, gegen mich den Arm zu erheben?

Adelgunde.

Ich leih' ihn dem Geschick.

Graf.

Verloren ist der Augenblick,
Nun gilt es unser eig'nes Leben!

Neunte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard.

Das Heer Alfreds, bestürzt und eilend,
Des Volkes Wuth und Rache theilend,
Von Giesbrecht heuchlerisch bethört,
Ist heim gekehrt:
Es schnaubt, es droht,
Es hat die Wälle überstiegen
Und fordert wüthig Euren Tod.

Graf.

Wohlan, ich möge unterliegen, —
Auch noch im Fallen werd' ich siegen,
Denn reif ist meiner Rache Frucht!
Zu heucheln hab' ich stets verschmäht.

Adelgunde.

O flieht! noch ist es Zeit zur Flucht.

Alle.

Zu spät! zu spät!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Giesbrecht (an der Spitze von Alfreds vornehmsten Kriegern).

Giesbrecht.

Seht da den Mörder eures Fürsten!
Ergreifet ihn! ihr zögert noch?
Nach meinem Blute seht ihn dürsten,
Euch schmiedet er ein Sklavenjoch.

Adelgunde.

O glaubt ihm nicht,
Dem schamlos kecken Bösewicht!

An ihm zuerst müßt ihr den Frevel rächen,
Mitschuldig ist er an dem Morde!
Mitschuldig an jedem Verbrechen.

Alfreds Krieger.

Die Klag' ist schwer und fürchterlich!
Steh' Rede, Prinz, vertheid'ge dich.

Giesbrecht.

Wohl hatt' ich Aermster mich vergangen,
Mißtrauisch meinen Bruder empfangen,
Des Grafen Obhut ihn vertraut,
Auf dessen Treue fest gebaut.
Gefoltert von Gewissensbissen,
Trieb mich die Bruderliebe bald
Zu des verkannten Bruders Füßen,
Den kurzen Wahnsinn wollt' ich büßen,
Mein Leben stellen in seine Gewalt,
Ihn reuig meinen Bruder nennen,
Als meinen Herzog ihn erkennen —
Doch ach! ich sollt' ihn nicht mehr finden!
Schon hatt' an diesem theuren Pfand
Der Graf gefullt das Maß der Sünden,
Denn Alfred fiel von seiner Hand!

Alle.

Dem Mörder Tod!

Graf.

Er hat gelogen!

Alle.

Des Mörders Blut!

Graf.

Ihr seid betrogen!

Giesbrecht.

Mit Recht seh' ich die Helden ergrimmt.
Es hatte meines Vaters Wille

Zum Herzog euch den Bruder bestimmt;
Gott weiß, wie gern ich es erfülle,
Das letzte väterliche Gebot!
D'rum wollet den Frevel nicht verstatten,
Wir schwören Gehorsam Alfreds Schatten
Und seinem Mörder Tod!

Alle.

Wir Alle schwören,
Auf Hermanns letzten Willen,
Ihn zu verehren,
Ihn zu erfüllen.

Alfred (vortretend, Helm und Mantel abwerfend).
Wohlan, so haltet euern Schwur.

Alle (außer Adelgunden und Gottschalk).
Er selbst — er ist's — sein Geist — sein Schatten —

Alfred.

Ich selbst.

Giesbrecht.

Hat die Natur
Aus ihren Angeln sich gedreht!?

Liubowa.

Mein Gatte lebt!

Adelgunde (zu Giesbrecht).
Jetzt ernte, was du ausgesät.

Alle.

Heil uns! er lebt!
Es flatt're hoch Alfreds Panier!
Dem besten Fürsten huld'gen wir!

(Die vorher gesenkten Fahnen flattern.)

Giesbrecht (für sich).
Er soll nicht herrschen, er soll nicht leben!
Hemmt eures Jubels raschen Flug!

Ihm den Tod zu geben,
Ist meine Faust noch stark genug. (Laut.)
O Bruder! fühlst du noch Erbarmen,
So nimm mich auf in deinen Armen.

Alfred.

Es blicke des Vaters Geist hernieder,
Ich nehme dich auf, denn wir sind Brüder.

(Er breitet die Arme aus. Giesbrecht hat einen verborgenen Dolch hervorgezogen und will in der Umarmung ihn durchbohren. Allein Adelgunde, die jede seiner Bewegungen mißtrauisch bewachte, wirft sich plötzlich zwischen ihn und Alfred, fängt den Stoß mit ihrer Brust auf und sinket nieder.)

Alfred.

Ha! Ungeheuer!

Alle.

Verruchter Mord!

(Giesbrecht wird entwaffnet.)

Alfred.

Ergreift ihn! schleppt ihn fort!

Adelgunde.

Mein Leben war mir nicht zu theuer —
Ich gab es hin für dich mit Lust —
Nun sterb' ich doch an deiner Brust –

Alfred.

O meine Schwester!

Linbowa und **Graf.**

O Adelgunde!

Alle drei.

Tief schlug sein Dolch mir diese Wunde!

Adelgunde.

Leb' wohl! — sei glücklich — sei geliebt —

Willst du im Tode mir gnädig sein —
So wirst du meinem Vater verzeih'n —

(Sie stirbt.)

Alfred.

Ihr Auge brach — ihr Geist entschwand!
Der Kelch der Lieb' ist mir verbittert! —
Graf, hat dies Schauspiel Euch erschüttert,
Reicht über ihrer Leiche mir die Hand.

(Es geschieht.)

Schluß-Chor.

O wie schauerlich und trübe
Lag' die Wolk' um seinen Thron!
Doch hinfort sei uns're Liebe
Seiner Leiden süßer Lohn.

(Der Vorhang fällt.)

Der hölzerne Säbel,

oder:

Die Heerschau.

Ein Liederspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Der König.

Der Oberst.

Peter Lamm, ein Gärtner.

Mieke, sein Weib.

Rose, seine Tochter.

Heinrich Vorwärts, }
Franz Hurrah, } zwei Grenadiere.

Hans Lump, ein Schenkwirth.

(Der Schauplatz ist ein Theil einer, zur Herrschaft bestimmten Ebene. Im Vorgrunde rechts das Haus des Gärtners Lamm, links die Schenke, vor derselben ein Tisch und einige Stühle.)

(Eine kriegerische Ouvertüre.)

Erste Scene.

(Man sieht im Hintergrunde ein Regiment vorbei marschiren. **Der Oberst** desselben und **einige Offiziere** stehen seitwärts. **Rose** im Vorgrunde neugierig zuschauend.)

Der Oberst und **die Offiziere.**

Fürwahr, ein schönes Regiment!
Die Heerschau mag so fort beginnen,
Des Königs Beifall zu gewinnen,
Ein Jeder vor Begierde brennt.

Rose (bei Seite).

Die Herren machen viel Geschrei,
Es ist doch eitel Prahlerei,
Denn ach! mein Franz war nicht dabei!

Der Oberst und **die Offiziere.**

Fürwahr, ein schönes Regiment u. s. w.

Oberst. Meine Herren, ich hoffe, es soll heute ein Ehrentag für uns werden. Nur stehe Jeder auf seiner Hut, damit der König uns nicht überrasche. Mein Freund, der Hofmarschall, hat mir verrathen, daß Se. Majestät incognito vielleicht früher eintreffen werden, als wir erwarten.

(Sie sprechen unter einander.)

Rose (für sich). Ich möchte so gern fragen, wie es meinem Franz ergeht, aber ich habe nicht das Herz, die Herren anzureden. Ich will ein Liedchen trällern, vielleicht werden sie aufmerksam auf mich.

Will eine Dirne Liebe zeigen,
O weh! da sind zu übersteigen
So viele Aber, so viele Wenn.

Ein Mädchenherz soll immer schweigen —
Ei, wozu hat man's denn?

Oberst. Ein artiges Mädchen.

Rose (für sich). Jetzt bemerken sie mich.

Wohl bin ich nur noch unerfahren,
Doch will mein Herz mir offenbaren,
Daß nur der Jugend die Rosen blüh'n;
Ein alter Mann mit grauen Haaren —
Ei, wozu hat man ihn?

Oberst. Da hat sie Recht.

Rose (für sich). Sie kommen näher.

Den Vielgeliebten nie vermissen,
Ihn täglich in der Nähe wissen,
O süße Stunden! wie rasch sie flieh'n!
Doch darf man ihn nur selten küssen —
Ei, wozu hat man ihn?

Oberst. Eine muntere Dirne.

Rose. Munter? ach nein, gnädiger Herr! ich bin sehr traurig.

Oberst. Und doch singst du?

Rose. Ich schreie nur so ein bischen vor lauter Verdruß.

Oberst. Verdruß? in deinen Jahren?

Rose. Da steckt ja eben der Verdruß. Wenn ich alt wäre —

Oberst. Aha! ich merke. Die Liebe ist im Spiele?

Rose. Leider ja!

Oberst. Du bist verliebt?

Rose. Gott sei Dank, gnäd'ger Herr! ja ich bin verliebt und muß weinen Tag und Nacht.

Oberst. Da bist du wohl an einen schlechten Burschen gerathen?

Rose. Ei bewahre! es ist der bravste Mensch von der Welt, ob sie ihn gleich eingesperrt haben.

Oberst. Eingesperrt? was hat er verbrochen?

Rose. Nichts auf der Welt! Sie kennen ihn vielleicht. Er heißt Franz Hurrah.

Oberst. Der Grenadier von meinem Regimente?

Rose. Ach ja, gnäd'ger Herr!

Oberst. Ein hübscher Kerl?

Rose. Ach ja, gnäd'ger Herr!

Oberst. Von meiner Statur?

Rose. Ach nein, gnäd'ger Herr, er ist viel schöner gewachsen.

Oberst (lächelnd). Meinst du? (Bei Seite.) Sehr naiv. (Laut.) Ja, mein liebes Kind, da kann ich dir nicht helfen. Dein schöner Grenadier hat sich gegen die Kriegszucht vergangen, und solche Fehler pflegt unser Monarch nicht zu verzeih'n. (Ab mit den Offiziers.)

Rose. O Jemine! o Jemine! ein so guter König, und ist doch so böse!

Zweite Scene.

Rose. Peter. Lamm und **Micke** (kommen aus ihrem Hause).

Peter. Frau! du bist nicht klug.

Micke. Mann! du bist dumm.

Peter. Als ich dich heirathete, da war ich dumm.

Micke. Alle Männer sind dumm, wenn sie heirathen, denn durch uns werden sie ja erst klug gemacht, aber an dir ist Hopfen und Malz verloren.

Peter. Bitter wie Hopfen sind die Weiber alle.

Micke. Das wäre zu wünschen, so würdet ihr nicht so schaal werden.

Peter. Frau! mach' mir den Kopf nicht toll!

Micke. Sei ohne Sorgen, zum Tollwerden gehört Verstand.

Peter. Wo soll ich den hernehmen, wenn du ihn allein gefressen hast?

Micke. Nun sprichst du einmal die Wahrheit, aber grob. Ja, in unserer Wirthschaft ist kein anderer Verstand, als der meinige; darum solltest du auch folgen, wenn man dir einen verständigen Rath ertheilt.

Peter. Ein sauberer Rath, mich dem Könige in den Weg zu stellen.

Micke. Es gibt kein anderes Mittel.

Peter. Er wird aber doch nicht bezahlen.

Micke. Ich sage, er wird bezahlen.

Peter. Die Wachen werden mich ganz höflich mit Kolbenstößen auf die Seite schieben.

Micke. Laß dich stoßen, aber schaff' Geld. Der König hat versprochen, allen Schaden zu ersetzen, der durch seine Revüen, oder wie der Spektakel heißt, angerichtet wird.

Peter. Ja, versprochen hat er es freilich.

Micke. Folglich! vor einem Jahre hat die Kavallerie unser Haberfeld so zertreten, daß wir nicht zehn Scheffel davon geerntet haben.

Peter. Und hab' ich denn nicht geklagt?

Micke. Was hilft das Klagen? schreien muß man, schreien!

Peter.

Männer klagen, Weiber schreien.
Ja, wenn die Weiber zu Felde ziehen,

Da wird gebelfert, geschnattert, geschrieen,
Geseufzt, gelärmt, gebeten, gedroht;
Und doch bewegen sie nur Narren;
Die schlechten Räder am meisten knarren,
Der Wagen steckt im Koth.

Micke. Du redest wie ein Dudelsack, der keinen Wind mehr hat. Meinetwegen, laß dir auch dieses Jahr wieder die Felder zerstampfen. Wenn du ganz auf dem Trock'nen sein wirst, so lasse ich dich sitzen und ziehe zu meinem Schwiegersohne.

Rose. Ei, Mutter, habt Ihr denn schon einen Schwiegersohn?

Micke. Freilich, der alte, reiche Pachter Mispel will dich heirathen.

Rose. Ne, Mutter, den nehme ich nicht.

Peter. Recht, Rose, den sollst du auch nicht nehmen.

Micke. Was? ihr untersteht euch?

Die Mutter fängt es klüglich an
Und lockt den reichen Freier.

Peter.

Der Vater macht den weisen Plan,
Ihr tanzt nach seiner Leier.

Rose (für sich).

Die Tochter wählt sich selbst den Mann,
Und hätt' er keinen Dreier.

Micke.

Die Mutter sagt Ja.

Peter.

Der Vater sagt Nein.

Rose (für sich).

Die Tochter schweigt still
Und thut, was sie will.

Micke. Peter. Rose.

Der Mutter / Dem Vater } sollst du gehorsam sein.
Dem Herzen muß ich gehorsam sein.

Rose. Aber, liebe Mutter, lieber Vater, wenn ihr nicht einig seid: wem von Beiden soll ich denn gehorchen?

Micke. Mir, oder ich drehe dir den Hals um.

Peter. Mir, oder ich schlage dich todt!

Rose. Wißt ihr was, gebt mir Beide meinen Franz, so gehorche ich Beiden gern.

Lustiges Soldaten-Chor (hinter der Scene).

Hieher, Frau Marketenderin!
Die Feldflaschen sind leer,
Und wenn der Schnaps zu Ende geht,
So trinken wir Liqueur.

Peter. Juchhei! das ist ein lustiges Liedchen. Es zuckt mir in den Beinen. Sapperlot! ich muß tanzen, ich mag wollen oder nicht. (Er ergreift seine Micke und tanzt mit ihr. Während dem tritt Heinrich Vorwärts auf, ergreift Rosen und schwenkt sie wieder ihren Willen herum.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Rose. Großen Dank, Herr Soldat! mir ist gar nicht tanzerlich zu Muthe.

Heinr. Ein junges hübsches Mädchen und will nicht tanzen? dahinter steckt etwas.

Rose. Freilich, mein Franz steckt dahinter.

Heinr. Also verliebt?

Micke. Das wollt' ich ihr rathen, ohne meine Erlaubniß?

Heinr. Mutterchen, ist das Euer Mann?

Micke. Freilich, ohne Ruhm zu melden.

Heinr. Nun, habt Ihr denn um Erlaubniß gefragt, als Ihr Euch in ihn verliebtet?

Micke. Ei was! ich bin in meinem Leben nicht in ihn verliebt gewesen.

Peter. Frau!

Micke. Meine Mutter sagte: da ist der Peter Lamm, ein dummes Schaf, aber er hat sein Auskommen, nimm ihn, und so nahm ich ihn.

Peter. Frau, nimm dich in Acht, daß aus dem Schafe kein Bock wird!

Heinr. Pfui, Alter! ein Mann hat ja die Hörner nicht zum Stoßen. Wollt Ihr nicht tanzen, so sollt Ihr eins mit mir trinken. He da! Wirthshaus!

Peter. Ja, trinken, das lass' ich gelten.

Rose. Ich tanze nicht und trinke auch nicht.

Heinr. Nun so sollst du doch mit singen. He da! Wirthshaus!

Vierte Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Holla! was gibt's?

Heinr. Wein her! vom besten!

Lump. Da sollt Ihr bedient werden. Ich habe Kometenwein, acht und vierziger, der Anno 66 gewachsen ist, der schmeckt wie Nußöl. (Ab.)

Peter. Ihr seid ein lustiger Kumpan, wie mir scheint?

Heinr. Warum soll ich nicht lustig sein? ich habe ein

gutes Gewissen, einen guten König, ein gutes Mädchen, einen guten Wein und keinen Heller in der Tasche.

Lump (bringt Wein und Gläser). Das ist ein Weinchen! wenn die Engel im Himmel krank werden, so lassen sie bei mir holen.

Heinr. Gut, daß Ihr gleich noch mehr Gläser mitgebracht habt, denn allein trinken ist eben so abgeschmackt, als allein küssen. (Er schenkt ein.)

Die deutsche Freiheit ist errungen!
Die alten Ketten sind zersprungen,
Gesiegt hat unser tapf'res Heer —
D'rum präsentirt das Gewehr!
Und von der Seine bis zur Spree
Erschall' es laut: Es lebe die Armee!

Alle (die Gläser zusammenstoßend).

Und von der Seine bis zur Spree
Erschall' es laut: Es lebe die Armee!

Heinrich.

Ein frisches Leben hat begonnen,
Der alte Ruhm ist neu gewonnen
Kein Korse raubt ihn künftig mehr —
D'rum präsentirt das Gewehr!
Es lebe unter Donner und Blitz
Held Blücher hoch! und Bülow-Dennewitz!

Alle.

Es lebe unter Donner und Blitz
Held Blücher hoch! und Bülow-Dennewitz!

Heinrich.

Der bied're, königliche Ritter,
Er stand im Sturm und Ungewitter
Ein Fels im grausig tobenden Meer —
D'rum präsentirt das Gewehr!

Er war's, der uns befreit vom Joch,
D'rum schall' es laut: Der König lebe hoch!

Alle.

Er war's, der uns befreit vom Joch,
D'rum schall' es laut: Der König lebe hoch!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der König (der während dieses Liedes unbemerkt aufgetreten, im zugeknöpften Ueberrock).

Peter. Bravo! Herr Soldat! das ist ein Lied! und wenn ich die Schwindsucht hätte, würde ich es mit singen, bis mir die Seele mit einem Lebehoch aus dem Halse führe! — He da! Rose! marsch in den Keller! ich habe da noch ein paar Flaschen vom alten Würzburger; die müssen herauf. (Rose ab.)

Micke. Mann! wo denkst du hin! unsern besten Wein —

Peter. Frau! halt's Maul! es ist ja auch die beste Gesundheit.

Heinr. Recht, Alter, und wenn Euer Wein im Paradiese gewachsen wäre, um die Gesundheit unsers Königs zu trinken, wäre er kaum gut genug. (Zum Könige, der sich genähert hat.) Nicht wahr, mein Herr? wer Sie auch sein mögen.

König. Die Gesundheit des Königs ist auch mir nicht gleichgiltig.

Micke. Nicht gleichgiltig? hört doch! ein curioser Ausdruck. Also nur nicht gleichgiltig?

König. Sie ist mir so theuer, als meine eigene Gesundheit.

Peter. Na, das lass' ich gelten. Da, setz' Er sich her zu mir, Er soll auch mit trinken.

König. Recht gern. (Will sich zu Peter hinter den Tisch setzen.)

Micke (nimmt Platz an einer andern Stelle). Nein, hieher setz' Er sich zu mir. Er sieht ganz honnet aus und darum gebührt Ihm der Ehrenplatz neben der Frau vom Hause.

Peter. Ich bin der Herr im Hause, neben mir soll Er sitzen.

Micke. Du, Herr im Hause? davon weiß ich kein Wort. Er sitzt neben mir.

Peter. Wenn ich nicht Herr im Hause bin, so bin ich doch Herr außer dem Hause. Er sitzt neben mir.

König. Liebe Leute, vergleicht euch d'rum, sonst werde ich wohl stehen müssen.

Peter. Vergleichen? Ja, da kennt der Herr meine Frau nicht.

> Wer kann die Weibernatur begreifen!
> An jedem Morgen ein kleiner Zank,
> An jedem Abend ein wenig keifen,
> Dann ist ihr wohl, sonst wird sie krank.
> Im Schlaf pausirt sie zwar ein wenig,
> Bis nun Kraft die Lunge füllt;
> Wir sind nur einig, wenn's den König
> Zu lieben und zu loben gilt.

Micke. Papperlapapp! ist's meine Schuld, daß ich immer Recht habe?

Rose (bringt Wein). Vater, das ist die letzte Flasche.

Peter. Immerhin sei es die letzte!

Heinr. Für unsern König den letzten Tropfen Wein, wie den letzten Tropfen Blut.

Peter (hat eingeschenkt). Das ist ein Toast. Nennt man's nicht heut zu Tage so? (Zum Könige.) Nun stoßt an! Ihr besinnt Euch noch?

König. Ich war in Gedanken.

Micke. Ei, man muß nicht in Gedanken sein, wenn von unserm Könige die Rede ist.

Heinr. (mit ihm anstoßend). Möge er sich so wohl befinden, als Ihr und ich.

König (lächelnd). Das wünsche ich von Herzen.

Hans. Ja, ja, es ist ein guter Herr, wenn er nur von meinem Wein keine Accise nehmen wollte.

Peter. Nachbar, redet doch nicht so dumm. Womit soll er denn die Herren (auf Heinrich deutend) bezahlen, die uns beschützen?

Rose. Und hat er nicht noch kürzlich ein so schönes Gesetz gegeben?

König. Ei, mein schönes Kind, verstehst du dich auch auf die Gesetze?

Rose. Wenn sie klar sind, warum denn nicht?

König. Und das, von welchem du redest, ist klar?

Rose. Gott sei Dank! sonnenklar.

König. Etwa über die Finanzen?

Rose. Kleinigkeit.

König. Oder den Handel?

Rose. O es ist von weit wichtigern Dingen die Rede. Er hat den Soldaten das Heirathen erlaubt.

König. Und dabei scheinst du ein wenig interessirt zu sein?

Rose. I nu, ich bin ein Mädchen, wie Er sieht, und weil die Mädchen doch einmal heirathen müssen —

König. Ganz recht.

Heinr. Der König hält aber auch auf strenge Ordnung.

Mieke. Hm! was das betrifft —

König. Nun? ich will nicht hoffen, daß Ihr diese Eigenschaft ihm abstreitet?

Mieke. Ihm eben nicht. Ja, wenn alles geschähe, was er befiehlt —

Peter. Wirst du schweigen? was geht es den Herrn an?

König. Laß sie doch reden. Sollte jemand in des Königs Namen eine Ungerechtigkeit gegen Euch begangen haben?

Mieke. Allerdings.

Peter. Eine Ungerechtigkeit eben nicht.

Mieke. Ich sage Ja.

König (auffahrend). Wehe dem, der es gewagt hat, wenn (sich fassend) wenn der König es erfährt.

Peter. O der wird's nicht erfahren.

König. Warum habt Ihr Euch nicht an ihn gewandt?

Peter. Ei, wer wollte sich denn unterstehen, ihm —

König. Die Wahrheit zu sagen? das darf auch der Bettler.

Mieke. Mit zwei Worten: es betrifft die Entschädigung, die er denen versprochen hat, deren Ländereien im vorigen Jahre durch das große Manövre gelitten haben.

König. Die hättet Ihr noch nicht erhalten?

Mieke. Nein.

König. Gebt mir Papier, Feder und Tinte.

Peter. Alle Hagel! Er will an den König schreiben!

König. Es geschieht allerdings zum ersten Male in meinem Leben.

Peter. Der König wird den Brief nicht erhalten.

König. Ganz gewiß.

Peter. Oder nicht lesen.

König. Er wird der erste sein, der ihn liest.

Peter. Ei, man kann's ja versuchen. Nachbar Lump, Ihr habt Papier —

Lump. Zu verkaufen? o ja.

Peter. So gebt mir vom besten. Ich schreibe an den König.

Micke (sich blähend). Ja, wir correspondiren mit dem Könige.

Lump. Hä! hä! hä! verlorne Tinte. (Er geht hinein.)

Heinr. (für sich). Es ist ein Offizier, aber Gott weiß von welchem Regimente. Ein guter Kerl scheint er zu sein. Ich muß doch nähere Bekanntschaft mit ihm machen.

Lump (kommt zurück). Da ist Papier und Feder und Tinte.

(Der König schreibt.)

Peter. Setzt mir den Bogen nur auf meine Rechnung.

Lump. Soll nicht vergessen werden. (Zu Heinrich.) Aber wer bezahlt mir den Wein?

Heinr. Will Er wohl das Maul halten, während an den König geschrieben wird?

Lump. Zwei Maß von diesem Morgen sind auch noch nicht bezahlt.

Heinr. Stille!

Lump. Ja stille! aber wenn Er Wein haben will, dann kann Er schreien.

Rose. Seht, Vater, der fremde Herr weiß mit der Feder umzugehen, wie ich mit der Stricknadel.

König. Ich bin fertig.

Mieke. Wer soll aber nun den Brief überreichen?

König. Eure hübsche Tochter.

Rose. Ich?!

König.

Zu eines guten Königs Herzen
Spricht auch die nackte Wahrheit laut,
Sein Ohr ist offen auch dem Bettler,
Der auf Gerechtigkeit vertraut.
Doch wenn aus einem schönen Munde,
Die kindlich fromme Unschuld spricht;
Ei nun, so schadet das im Grunde
Auch der gerechten Sache nicht.

Rose. Ach lieber Gott! ich werde mich nimmermehr untersteh'n, vor den König zu treten.

König. Ich werde bei der Revüe den König überall begleiten und dir Gelegenheit verschaffen, dich ihm zu nähern.

Rose. Danke schön.

Mieke.

Nun fort hinein!
Und putz' dich fein,
Mit flinker Hand.

Rose.

Der rothe Rock mit schwarzem Band,
Nicht wahr, der nimmt sich zierlich aus?

Heinrich.

Und vor die Brust ein Blumenstrauß
Und eine Rose in das Haar.

Peter.

Warum nicht gar!
Was wohl die Leute von ihr dächten?
Sie soll das Haar bescheiden flechten.

Hans.

Und um den Hals ein seid'nes Tuch.

Mieke.

Und in die Hand ein geistlich Buch.

König.

Der beste Schmuck ein offenes Gesicht.

Mieke.

Ein Alltagskleid, nein, nein, das schickt sich nicht.

Heinrich.

Die Schönheit gibt der Bitte Zuversicht.

Peter.

Bescheidenheit der Jugend erste Pflicht.

Hans.

Die Eitelkeit ist auf den Schmuck erpicht.

Rose.

Mir ist zu Muth', als müßt' ich vor Gericht.

Mieke.

Fort! fort! hinein!
Und putz' dich fein.

Rose.

Es soll im Nu geschehen sein.

Heinrich.

O dürft' ich mit in's Kämmerlein!

König.

Mag das Gewand doch einfach sein,
Ist nur das Herz im Busen rein.

Peter.

Der Himmel gebe sein Gedeih'n!

Hans.

Dann trinken wir vom besten Wein!

(Alle ab außer)

Sechste Scene.

Der König und Heinrich.

Heinr. (der immer fortgetrunken hat). Herr Offizier, das habt Ihr gut gemacht; es sind ehrliche arme Leute. Ihr sollt leben!

König (für sich). Der Mensch hat brav getrunken. Im Weine ist Wahrheit, und die such' ich. (Laut.) Bist du immer so lustig und guter Dinge?

Heinr. Immer. Ein Hans ohne Sorgen. Den Kummer lass' ich bei der Bagage. Ich lache so viel ich kann, ich trinke so viel ich kann, und fechte wie ich trinke.

König. Steigt der Wein dir nicht zu Kopfe?

Heinr. I nu, ich lass' ihm seinen Willen.

König. Aber wenn bei'm Manövre der König bemerkte —?

Heinr. So würd' ich ihm sagen, daß ich auf seine Gesundheit getrunken habe.

König. Und wenn er sich damit nicht abspeisen ließe?

Heinr. So würde ich sagen:

> Wenn die Waffen ruh'n,
> Wenn der Friede naht,
> Möge der Soldat
> Immerhin sich gütlich thun;
> Stellt mich aber in's Gefecht!
> Hab' ich vor der Schlacht gezecht,
> Ist mir's auch zu Kopf gestiegen,
> Doch marschir' ich kerzeng'rade,
> Sterben werd' ich oder siegen!
> Darum, großer König, Gnade!

König. Das läßt sich hören. Wie nennst du dich?

Heinr. Heinrich Vorwärts.

König. Deine Feldzüge?

Heinr. Keiner ohne mich.

König. Bist du verwundet worden?

Heinr. Drei Kugeln, zwei Lanzenstiche, fünf Säbelhiebe. Meine Schuld ist's nicht, daß ich nicht noch mehr aufzuweisen habe.

König. Du hast dich brav gehalten.

Heinr. Für einen solchen König ist das keine Kunst.

König. Wie kommt es denn, daß du noch nicht Unteroffizier bist?

Heinr. Weil ich noch nie so glücklich war, unter des Königs Augen zu fechten. — Aber Sapperment! es wird Zeit in Reih' und Glied zu treten. He da! Hans Lump!

Siebente Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Was gibt's? will der Herr noch mehr trinken?

Heinr. Keinen Tropfen mehr. Meine Rechnung.

Lump. Die ist bald gemacht. Zwei Maß diesen Morgen, und jetzt drei, thut einen Thaler und sechs gute Groschen.

Heinr. Spitzbube! die doppelte Kreide hast du nicht gespart. Schon gut, morgen empfang' ich meinen Sold und dann bezahl' ich dich.

Lump. Behalte der Herr Seinen Sold, und bezahl' Er mich lieber gleich.

Heinr. Wie? du unterstehst dich, einem braven Soldaten Kredit zu versagen?

Lump. Ein h a b' ich ist besser, als zehn hätt' ich.

Heinr. Du wirst dich doch d'rein ergeben müssen, denn ich habe, hol' mich der Teufel, keinen Heller.

Lump. Vielleicht bezahlt der Herr Offizier —

Heinr. Will Er's Maul halten!

König (nach der Tasche greifend). Von Herzen gern.

Heinr. Nein, Herr, ich lasse mir nichts schenken. Nehm' Er mir das nicht übel. Mein König gibt mir, so viel ich brauche. (Leise zu Hans.) Pack' dich fort, oder Nase und Ohren —

Lump. So gebt mir wenigstens ein Pfand.

Heinr. Ein Pfand? wo soll ich's hernehmen?

Lump. Laßt mir Euern Tschako.

Heinr. Meinen Tschako? bist du toll?

Lump. Oder Euren Säbel.

Heinr. Himmel tausend Sapperment! soll ich denn ohne Säbel auf der Revüe erscheinen?

Lump. Ich will dem Herrn noch einen Vorschlag thun: behaltet Euren Säbelknopf, aber laßt mir die Klinge.

Heinr. Wie versteh' ich das?

Lump. Kommt nur mit herein. Die Klinge wollen wir bald herausschaffen.

Heinr. Und was setzen wir an die Stelle?

Lump. Was Euch beliebt. Zu der Revüe braucht Ihr ja doch nur den Griff und die Scheide.

Heinr. Ich muß nur seh'n, wie ich den verdammten Kerl los werde. (Ab mit Lump.)

Achte Scene.

Der König (allein).

Ein lockerer Passagier, aber ein braver Kerl. Wenn sein Oberst auch so von ihm denkt, so hab' ich große Lust ihn auszuzeichnen.

Es klingt, wenn meine Waffen siegen,
Das schmetternde Hurrah wohl schön,
Doch köstlicher ist das Vergnügen,
So wahrhaft sich geliebt zu seh'n.

Wenn Schmeichler mich auf Wolken tragen,
Wenn Eigennutz mir Weihrauch streut,
Nie wecken sie dies Wohlbehagen,
Erzeugt durch fromme Herzlichkeit.

O daß kein Fürst es sich verhehle:
Zwar hat Geburt den Thron verlieh'n;
Doch fühl' er tief in seiner Seele:
Die Liebe nur befestigt ihn.

Neunte Scene.

Der König. Rose.

Rose (für sich). Schön! er ist noch da.

König. Ei, du hast dich ja recht geputzt.

Rose. Nicht wahr?

König. Für den König?

Rose. Allerdings.

König. Nun kann es dir nicht fehlen.

Rose. Ach! das Beste wird doch immer der Brief thun, den der Herr geschrieben hat. Es ist ein gar zu schöner Brief! ja, wenn ich schreiben könnte —

König. Was würdest du denn thun?

Rose. Dumme Frage! ich würde an Franz schreiben.

König. Etwa dein Bruder?

Rose. Ach warum nicht gar! da könnt' er ja nicht mein Bräutigam sein.

König. Ja so! nun wer ist denn dieser Franz?

Rose. Ein prächtiger Grenadier.

König. Wozu denn schreiben? besucht er dich nicht?

Rose. Ach nein! er ist nicht hier! (Schüchtern und schmeichelnd.) Wenn der Herr recht artig sein wollte —

König. Nun?

Rose. Da ist noch ein Stück Papier —

König. Weiter.

Rose. Ich wollt' Ihm ein kleines Briefchen dictiren.

König (lachend). Mir?

Rose. Das sollte schnell geschehen sein. Ich will meinem Franz nur sagen, daß ich ihn noch liebe.

König. Und mir gibst du die Kommission?

Rose. Freilich, so stell' Er sich doch nicht so dumm an.

König. Ich gehorche. (Er setzt sich zu schreiben.) Sehr drollig! der erste Liebesbrief, den ich in meinem Leben schreibe, und ist nicht einmal für mich.

Rose (diktirend).

»Hoch Edler, hochgeliebter Franz!
Wo steckst du denn?»

König.

Ich hab' es schon.

Rose.

»Vergessen hast du mich wohl ganz,
Mich arme kleine Person!»

König (wiederholend).

Mich arme kleine Person!

Rose.

»Am Sonntag unter der großen Linde —
Gibt's weder Spiel für mich noch Tanz —
So lang' ich dort nicht finde —
Dich, lieber Franz!»

König.

Dich lieber Franz.

Rose.

»Der Vater will — denk' nur einmal! —
Daß ich mit unserm König rede —
Ach! wär' ich nur nicht gar zu blöde —
Man sagt, er sei auch General —»

König.

Ja ja, das ist er.

Rose.

»Mit Stern und Band —
Ach! wenn der wollte — ein Stückchen Land —
Ein kleines Gärtner-Dienstchen dir —
Wer wäre glücklicher, als wir!
Nun, nun, wer weiß! der Mirten-Kranz —
Ist schon geflochten und ich bin,
Hochedler, hochgeliebter Franz,
Deine gehorsame Dienerin.»

König.

Deine gehorsame Dienerin.

Rose.

Ich danke schön für Seine Mühe,
Und lad' Ihn auch zur Hochzeit ein.

König.

Daß dir nun bald die Mirte blühe,
Soll meine erste Sorge sein.

König. Aber nun die Adresse?

Rose. Adresse? was ist das?

König. Wo soll der Brief abgegeben werden?

Rose. Im Gefängniß.

König. Im Gefängniß? (Bei Seite.) Das verändert die Sache.

Rose. O es ist zum ersten Mal in seinem Leben.

König. Er hat also wohl ein Verbrechen begangen?

Rose. Es ist nicht der Rede werth.

König. So hat vermuthlich sein Oberst Unrecht?

Rose. Das versteht sich.

König. Das mußt du dem Könige sagen.

Rose. Das will ich auch, wenn ich nur das Herz dazu habe. Herr König, will ich sagen, oder Herr General, einen so braven Menschen wie meinen Franz haben Sie nicht in ihrer ganzen Armee! und er liebt Sie — o Jemine! — fast so sehr wie er mich selbst liebt.

König. Also dich liebt er doch noch mehr?

Rose. Nun natürlich! wie der Herr auch fragen kann.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Peter und **Mieke** (sehr geputzt).

Peter. Na, was meint der Herr? so kann man doch wohl vor den König treten?

König. Ei freilich.

Mieke. Und alles, was Er da an uns sieht, ist von eig'ner Wolle, selbst geschoren, selbst gesponnen, gewebt, gebleicht und gefärbt.

König. Nicht möglich!

Peter. O wir haben veredelte Schafe!

König. Das wird den König freuen.

Mieke. Das kann ich dem Herrn wohl sagen: mein Mann — es ist ein dummer Mann — aber fleißig ist er, das muß ich ihm lassen, und wenn der König ihn zum Hofgartner machte, so wär' es gar nicht zu viel.

König. Wer weiß was geschieht.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans Lump und **Heinrich.**

Heinr. (im Heraustreten). Warte, du alter Spitzbube! das will ich dir gedenken.

König. Nimmt er keine Raison an?

Heinr. (verlegen). Es ist eine abgemachte Sache.

König. Und dein Säbel?

Heinr. Mein Säbel? (Man hört in der Ferne trommeln.) Verzeiht, ich muß zum Regiment. (Ab.)

König (für sich). Aha! ich merke! — Nun, Kinder, lebt wohl! seid gutes Muthes. Eure Sache ist gerecht, und der König ist es auch. (Ab.)

Micke (zu Peter). Sieh nur, sieh, wie dort alles wimmelt, und durch einander rennt. (Beide, wie auch Hans Lump, treten zurück, und schauen in die Ferne.)

Rose (von der fernen Trommel begleitet).

Der Waffen Glanz und Roß und Wagen,
Erwecken allgemeine Lust;
Doch kaum hör' ich die Trommel schlagen,
So schlägt das Herz mir in der Brust.
Tik tak! tik tak! barabam! barabam!
Ich zitt're wie ein Opferlamm.

Vom Glanz der Hoheit rings umgeben,
Betritt der König diesen Ort,
Ich stehe vor ihm, doch mit Beben,
Und stammle kaum ein lautes Wort.
Tik tak! tik tak! &c.

Doch wag' ich es mit kühnen Schritten,
Der König ist gerecht und gut;
Für die Geliebten Glück erbitten,
Dazu gibt mir das Herz den Muth;

Tik tak! tik tak! barabam! barabam!
Für Vater, Mutter und Bräutigam.

Peter. Sie kommen! sie marschiren!

Micke. Siehst du dort den glänzenden Haufen? die Herren Offiziere mit den Hüten in der Hand?

Lump. Da steht gewiß der König mitten d'runter.

Peter. Stille!

(Feldmusik. Die Truppen defiliren. Ein Theil der Grenadiere, worunter auch Heinrich, stellt sich im Hintergrunde.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der König (ohne Oberrock). **Der Oberst. Die Offiziere.** (Ein Wirbel. Das Gewehr wird präsentirt.)

König. Herr Oberst, ich bin sehr zufrieden mit Ihrem Regiment.

Oberst. Es glüht vor Verlangen, unter Ew. Majestät Augen zu fechten.

König. Möchte ein langer Friede mir vergönnen, nur bei Revüen es zu loben.

Peter (zu Rosen). Allons, Courage!

Micke (stößt sie). Mach' fort!

Rose (naht sich dem Könige mit niedergeschlagenen Augen). Herr General Majestät —

König. Was willst du, mein Kind?

Rose (ihn ansehend). Ach du lieber Gott! (Sie will davon laufen.)

Peter. Da haben wir's! Gib her das Papier. Allergnädigster König — (Er erkennt den König.) Alle Hagel! (Er will davon laufen.)

Micke. Dacht' ich's doch! mit dem ist nichts anzufan-

gen. Gib her das Papier. Durchlauchtigster König — (Sie erkennt ihn.) Ich bin des Todes!

König. Warum erschreckt ihr so?

Peter, Micke und **Rose** (fallen auf die Knie). Ach gnädigster Herr König!

König. Ich weiß schon, was die guten Leute wollen. Ihre Bitte ist gerecht. (Er nimmt Micken die Supplik aus der Hand, und gibt sie dem Oberst.) Vollzieh'n Sie den Inhalt.

Peter und **Micke** (aufspringend). Juchhe! es lebe der König!

König (zu Rosen). Du rufst nicht mit?

Rose. Ach! wenn ich recht von Herzen mit rufen soll —

König. Ich verstehe dich. Herr Oberst, Ihren Rapport. (Der Oberst überreicht ihm denselben, der König liest.) Tausend Mann unter den Waffen — fünfundzwanzig Kranke — einer im Gefängniß — Wie heißt er?

Oberst. Franz Hurrah.

König. Führt ihn her. (Ein Adjutant ab.)

König (bei Seite). Ich will ihm eine Lection geben, die er so bald nicht vergessen soll. (Er mustert die Grenadiere mit seinen Blicken.) Aha! sieh da, mein Grenadier von diesem Morgen. Dem bin ich auch eine Lection schuldig, aber auch eine Belohnung. Ich bin neugierig, wie er sich da heraus zieh'n wird.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Franz (mit Wache).

Oberst. Sire, hier ist der Arrestant.

Rose. Ach mein Franz!

König (für sich). Die Kleine hat nicht übel gewählt. (Laut zu Franz.) Dein Name?

Franz. Franz Hurrah.

König. Wie lange dienst du?

Franz. Sieben Jahre.

Oberst. Und immer brav.

König. Was hat er verbrochen?

Oberst. Er hat zwei Mal beim Appel gefehlt, und ist dann über die Mauer in die Caserne gestiegen.

Rose (zitternd). Bei mir hat er sich verspätet.

König. Still! solche Uebertretungen der Disciplin verzeihe ich nie. Er soll bestraft werden.

Rose, Peter, Mieke und **Franz.** Gnade!

König. Schweigt! — (Auf Heinrich deutend.) He du! tritt heraus! (Heinrich thut es.) Laß dein Gewehr zurück. (Heinrich gibt sein Gewehr einem Kameraden.) Komm näher. (Heinrich tritt vor.) Zieh den Säbel!

Heinr. (sehr erschrocken). Den — Säbel —?

König. Ja! ja! hörst du nicht?

Heinr. Ach, Sire!

König. Gehorche.

Heinr. Gnade für meinen Kameraden!

König. Du zögerst noch? zum letzten Mal: den Säbel in die Faust!

Heinr. (knieend). Nun denn — heiliger Georg! mein Schutzpatron! du hast mir stets beigestanden, diesen Säbel mit Ehren für König und Vaterland zu führen! jetzt, da ich meinen Kameraden, meinen Freund damit züchtigen soll, so gib, daß diese Klinge sich in Holz verwandle. (Er springt auf.) Sire! ich stehe zu Ihrem Befehl. (Er zieht rasch den Säbel.) Ha! ich bin erhört!

Alle. Ein hölzerner Säbel!

König (lächelnd). Der Schlaukopf hat sich gut herausgezogen.

Heinr. Ew. Majestät seh'n, daß es nicht meine Schuld ist —

König. Ja, ja, ich sehe, daß dein Schutzpatron ein Wunder für dich gethan hat. Diesmal sei die Angst deine Strafe. (Zu Franz.) Du aber — wer gegen die Disciplin fehlt, der kann mir als Soldat nicht länger dienen.

Rose. Ach Herr General Majestät! Sie hatten mir doch versprochen —

König. Gib ihm deinen Brief. (Rose thut es zitternd.)

König (zu Franz). Lies.

Franz (liest). »Ich ernenne Franz Hurrah zum Schloßvoigt auf Morepos, unter der Bedingung, daß er Röschen sogleich heirathe.“ (Zu des Königs Füßen.) Gnädigster König!

Rose. Ach, das haben Sie recht gut gemacht!

König (zu Heinrich). Du hast mich diesen Morgen traktirt, dafür bin ich noch in deiner Schuld.

Heinr. Ach! der Wein war nicht vom besten.

König. Herr Oberst, Ihr Zeugniß?

Oberst. Der bravste Kerl im ganzen Regiment.

König. Er ist Unteroffizier, und die Klinge löse ich aus. (Wirft ihm einen Beutel zu.)

Heinr. So will ich doch auch auf Ew. Majestät Gesundheit trinken, so lange noch ein Groschen in diesem Beutel ist.

König. Und bei Gelegenheit dich wieder für mich schlagen?

Heinr. So lange noch ein Blutstropfen in diesen Adern ist!

Im Kriege herrscht das wahre Leben!
Ist's ohne Krieg doch schal und leer.
Der König, den uns Gott gegeben,
Im Kriege war er groß und hehr!
D'rum wirbelt ihr Trommeln! Trompeten ertönt!
Dem König zu Ehren, den Lorbeer bekrönt!

Alle.

D'rum wirbelt ihr Trommeln! rc.

Rose.

Im Frieden herrscht das wahre Leben!
Den Wohlstand führt nur er zurück.
Der König, den uns Gott gegeben
Im Frieden schafft er unser Glück!
D'rum lispelt ihr Flöten! Schalmeien ertönt!
Weil unsern Gesalbten der Oelzweig bekrönt!

Alle.

D'rum lispelt ihr Flöten rc.

König.

Ein treues Volk, im Freiheits-Kriege
Rasch vorwärts auf der Heldenbahn!
Ein Volk, bescheiden nach dem Siege,
Und den Gesetzen unterthan;
Ein Volk, das den König mit Liebe verehrt,
Ist Ruhmes und Dankes Jahrtausende werth!

Alle.

Ein Volk u. s. w.

(Der Vorhang fällt.)

Die Wüste.

Ein dramatisches Gedicht.

P e r s o n e n.

M u r a d, ein Greis.

Z a i d e, seine Tochter.

O m a r; ein junger Araber.

E i n S k l a v e n h ä n d l e r.

(Der Schauplatz: die Wüste. Seitwärts im Vorgrunde ein kleines Zelt von Matten. Es ist Morgen.)

Erste Scene.

Murad (entkräftet aus dem Zelte tretend).

Guter Gott! ich lebe noch!
Sehe die Sonne noch einmal wieder! —
Kalt und starr sind meine Glieder,
Und ich lebe noch!
Und die Hoffnung will verwegen
In der matten Brust
Einen Funken noch erregen
Neuer Lebenslust. —
Schwacher Greis! du hoffst vergebens
Auf ein Wunder, das nur Gott vermag;
Dieser Tag ist deines Lebens
Letzter Tag!
Wenn die Wolken sich im Westen färben,
Bringt ein blutig Abendroth
Mir den bittern Tod —
In der Wüste muß ich sterben! — —
Freue dich, du harter Mann!
Daß der Greis im Scheiden
Die Geschichte seiner Leiden
In den Sand nur schreiben kann!
Wie wir aus dem Vaterlande
Weinend ausgezogen sind,
Ich im Sklavengewande,
Sklavin auch mein einziges Kind!
Und so nahte sich die Karavane
Dieser Wüste, diesem Meer von Sand,

Wo nur Habgier Muth und Mittel fand,
Daß sie einen Pfad sich bahne;
Wo der tückische Samum glüht,
Schwirrend vorüber die Heuschrecke zieht;
Deine Führer nur die Sterne —
Wo dein Aug' in weiter Ferne
Weder Baum noch Strauch erblickt,
Weder Thau noch Regen dich erquickt!
Die Natur
Eine Leiche —
Ihren Schrecken trotzt Gewinnsucht nur. —
Die Kameele trugen volle Schläuche,
Und an selt'nen, wohlbekannten Stellen
Hofften wir auf trübe Quellen,
Die dem fast erloschnen Leben
Schlamm für Wasser geben.
So betraten wir das schreckliche Gebiet,
Das den Tod vom Leben scheidet,
Das der Vogel meidet,
Die Gazelle flieht —
Und wir schifften
Auf dem grenzenlosen Meer,
Saugten Feuer aus den Lüften,
Und die Schläuche wurden leer. —
Sich zu regen kaum vermögend,
Wenn das Horn zum Aufbruch blies,
Lechzte Alles nach der Gegend,
Wo ein Brunnen Labung verhieß.
Schon von ferne schnaubten die Kameele
Und verdoppelten den Schritt,

Und des Pilgers hoffende Seele
Eilte, voraus dem Körper, mit! —
Aber ach! die Brunnen fanden
Wir vertrocknet — leer —
Und in gräßlicher Verzweiflung standen
Die Getäuschten rings umher,
Schauten in der Hoffnung Grab
Mit den hohlen Augen hinab —
Und drei lange Tagereisen
Lagen vor uns noch —
Glücklich mußten den wir preisen,
Der im Sande sterbend kroch. —
Ach! mich stärkte Vaterliebe!
Und ich hatte mit letzter Kraft
Einmal noch mich aufgerafft,
Daß mein Kind nicht ganz verlassen bliebe.
Doch nicht fern von jenem Schreckensort
Sank ich unter Geißelhieben nieder,
Und es bluteten die starren Glieder,
Und ich konnte nicht mehr fort!
»Laßt ihn liegen!«
Brüllte jener harte Mann:
»Mag er in den Tod sich fügen,
Wenn er uns nicht folgen kann.«
O da stürzte, sinnlos, jammernd,
Meine Tochter auf mich herab,
Um den Nacken mir sich klammernd
Und erflehend mir und sich Ein Grab!
Aber, höhnend ihre Klagen,
Rief der Unmensch: »Immerhin!

Kannst du deinen Vater tragen,
Mög' er ferner mit uns zieh'n."
Und mit kindlich frommer Hast
Lud sie auf die schwere Bürde,
Hoffend, daß ein Gott ihr helfen würde —
Und erliegend eher nicht der Last,
Bis sie dreimal den Versuch,
Brünstig betend, doch umsonst erneuert,
Endlich eine Ohnmacht sie umschleiert! —
Da vernahm ich des Gebieters Fluch:
»Trennt sie von dem schwachen Alten!
Mög' er sterben immerhin,
Werde nur ein köstlicher Gewinn
In der schönen Sklavin mir erhalten."
Und sie rissen ohn' Erbarmen
Mir das Kind aus meinen Vaterarmen!
Und ich segnete die Henker noch;
Denn ist gleich der Tod mir herbe,
Den ich einsam in der Wüste sterbe,
Ach! so wär' er zehnfach bitt'rer doch,
Wenn mein Aug' am dunkeln Ziele,
Brechend, noch einmal
Auf die Tochter fiele —
Welche Todesqual! —
Nein! — ihr Engel, tragt Zaiden
Sanft durch dieses Meer von Sand!
Wie bewußtlos sie von mir geschieden
So erreiche sie das frische Land,
Und wenn auf der freundlichen Oase
Sie erwacht im blumenreichen Grase,

Dann ihr Auge mich vergebens sucht,
Und verzweifelnd ihre Blicke fragen —
O so gebt ihr Kraft zu tragen,
Daß sie nicht dem Schicksal flucht! —
Ziehe hin mit meinem Segen,
Einziges geliebtes Kind!
Dich erquick' ein sanfter Regen!
Und der Wüste heißer Wind
Möge deine Brust verschonen! —
Auch den Sklaven wolle Gott belohnen,
Dessen Mitleid diese Matten (auf das Zelt deutend)
Mir verstohlen in die Hände warf,
Daß ich doch in ihrem Schatten
Sanfter sterben darf. —
Ja, ich fühle, meine Kraft erlischt,
Und die Morgenluft,
Die den Kranken sonst erfrischt,
Führt mich welkend in die dürre Gruft. —
Gaum und Augen brennen heiß —
Allah! o vernimm den Greis,
Der zum letzten Mal in dieser Wüste
Deine brennende Sonne begrüßte! —
Ohne Murren, ohne Klage,
Schleicht der müde Wanderer zur Ruh' —
Aber — die verkürzten Tage
Lege meinem frommen Kinde zu! —

(Er wankt in das Zelt.)

Zweite Scene.

Zaide (in männlicher Kleidung, wankt auf die Bühne; fast athemlos und erschöpft, im Arm eine Feldflasche tragend, sinkt sie zu Boden).

Gott! ich danke dir —
Gnädig, gnädig warst du mir —
Hast meine Wächter mit Blindheit geschlagen —
Hast deine Magd durch die Wüste getragen —
Deine Sterne funkelten mir —
Gott, ich danke dir!
Willst du jetzt den Tod mir senden,
So geschehe, Herr, dein Wille —
Brich mein Sklavenjoch —
Nur zuvor laß mich vollenden —
Daß ich einmal noch
Kindespflicht erfülle,
Meinen Vater labe —
Und vergessen sei um diesen Lohn
Alles was ich gelitten habe! —
    Vater! wo bist du? — traf dich schon
Grimmen Todes Pfeil? —
Komm! dein Antlitz mir zu zeigen! —
(Sie horcht ängstlich.)
Alles still — tiefes Schweigen —
Gräßlicher als der Hyäne Geheul —
Hu! mir schaudert — hu! mich friert —
Wenn ich kriechend sein Zelt erreiche —
Nach der Decke
Bebend meine Finger strecke —
Und sie hebe — und die Leiche
Mir aus off'nen Augen stiert — —

(Sie hat sich auf die Knie gerichtet, die Arme an den Körper gedrückt, die Hände gefaltet, zittert sie heftig. Nach einer langen Pause:)

Tochter, fasse Muth —
Wohl gethan, was Allah thut —
Kannst du doch nur kindlich beten —
Wenn der edle Greis verblich —
Sei getrost! denn auch dich
Wird der Anblick tödten! —

(Sie kriecht nach dem Zelte, streckt zuckend und bebend einige Male die Hand aus, hebt endlich einen Zipfel mit abgewandtem Gesicht. Murad liegt schlafend, sie wendet langsam ihr Haupt nach ihm, die Todesangst auf ihrem Gesichte geht in sanfte Freude über.)

Vater schläft — meine Thränen fließen —
O ich kann noch weinen —
Kann noch Freudenthränen vergießen —
Und die Schrecken der Wüst' erscheinen
Mir verwandelt — es wird plötzlich grün!
Vögel singen, Blumen blüh'n!

(Sie schlägt die Matte zurück, hebt sich auf ihre Knie, und betet mit aufgehobenen Händen.)

Gott der Liebe! dessen Athem linde
Auch in einer Wüste weht,
Neige dein Ohr dem frommen Kinde,
Das um Leben für den Vater fleht! — —
Ach! ich fühl' es — meine Kräfte schwinden —
Mir im Busen wühlt der Tod —
Diese Flammen die mein Blut entzünden —
Diese Funken, die so glühend roth
Vor den heißen Augen schimmern —
Dieser Durst, der mich verzehrt —

Soll verhallen mein letztes Wimmern
Von dem Vater ungehört? —

(Ihr Auge fällt auf die Flasche, die sie neben sich legte.)

Ha! die Flasche — sollt' ich dürfen —
Ach nur Einen Tropfen schlürfen —
Nur die heiße Lippe netzen —

(Sie streckt die Hand nach der Flasche, zieht sie aber bebend zurück.)

Nein, Zaide! das sei ferne!
Willst du sterbend noch die Pflicht verletzen? —
Hilf mir Gott
Auch in höchster Noth!
Daß ich üben lerne
Deiner Liebe heiligstes Gebot! —
Mögen alle Pulse klopfen —
Diese Flasche, die nur karge Tropfen
Noch enthält,
Ist ein Heiligthum vor diesem Zelt!
Keine Todesangst soll mich verführen,
Mit den Lippen sie zu berühren —
Nur so lange friste mir das Leben,
Du, der gnädig auch in Wüsten blickt,
Bis der Greis, durch mich erquickt,
Seinen Segen mir gegeben. —

(Sie sinkt zusammen und seufzt laut.)

Ach!

Dritte Scene.

Murad. Zaide.

Murad (sich erhebend).

Ich höre seufzen — wär' es möglich!
Meine Zaide!?

Gott was seh' ich! unbeweglich?!
Todt!?

Zaide (lächelnd).

Nicht todt — nur müde —

Murad.

Großer Gott! war ich versunken
In des Grabes Nacht?
Bin ich wonnetrunken
Jetzt im Paradies erwacht?
Weg sind Todesfurcht und Schmerz,
Denn ich drücke mein Kind
An das Vaterherz!

Zaide.

Diese Flasche nimm geschwind!
Trinke, Vater, trinke Leben,
Neues Leben! — glückliches Kind!
Selig ist geben;
Aber einem Vater geben,
Ihn, dem Tode schon geweiht,
Retten von des Grabes Pforte —
Ach! für diese Seligkeit
Hat die Sprache keine Worte!

Murad.

Dir sollt' ich die Labung rauben?

Zaide.

Trink, mein Durst ist schon gestillt.

Murad.

Darf ich's glauben?

Zaide.

Sieh' die Freude, die mein Auge füllt.

Murad (die Flasche nehmend).

Ist's ein Wunder! ist's ein Traum!
Hier ist Wasser?

Zaide.

Deckt den Boden kaum.

Murad.

Neuer Hoffnung helle Funken!
Rettung! Rettung vom Verderben! (Er trinkt gierig.)

Zaide (für sich).

O nun will ich gerne sterben,
Denn mein Vater hat getrunken.

Murad.

Dir, du frommes Kind,
Dank' ich es mit freudigem Beben,
Daß ein neues, kräftiges Leben
Mir durch alle Adern rinnt.
Aber rede!
Welches Wunder hat Gott gethan,
Dich zu retten
Aus den Sklavenketten?
Dich zu führen diese öde
Ungefurchte Bahn?

Zaide.

Als ich aus der Ohnmacht Schlummer
Endlich zuckend aufgewacht,
War es Nacht,
Ich allein mit meinem Kummer. —
Und ich sahe — rings umher
Athmen schwer
Der Gebieter wie der Sklave,
Die im Sande röchelnd liegen,

Die Natur im Fieberschlafe
Um die nächste Stunde zu betriegen.
Und die Sterne sah ich prangen,
Und der Mond war aufgegangen —
Aber dich, den Leitstern meines Lebens,
Suchten meine Blicke vergebens!
Und in namenlosen Wehen
Ueberfiel mich eine Angst —
Denn ich glaubte dich zu sehen,
Wie du mit dem Tode rangst!
Wie du in der letzten Stunde
Mit halb off'nem Auge schliefst,
Und im Traum mit dürrem Munde
Deiner Tochter Namen riefst —
Da hat Gott mir Muth verlieh'n,
Leise mich empor zu raffen,
Ohne Führer, ohne Waffen,
In die Wüste zu entflieh'n. —
Schlafend, wie ein reißendes Thier,
Lag der Sklavenhändler neben mir —
Fast berührte mein Fuß sein Haupt —
Da erblickt' ich diese Flasche,
Ragend aus der Säbeltasche,
Und ich habe sie geraubt;
Denn ich wußte, sie bewahrt
Einen letzten Trunk, den er sich aufgespart. —
So entschlüpft ich seiner Lagerstelle,
Gleich der schüchternen Gazelle.

Murad.

Gott! wie durftest du es wagen,
Deinen flücht'gen Fuß

In das off'ne Meer zu tragen?
Welcher Genius
Führte dich mit starker Hand
Durch den spurlos unbegrenzten Sand?

Zaide.

Stille Nacht war mir gewogen,
Und der Pfad, den wir gezogen,
Noch von keinem Sturm verweht.
Auch der Mond nicht untergeht,
Und geführt von seinem blassen
Scheine nur,
Sucht' ich emsig jede Spur,
Die der Fuß im Sande hinterlassen.
Betend ist es mir gelungen,
Denn es hat die Knabentracht,
Mir vom Sklavenhändler aufgedrungen,
Leichter nun die Flucht gemacht.
Nur die Angst hat mich beklemmt,
Meine Schritte oft gehemmt —
Denn die Ferne — so unermeßlich —
Und die Stille
War so gräßlich! —
Keine zirpende Grille,
Keines Blattes Rauschen, keines Grashalms Flistern,
Keines Vogels Stimme, keines Sandkorns Knistern,
Aus den Wolken kein fallender Tropfen —
Nur das Herz im Busen hört' ich klopfen.

Murad.

Armes Kind!

Zaide.

Was Gebet vermag,

Hab' ich laut gesprochen;
Und als endlich mir der Tag
Freundlich angebrochen,
Hat der Himmel meinen Muth belohnt;
Denn ich sah — o welch Entzücken! —
Sah mit starren Blicken
Einen schwarzen Punkt am Horizont!
Dieser Punkt war meine Welt!
Eine Sonne, die mich an sich zog!
Ja! ich ging nicht mehr, ich flog —
Allah sei gelobt! es war dein Zelt!

Murad.

Allah sei gelobt!
In des Lebens schwersten Stürmen
Hat, wo nur die Engel schirmen,
Kindliche Liebe sich erprobt!
Aber ach! was soll nun werden!
Den Verfolger seh' ich schon,
Wuth und Hohn
In den grimmigen Geberden.
Er wird kommen, wird dich suchen,
Ohn' Erbarmen
Deiner frommen Liebe fluchen,
Und dich reißen aus meinen Armen!
Wehe! wehe meiner Seele,
Wenn der Tiger so mich würgt!
Ach! hier ist kein Strauch und keine Höhle,
Die vor seinen Blicken dich verbirgt!

Zaide.

O verscheuche, was dich quält —
L e b e n d wird durch diese Steppen

Er dein Kind nun nicht mehr schleppen —
Meine Stunden sind gezählt —
Gott erhörte, was ich bat —
Dieser Krampf, der mich erschüttert —
Jede Muskel hüpft und zittert —
Ja, ich fühle, daß der Tod sich naht —

Murad.

Tochter! Allah! Todtenblässe
Ueberzieht dein holdes Gesicht —
O daß Gott nicht meiner ganz vergesse!
Rede, trankst du nicht? —
Rede! hast du mich betrogen?

Zaide.

Habe dich zum ersten Mal belogen —
O vergib es mir!

Murad (in Verzweiflung).

Das vergebe der Himmel dir!
Kamst du nur um meine Qual zu mehren?
Soll ich, wenn des Hungers Wuth
Mich ergreift mit Fieberglut,
Noch von deiner Leiche zehren? —
Hilfe! Hilfe, mein Angstgeschrei
Soll die schreckliche Wüste füllen! —
Sende, Gott, einen Engel herbei! —
Kann nicht beten — kann nur brüllen!
Ist es wahr,
Daß du Gott allgegenwärtig bist,
O so werd' es offenbar,
Wo Verzweiflung dein vergißt!
Schmiede mich in Sklavenketten!
Laß mich sterben den schmählichsten Tod!

Aber du mußt, du mußt sie retten!
Oder du bist kein gnädiger Gott! —
(Er rennt in höchster Verzweiflung umher. Plötzlich in die Ferne blickend.)
Ha! — — ich sehe — — dort — nein — ja — !
Es bewegt sich hin und her —
Immer näher — immer deutlicher —
Großer Prophet! die Hilf' ist nah'! (Er stürzt fort.)

Vierte Scene.

Zaide (allein).

Wollest, Gott, ihn freundlich täuschen,
Daß er weiter von mir gehe,
Daß er mich nicht sterben sehe —
Ihm das Herz zerfleischen —
Mir den Todeskampf erschweren
Würde seine Gegenwart —
Mög' er wiederkehren,
Wenn ich schon erstarrt —
Allah! laß ihn Hilfe finden —
Und — gestärkt sein edles Herz —
Auch den Schmerz
Um die Tochter überwinden!

Fünfte Scene.

Zaide. Murad. Omar (mit einem Kruge).

Murad.

Segne dich Gott!
Retter in der höchsten Noth!
Hilf geschwind!
Hier, hier liegt mein einziges Kind!

Omar.

Sei nur ruhig, hab' es begriffen.
Für den schönen Knaben
Ist die Sense noch nicht geschliffen:
Will durch Wein ihn laben.
Trinke nur mit vollem Zuge,
Es ist Wein in diesem Kruge.
Trinke ohne Scheu; Halb-Todten
Hat der Prophet ihn nicht verboten.

(Er kniet neben Zaide und gibt ihr zu trinken. Während sie zu wiederholten Malen aus dem Kruge schlürft, kniet Murad etwas entfernt und verrichtet ein leises Dankgebet.)

Zaide.

Gibst du Feuer mir zu trinken?

Omar.

Feuer, ja, vom Lebensquell.
Sieh nur wie die Aeuglein wieder blinken
Klar und hell.
Wäre Schade, solchen Knaben
Hier im Sande zu begraben.

Zaide.

Guter Fremdling, habe Dank!
Bin wie neu geboren.

Omar.

Deiner Stimme süßer Klang
Ist Musik in meinen Ohren.

Zaide.

Wie ich nun so stark mich fühle!
Hat ein Engel mich getränkt?

Murad (der wieder aufgestanden und sie mit Entzücken betrachtet).

Gleich der Blume, die in Mittagsschwüle

Welkend schon ihr Haupt gesenkt,
Es im Abendthau erhebt,
Seh' mein Kind ich neu belebt.

Zaide (zu Omar).

Hilf mir auf — ich kann wohl stehen — (Er thut es.)
Ja, ich kann! —
Wunder sind durch dich geschehen,
Guter, fremder Mann!

Omar.

Ei das Wunder hat der vollbracht,
Der den Wein für die Menschen gemacht.

Murad.

Schicksal! wundersam verkettet! —
Edler Jüngling, wüßtest du,
Welch ein Kleinod du gerettet —

Omar (hastig).

Kleinod? Wie? besäßest du
In der That ein Kleinod? sprich!
Wo? und welches? o geschwind!

Murad.

All mein Reichthum ist mein Kind!
Wahrlich, es verdient, daß ich
Einem Kleinod es verglich.

Omar (getäuscht).

War es so gemeint?

Murad.

Ah! wäre
Des Kalifen Thron von Bagdad mein,
Sollte herrlich dir vergolten sein!

Omar.

Ist um Ehre,
Ist um Schätze mir zu thun? —
Was verdankt Ihr mir im Grunde?
Lebensfrist auf eine Stunde.
Aber was beginnt Ihr nun?

Murad.

Der so edel dem gewissen
Tode dieses Kind entrissen,
Wird, von aller Hilfe fern,
In der Wüst' es auch nicht lassen.

Omar.

Meinst du? möchte wahrlich gern
Wie ein Bruder Euch umfassen,
Möchte gern mit diesem Knaben
Frisch zu meiner Horde traben,
Sollt' ihm dort nicht fehlen,
Was dem lieben Gast gebührt;
Aber — muß Euch nur erzählen,
Was mich hergeführt:

Von der Hord' im nächsten Thale
Wird mein Vater Scheik genannt.
Seine mächt'ge Faust, bekannt
Mit dem Damascener-Stahle,
Hat den Feind nie halb getroffen;
Aber gastfrei stand sein Zelt
Jedem armen Pilger offen,
Und das Thal war seine Welt,
Und die Leinwandhütte sein Palast!
Meine edle Mutter ihm zur Seite,

Freundlich spendend seines Schwertes Beute
Jedem lieben Gast.
    So entschwanden frohe Jahre
Ihm, gefürchtet und geliebt,
Bis die Mutter auf der Bahre
Ihn zum ersten Mal betrübt!
Starr und düster stand er neben
Ihrer Leiche — seine Heldenkraft
Schien mit ihrem Leben
Plötzlich hingerafft.
Nicht mehr lockt' ihn Waffengeklirre,
Ruhm und Beute schaler Trost!
In der Irre
Ging das edle Pferd,
Und es fraß der Rost
Bald sein gutes Schwert. —
    Ach! so liegt er schon seit Jahren
Krank und bleich vor seinem Zelte;
Alle, die sonst lieb ihm waren,
Blickt er an mit stummer Kälte;
Trägt im Busen schleichendes Verderben,
Kann nicht leben, kann nicht sterben! —
    Mancher Arzt versuchte schon,
Kunstreich ihn zu heilen;
Gern verhieß der liebende Sohn,
Schätze mit dem Retter zu theilen;
Ach! vergebens!
Denn vertrocknet schien der Quell des Lebens! —
    Endlich ward mir offenbart,
Daß ein weiser Mann in Westen

Unter Tempels Ueberresten
Die geheime Kunst bewahrt,
Daß schon mancher hoffnungslose Kranke
Neues Leben ihm verdanke. —
Zwar durch wilder Völker Mitte
Bis zum Nile, weit, sehr weit,
Ging der Weg zu seiner Hütte,
Doch ich hab' ihn nicht gescheut,
Liebe gab mir das Geleit
Bis zum fernen Nile;
Freundlich wurd' ich aufgenommen,
Habe dort der klugen Reden viele
Aus des Weisen Munde vernommen.

Murad.

Seine Worte?

Omar.

Sieben Tage
Blieb in Höhlen er begraben,
Eh' auf meine ängstliche Frage
Seine Geister Antwort gaben.
Endlich ward sie mir: Zieh' hin,
Sprach der Greis mit funkelnden Blicken:
Gott vertraue mit kindlichem Sinn,
Deine Wüste wird ein Kleinod schmücken,
Such' es auf und bring' es heim,
Deinen Vater wird's erquicken,
Wie ein milder Honigseim;
Ihm ersetzen was verloren,
Ihm vergelten was er litt,
Daß der Edle neu geboren
Wieder an die Sonne tritt.

Murad.

Und dies Kleinod?

Omar.

Merkst du nun, woher
Meines Herzens ungestümes Pochen,
Als dein Mund von ungefähr
Jenes räthselhafte Wort gesprochen?
Ei der Fremdling mochte glauben,
Omar wolle ihn berauben,
Das sei ferne! doch schon sieben Tage
Zog ich in der Wüste hin und her,
Trotzte muthig jeder Plage,
Und noch immer blieb die Hoffnung leer!
Aber fest steht mein Vertrauen!
Auf des Greises Worte will ich bauen,
Und mit neuer Kraft beginnen,
Um das Kleinod zu gewinnen.
Nun begreifst du, fremder Mann,
Daß ich hier um deinetwillen
Länger nicht verweilen kann,
Muß die höhere Pflicht erfüllen,
Rettung für den Vater suchen.
Wirst dem Sohne d'rum nicht fluchen,
Wenn er scheidet — hilf mir Gott,
Daß ich bald das Kleinod finde,
Send' ich flugs nach dir und deinem Kinde.

Murad.

Beide treffen deine Knechte todt!

Omar.

Gott ist mächtig, stark der Lebenstrieb!

Will ja gerne mit dir theilen,
Was an Speis' und Trank mir übrig blieb,
Nur verweilen
Kann der Sohn hier länger nicht;
Du bist Vater, ehre Kindespflicht.

Murad.

Meinen Nacken muß ich beugen
Unter Gottes Hand, und schweigen.

Omar (aufblickend).

Sieh', wie deine Frömmigkeit
Auf der Stelle sich belohnt!
Sieh' den Reiter am Horizont!
Sein Kameel — es trabt — er ist nicht weit.

Murad (mit Entsetzen).

Lieber wollt' ich die Hyäne sehen,
Die auf meinen Leichnam harrt!
Ach! es wär' um uns geschehen
Ohne deine Gegenwart;
Wisse Jüngling — dieser Reiter —
Seine Sklaven sind wir — gestern schon —
Ich, ermattet, konnte nicht weiter —
Ohne mich zog er davon —
Und vergebens hat mein Kind gerungen —
Der Barbar entriß es mir —
In der Nacht ist's ihm entsprungen —
Ich lag sterbend hier —
Ist herbei geflogen,
Hat, mit Engelskraft gerüstet,
Sich den letzten Tropfen entzogen,
Mir das Leben gefristet —

Omar.

Braver Knabe!

Murad.

Sieh' nun schießt der Geier,
Für das Kreischen der Verzweiflung taub,
Wiederum herab auf seinen Raub!

Zaide.

Rette mich von diesem Ungeheuer!
Lohne dir der große Prophet!

Omar.

Laß die Hoffnung nicht verglimmen,
Denn so lange Omar steht,
Soll er nicht ein Haar euch krümmen.

Sechste Scene.

Der Sklavenhändler. Die Vorigen.

Sklavenhändler (für sich).

Ha! da sind sie — aber —
Seh' ich recht?
Auch ein lauernder Araber?
Ein vermaledeites Geschlecht!
Was will der?

Omar.

Sei gegrüßt.

Sklavenhändler.

Danke! (Bei Seite.) Wollt' er wär' gespießt!

Omar.

Sprich, was führt dich her?

Sklavenhändler.

Diese Sklaven sind mir entlaufen.

Habe, theuer sie zu kaufen —
In Marokko Geld geborgt;
Hab' auf dieser langen Reise
Auch mit Trank und Speise
Redlich sie versorgt,
Täglich, statt den Trunk zu sparen,
In der Wüste sie erfrischt;
Dennoch sind die Undankbaren
Heillos mir entwischt,
Haben mich sogar bestohlen,
Mich, der selber Mangel litt;
Darum komm' ich sie zu holen,
Und die Geißel bring' ich mit.

Omar.

Dieser Knab' entfloh,
Weil du seines Vaters Leben
In der Wüste Preis gegeben;
Ist's nicht so?

Sklavenhändler.

Steh' ich etwa vor Gericht?

Omar.

Sollt' er einsam hier verschmachten?

Sklavenhändler.

Ei, nach Selbsterhaltung trachten
Ist die erste Pflicht.
Weißt du auch, was wir gelitten,
Du, der Wüste rauher Sohn!
Hatt' ich in der Noth nicht schon
Drei Kameele aufgeschnitten?
Gab der Brunnen mehr als Schlamm?

Nun, was sollt' ich mit dem Alten?
Trinken kann er wie ein Schwamm;
Aber kaum sich auf den Füßen halten;
Darum war kein and'rer Rath,
Wer mag schelten, was ich that?

Omar.

Nun so hast du an sein Leben
Deine Rechte aufgegeben.

Sklavenhändler.

Ist mir auch nicht d'rum zu thun.
Mög' er, seinem Gott befohlen,
Bis zum jüngsten Tage ruh'n;
Nur sein Kind, das will ich holen.

Omar.

Wie? du wolltest, ein Barbar,
Nicht den letzten Trost ihm gönnen?
Dieses Kind vom Vater trennen?
Sträubt sich dir nicht jedes Haar?

Sklavenhändler.

Hat sich was zu sträuben.
Ist der Mangel mein Verschulden?
Komm er mit, ich will ihn dulden,
Kann er's nicht, so mög' er bleiben.

Omar.

Nein, du sollst den armen Greis
Nicht noch einmal zur Verzweiflung treiben.
Hüte dich! mein Blut ist heiß!
Ich gebiete — Beide bleiben!

Sklavenhändler.

Ei das wäre! soll mich hüten?

Sprich, wofür?
Was hab' ich zu schaffen mit dir?
Du hast hier nicht zu gebieten,
Was bekümmert dich der Greis? —
Deiner Horde nur verpflichtet,
Hab' ich schon Tribut entrichtet,
Hier der schriftliche Beweis. (Zeigt ihm ein Blatt.)
Wer hat nun noch Recht an mir?
Kannst du meinen Firman schwächen?
Darfst du das Geleit mir brechen?
(Zu Zaiden.) Also fort von hier!

Omar.

Geier! halt!
Schonen sollst du dieser Taube!
Hüte dich, daß mit Gewalt
Ich die Beute dir nicht raube!
Denn du siehst, ich trage Waffen.
Höre lieber ein verständig Wort:
Laß uns handeln um den Sklaven,
Nimm dein Geld und ziehe fort.

Sklavenhändler.

Nun, ich will in Großmuth denken:
Der Prophet vergilt es einst!
Diesen da (auf Murad deutend) will ich dir schenken;
Aber wenn du meinst,
Wohlfeil wär' auch der zu haben (auf Zaiden deutend),
Irrst du, Freund;
Der ist mehr werth als dir scheint.

Omar.

Was verlangst du für den Knaben?

Wenig Nutzen wirst du spüren,
Möchtest du ihn auch,
Nach der Sklavenhändler Brauch,
Schön geschmückt zu Markte führen.
D'rum begehre.

Sklavenhändler.

Freilich, wenn's ein Knabe wäre —

Omar.

Wie! was sagst du?

Sklavenhändler.

Kurz und gut,
's ist ein Mädchen, wunderschön,
Ein so frisches junges Blut,
Als Cirkassien noch je geseh'n.

Omar.

's ist ein Mädchen!?

Sklavenhändler.

Dir zu dienen.
Jedes Harems Schmuck und Zier,
Von der Sonn' ein wenig braun geschienen,
Doch ein Sultan nur bezahlt sie mir.

Omar (zu Zaiden).

Bist ein Mädchen?

Zaide (die Hände über der Brust gekreuzt, mit gesenkten Blicken).

Ja.

Sklavenhändler.

Doch dir zu theuer.
Laß mich ziehen, sei kein Thor,
Mäßige dein Jugendfeuer.

Omar (für sich).

Allah! was geht in mir vor!

Sklavenhändler.

Aufgebrochen ist die Karavane,
Eile hab' ich, folge mir.

Omar.

Bei der Fahne
Des Propheten schwör' ich dir:
Dieses Mädchen folgt dir nicht!
Ford're, was du willst, ich gebe;
Doch so lang' ich lebe,
Raubst du sie dem Vater nicht.

Sklavenhändler.

Wer kann mir sie vorenthalten?

Omar.

Dieser Säbel! deinen Scheitel
Soll er spalten!

Sklavenhändler.

Wer bezahlt sie?

Omar.

Dieser Beutel.

Sklavenhändler.

Dieser Beutel? Laß doch sehen.

(Wiegt den Beutel auf der Hand.)

Ei du schlauer Handelsmann!
Dreimal mehr —

Omar.

Nun wohlan!
Viermal mehr soll zu Gebot dir stehen;
Folge mir in meine Horde.

Sklavenhändler.

Ist mir viel zu weit.

Omar (den Säbel ziehend).

Weiter gehst du in die Ewigkeit,
Wenn ich dich ermorde!

Sklavenhändler.

Wirst du nicht. Begehr' ich doch
Nur mein Recht.

Omar.

Nun wohlan, du feiler Knecht!
Einen Schatz besitz' ich noch.
Diesen Dolch — betrachte seinen Griff —
Ihn zu tragen dürfte der Kalif
Sich am Ehrentag nicht schämen;
Magst die edlen Steine nehmen,
Du wirst ihren Werth wohl kennen?
Lieb, sehr lieb war mir die Gabe,
Die ich von der Mutter habe!
Thut mir wehe, mich davon zu trennen!

Sklavenhändler.

Ei — hm — ja — ich bin ein Mann,
Den man leicht,
Wenn die Rührung ihn erweicht,
Um den Finger wickeln kann.
Ist der Dolch im Ernste mein,
Soll der Handel richtig sein.

Omar.

Pack' dich fort! die Sklavin ist befreit.

Sklavenhändler (für sich).

Einen Harem kann ich dafür kaufen.
Muß nur laufen,
Eh' es ihn gereut.

(Laut.) So gehabt Euch wohl indessen.
Meine Großmuth wollet nicht vergessen. (Ab.)

Siebente Scene.

Omar. Zaide. Murad.

Zaide (wirft sich vor Omar nieder, und umfaßt seine Knie).
Herr!

Omar (sie aufhebend).

Was thust du? Friede
Sei mit dir!

Zaide.

Deine Sclavin —

Omar.

Das sei ferne mir!
Sprich, wie nennt man dich?

Zaide.

Zaide.

Omar.

Freundlich zu der Himmelspforte
Wirst du Engel mich geleiten!
Nun erst kann ich mir die Worte
Jenes weisen Mannes deuten.
»Eure Wüste wird ein Kleinod schmücken.«
Welches Kleinod wäre köstlicher,
Als die Tochter, die, den Vater zu erquicken,
Auch dem Tode trotzt? Ha! wer
Hat ein solches Kleinod aufzuweisen?
Wer es hat, den soll man selig preisen! —
Ferner sprach er: »hast du es gefunden,

Bring' es heim;
Deinem Vater ist's ein milder Honigseim,
Alsobald wird er gesunden,
Weil das Kleinod, ihm durch dich beschert,
Seiner Lieb' Ersatz gewährt."
Nun so sprecht, was kann auf Erden
Einem Greise noch Ersatz
Für verlorne Liebe werden?
Nur die Tochter kann den Platz
Der entriss'nen Mutter füllen,
Wunden heilen,
Sorgen theilen,
Kann die Tochter nur im Stillen:
Frohen Muth, häuslich Glück
Führt sie freundlich ihm zurück! —
Darum mir beschieden war,
Dich dem Unhold zu entreißen!
Ja, nun ist mir Alles klar,
Du, das Kleinod mir verheißen!
Uns're Zelte sind nicht fern —
O Zaide! wirst du gern
Dort verweilen?
Und die Pflichten und die Sorgen
Zwischen zweien Vätern theilen?

Zaide.

O wie gern!
Gibt's ein schön'res Los auf Erden?

Omar.

Aber auch — laß mich vollenden —
Ein geliebtes Weib mir werden?

Zaide.

Deine Sklavin muß gehorchen.

Omar.

Nein, mich soll der Wunsch nicht blenden:
Weilt das Glück doch nimmer da,
Wo das Herz nur Zwang erleidet.

Zaide.

Wenn des Vaters Wort entscheidet,
Spricht mein Herz mit Freuden ja.

Murad.

Ich soll hier noch Richter sein!
Lies in meinen trunk'nen Blicken!
Keine Sprache hat Entzücken.

Omar.

O Zaide! so bist du mein!
Auf! mein Roß! stampfe den Sand!
Bäume dich hoch! witt're Land!
Spotte der Zügel!
Und ein Wirbelwind
Leihe dir Flügel,
Durch die Steppe rasch zu jagen!
Denn du wirst mein Kleinod tragen.

Murad.

O so höre jedes fromme Kind,
Das, sich selber opfernd, gern
Eines Vaters Qual versüßte:
Gott ist nimmer fern!
Er belohnt — auch in der Wüste.

(Der Vorhang fällt.)

u. A. w. g.

oder:

Die Einladungskarte.

Ein Schwank

in einem Aufzuge.

Personen.

Amtmann Vierling.

Malchen, seine Tochter.

Lieutenant Schwan.

Doktor Blase.

Ferdinand, sein Sohn.

Ein Kellner.

Ein Bedienter des Lieutenants.

Erste Scene.

(Vorsaal im Wirthshause.)

Lieutenant Schwan und **Ferdinand** (sitzen bei einer Flasche Wein).

Ferdinand.

Es lebe der Wirth zum rothen Kranich! sein Wein ist gut. Aber so trinke doch.

Schwan. Es ist mir ohnehin warm genug.

Ferd. Armer Teufel! hätte ich das gewußt, mein' Seel', ich hätte die Philister in Jena vier Wochen früher geprellt, und wäre noch zu rechter Zeit gekommen, um dich zu retten.

Schwan. Du hörst ja, daß Amalie schon seit drei Jahren an deinen Vater versprochen ist.

Ferd. Mir hat der alte Kauz nicht ein Wort davon gesagt. Er mochte wohl fühlen, daß die Stiefmama einem zwanzigjährigen Burschen eben nicht willkommen sein würde.

Schwan. Glücklicher Mensch! du wirst sie täglich seh'n.

Ferd. Wenn ich mich nur nicht in sie verliebe.

Schwan. Das kann nicht fehlen, oder du bist ein Klotz.

Ferd. Aber ich habe schon ein paar allerliebste Mädchen, und du glaubst nicht, mit welcher Treue ich an beiden hänge. Indessen, du hast Recht, man muß die Gefahr abwenden, denn ich fühle mich stark genug, auch noch eine dritte zu lieben. Darum wird's am besten sein, du heirathest Amalien selbst.

Schwan. Unzeitiger Scherz.

Ferd. Zweifelst du, daß ich sie lieber zu deiner Frau, als

zu meiner Stiefmutter machen möchte? Brüderchen, wir sind zusammen aufgewachsen, ich meine es ehrlich mit dir.

Schwan. Das kann mir nichts helfen.

Ferd. Nichts helfen? Sapperment! das prickelt meinen Ehrgeiz. Ich habe auf Universitäten ganz andere Dinge zu Stande gebracht. Alle Professoren, die hubsche Weiber haben, wissen von mir zu erzählen.

Schwan. Hier scheitern deine Künste. Es ist zu spät.

Ferd. Warum zu spät? eine Braut ist noch keine Frau, ist noch immer res nullius, cedit primo occupanti, wie wir Juristen zu sagen pflegen. Vor allen Dingen thue mir kund: wie bist du mit dem Mädchen bekannt geworden? sie wohnt ja vier Meilen von hier, und kommt nie in die Stadt?

Schwan. Ich habe sechs Monate bei ihrem Vater im Quartier gestanden.

Ferd. Sechs Monate? das ist sechsmal mehr Zeit, als nöthig war, um einem Landmädchen Liebe einzuflößen.

Schwan. Auch liebten wir uns schon in den ersten drei Tagen.

Ferd. So ist's recht.

Schwan. Der Vater war mir auch recht gut, denn ich spielte täglich Trictac mit ihm.

Ferd. Aber sein Töchterlein wollt' er auf keine Würfel setzen?

Schwan. Er hätte sie mir wohl gegeben, wenn sein Wort ihn nicht gebunden hätte. Dein Vater ist sein alter Universitätsfreund.

Ferd. Sie haben mit einander den Professoren die Fenster eingeworfen, was kümmert das die Tochter?

Schwan. In spätern Jahren hat dein Vater ihn von

einer schweren Krankheit geheilt; gerade um die Zeit, als deine Mutter starb. Amalie war damals vierzehn Jahr, und im Uebermaß der Dankbarkeit versprach er dem alten Witwer das Kind.

Ferd. Nun ist sie aber siebzehn Jahr, und hätte den Papa hübsch bitten sollen —

Schwan. Als ob wir nicht vereint ihn täglich bestürmt hätten.

Ferd. Und die Wellen eurer Thränen konnten diesen Felsen nicht erschüttern?

Schwan. Er spottete wohl noch obend'rein.

Ferd. Das soll er entgelten!

Schwan. Noch am Abend vor meiner Abreise glaubten wir ihn gefangen zu haben. Er liebt den Wein und hatte sich eben fidel getrunken; diesen Augenblick wählten wir. Auch schien er in der That geschmeidiger. Lachend sprach er zu mir: Sie sollen das Mädchen haben, doch unter Einer Bedingung.

Ferd. Geschwind, welche?

Schwan. So fragt' ich auch, mußte ihm aber zuvor mein Ehrenwort geben, daß ich dann nichts weiter von ihm begehren wolle. Mir schien so leicht, jede Bedingung zu erfüllen, und ich schwur.

Ferd. Und er sprach —?

Schwan. Ja er sprach: »Bieten Sie alle Ränke der Liebe auf, um mich dahin zu bringen, daß ich selbst Amalien bei Nacht und Nebel in Ihre Wohnung führe, nachdem ich zuvor öffentlich erklärt, daß ich sie dort verheirathen wolle.« Vergebens führte ich ihm zu Gemüthe, daß er Unmöglichkeiten fordere. Er meinte, der Liebe dürfe nichts unmöglich sein, und sie habe schon weit größere Wunder vollbracht.

Ferd. Das hat sie allerdings, denke nur an Hüon, und des Sultans Backenzähne.

Schwan. Kurz, er blieb dabei, erinnerte mich an mein Ehrenwort, und wünschte mir eine glückliche Reise.

Ferd. Nun? welche Versuche hast du seitdem gemacht?

Schwan. Keine. Man würde mich doch nur auslachen.

Ferd. Armseliger Korydon! so schnell hast du das Feld geräumt? — was der alte Fuchs von dir gefordert hat, ist schwer, aber doch nicht unmöglich.

Schwan. Sprich, wie wär' es anzufangen?

Ferd. Das weiß ich noch nicht, allein mich dünkt, das größte Hinderniß sei schon gehoben.

Schwan. Welches?

Ferd. Ihn vom Lande in die Stadt zu locken, war das schwerste, und sieh, nun kommt er selbst noch heute; wagt es, unsere eigene Bühne zu betreten, steigt in diesem Wirthshause ab —

Schwan. Ja, um seine Tochter morgen zu deinem Vater zu führen, wo die Verlobung gefeiert wird.

Ferd. Morgen? ja, wenn wir bis morgen warten, dann ist's vorbei. Aber heute, Brüderchen, an diesem Abend, bei Nacht und Nebel — wenn wir noch heute so ein Meisterstück ausführen könnten. —

Schwan. Ja, wenn, wenn — wenn wir hexen könnten!

Ferd. Bist du verliebt und glaubst nicht an Hexerei der Liebe? — Laß ihn nur kommen! aber freilich, kommen muß er. Der Henker weiß, wo er bleibt! geschrieben hat er meinem Vater, er werde sicher schon zu Mittag hier sein.

Schwan. Sobald ich das von dir erfuhr, eilte ich hieher

in den rothen Kranich, um wenigstens meine Amalie noch einmal zu seh'n.

Ferd. Und hier sitzest du seit Mittag bei einer einzigen Flasche Wein! das ist zum Erbarmen!

Schwan. Die Uhr geht schon auf zehn, die Nacht ist dunkel, wenn ihm nur kein Unglück zugestoßen ist.

Ferd. Ihm? daraus machen wir uns eben nicht viel. Aber ihr —

Schwan. Ich kann mir die Ungeduld deines glücklichen Vaters denken.

Ferd. Jetzt ist er ruhig, aber diesen Mittag wollte er verzweifeln, denn er hatte sich angegriffen, und ein kostbares Diner veranstaltet, das erste seit dem Tage, an dem ich die Ehre hatte getauft zu werden. Gern hätte er es wieder abbestellt, aber die Gäste waren einmal versammelt, schon seit drei Tagen durch zierliche Karten eingeladen, und so mußte es verzehrt werden, ohne daß die Braut die schönen Verschen zu lesen bekam, die um die Bonbons gewickelt waren.

Schwan. Die Einladungskarte für den Amtmann trägt der Kellner noch mit sich herum.

Ferd. Da fährt mir ein Blitz durch's Gehirn! könnten wir die Karte nicht benützen?

Schwan. Auf welche Weise?

Ferd. Das wird sich finden. Wir müssen sie nur erst beseh'n. (Geht an die Thür.) He da! Kellner!

Zweite Scene.

Der Kellner. Die Vorigen.

Kelln. Was beliebt?

Ferd. Sind die Zimmer für den Amtmann Vierling aus Wunnersdorf in Bereitschaft?

Kelln. Freilich, schon seit diesen Morgen.

Ferd. Hat nicht der Doktor Blase eine Einladungskarte hergeschickt?

Kelln. Ja wohl, schon gestern.

Ferd. Laß Er doch seh'n. (Der Kellner gibt sie ihm. Ferdinand liest.) »Der Herr Amtmann Vierling, nebst Demoisell Tochter, werden ergebenst gebeten, am 24. September zu Mittag bei dem Doktor Blase zu speisen.«

Schwan (leise). Nun? was läßt sich daraus machen?

Ferd. (leise). Nicht viel, wie es scheint. (Nach einigem Besinnen.) Was meinst du, wenn wir den Mittag ausradirten, und Abend dafür setzten?

Schwan. Was gewinnen wir dabei?

Ferd. Alles! vorausgesetzt, daß er nicht lange mehr ausbleibe. Wir machen ihm weiß, daß mein Vater ihn sehnsuchtsvoll erwartet, und führen ihn gerade in deine Wohnung.

Schwan. Wir! wir! — mich kennt er ja.

Ferd. Du darfst dich vor ihm nicht sehen lassen.

Schwan. Und dir, einem Fremden, wird er auch nicht trauen.

Ferd. Das ist meine Sorge. Er hat es mit mir zu thun. Und auf jeden Fall: in magnis voluisse sat est. (Zu dem Kellner, ihm Geld zeigend.) Guter Freund, weiß Er was das ist?

Kelln. Das ist ein harter Thaler.

Ferd. Will Er den verdienen?

Kelln. Warum nicht?

Ferd. So leihe Er mir geschwind Seine Jacke und Seine Schürze.

Kelln. Morgen recht gern; aber jetzt erwarten wir jeden Augenblick den Amtmann, und den muß ich bedienen.

Ferd. Das werd' ich thun an Seiner Stelle. Es ist ein Spaß.

Kelln. In Gottes Namen. (Er zieht die Jacke aus, und löset die Schürze.)

Ferd. (beides anlegend). Verwahr' Er unterdessen meinen Frack.

Kelln. Aber die Einladungskarte?

Ferd. Die werd' ich bestellen. Hol' Er mir nur geschwind ein Federmesser. (Zu Schwan.) Das Radiren versteh' ich aus dem Grunde.

Kelln. Sogleich. (Will gehen, man hört ein Posthorn.) Da kommen die Gäste schon.

Ferd. Sapperment! dann ist keine Zeit zu verlieren. (Zu Schwan.) Fort! mach' eine retrograde Bewegung durch die Hinterthür, eile nach Hause und erwarte mich dort.

Schwan. Aber wie bleibt's nun mit der Karte?

Ferd. Das wissen die Götter! Audaces fortuna juvat! (Nimmt die Lichter vom Tische und geht durch die Mittelthür ab.)

Schwan. Schaff' mich aus dem Hause, ohne den Gästen zu begegnen.

Kelln. Wenn Ew. Gnaden durch die Küche geh'n wollen —

Schwan. Gleichviel.

Kelln. So belieben Sie mir zu folgen. (Beide ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der ihnen vorleuchtet).

Amtm. Gott sei Dank! endlich sind wir da!

Ferd. Wir haben Ew. Gnaden schon zu Mittag erwartet.

Amtm. Ei, wir wären auch zu rechter Zeit eingetroffen; aber die prächtigen deutschen Landstraßen — eine Meile von hier zerbrachen wir ein Rad, und saßen fünf Stunden in einem elenden Dorfe. Vermuthlich hat der Doktor Blase auf uns gewartet?

Ferd. Er schickte gestern Morgen schon diese Einladungs-Karte, um Sie Ihnen gleich bei Ihrer Ankunft zu überreichen.

Amtm. (die Karte nehmend). Wozu das? ich wußte ja ohnehin —

Ferd. Es ist so Sitte.

Amtm. (liest). »Werden ergebenst gebeten — zu Mittag zu speisen —« ja, das ist nun zu spät.

Ferd. O ganz und gar nicht.

Amtm. Die Einladung gilt ja nur zu Mittag.

Ferd. Man setzt sich hier sehr spät zur Tafel, und der Herr Doktor hat sagen lassen, Sie würden ihm jederzeit willkommen sein.

Amtm. Was bedeuten denn hier unten die Buchstaben u. A. w. g.

Ferd. Das bedeutet — Sapperment! was bedeutet es doch geschwind? — ach jetzt besinne ich mich. Es heißt: und Abends wird getanzt.

Amtm. Aha! ein Ball. (Zu Amalien.) Ohne Zweifel dir zu Ehren.

Ferd. Ganz recht, der Mademoiselle zu Ehren. Der Herr Doktor hat sehr dringend ersuchen lassen, Sie möchten kommen, wann Sie wollten, doch ja den Ball nicht zu versäumen.

Amtm. I nun, ich bin noch frisch, ich mache wohl ein Tänzchen mit. Was meinst du, Malchen?

Amal. Lieber Vater, ich bin so müde von der Reise.

Amtm. Um deinetwillen hat dein Bräutigam es veranstaltet, da solltest du dir doch ein wenig Gewalt anthun.

Amal. Ich bin gar nicht zum Ball gekleidet.

Amtm. Freilich, ich auch nicht. Meine Stiefeln —

Ferd. Das hat nichts zu bedeuten. Man ist heut zu Tage froh, wenn die Herren nur tanzen, wär' es auch in Stiefeln.

Amtm. Aber meine Tochter in Reisekleidern —

Ferd. Wird sehr willkommen sein.

Amal. Ich bitte Sie, lieber Vater —

Amtm. Nun, nun, zwingen will ich dich nicht.

Ferd. (leise und schnell zu Amalien). Um Gotteswillen! sagen Sie ja, der Lieutenant Schwan erwartet Sie.

Amtm. So laß uns speisen und schlafen geh'n.

Amal. Freilich, lieber Vater, wenn ich's recht bedenke — der Herr Doktor könnte es übel nehmen — es wird sich doch wohl schicken, daß wir auf ein Stündchen hinfahren.

Amtm. So recht, mein Kind. (Zu Ferdinand.) Ist es weit von hier?

Ferd. Ziemlich weit.

Amtm. So bestell' Er uns einen Miethwagen.

Ferd. Der ist hier im Hause immer angespannt.

Amtm. Nun so komm.

Ferd. Erlauben Sie zuvor nur noch eine kleine Förmlichkeit Wir müssen der Polizei Ihre Ankunft melden.

Amtm. Das mögt ihr thun in Gottes Namen.

Ferd. Die neu'ste Verordnung befiehlt, daß jeder Fremde eigenhändig aufschreiben soll, was der Polizei zu wissen nöthig ist.

Amtm. Auch das. Nur geschwind.

Ferd. Hier ist Papier, Feder und Tinte.

Amtm. (schreibt). Amtmann Vierling von Wunnersdorf mit seiner Tochter.

Ferd. In welchen Geschäften?

Amtm. (will schreiben). In eignen.

Ferd. Erlauben Sie, das ist der Polizei nicht genug. Sie begehrt zu wissen, worin die eigenen Geschäfte bestehen?

Amtm. Wohlan! — es ist kein Geheimniß; (will schreiben) um meine Tochter zu verheirathen mit dem Doktor Blase.

Ferd. Den Namen des Bräutigams brauchen Ew. Gnaden nicht beizufügen. Nur ganz kurz: Verheirathung meiner Tochter.

Amtm. (schreibt). Nun, da steht es.

Ferd. Nun noch die Straße und die Nummer des Hauses.

Amtm. Mein Freund, ich bin seit zehn Jahren nicht in der Residenz gewesen, woher soll ich wissen, welche Nummer der rothe Kranich führt? und in welcher Straße er liegt?

Ferd. Heringsstraße, Nr. 76.

Amtm. (schreibt). Heringsstraße, Nr. 76. Ist's nun genug?

Ferd. Vollkommen. (Nimmt das Papier.) Der Kutscher soll gleich vorfahren. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Amtmann. Amalie.

Amtm. Nun, Malchen, klopft dir das Herz?

Amal. O gewiß!

Amtm. Du stellst dir wohl den Doktor recht alt und krüppelhaft vor? — ich habe ihn freilich selbst in drei Jahren nicht geseh'n, aber er schreibt mir, daß er noch ein rüstiger Mann sei.

Amal. Und wenn er ein Antinous wäre, lieben kann ich ihn doch nicht.

Amtm. Du sollst ihn auch nicht lieben, du sollst ihn nur heirathen, um eine alte Schuld deines Vaters zu tilgen und sein Wort zu lösen.

Amal. Eine Heirath ohne Liebe —

Amtm. Das ist in der Regel. Die Heirathen mit Liebe sind selten, und gedeihen oft nicht einmal.

Amal. Aber Sie wissen, wie mein ganzes Herz an dem jungen Manne hängt, der auch Ihren Beifall sich erwarb.

Amtm. Ja, ja, der Lieutenant Schwan hat mir wohl gefallen, und wenn du dich ein paar Jahre früher in ihn verliebt hättest —

Amal. Ich konnte ja nicht früher —

Amtm. Das ist nicht meine Schuld. Als du noch ein kleines Mädchen warst, hat eine Zigeunerin dir prophezeit, daß du einen alten Mann heirathen würdest. Nun frage einmal die Tragödien-Dichter, ob ein solches Schicksal sich abwenden läßt?

Amal. Sie spotten meiner noch!

Amtm. Nicht doch, mein Kind, ich will nur, daß du mit leichtem Sinne dich fügest in das, was einmal nicht zu ändern ist. Vor drei Jahren, erinnerst du dich noch? ohne den Doktor wäre ich schon längst vermodert. Also fort zum Balle! wenn du die Geigen hörst, so wird dir ganz anders zu Muthe werden.

Amal. (mit Beziehung). Ja ja, vielleicht. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer des Lieutenants.)

Der Lieutenant (allein).

Ich war ein Thor, daß ich wegging. Der Windbeutel wird mir doch nicht helfen. — Nun bekomm' ich mein geliebtes Malchen nicht einmal zu seh'n — oder ich muß in die Kirche schleichen, wenn sie getraut wird, muß dabei steh'n, wenn sie die Ringe wechselt, und kann mich erschießen, wenn sie nach Hause geht.

Sechste Scene.

Der Lieutenant und **Ferdinand** (in seiner gewöhnlichen Kleidung).

Ferd. Sie werden gleich hier sein.

Schwan. Wer?

Ferd. Du fragst noch?

Schwan. Amalie!?

Ferd. Um einen Vorsprung zu gewinnen, hab' ich den Kutscher instruirt, daß er den Alten erst ein wenig spaziren führt.

Schwan. Wie hast du es angefangen —?

Ferd. Jetzt hab' ich keine Zeit meine Geniestreiche zu erzählen. Mein Gott, wie sieht es hier noch aus? Du hast ja gar keine Anstalten getroffen.

Schwan. Wozu?

Ferd. Es ist ja Ball bei dir.

Schwan. Ball? bist du toll?

Ferd. Wie ich dir sage. Zu deinem Glücke sind mir unter Wegs prager Musikanten aufgestoßen, die hab' ich gleich mitgebracht und in die Holzkammer gestellt.

Schwan. Wer soll denn tanzen?

Ferd. Der Amtmann nach unserer Pfeife. Aber geschwind! Lichter herbei! recht viele Lichter!

Schwan. Ich habe nur das eine.

Ferd. Mehr Stühle!

Schwan. Ich habe nur die beiden.

Ferd. Ein elegantes Theegeschirr —

Schwan. Ich habe nur eine Tasse.

Ferd. Brüderchen, du bist ein echter Lieutenant. Nun, wir müssen uns helfen wie wir können. Geh' hinauf zu deiner Tante, bereite sie vor auf den Besuch deiner Braut. Ich schicke dir Amalien hinauf, so wird auch das Dekorum beobachtet. Vor allen Dingen bitte die Alte, daß sie eine Flasche Wein vom besten aus ihrem Keller spendire, denn in d e i n e m Keller wird's wohl ausseh'n, wie hier in deiner Stube.

Schwan. Den Wein sollst du haben.

Ferd. Das Zimmer mit zwei Stühlen und einem Lichte mag indessen für ein Vorzimmer gelten.

Schwan. Wenn ich nur begriffe —

Ferd. Ich habe auch schon nach meinem Vater geschickt.

Schwan. Alle Wetter! was soll der hier?

Ferd. Er soll einen Kranken besuchen.

Schwan. Der wird uns ja Alles verderben?

Ferd. Bedenke doch, wenn der Amtmann ihn hier nicht findet, so merkt er ja, daß er in einem fremden Hause ist. Auch wäre ohne meinen Vater die Komödie nicht vollkommen.

Schwan. Aber sie werden sich verständigen?

Ferd. Zu spät, zu spät! — mich dünkt, ich höre einen Wagen. He! Christoph!

Der Bediente (kommt). Was befehlen Ew. Gnaden?

Ferd. Geschwind' gib mir deine Livree.

Bed. Meine Livree?

Ferd. Ja doch, besinn' dich nicht lange.

Bed. (seinen Herrn ansehend). Soll ich —

Schwan. Gehorche! — aber wozu —?

Ferd. Mein Gott, ich muß ja die Gäste empfangen. Fort! fort! du, rechts hinauf zu der Tante, ich, links die Treppe hinunter. Den Wein nicht zu vergessen! (Er nimmt das Licht vom Tische, und läuft fort.)

Bed. Der junge Herr läßt uns im Dunkeln.

Schwan. Folge mir zu meiner Tante. Sie wird dir den Kellerschlüssel geben. Hole schnell eine Bouteille vom besten Johannisberger.

Bed. O ich weiß wo der steht. (Beide ab durch eine Seitenthür.)

Siebente Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der vorleuchtet).

Amtm. Wer ist Er, mein Freund?

Ferd. Der Bediente des Herrn Doktors, unterthänigst aufzuwarten.

Amtm. Ich wollte darauf schwören, Er wäre der Kellner aus dem rothen Kranich.

Ferd. Der ist mein Bruder, wir sehen einander sehr ähnlich.

Amtm. Auch die Sprache ist ganz dieselbe.

Ferd. Das macht, wir haben das Reden von Einer Mutter gelernt.

Amtm. Hier sieht es ja noch gar nicht ballmäßig aus?

Ferd. Erlauben Sie, das ist nur ein Vorgemach. Der Herr Doktor hat befohlen, Sie einstweilen hier herein zu führen; er wünscht, ohne Zeugen die erste Umarmung seines alten Freundes zu genießen.

Amtm. Wo ist denn der Doktor?

Ferd. Er ist noch mit Anstalten beschäftigt.

Amtm. So spät?

Ferd. Die Bälle pflegen in der Residenz erst um eilf Uhr ihren Anfang zu nehmen.

Amtm. Also sind noch keine Gäste da?

Ferd. O ja, schon mehrere Damen. Mademoisell werden die Güte haben in den Tanzsaal zu treten. Ich habe Ordre, dem Herrn Amtmann indessen eine Bouteille von unserm besten Johannisberger vorzusetzen.

Amtm. Das soll mir lieb sein. Wohlan, mein Kind, so geh' in den Tanzsaal.

Amal. Allein? Unter lauter Fremde? Das wird mich verlegen machen.

Ferd. O Sie werden sehnlichst erwartet.

Amtm. Geh', mein Kind, laß nicht merken, daß du vom Dorfe kommst, sie lachen dich sonst aus.

Ferd. Folgen Sie mir ohne Bedenken. (Leise.) Amor winkt.

Amal. Wenn mein Vater es befiehlt —

Amtm. Ja, ja, ich befehle es.

Amal. So muß ich gehorchen.

Amtm. (nachrufend). Aber laß Er mich nicht zu lange auf den Wein warten, ich bin verdammt durstig. (Ferdinand und Amalie ab.)

Achte Scene.

Der Amtmann (allein).

Wenn der Wein gut ist, und mir nicht etwa in die Beine fährt, so mach' ich im Tanzsaal auch noch einen Ehrensprung. (Man hört Tanzmusik in der Ferne.) Aha! da geht's schon los. Es scheint, sie haben blos auf meine Tochter gewartet, sie ist die Königin des Balles. — So ein Spektakel muß viel kosten. Das hätte der Doktor sparen können. Aber er ist ein Schlaukopf, er weiß, daß man junge Mädchen durch nichts leichter besticht, als durch einen Ball.

Neunte Scene.

Ferdinand (mit Wein). **Der Amtmann.**

Ferd. Hier ist Wein, aber ich muß um Verzeihung bitten —

Amtm. Etwa daß er nichts taugt? Das verzeih' ich nimmermehr.

Ferd. O er ist delikat! Johannisberger Kometenwein. Aber ich habe in der Eile statt eines Weinglases ein Bierglas ergriffen.

Amtm. Das hat nichts zu bedeuten. Eigentlich sollte es ein Römer sein — (er schenkt sich ein) aber — potz tausend! der duftet — die Nase muß immer erst Rappert abstatten, und dann — (Er trinkt.) Sapperment! da lachen alle Nerven im ganzen Leibe.

Ferd. Nicht wahr, das ist ein Weinchen?

Amtm. (schenkt das Glas wieder voll). Die Kometen sollen leben!

Ferd. Und der Johannisberg, der nun wieder deutsch ist.

Amtm. (schenkt ein). Recht, mein Sohn; Er scheint mir ein vernünftiger Mensch zu sein. Der Johannisberg ist das deutsche palladium! (Er trinkt.)

Ferd. (bei Seite). Wenn doch nur mein Vater käme, um die Entwickelung herbeizuführen.

Amtm. Hat Sein Herr noch viel von dem Weine?

Ferd. Er gibt ihn eigentlich nur den Kranken.

Amtm. Das sollt' er bleiben lassen. Kranke müssen sterben, Gesunde müssen trinken. (Er trinkt.) Aber wo bleibt denn der Doktor?

Ferd. Mich dünkt, ich höre ihn kommen. Ja, ja, das ist sein Husten. (Bei Seite.) Nun mögen sie sehen, wie sie mit einander fertig werden. (Er zieht sich nach der Thür.)

Amtm. (schenkt das letzte Glas ein). Mit dem letzten Tropfen will ich ihn bewillkommen.

Zehnte Scene.

Der Doktor. Die Vorigen.

Dokt. (im Hereintreten). Da bin ich! da bin ich! Wo ist denn der Kranke?

Ferd. (der sein Gesicht zu verbergen sucht, deutet auf den Amtmann und geht).

Dokt. Der Mensch kam mir so bekannt vor. — Ihr Diener, mein Herr, wo fehlt's?

Amtm. Ne, das ist der Doktor nicht — aber doch — Herr Bruder! bist du es wirklich?

Dokt. Herr Bruder? ich glaube, der Mann ist im Delirio.

Amtm. Alle Hagel! kennst du mich denn nicht mehr?

Dokt. Erlauben Sie Ihren Puls, mein Herr!

Amtm. Ich bin ja der Amtmann Vierling.

Dokt. Vierling! Schwiegerpapa! ei wie bist du dick geworden!

Amtm. Ei wie bist du mager geworden!

Dokt. Willkommen! willkommen! (Umarmen sich.)

Amtm. Herr Bruder, wenn ich dich so betrachte — du scheinst mir doch zu alt für mein Malchen.

Dokt. Besinne dich doch! ich bin drei Jahre jünger als du.

Amtm. Ei wenn du auch drei Jahre älter wärest, nur noch ein rüstiger Kerl wie ich. Aber nimm mir's nicht übel: seitdem wir uns nicht gesehen haben, bist du eine Art von Mumie geworden. In vino veritas.

Dokt. Es ist wahr, die Gicht hat mir ein wenig zugesetzt; aber in vier Wochen nehme ich's mit dem jüngsten auf.

Amtm. Meine Hebe soll dich alten David wohl kuriren.

Dokt. Nicht doch, kennst du die Wurzel Ginseng?

Amtm. Was weiß ich von deiner Apotheke.

Dokt. Die wächst in der Tartarei und ist die Quintessenz aller Kräfte. Sobald ich den christlichen Entschluß gefaßt hatte, dein Töchterlein zu heirathen, verschrieb ich mir die Wurzel Ginseng. Eine ganze Kiste voll ist schon unter Weges.

Amtm. Herr Bruder, ein Bräutigam, der Wurzeln verschreiben muß, empfiehlt sich schlecht bei einer frischen Braut. Weg mit der Tartarei! die Quintessenz der Kräfte kannst du näher haben. Der echte Ginseng liegt in deinem Keller. Du führst ein herrliches Glas Wein.

Dokt. Ja ja, den sollst du kosten.

Amtm. Ich hab' ihn schon gekostet. Laß doch geschwind von dieser Sorte noch eine Flasche herauf holen.

Dokt. Ich habe hier im Hause nichts zu befehlen.

Amtm. In deinem eig'nen Hause?

Dokt. Es ist nicht mein Haus.

Amtm. Hast du es verkauft?

Dokt. Es ist nie mein gewesen.

Amtm. Ei, ei, du schriebst mir doch, du hättest dein eig'nes Haus?

Dokt. Das hab' ich auch.

Amtm. Warum wohnst du denn hier zur Miethe?

Dokt. Ich wohne ja hier nicht. Ich bin hieher zu einem Kranken berufen.

Amtm. Bin ich denn nicht bei dir?

Dokt. Nein.

Amtm. Wo bin ich denn?

Dokt. Das weiß ich nicht.

Amtm. Zu wem bist du denn gerufen?

Dokt. Man hat mir blos das Haus genannt: Nro. 76 in der Heringsstraße.

Amtm. Aber du hast mich ja zum Balle eingeladen?

Dokt. Ich? zum Balle? ich habe seit vierzig Jahren nicht getanzt.

Amtm. Ist diese Karte nicht von dir?

Dokt. Allerdings. Warum kamst du nicht zu Mittag?

Amtm. Weil ich ein Rad gebrochen hatte. Aber da steht es ja ausdrücklich: u. A. w. g. und Abends wird getanzt.

Dokt. Hä! hä! hä! du Narr! das heißt: um Antwort wird gebeten.

Amtm. Narr selbst! Wozu war das nöthig?

Dokt. Man pflegt es so auf allen Karten zu schreiben. Als wir noch Franzosen waren, mußt' es heißen: **R. s. V. p. Reponse s'il Vous plait**: seitdem wir aber ein bischen deutsch geworden sind, schreibt man: **u. A. w. g. Um Antwort wird gebeten.**

Amtm. Aber der Kellner im rothen Kranich hat es mir so ausgelegt?

Dokt. So ist der Kellner ein Esel gewesen.

Amtm. Potz alle Hagel! wenn wir nicht bei dir sind, wo ist denn meine Tochter?

Dokt. Ja das weiß ich nicht.

Amtm. (springt auf). He da! ich stecke das Haus in Brand!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Amalie. Der Lieutenant. Ferdinand (der im Hintergrunde stehen bleibt).

Amal. Sein Sie ruhig, lieber Vater, mir ist kein Leides widerfahren. Ich war bei einer liebenswürdigen alten Dame, der Tante dieses Herrn.

Amtm. Dieses Herrn? Donnerwetter! das ist ja der Lieutenant Schwan?

Schwan. Der hoch erfreut ist, in seiner Wohnung Sie zu bewirthen.

Amtm. Was? ich bin bei Ihnen?

Schwan. Bei Ihrem Schwiegersohn.

Amtm. Ja prost die Mahlzeit!

Schwan. Sie haben selbst die Güte gehabt, alle Bedingungen zu erfüllen.

Amtm. Halt! halt! ich habe zwar ein Gläschen guten Wein getrunken, aber meine funf Sinne hab' ich noch beisammen, und mein Gedächtniß auch.

Schwan. Die Bedingung war —

Amtm. Wenn ich meine Tochter Ihnen selbst zuführte —

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtm. Bei Nacht und Nebel.

Schwan. Es ist bald Mitternacht.

Amtm. Und wenn ich zuvor es öffentlich bekannt machte.

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtm. Nimmermehr.

Schwan. Werden Sie Ihre eigne Hand leugnen? (Zeigt ihm den Zettel.)

Amtm. Was soll der Wisch?

Schwan. Dieser Wisch ist mir lieber als ein Hauptmanns-Diplom, denn er enthält eine Anzeige, an die Polizei gerichtet, daß Sie Ihre Tochter in der Heringsstraße Nro. 76 verheirathen wollen.

Amtm. Ich meinte den rothen Kranich.

Schwan. Der liegt am Markte.

Amtm. Das ist Betrug.

Schwan. Sie haben mir ausdrücklich erlaubt, alle Ränke der Liebe aufzubieten.

Amtm. (zum Doktor). An Alle dem ist deine verfluchte Karte Schuld.

Dokt. Herr Bruder, warum ärgerst du dich? nimm dein Töchterlein unter den Arm und folge mir in meine Wohnung, so ist die Sache abgethan.

Schwan. Mit nichten, Herr Doktor! dieser Herr ist ein Mann von Wort, und Amalie hat bei meiner Tante vor Zeugen erklärt, daß sie mich liebe.

Ferd. (in seiner gewöhnlichen Kleidung vortretend). Ja, ich bin Zeuge.

Dokt. Sieh' da, mein Herr Sohn! hat der Teufel dich auch hier?

Amtm. Ist das dein Sohn?

Dokt. Ein Taugenichts.

Ferd. Der Herr Amtmann wird mir bezeugen, daß ich wenigstens zum Kellner und zum Bedienten tauglich bin.

Amtm. Ja, ja, das ist der Patron, der mir weiß gemacht, u. A. w. g. bedeute, und Abends wird getanzt.

Ferd. Die Auslegung war falsch. Es sollte heißen: und Amor wird gebieten.

Amal. Lieber Vater, bedenken Sie meinen Ruf! Sie

selbst haben mich bei Nacht und Nebel in die Wohnung meines Geliebten geführt, haben es der Polizei gemeldet, und folglich der ganzen Stadt.

Amtm. Verfluchte Geschichte!

Schwan. Ich halte Sie beim Wort.

Amal. Und ich liebe ihn.

Ferd. Und ich rathe Ihnen, die Buchstaben u. A. w. g. folgendergestalt auszufüllen: und Amen wird gesagt.

Amtm. Doktor, was meinst du dazu?

Dokt. Ich meine, es muß heißen: und Alle werden gehangen!

Amtm. Herr Bruder, laß dir dienen. Wenn ich dich so gefunden hätte, wie ich mir dich vorstellte, mein' Seel'! ich hätte dir Wort gehalten, trotz allen Buchstaben im Alphabet. Aber nun — sprich selbst, du alter Knickebein! soll ich das blühende Mädchen in eine lebendige Apotheke begraben?

Dokt. Brüderchen, du weißt, was ich aus der Tartarei verschrieben habe.

Amtm. (herausplatzend). Nimm mir's nicht übel, geh' zum Teufel!

Schwan. Und Amen wird gesagt.

Amtm. (legt die Hände der Liebenden in einander). Amen! in Gottes Namen.

Amal. und **Schwan.** Dank, lieber Vater!

Dokt. Aber Herr Bruder, was wird denn aus mir?

Amtm. Du wirst zur Hochzeit geladen, und empfängst eine Karte, auf welcher mit großen Buchstaben geschrieben steht: und Abends wird getanzt.

Dokt. Tanzt meinetwegen in die Hölle! (Ab.)

Ferd. Schade, daß Sie nicht noch eine Tochter haben.

Amtm. O ich habe noch eine.

Ferd. Geben Sie sie mir. u. A. w. g. Um Antwort wird gebeten.

Amtm. Ne, ne, junger Herr, diesmal heißt's: und Abends wird geschlafen. Morgen feiern wir Verlobung.

Schwan. Und lassen die Buchstaben u. A. w. g. in Marmor graben.

Amtm. Dann würden die Gelehrten nach fünfhundert Jahren sich die Köpfe zerbrechen —

Ferd. Und endlich herausbringen: unverständiges Alter wird geprellt.

(Der Vorhang fällt.)

Marie.

Eine dramatische Idylle.

Personen.

Thomas, ein Hirt.

Philipp, sein Sohn.

Gretchen, seine Enkelin, ein Kind.

Marie, eine fremde Hirtin.

(Der Schauplatz eine ländliche Gegend mit einer Bauerhütte.)

Erste Scene.

(Sonnenaufgang. **Marie** allein, sitzt vor der Hütte, spinnt Wolle, blickt öfters nach der aufsteigenden Sonne, und trocknet sich die Augen mit ihrer Schürze. Endlich steht sie auf, setzt ihr Spinnrad bei Seite, und tritt vor mit gefalteten Händen.)

Jetzt flimmert die Sonne über den Bergen,
Als stiege sie auf einen Thron.
Ihr habt sie schon begrüßt, ihr Lerchen,
Saht in den Lüften sie früher schon. —
Fünf bange Jahre sind verflossen,
Da ging sie auch so heiter auf,
Als seinen frommen Lebenslauf
Mein guter Vater sanft beschlossen.
Hinaus in's Freie mußt' ich ihn,
Ich schwaches Kind, durch Liebe stark, geleiten,
Und auf des Hügels jungem Grün
Ihm einen Sterbesitz bereiten.
Da saß er nun, gelehnt an seinen Pflug,
Zum letzten Mal die Sonne zu erwarten —
Ich schluchzte still — und seine Blicke starrten —
Und immer leiser ward sein Athemzug.
Doch als die Sonne freundlich ihn bestrahlte,
Und mit dem ersten Rosenlicht
Den Morgengruß auf seine Wangen malte,
O da verklärte sich sein Angesicht;
Die matten Augen, schon im Brechen,
Sie saugten jenen milden Schein,
Der sie erquickte, gierig ein,

Die Lippe fand noch einmal Kraft zu sprechen,
Und heißer Dank entströmte seinem Munde,
Daß Gott die letzte Stunde
So heiter ihn beschert.
„Kind," sprach er mild, „so oft sie wiederkehrt
In ihrem schönen Blütengeschmeide,
So oft der Tag, an dem ich von dir scheide,
Dir freundlich wiederkehrt,
Gedenke meiner und all des Guten,
Das Vaterpflicht und Liebe dich gelehrt;
Und eh' die Sonne noch herauf gestiegen,
Sei munter und wach
Den Morgenschlummer zu besiegen,
Verlaß der Hütte nied'res Dach,
In's Freie geh', in Feld und Garten,
Der Sonne Aufgang zu erwarten.
Und wenn sie dann, wie heute, wolkenlos
Emporsteigt aus dem Himmelschooß,
So preise Gott mit allen erschaffenen Wesen
Und knie nieder und prüfe dich,
Ob in dem Jahre, das dir nun entwich,
Du sittsam, fleißig und fromm gewesen?
Ob du die Tugend treu geliebt,
Auch bei der Armuth Kümmernissen?
Und wenn ein ruhiges Gewissen
Dir dieses schöne Zeugniß gibt,
Dann magst du Gott mit lauter Stimme loben,
Von ihm erfleh'n Beharrlichkeit,
Und an den Vater denken, der dort oben
Sich seines guten Kindes freut."

Das waren seine letzten Worte,
Mich segnete sein letzter Blick,
Ein Engel that ihm auf des Lichtes Pforte,
Und ich, die arme Waise, blieb zurück! —
Doch seine Lehren sind mir unvergessen —

(Sie kniet nieder.)

Nun knie ich hier — es ist dieselbe Stunde,
In der sie quollen aus dem bleichen Munde —
Du weißt es, Gott! ich darf mich wohl vermessen,
Daß auch im letzten harten Jahr
Ich fleißig, fromm und sittsam war;
Und will es bleiben, wenn auch härter
Mich Waisenkind die Armuth drückt.
Wohlan, so freue dich, Verklärter!
Wenn jetzt auf mich herab dein Auge blickt!

Zweite Scene.

Philipp. Marie.

Philipp (tritt gähnend aus der Hütte).

Ich habe mich heut' ein wenig verspätet,
Schon hell die liebe Sonne scheint.

(Er wird Marien gewahr.)

Marie, du betest?

Marie (steht auf).

Ich habe gebetet.

Philipp.

Und auch geweint?

Marie.

Ich habe geweint.

Philipp.

Sprich, that dir Jemand was zu leide?
Ist dir bei uns nicht wohlgemuth?
Der Vater und ich, wir sind ja Beide
Dir recht von Herzen gut.

Marie.

Es that mir Niemand was zu Leide.
Ich weiß ja hier von keiner Noth,
Bin sorglos wie das Lamm auf der Weide.

Philipp.

Und doch sind deine Augen roth?
Und von der frischen Wange zittert
Noch jetzt ein Tropfen?

Marie.

— Euch wundert das?
Wenn frommes Gebet das Herz erschüttert,
So wird auch wohl das Auge naß,
Und was die Worte nicht vermögen,
Das liest in Thränen Gottes Huld.

Philipp.

Wohl bringst du frommes Kind uns Segen,
Durch Fleiß und Ordnung und Geduld;
Die Lämmer wachsen und gedeihen,
Verdoppelt hat die Herde sich.

Marie.

Verdienten Segen würd' Euch Gott verleihen
Auch ohne mich.

Philipp.

Nein, nein, der Vater ist alt und gebrechlich,
Kann nirgend mehr behilflich sein,

Und ich, ich lebte so gemächlich,
Ein wilder Gesell, in den Tag hinein,
Trieb mich herum auf jedem Schmause,
Gab wenig auf die Wirthschaft Acht.
Nun bin ich wieder am liebsten zu Hause,
Weil du das Haus mir lieb gemacht.
So lange die Schwester unter uns weilte,
Nun ja, da war es auch recht gut,
Weil sie mit immer frohem Muth
Die Arbeit und die Sorgen theilte.
Die herzige Frau, man mußte sie lieben
Mit ihrem heitern verständigen Sinn;
Doch als ihr Mann in der Schlacht geblieben,
Da raffte der Kummer auch sie bald hin.
Und nun war Alles öd', erkaltet,
Denn wahr und gewiß bleibt doch einmal:
Wo nicht ein gutes Weib im Hause waltet,
Da ist das Leben kahl und schal.
Ich sehnte mich immer hinaus in's Freie,
Ich weiß nicht was mich hetzt' und trieb?
Bis du erschienst, da wurden auf's neue
Die Arbeit und das Haus mir lieb.

Marie.

Das freut mich herzlich.

Philipp.

Darf ich's glauben?
Marie, sprich, bist du mir gut?
Ich kann die Worte nicht dreh'n noch schrauben,
Allein ich bin ein ehrliches Blut;
D'rum wollest du mich freundlich hören:

Die Zeit vergeht, der Vater ist alt,
So mein' ich nun in allen Ehren —
Heirathen müssen wir uns bald.

Marie.

Was redet Ihr? um Gotteswillen!

Philipp.

Ich hab's vom Herzen weg gesagt,
Empfunden hab' ich's lang im Stillen.

Marie.

Ich bin nur eine arme Magd.

Philipp.

Du bist so reich an trefflichen Gaben,
Und auch an Schönheit obend'rein,
Und soll der Vater mich nicht begraben,
So mußt du meine Hausfrau sein.

Marie.

Mit nichten, Philipp, o mit nichten!
Ich bin ein armes Waisenkind —
Macht mich nicht irre an meinen Pflichten,
Schlagt meine Ruhe nicht in den Wind.

Philipp.

Sprich nur, du wollest, du könnest mich lieben.

Marie.

Das darf ich nicht. Euer Vater ist reich,
Und ist so gut, so gut zugleich —
Ihn könnt' ich nimmermehr betrüben.
Sprach er nicht neulich noch davon,
Er hab' Euch eine Frau erkoren
Seit vielen Jahren schon?

Philipp.

Doch ich, Marie, ich hab's geschworen:
Dich oder keine.

Marie.

O bedenkt!
Es ist eine Kluft ja zwischen uns Beiden,
Und wenn Euch die Vernunft nicht lenkt,
So muß ich Eure Hütte meiden.
Mir war so wohl, ich war so froh,
Und nun sollt' Euer Vater mir fluchen?
Rasch will ich lieber anderswo
Mein karges Brot mir suchen.
Wie sauer mir der schwere Schritt,
Ihr mögt's an meinen Thränen merken;
Doch wird mich das Bewußtsein stärken;
Mein gutes Gewissen nehm' ich mit.

Philipp.

Versteh' mich recht. Will ich denn Böses verüben?
Laß immer dein Gewissen ruh'n;
Ich will den Vater ja nicht betrüben,
Nichts gegen seinen Willen thun;
Doch kindlich ihm mein Herz entfalten,
Ihn bitten — und gelingt es mir,
Ihn zu erweichen, den biedern Alten,
Nicht wahr, dann bleibst du hier? —
Du schweigst?

Marie.

Ich muß die Lämmer beschicken,
Und dann sie waschen am nahen Bach.
Soll mich kein Kummer bei der Arbeit drücken,

So folget nicht, wie Ihr wohl pflegt, mir nach.
So lang' ich kindlich unbefangen
Euch sah und hörte, konnt' ich ruhig sein;
Doch nun Ihr ausgesprochen dies Verlangen,
Nun wäre mein Gewissen nicht mehr rein. (Ab.)

Dritte Scene.

Philipp (allein).

Du gutes Mädchen! du liebliche Dirne!
Längst fühlt' ich klar und eigentlich,
Wenn's mir so spukte im Gehirne:
Es ist, weiß Gott! eine Frau für mich!
Denn so eine hübsche gute Frau,
Man sollt' nicht glauben, was die kann wirken;
Sei du ein Kerl trotz Heiden und Türken
Und wie eine neue Raspel so rauh,
Sie weiß dich dennoch glatt zu schleifen:
Ein sanftes Wort, ein Blick, ein Kuß —
Ein wenig Schmollen, ein wenig Keifen,
Das würzt mitunter den Genuß.
Ich mag es freilich nur halb verstehen,
Doch hab' ich's oft beim Nachbar gesehen,
Ein tüchtiger Mann, ein Hitzkopf auch;
Wenn der so poltert, sollte man denken,
Er würde die Welt regieren und lenken,
's ist aber kein Feuer, 's ist nur Rauch.
So lang' er poltert, schweigt sie stille,
Dann geht sie ihm mit guter Art
Bald ernst, bald neckend um den Bart,

Am Ende geschieht denn doch ihr Wille;
Und dann ist's eine Herrlichkeit!
Dann wird geküßt und Liebe betheuert,
Als hätten sie gestern Hochzeit gefeiert.
D'rum, mein' ich, ist's die höchste Zeit,
Daß ich mir auch ein Weibchen nehme,
Denn jung gefreit, hat Niemand gereut.
Wenn nur jetzt gleich der Vater käme —
Es drückt mich da wie eine Last —
Ich hab' es lang genug verborgen,
Es muß heraus! nur Herz gefaßt.

Vierte Scene.

Philipp. Thomas (auf Krücken). **Gretchen.**

Thomas (vor die Hütte sich setzend).

Sei mir gegrüßt, du schöner Morgen!

Philipp.

Euch weckte wohl des Kettenhunds Gebell?
Und auch des Nachbars Schmiedehammer?

Thomas.

Nicht doch, es schien so freundlich hell
Die liebe Sonn' in meine Kammer,
Da mußt' ich flugs in's Freie geh'n.
Hier will ich mein Herz zu Gott erheben —
(Er faltet die Hände und blickt gen Himmel.)
Zwar schweigend — doch er wird mich schon versteh'n.

Philipp (für sich, auch betend).

Erhalte mir, guter Gott, sein Leben!

Gretchen.

Großvater! Marien hab' ich so eben

Die Lämmer zum Bache treiben seh'n.
Sie hüpften so munter,
O lass' mich auch hinunter,
Zum Bache geh'n!
Da sind der schönen Muscheln so viele,
Die samml' ich mir zum liebsten Spiele.

Thomas.

Nicht doch, bleib' hier. Du Wildfang bist
Mir alten Manne unentbehrlich,
Das Spiel am Bache ist gefährlich,
Du weißt wie glatt das Ufer ist.

Gretchen.

Marie wird schon Achtung geben.

Thomas.

Marie hat keine Zeit dazu.

Gretchen.

Ei, lieb' ich denn nicht auch mein Leben?
Großvater, ich lasse dir keine Ruh'.

Thomas.

Wer kann der Schmeichlerin widerstehen?
In Gottes Namen, du magst gehen,
Bleib' aber nicht zu lange aus.
Wenn meine Augen das Kind nicht sehen,
So scheint mir leer das ganze Haus.

Gretchen.

Ich kehre heim in vollem Trabe,
Sobald ich die Schürze voll Muscheln habe. (Ab.)

Fünfte Scene.

Thomas. Philipp.

Thomas (ihr nachsehend).

Es ist doch in der ganzen Natur
Nichts lieblicher als ein fröhliches Kind!
D'rum sind wir dem Himmel am nächsten nur,
Wenn wir den Kindern ähnlich sind. —
Seitdem die Mutter mir entrissen,
Hat sich mein Herz dem Kinde zugewandt,
Ich kann ihr Ebenbild nicht missen,
An's Leben fesselt mich dies Band,
Und müßt' ich von dem Kinde scheiden,
So wär' es aus mit meinen Lebensfreuden.

Philipp.

Ei, lieber Vater, das thut mir weh'.
Ich bin ja auch noch da?

Thomas.

Das weiß ich,
Und liebe dich, du blühst wie unser Klee,
Bist auch nun wieder brav und fleißig,
Es steckt kein Wurm in diesem Kern;
Doch deine Knabenzeit ist längst vorüber,
An Kindheit schmiegt das Alter sich doch lieber,
Denn gleich und gleich gesellt sich gern.
Zu Kindern werden wir alte Knaben,
Und daß die Väter, Gott weiß warum,
Die Töchter stets am liebsten haben,
Ist so ein altes Privilegium.

Philipp.

Wie, wenn die Tochter Euch zu ersetzen —

Noch möglich wär'? ein fremdes Kind,
Doch eben so fromm, so treu gesinnt,
So lieblich —

Thomas.

Sohn, mit solchen Schätzen
Kargt die Natur.

Philipp.

Das dünkt Euch so,
Weil Ihr die Eine stets entbehrt;
Doch wahrlich! es gibt auch anderswo
Noch wackere Dirnen, der Liebe werth,
Die schon im Auge den Tugendstempel
Der Seele tragen klar und rein —
Da ist Marie zum Exempel —
Weiß Gott, ein wahrer Edelstein!
Die Engel könnten sich um sie zanken —
So flink, so gut, so jungfräulich —
Was meint Ihr, Vater, zu dem Gedanken,
Die wäre wohl eine Frau für mich?

Thomas.

Für dich?

Philipp.

Ja, Vater, es geht d'runter und d'rüber
In meinem Blut', es drückt mich todt —
Ich bitt' Euch, laßt je eher je lieber
Den Schwarzrock holen, es thut Noth.

Thomas.

Gut ist sie.

Philipp.

Ach du lieber Gott!

Das ist ihr gleichsam angeboren!
Denkt nur, da hatte neulich einmal
Des Nachbars Hans eine Ziege verloren,
Vielleicht daß sie der Wolf ihm stahl;
Nun sollt er sie dem Herrn ersetzen,
Der ihm die Herde anvertraut;
Ihr kennt ihn ja, den harten Knaut,
Mit Hunden wollt' er ihn vom Hofe hetzen.
Der arme Bursche jammerte laut:
Wenn sein Geschick so hart es füge,
So müss' er hungern, daß Gott erbarm'!
Das hörte Marie — sie selbst so arm —
Ihr wißt, sie hatte nur Eine Ziege —
Die war ihr lieb, die fraß aus ihrer Hand,
Und lief ihr nach an einem seid'nen Band;
Doch ging sie wahrlich ohne Bedenken,
Das Thier dem armen Hans zu schenken.

Thomas.

Gott lohn' es ihr! das war recht brav.

Philipp.

Seitdem — ach Vater! es ist mir eben,
Als könnt' ich mein Herzblut für sie geben —
Hier pocht's, hier lärmt's, mich flieht der Schlaf —
Mir ekelt vor jedem Zeitvertreibe —
Das Essen schmeckt mir auch nicht mehr —
Ihr seht, ich liebe sie gar zu sehr,
D'rum bitt' ich, gebt sie mir zum Weibe.

Thomas.

Gemach, mein Sohn!
Du könntest leicht mein Herz bestechen,

Lieb war sie ja mir lange schon;
Doch eh' wir weiter davon sprechen —
Ich habe dir noch nie gesagt,
Was seit fünf Jahren mich drückt und nagt.
Du weißt, wie damals ein Tirann,
Der Wort und Treue stets gebrochen,
Ein neues Regiment ersann,
Uns Bergbewohner zu unterjochen.
Nur ein Vermittler wollt' er sein,
Es war eine Falle, wir gingen hinein.
Doch als wir aus dem Traum erwachten,
Die Bind' uns von den Augen fiel,
Und wir gewahrten das Gaukelspiel,
Mit dem sie uns zu Sklaven machten,
Da regte sich der alte Muth!
Die alte Freiheit zu beschützen,
Griff Jeder zum Schwert, und wollte sein Blut
Mit Freudigkeit verspritzen.
Auch ich zog hinaus mit gewaffneter Hand,
Der Freiheit Kleinod zu erwerben,
Wo nicht, zu sterben
Für mein geliebtes Vaterland.

Die letzte Schlacht, sie hatte blutig
Schon bis zur Dämmerung gewährt,
Und immer noch standen wir frisch und muthig,
Und immer noch funkelte hoch mein Schwert:
Da schlug eine Kugel mich plötzlich nieder,
Der rechte Fuß war morsch entzwei —
Schon trabten die geschloss'nen Glieder
Der schweren Reiter donnernd herbei;

Schon schmetterten nahe die Trompeten,
Und Hören und Sehen mir verging —
Ich war ohne Rettung von Rossen zertreten,
Wenn über mich weg der Angriff ging —
Da stürzte mit hastigem Erbarmen
Ein fremder Mann auf mich herab,
Und packte mich mit gewaltigen Armen,
Und riß mich weg vom off'nen Grab;
Ihm lieh' ein Engel schützende Flügel!
Er trug mich keuchend auf einen Hügel,
Und sank erschöpft dann neben mich;
Denn ach! ein feindlicher Lanzenstich
Hatt' ihm die Wange aufgerissen:
Ich sah sein Blut in Strömen fließen.

Philipp.

Vergelt' es Gott dem fremden Mann!

Thomas.

Sohn, das Gewissen abzuspeisen,
Soll man mit nichten an Gott verweisen,
So lange man selbst vergelten kann. —
Er raffte sich auf — nicht fern stand eine Hütte
Und vor ihr kniet' ein betender Greis —
Dem übergab mich seine Bitte,
Und dann, bedeckt mit Blut und Schweiß,
Wollt' er zurück in's Schlachtgetümmel,
Verschmähend seiner Wunde Verband.
Da faßt' ich dankbar seine Hand
Und blickte mit nassem Auge gen Himmel,
Und sprach von Herzen: wie kann ich dir lohnen? —
Er aber sprach: „Das thut nicht Noth,

Wird mich da unten der Tod verschonen,
So hab' ich daheim mein Stückchen Brot.
Ist's aber Gottes gnädiger Wille,
Soll dieser Tag mein letzter sein,
Nun so vergilt es in der Stille
An meinem armen Töchterlein!
Das sei an dich meine letzte Bitte!
Dort, jenseit des Stromes steht meine Hütte
Zwei Meilen tief in's Land hinein."

Noch wollt' ich seinen Namen erfragen,
Er hörte mich nicht, er war schon weit! —
Ach! unser Heer fand er geschlagen!
Es kam eine böse Schreckenszeit!
Uns, eines freien Staates Gliedern,
Ward aufgedrungen fremdes Regiment,
Auch wurden wir von unsern alten Brüdern,
Jenseit des Stromes, nun getrennt.
Wir hörten ihre Glocken läuten,
Und durften die Grenze nicht überschreiten,
Verdächtig schien ein jeder Besuch,
Angeberei in jenen Zeiten
Ein heillos Gewerbe, dem Land' ein Fluch!

Philipp.

Ich weiß, daß man die letzten Blätter
Von uns'rer Chronik mit Blute schrieb.

Thomas.

Nun, so geschah es, daß mein Retter
Mir unbekannt bis heute blieb.
Zwar wurden wir frei in jenen herrlichen Tagen,
Wo Leipzig der Eintracht Wunder geseh'n,

Doch ach! mein Forschen, mein Bitten und Fragen,
Es mußte stets durch Fremde gescheh'n;
Ich Krüppel, gefesselt an meine Krücken,
Ich konnte ja nicht selber geh'n.

Philipp.

Warum nicht Euren Philipp schicken?

Thomas.

Du warst zu jung, zu flatterhaft,
Solch ein Geschäft dir zu vertrauen;
Ich kann auf deine männliche Kraft
Seit Kurzem erst mein Hoffen bauen.

Philipp.

Ja ja! und wollt Ihr wissen seit wann?
Da steht's geschrieben. (Auf sein Herz deutend.) Da könnt Ihr's lesen.

Thomas.

Jetzt, Philipp, jetzt bist du ein Mann,
Bist immer ein guter Sohn gewesen.
Vom guten Sohne begehr' ich nun,
Daß er den Strom flugs überschreite,
In's Land hinein zwei Meilen reite,
Und ohne zu rasten noch zu ruh'n,
Und ohne mein bischen Geld zu sparen,
Den Edlen suche, der vor fünf Jahren
Mein Retter ward in höchster Noth;
Und weiß ich gleich ihn nicht zu nennen,
Ei nun so ist mir doch nicht bange,
Du werdest ihn leicht erkennen
An seiner genarbten Wange.

Philipp.

Ich sattle mein Roß.

Thomas.

Doch ist er todt,
So mußt du emsig forschen und fragen
Nach seinem verwaisten Töchterlein;
Die sollst du auf den Händen zu mir tragen,
Sie soll mein Kind, soll deine Hausfrau sein.
Dann waltet über dir mein Segen,
Dann will ich froh in's Grab mich legen.

Philipp.

Ein langes Leben woll' Euch Gott verleih'n!
Gern will ich thun, wie Ihr befohlen,
Ich will das Mägdlein suchen und holen,
Sie soll mir eine liebe Schwester sein;
Ihr will ich mit Freuden die Hälfte spenden
Von Allem, was mir der Himmel beschert;
Nur kann ich mein Herz nicht zu ihr wenden,
Weil es Marien angehört.
Wollt Ihr den Sohn durch Zwang betrüben? —
Seht her, ich zitt're — mein Aug' ist naß —
Ich kann, weiß Gott, nur Eine lieben —

Marie (hinter der Scene).

Zu Hilfe! zu Hilfe!

Philipp.

Gott! was war das! (Er stürzt fort.)

Sechste Scene.

Thomas (allein).

Mariens Stimme — was ist geschehen —
Ich armer, unbeholf'ner Mann —

Fort will ich, fort — und kann nicht gehen —
Was fang' ich an —
Gefesselt an meine Krücken —
Wen soll ich schicken —
Wen soll ich fragen —
Ich bin allein —
Ein Unglück ahnen ist schwerer zu tragen,
Als eines Unglücks Zeuge sein.

Siebente Scene.

Philipp (trägt Gretchen herbei, und stellt sie vor den Alten).

Seid ruhig, Vater, es ist vorüber.
Sie lebt.

Thomas.

Wer?

Philipp.

Gretchen.

Thomas.

Meine Enkelin?

Philipp.

Nun freilich, ein kleines Schnupfen-Fieber
Verdiente wohl ihr Eigensinn.
Seht her, noch triefen ihre Locken,
Und keine Faser am Leib' ist trocken.

Thomas.

Mein Gott! so sprecht, was ist gescheh'n?

Gretchen.

Ach sei nicht böse. — Ich bin erschrocken —
Das wird wohl bald vorüber geh'n.

Thomas.

Was war's? — du wirst ja immer blasser?

Gretchen.

Mir schaudert noch ein wenig die Haut,
Ich sah eine Muschel im klaren Wasser,
Die ich zu holen mir getraut.
Ich wollte mich bücken, die Hand darnach strecken,
Und glitschte aus und fiel hinein.
Die gute Marie im ersten Schrecken
Fing an zu schrei'n —

Thomas.

Genug! genug! du bebst vor Kälte.
Fort in die Küche zum warmen Herd,
Was hilft es, wenn ich jetzt dich schelte?

Gretchen.

Es wär' auch nicht der Mühe werth.
Ich trockne schnell die Kleider am Feuer,
Und nehme mich künftig besser in Acht. (Ab.)

Achte Scene.

Thomas. Philipp.

Thomas.

Noch bebt mein Herz — nie war in der Schlacht
Das eig'ne Leben mir so theuer.

Philipp.

Sie hat nicht Alles Euch erzählt;
Denn daß der Strom sie ganz verschlungen,
Daran hat kaum ein Haar gefehlt,
Wär' nicht Marie ihr nachgesprungen.

Das herrliche Mädchen! wie der Wind
War sie vom Hügel herabgeflogen,
Und, kämpfend mit den schäumenden Wogen,
Ergriff sie das betäubte Kind —
Doch nun — des Armes nicht mehr mächtig,
Mit dem sie das Kind umklammert hielt,
Und selbst vom Strome fortgespült,
War sie verloren im Augenblicke,
Wenn nicht ein starker Weidenast
Herüber hing zu ihrem Glücke,
Den sie hat mit der Linken gefaßt
Und krampfhaft festgehalten,
Bis ich hinab an's Ufer sprang
Und beide zu retten mir gelang.

Thomas.

Gott ließ einen Engel über sie walten!

Philipp.

Sie selbst ein Engel! o Vater, bekennt,
Ihr seid Marien hoch verpflichtet,
Und wenn Ihr sie Eure Tochter nennt,
So habt Ihr nur eine Schuld entrichtet;
Denn, hat sie weniger gethan,
Als jener brave fremde Mann?
Ist Euch des geretteten Kindes Leben
Nicht so wie Euer eig'nes werth?
Wollt Ihr sie nun zur Frau mir geben,
Da selbst der Himmel sie mir beschert?

Thomas.

Sei ruhig, mein Sohn, vor allen Dingen
Ist doch die Reise zu vollbringen,

Weil deinen Vater das Verlangen quält,
Dem Retter seines Lebens zu vergelten.
Die Tochter findest du vielleicht vermählt;
Vielleicht — wer weiß — geschieht es doch nicht selten,
Daß so ein junges, feuriges Blut
Sich kühlt durch Herzens Wankelmuth.

Philipp.

Ihr kennt mich schlecht, ich wanke nicht!

Thomas.

Mag Gott es fügen nach seinem Willen,
Nur laß, mein Sohn, die nächste Pflicht,
Und ohne Säumen, uns erfüllen.
Es ist die ältere heilige Schuld,
Darum erwarte mit Geduld
Was auch der Himmel wird beschließen.
Allein wo bleibt Marie? sprich!
Wo weilt sie noch? ich sehne mich,
In meine Arme sie zu schließen.

Philipp.

Die nassen Kleider tauscht sie um.

Thomas.

Nie wird ein Kleid wie diese That sie schmücken.

Philipp.

Da ist sie.

Neunte Scene.

Marie. Die Vorigen.

Thomas.

Laß an's Herz dich drücken,
Du braves Kind! mein Dank ist stumm.

Marie.

Mit Gottes Hilfe ist's gelungen!
Ihm laßt uns danken, ihm allein!
Ich wär' dem Kinde nachgesprungen,
Möcht's auch ein fremdes gewesen sein.
Und nun — des Mannes Enkelin,
Der, als ich hilflos zu ihm kam,
So freundlich in sein Haus mich nahm
Und nicht einmal fragte wer ich bin —
O wahrlich, hätt' ich tausend Leben,
Ich würd' und müßte für Euch sie geben.

Thomas.

Du gutes, wunderliches Kind,
Ist denn bei dir zu Lande nicht gebräuchlich,
Die aufzunehmen, die verlassen sind?
Und hast du nicht vergolten reichlich
Durch deine Liebe, durch deinen Fleiß,
Die schon seit Jahren nicht erkalten?
Dein Schuldner ist der dankbare Greis,
Und einer Tochter gleich will er dich halten.
Du rühmst an mir, daß unbefragt
Ich meine Hilfe dir zugesagt? —
Kind, das war immer in dieser Hütte
Von Vater auf Sohn die alte Sitte.
Dem Leidenden thut manche Frage weh',
Es mag nicht jeder die Thränen zeigen,
Und darum — wo ich Unglück seh',
Ist meine Art, zu helfen und zu schweigen.
Das hab' ich auch bei dir gethan,
So lange du mir eine Fremde geblieben;

Nun aber fängt ein n e u e s Leben an,
Nun soll ich als mein Kind dich lieben,
Und wenn dir's recht ist, wenn nicht vielleicht
Erinnerungen dich b e t r ü b e n,
Die schon die Macht der Zeit gebleicht,
So würd' ich gern aus deinem Mund vernehmen
Das Schicksal, das dich her zu uns geführt.
Du hast dich dessen nicht zu schämen,
Das hab' ich längst verspürt.

Marie.

Nicht Scham — aus Furcht hab' ich geschwiegen,
Mir zu erneu'n den bittern Schmerz;
Doch öffn' ich heute mit Vergnügen
Und stiller Wehmuth Euch mein Herz.
In eines Thales freundlicher Mitte,
Zwei Meilen tief in's bergige Land,
Jenseit des Stromes steht die Hütte,
Wo ich an meiner Mutter Hand
Die Kinderjahre froh durchlebte —

Thomas.

Zwei Meilen?! wär's möglich — fahr' fort.

Marie.

Die Mutter spann, der Vater webte,
Und so ernährten wir uns dort.
Es wurde freilich dem kargen Glücke
Der kleinste seiner günstigen Blicke
Durch sauren Fleiß nur abgelauscht,
Doch hätt' ich meine braven Eltern
Auch gegen Fürsten nicht vertauscht!
Ach! wär' es nur immer so geblieben!

Allein im Buche des Schicksals stand
Ein hartes Los mir angeschrieben —
Die Mutter starb — mit ihr verschwand
Der frohe Muth, der uns beseelte —
Gelähmt war meines Vaters fleiß'ge Hand,
Und mit dem Kummer, der ihn quälte,
In sich gekehrt und stumm,
Schlich er im öden Hauf' herum —
Bis — zu den Waffen! zu den Waffen!
Ihn rief des Landes Aufgebot;
Da schien er sich empor zu raffen,
Da ging er freudig in den Tod.
Die letzte Schlacht — sie ward geschlagen
In unf'rer Nähe blutig heiß,
Und in der Weiber betendem Kreis
Harrt' ich daheim mit Zittern und Zagen
Des Vaters Rückkunft betend entgegen —
Er kam nicht — und es wurde Nacht —
Angst — Liebe machten mich verwegen —
Hinaus auf's blutige Feld der Schlacht,
Vom Monde schauerlich beleuchtet,
Rannt' ich allein — es war mit Blut befeuchtet,
Mit Leichen übersä't —
Der furchtbare Schnitter hatte gemäht! —
Und leise schluchzend rannt' ich auf und nieder
Und hin und her und sucht' und rief
Den Vater-Namen tausendmal wieder —
Doch Alles blieb stumm — denn Alles schlief! —
Bis endlich auf der Ebene weitem Raume
Zu einem einzeln stehenden Baume

Mich Gottes Hand geführt —
Da lag der Vater in seinem Blute,
Schon von der Hand des Todes kalt berührt —
Allein mit frischem kindlichen Muthe,
Als ich noch Leben in ihm verspürt,
Anrufend Gott, daß er mich stärke
Zum schweren aber frommen Werke,
Lud ich auf meine Schulter ihn.
Und Gott hat mir die Kraft verlieh'n,
Ihn heim zu tragen in seine Kammer.
Dort hab' ich seine tiefen Wunden
In stillem Jammer
Mit Kräutersaft und Thränen verbunden,
Bis sich ein schwaches Leben geregt,
Und er, von seinem Kinde gepflegt,
Sprach' und Gedächtniß wieder gefunden.

Thomas.

Wo war er verwundet? sprich! —
Gott! dürft' ich hoffen —

Marie.

Drei Hiebe hatten sein Haupt getroffen
Und seine Wang' ein Lanzenstich.

Thomas.

Ha!

Philipp.

Vater —

Thomas.

Schweig'! — vernahmst du auch,
Wie in der Schlacht es ihm ergangen?

Marie.

Den Lanzenstoß, den er empfangen,
Nicht achtend, hatt' er blutend mitten
Im dichten Gedränge fortgestritten —
Da sieht er plötzlich einen tapfern Mann
Nicht fern von ihm zu Boden gestreckt,
Mit Blut bedeckt,
Den fremde Hilfe nur retten kann,
Weil eine Kugel ihm das Bein zerschlug;
Den hob mein Vater auf und trug
Ihn aus dem Getümmel den Hügel hinan,
Und übergab mit freundlichem Bitten
Ihn einem frommen Eremiten.
Doch als er schon auf dem Rückweg war,
Noch eh' er seine Fahne konnt' erreichen,
Stieß er auf eine Reiterschar,
Und stürzte unter ihren Säbelstreichen.

Thomas.

Allein er lebt?

Marie.

Er lebt nicht mehr!
Zu tief hatt' ihn das Schwert getroffen!
Der vollen Gesundheit Wiederkehr
War nicht zu hoffen!
Die zärtlichste Liebe konnte nur
Drei Monden ihm sein Dasein fristen —
Und langsam lief ihm ab des Lebens Uhr —
Er sah es mit der Ruhe des Christen —
Und endlich stand sie still — ich Aermste blieb verwais't —
Mein Schicksal hat die Nachbarn nicht gerührt —

Ich mußte darben — bis ein guter Geist
Mich über den Strom geführt,
In fremdes Land,
Wo ich in Euch den zweiten Vater fand.

Philipp.

Juchhe! ha! ha! ha! ha! Juchhe!

Marie.

Was ist Euch?

Thomas.

Soll er nicht jubeln und springen,
Da ich, sein Vater, ein Fest begeh',
Das um zehn Jahre mich wird verjüngen?
Marie! Tochter! bei uns bleib'
Und werde meines Sohnes Weib.

Marie.

Ich? ach! wo denkt Ihr hin?
Laßt wie bisher nur Euer Brot mich essen.
Ihr seid so reich und wollt vergessen,
Daß ich eine arme Waise bin?

Thomas.

Wie aber, wenn ich dir schuldig wäre?

Marie.

Ihr schuldig? mir?

Thomas.

Du nennst mich reich,
Wie, wenn ich alles dir schuldig wäre,
Was ich besitze?

Marie.

Was that ich Euch,
Daß Ihr mein spottet?

Thomas.

Das wäre schändlich!
Ein Wort macht Alles dir verständlich.
Mir hat dein Vater das Leben erhalten,
Ich bin der Mann mit zerschossenem Bein.

Marie.

Ihr selbst?

Philipp.

Er selbst.

Thomas.

Für mich allein
Hat ihm ein Säbel den Kopf zerspalten,
Denn mich zu retten verließ er die Reih'n.
Und als er sich hastig von mir trennte,
Und als ich dankend ihn gefragt,
Wie ich ihm einst vergelten könnte,
Was er für mich so kühn gewagt;
Da rief er — indem die Kugeln pfiffen —
Vielleicht von banger Ahnung ergriffen,
Es werde sein letzter Wille sein:
„Vergilt's an meinem Töchterlein!"
Fort stürzt' er und ich kannt' ihn nicht,
Und seinen Namen erfuhr ich nicht,
Das hat mir wahrlich seit fünf Jahren
Den Schlaf geraubt in mancher Nacht —
Nun, Gott hat Alles wohl gemacht!
Er selber wollt' es offenbaren,
Und Heil ist meinem Hause widerfahren,
Als diese Schwelle dein Fuß betrat.

Das Band, das dich an uns gefesselt hat,
Mein Segen knüpf' es heute fester.

Philipp.

Nun, liebe Marie, liebe Schwester!
Sprich aus das Wort, das mich entzückt!

Marie.

Wie könnt' ich hier noch Zweifel hegen?
Es ist ja meines Vaters Segen,
Der mich so unverhofft beglückt!

Thomas.

Ja, zündet an die Hochzeit-Kerzen!
Und, Kinder, prägt's in eure Herzen:
Die Tugend, die ihr redlich sucht,
Wird euch den Tod, auch unbelohnt, versüßen:
Denn jede gute That bringt Frucht,
Wenn auch die Kinder sie erst genießen.

(Der Vorhang fällt.)

Der Vielwisser.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Baron von Buchhorn, ein Landedelmann.

Peregrinus, } seine Söhne.
Philipp }

Herr von Strohm, ein Landedelmann.

Amalie, seine Tochter.

Herr von Rinnsaal, ihr Oheim.

Hummer, ein Botanikus.

Babet, seine Tochter.

Dreipfennig, Direktor einer wandernden Schauspielergesellschaft.

Knallsilber, ein Feuerwerker.

Fiddel, ein Tanzmeister.

Madam Rumpel, Prima Donna.

Krach, ein Heldenspieler.

Ein Bauer.

Ein Koch.

Der Schulmeister mit der Schuljugend.

Erster Act.

(Ein großer, von alten Linden beschatteter Platz vor dem Schlosse des Baron Buchhorn. Im Hintergrunde das Schloß auf einer Terrasse. Rechter Hand führt der Weg in den Park, linker Hand in ein nahe gelegenes Dorf.)

Erste Scene.

Philipp (allein).

Weiß Gott, ich freue mich, daß mein Bruder wieder da ist — mein einziger Bruder! Wenn er nur nicht gar zu gelehrt wäre! ich bin ein dummer Teufel, ich muß mich immer vor ihm schämen. Er weiß Alles, und ich weiß nichts — nichts, als daß ich ihn von Herzen lieb habe. Ja, ich muß ihn wohl sehr lieb haben, weil ich Fräulein Malchen ihm gönne. Todt ließe ich mich schlagen für das Engelskind, und — Sapperment! — ich würde auch Jeden todtschlagen, der sie mir nehmen wollte! nur meinen Bruder nicht; dem war sie zugedacht, noch ehe er auf Reisen ging — der verdient sie auch weit mehr als ich. — Wenn ich nur erst wieder recht vertraut mit ihm werden könnte, so wie vor fünf Jahren, als wir noch Ein Herz und Eine Seele waren. — Nun, nun, es wird sich schon geben. Ist er doch erst vorgestern angekommen. —

Ach! wenn nur der heutige Tag schon überstanden wäre! In einer Stunde wird Fräulein Malchen hier sein, dann soll die Verlobung vor sich geh'n, — dann soll ich ihr gratuliren — sie Schwester nennen. — Lieber Gott! da werde ich mich recht zusammen nehmen müssen, daß ich die Thränen hinunterwürge. — Aufgeschaut! drei fremde Herren. — Drei wunderliche Figuren — wer mögen die sein?

Zweite Scene.

Theaterprinzipal Dreipfennig. Feuerwerker Knallsilber und **Tanzmeister Fiddel** (treten auf).

Dreipf. Um Vergebung, mit welchem Namen begrüße ich den Fremdling, dessen Gestalt auf der Netzhaut meines Auges erscheint?

Phil. Ich bin der Sohn vom Hause, Philipp von Buchhorn.

Knallf. Der Hochgelahrte?

Dreipf. Weit Gereis'te?

Phil. Ach nein! der bin ich nicht; das ist mein Bruder. Ich bin nur ein ehrlicher Landjunker. Und Sie, meine Herren?

Dreipf. Theaterprinzipal Dreipfennig.

Knallf. Feuerwerker Knallsilber.

Fidd. Tanzmeister Fiddel —

Dreipf. Ich bin her gerasselt —

Knallf. Ich bin her gerauscht —

Fidd. Ich bin her geschwebt —

Dreipf. Auf den Wink des Herrn Vaters —

Knallf. Um den festlichen Tag zu verherrlichen —

Fidd. Die Zurückkunft des geliebten Sohnes.

Phil. Willkommen, meine Herren! sind Sie im Wirthshause abgestiegen?

Knallf. Dort liegen die feurigen Boten, die heute Abend gen Himmel steigen sollen.

Fidd. Dort hängt meine Cremoneser-Geige.

Dreipf. Dort harren Thaliens Priester.

Phil. Haben Sie Ihre ganze Gesellschaft mitgebracht?

Dreipf. Keiner ist zurückgeblieben, von der Ceder bis zum Ysop.

Phil. Da werden Sie sich schlecht behelfen müssen. Das Wirthshaus ist klein.

Dreipf. Uns ward im Dache ein Zimmer angewiesen, zwar in der Höhe und Breite für die Glieder etwas eng, doch in der Länge zum Fenster hinaus für die Augen viel Raum und hübsche Dekorationen.

Phil. Und in das Dachstübchen ist die ganze Gesellschaft eingepfercht?

Dreipf. Drei Personen.

Phil. Und die Uebrigen?

Dreipf. Sind sämmtlich in diesen Dreien enthalten.

Phil. Ich verstehe. Sie geben nur Kleinigkeiten?

Dreipf. Erlauben Sie, wir spielen Alles, auch Opern und Spektakelstücke.

Phil. Unmöglich.

Dreipf. Versteht sich, mit einigen, doch unbedeutenden Auslassungen. Zum Exempel in Maria Stuart lassen wir die Königin Elisabeth weg. Ich, als Shrewsbury, habe auch den Mortimer, und die Maria spielt zugleich den Burleigh. Wenn nun noch einige Acte gestrichen werden, so macht sich das Ganze recht artig.

Phil. So, so!

Dreipf. Aber freilich können nur gewandte Künstler solche Wunder leisten. Ich habe einen Helden, der heute den Abällino, und morgen den kleinen Deklamator spielt; ich habe eine Heldin, die heute als Octavia, und morgen als Lilli im Donauweibchen entzückt. Die Bescheidenheit verbietet, von mir selbst zu reden. Europa kennt mich, die Nation

ist stolz auf mich. Dreipfennig und seine Kunstgenossen sind berühmt in ganz Ostfriesland, und im Budjädinger Lande. Ich habe nur mit einer Schwierigkeit zu kämpfen, mit einer einzigen, doch sie ist nicht gering. Meine Heldin nämlich hat das Glück, nie älter als sechsundzwanzig Jahr zu werden, und das Unglück, den Taufschein auf ihrem Gesichte nicht lesen zu können; folglich müssen alle Mütterrollen gestrichen werden. Mein Held hingegen ist viel traitabler; er spielt Alles, wenn's nur brillant ist.

Phil. Wohlan, meine Herren, belieben Sie nur einen Augenblick hier zu verweilen. Ich werde meinen Vater rufen, der ihnen seine Anstalten zu dem heutigen Feste mittheilen wird. (Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Philipp.

Dreipf. Mein werther Herr Fiddel, wenn etwa eine Oper begehrt werden sollte, so haben Sie wohl die Güte, das Orchester zu dirigiren.

Fidd. Wo sind denn die Musici?

Dreipf. O die brauchen wir nicht. Ihre Cremoneser-Geige wird schon durchgreifen. Und Sie, mein werther Herr Knallsilber, Sie könnten mir wohl einen Feuerregen zum Don Juan liefern, oder einen feuerspeienden Drachen zur Medea.

Knallf. Ich werde meine Kunst nicht so herabwürdigen, daß sie der Ihrigen als eine Magd dienen sollte.

Dreipf. Dessen braucht der Herr sich gar nicht zu schämen, sintemal die schönen Künste allzumal der dramatischen dienen: Musik, Malerei, Tanzkunst —

Fidd. Die Letztere bitte ich auszuschließen, oder vielmehr für ihre Meisterin zu erkennen. Mit einem einzigen Ballet verdiene ich mehr Geld, als Sie mit zehn Tragödien.

Dreipf. Geld, das mag sein; aber der Werth, der innere Werth —

Fidd. Der wird nach dem Klatschen beurtheilt, und wo klatscht man mehr, in Göthes Iphigenie? oder in Harlekins Geburt?

Dreipf. Dennoch bleibt es eine frivole Kunst.

Fidd. Frivol, mein Herr? Das mögen Sie allenfalls einem Groteskotänzer sagen, aber nicht einem Manne, wie ich bin, der nie anders als s e r i ö s getanzt hat.

Dreipf. Seriös? hahaha! wo sitzt denn das Seriöse?

Fidd. Herr, wenn ich den Fuß vor mich hinstrecke — so — und mit den Zehen einen Kreis beschreibe — so — ist das nicht seriös? — Oder wenn ich gar den Fuß hinten hinaus und beide Arme vor mich hinstrecke — so — ist das frivol? — he! mein Herr, kann man das frivol nennen? — und wenn ich nun vollends auf einem Beine mich langsam herumdrehe — so — was kann ernster und feierlicher sein?

Dreipf. Längst hat das Publikum für m e i n e Kunst entschieden. Jede Stadt, jedes Städtchen will ein Schauspiel haben; nach Balleten fragt man nicht.

Fidd. Weil sie zu kostbar sind; weil man eher zehn Schauspieler als einen Tänzer bezahlen kann. Das Publikum will u n t e r h a l t e n sein, ohne daß ihm zugemuthet werde, etwas dabei zu d e n k e n, das ist die Hauptsache. Glauben Sie mir, meine Herren, das Denken ist der eigentliche Fluch, der den Adam aus dem Paradiese jagte. Ach! es gibt noch

hie und da glückliche Menschen, die gar nichts denken, und die sitzen auch noch immer mitten im Paradiese.

Knallf. Ich muß lachen, wenn die Herren über den Vorzug ihrer Künste streiten in Gegenwart eines Feuerwerkers, das will sagen, eines Meisters in der Kunst aller Künste!

Dreipf. und **Fidd.** Oho!

Knallf. Bei Tanz und Schauspiel werden nur gemeine Feste begangen; aber eine allerhöchste Vermählung — die Geburt eines Königs von Rom — ein ewiger Friede, der für einige Jahre geschlossen wird — kann solches geschehen ohne Feuerwerk? ich sage nein! Das Edelste, das Kostbarste muß herbeigeschafft werden. In einer einzigen Stunde fünfzigtausend Gulden in die Luft schicken, das kann nur ich. Brennende Namen in einanderschlingen, wenn die Herzen nicht brennen wollen, das kann nur ich. Wie mancher Ruhm würde nie bis zu den Sternen gelangen, wenn ich ihn nicht hinauftragen ließe! Kurz, meine Herren, ein Feuerwerk ist das erhabenste Schauspiel, bei welchem Könige und Fürsten im Parterre, und die lieben Engelein auf der Gallerie sich befinden.

Dreipf. und **Fidd.** Hahahahaha!

Knallf. Ihr lacht, ihr gemeinen Seelen? hütet euch vor meinen Blitzen.

Dreipf. Nehme sich der Herr nur in Acht, daß ich ihm nicht meinen Helden über den Hals schicke.

Knallf. (in die Fäuste spuckend). Zu Ehren meiner Kunst nehme ich es mit Jedem auf.

Dreipf. Ja auf die Faust vielleicht, aber wenn mein Held anfängt zu deklamiren, so recht aus Leibeskräften — was gilt die Wette, dann streicht der Herr die Segel.

Vierte Scene.

Philipp. Der Baron. Die Vorigen.

Bar. Ei ei, meine Herren, welch ein heftiger Wortwechsel? ich will nicht hoffen, daß Sie in Streit mit einander gerathen sind?

Dreipf. Ew. Gnaden mögen Richter sein.

Fidd. Welche Kunst verdient den Vorzug? doch wohl diejenige, die dem Menschen gleichsam angeboren wird? Die Kinder tanzen schon im Mutterleibe.

Dreipf. O! wenn vom Alterthum der Künste die Rede ist, so bin ich meines Sieges gewiß; denn die Mimik begann, als das erste Weib erschaffen wurde.

Knallf. Halt! halt, meine Herren! war nicht das Chaos eine Art von Feuerwerk?

Bar. Stille! stille! sein Sie mir sämmtlich willkommen. Heute betrachte ich die schönen Künste nur als verschiedene Blumen, die ich in einen Strauß zusammenfügen will, um die Zurückkunft meines Sohnes und dessen Verlobung zu feiern. Nach der Mittagstafel wünsche ich meine Gäste in's Schauspiel zu führen; hierauf soll ein Ball folgen, und endlich ein Feuerwerk. Dies Letztere mag auf jener Wiese veranstaltet werden (er deutet rechts), so können wir es hier bequem überschauen.

Knallf. Ich werde sogleich das Gerüste auf dem angewiesenen Platze emporsteigen lassen, und versichere Ew. Gnaden, daß die hohen Gäste bei jeder Rakete rufen werden: A! — A! — A! (Ab.)

Bar. (deutet links). In jenem Gartensalon, mein werther Herr Fiddel, sind die Anstalten zum Balle getroffen. Belieben Sie das Lokal in Augenschein zu nehmen.

Fidd. Ich entschwebe. (Ab.)

Bar. Nun zu Ihnen, mein lieber Dreipfennig. Das Theater setzt mich am meisten in Verlegenheit. Ich weiß nicht, wo ich die Bühne aufschlagen soll. Kein Winkel im Schlosse bleibt heute leer.

Dreipf. Unmaßgeblich eine Scheune —

Bar. Alle meine Scheunen sind voll Gottes Segen.

Dreipf. Oder unter freiem Himmel —

Bar. Ja, wenn das anginge —

Dreipf. Warum nicht? hier auf dieser Terrasse —

Bar. Aber die Täuschung —

Dreipf. Die werden wir durch unsere Kunst hervorzaubern. Die hohen Gäste sollen gar bald vergessen, wo sie sich befinden.

Bar. Wenn aber ein Donnerwetter dazwischen käme?

Dreipf. So lange mein Held deklamirt, wird kein Donner zu vernehmen sein.

Bar. Was gedenken Sie aufzuführen?

Dreipf. Wir wollen mit Ariadne auf Naros den Anfang machen.

Bar. Mit der Musik von Benda?

Dreipf. Die ist veraltet. Nein, ohne Musik, hingegen in gereimten Versen.

Bar. Mich däucht, das Duodram ist in Prosa geschrieben?

Dreipf. Freilich, freilich, aber mit der Prosa kommen wir heut zu Tage nicht mehr durch. Es muß klippen und klappen, sonst macht's keinen Effekt.

Bar. Nun so geh'n Sie, denn vermuthlich werden Sie vorher noch Probe halten müssen?

Dreipf. Wo denken Ew. Gnaden hin? wahre Künstler probiren nicht. Aber mein Held wird auf das Frühstück warten, auf den Schlüssel zum Flaschenkeller. O es ist unglaublich, was dieser Künstler prästirt, wenn er erst die geistigen Fluida im Leibe hat. (Verbeugt sich und geht.)

Fünfte Scene.

Der Baron und Philipp.

Bar. Ich wollte doch, der heutige Tag wäre schon vorüber.

Phil. (bei Seite). Ja, ich auch.

Bar. Nicht um meiner gestörten Bequemlichkeit willen, die wollt' ich an einem solchen Tage gern missen; aber ich bin meines Sohnes noch gar nicht froh geworden. Schon vorgestern ist er angekommen, und wir kennen uns gleichsam noch nicht recht.

Phil. So ist mir auch zu Muthe.

Bar. Ich hätte das heutige Fest noch acht Tage weiter hinausschieben sollen. Freilich hatte ich mir das Alles ganz anders vorgestellt. Ich dachte: mein Peregrinus und ich, wir brauchen keine Viertelstunde, um wieder so herzlich vertraut zu werden, als ob er das väterliche Haus nie verlassen hätte. Aber ich weiß nicht, woran es liegt, er ist mir gleichsam noch immer fremd.

Phil. Das kommt wohl daher, lieber Vater, weil mein Bruder nicht mehr ist, wie unser einer.

Bar. Das will mir eben nicht gefallen.

Phil. Ei warum nicht? er ist nun ein Gelehrter.

Bar. Ja, das ist er.

Phil. Sapperment! er hat Alles gelernt.

Bar. Ja ja, das hat er.

Phil. Er weiß Alles, und selbst das Wenige, was etwa unser eins zu wissen sich einbildet, das weiß er besser.

Bar. Freilich wohl.

Phil. Noch beim Frühstück mußte ich ihn bewundern. Der Bediente zerbrach eine Tasse; gleich wußte er uns alle Porzellanfabriken herzuzählen, die in Europa existiren — und wo der beste Thon zu finden sei — und wer das Porzellan erfunden habe — und so weiter.

Bar. Ja ja, unterdessen blieb die Tasse zerbrochen, bis unsere alte Haushälterin kam, die, ohne ein Wort zu sagen, sie wieder zusammenkittete.

Phil. Ach! wenn er nicht mein Bruder wäre, ich würde ihn beneiden; nicht um seine Gelehrsamkeit, aber um die Freude, die er Ihnen dadurch macht.

Bar. Nun, nun, Philipp, du machst mir auch Freude, viel Freude, zwar von einer andern Art — es ist aber noch die Frage —

Phil. Ach! ich bin doch nur ein Ignorant!

Bar. Sprich lieber, du hast nur eins gelernt, aber aus dem Grunde, nämlich die Landwirthschaft. Du verstehst viel, aber nicht vielerlei. Welches von beiden bringt mehr Nutzen? Ich fange an zu fürchten, daß unser Peregrinus auf einen Irrweg gerathen ist.

Phil. Daß ich Ihnen nützlich bin, das ist mein Stolz; aber das ist auch Alles, was ich vermag! Mein Bruder wird Ihnen Ehre bringen, das kann ich nicht!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Peregrinus (der den Koch bei einem Zipfel seines Brustlatzes herausführt und im Sprechen begriffen ist).

Per. In Asien, mein Freund, hat man die ersten Leckerbissen erfunden. Von da ging die edle Kochkunst zu den Griechen über. Nur die Spartaner verachteten sie. In Sparta, mein Freund, hätte Er keinen Groschen verdient.

Koch (der immer zu entschlüpfen sucht). Werde mich auch nimmermehr nach Sparta vermiethen.

Per. Aber die Römer, als sie reich wurden, ergaben sich der Leckerei. Les' Er nur den Seneca.

Koch. Hat er ein Kochbuch geschrieben?

Per. Seneca war ein Philosoph, der gewaltig auf die Leckermäuler schimpft.

Koch. Wird wohl ein armer Schlucker gewesen sein.

Per. Die Römer kehrten sich auch nicht daran. Ihre Köche waren angesehene Männer und wurden gut bezahlt. Es gab deren, die jährlich vier Talente empfingen, das macht über sechstausend Thaler.

Koch. Ei der Tausend! für solche Talente verlohnt's noch der Mühe Talente zu haben.

Per. Als Antonius die Kleopatra bewirthete und mit seinem Koch zufrieden war, schenkte er ihm eine ganze Stadt.

Koch. Könnten Ew. Gnaden nicht gelegentlich diesem generösen Herrn mich empfehlen?

Per. Pecus! er lebt nicht mehr.

Koch. Schade!

Per. Und wenn er auch noch lebte, Ihn würde er doch zum Teufel jagen.

Koch. Ei ei, ich denke —

Per. Kann Er einen Hecht in einen Karpfen verwandeln?

Koch. Nein, das kann ich nicht.

Per. Nun sieht Er, das konnten die Köche damals, ja sie konnten machen, daß man Fisch- für Hühnerfleisch aß.

Koch. Erlauben Ew. Gnaden, daß ich nach meinen Töpfen sehe —

Per. Unter dem Kaiser Augustus wurden die sicilianischen Köche eben so gesucht, wie jetzt die französischen.

Koch. Ich bin ein ehrlicher Deutscher.

Per. Apicius oder Lucullus wären bei Ihm verhungert.

Koch. Wenn Ew. Gnaden mich nicht loslassen, so werden die Gäste diesen Mittag gleichfalls hungern.

Per. Apicius war ein berühmtes Leckermaul. Er erfand die Kunst, die Austern frisch zu erhalten und schickte sie dem Trajan, der gegen die Parther zu Felde lag.

Koch. Wir lassen sie aus Holstein kommen.

Per. Will Er lernen, mein Freund, wie die Alten ihre Speisen zubereiteten?

Koch. Ich habe jetzt keine Zeit, die Suppe brennt mir an.

Per. Lese Er den Petron von dem Feste des Trimalcion oder Nero; lese Er Plutarchs Tischgespräche, oder Martials Epigrammen.

Koch. Ei, die kann ich nicht auf den Tisch setzen, wenn alle meine Speisen verbrannt sind. (Er reißt sich los und läuft davon.)

Per. So warte Er doch! ich wollte nur noch über den papinianischen Topf mit ihm sprechen; aber so sind diese Menschen, keinen Trieb zu lernen!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne den Koch.

Bar. Alles Ding hat seine Zeit, sagt der weise König Salomo. Die Uhr ist schon eilf, der Koch muß in die Küche.

Per. Ob der weise König Salomo mehr Kenntnisse besessen hat, als ich, das ist, ohne Ruhm zu melden, eine große Frage.

Bar. Ei ei, mein Sohn, du bist allerdings sehr gelehrt und ich höre dir oft mit Verwunderung zu, aber der König Salomo —

Per. Hahaha! ich wünschte, er wäre hier, ich wollte ihm auf den Zahn fühlen.

Bar. Es ist ein Tausend Sappermenter! nicht einmal vor dem König Salomo fürchtet er sich.

Phil. Ach, Bruder! ich bin gegen dich nur ein dummer Teufel!

Per. Du bist ein ehrlicher Landmann. Ich werde wenigstens in deinem Fache dich aufzuklären suchen.

Phil. Verstehst du dich denn auch auf die Landwirthschaft?

Per. Kannst du zweifeln? Die Ehre der Erfindung schreiben die Egyptier dem Osiris zu, die Griechen der Ceres und ihrem Sohne Triptolem, die Italiener dem Saturn, oder ihrem Könige Janus, den sie deßhalb unter die Götter versetzten.

Phil. Was hältst du von der Dreifelderwirthschaft?

Per. Ackerbau war fast die einzige Beschäftigung der sogenannten Patriarchen. Die größten Männer des Alterthums trieben ihn mit Vergnügen: Hieron von Syrakus, Attalus, Philopater von Pergamus, Archelaus von Macedonien und

andere mehr, werden von Xenophon und Plinius um ihrer Liebe zum Feldbau willen gerühmt.

Phil. Was meinst du, soll man den Dünger gleich oder spät einpflügen?

Per. Numa, der römische Gesetzgeber, brachte ihn zu großen Ehren.

Phil. Den Dünger?

Per. Jahrhunderte lang gingen die Römer vom Pfluge zu den Staatsämtern und von diesen wieder zum Pflug. Ja, selbst der Kaiser von China pflügt jährlich einmal in Person.

Phil. Wie tief soll man pflügen?

Per. Serranus säte, als man ihn zum Feldherrn berief.

Phil. Wie dicht soll man säen?

Per. Quintus Cincinnatus bearbeitete sein Feld, als die Diktatorwürde ihm angetragen wurde. Die Sieger von Carthago nahmen aus der großen erbeuteten Bibliothek nichts, als Magons achtundzwanzig Bücher vom Ackerbau.

Phil. Kennst du die Schriften unsers Thaer?

Per. Cato trieb Feldbau; Cicero empfahl ihn seinem Sohne; Cyrus der Jüngere pflanzte die meisten Bäume in seinem Garten selbst.

Phil. Meine Kleefelder mußt du seh'n.

Per. Diese hohe Achtung theilten sogar die Thiere. Wer in Athen einen Pflugochsen tödtete, mußte sterben.

Phil. Bei uns ist die Stallfütterung eingeführt. Jetzt muß ich hinaus auf's Feld. Willst du mich begleiten?

Per. Laß dir nur noch erzählen, welche Gesetze Constantin der Große wegen der Ackergeräthschaften gab. —

Phil. Unterdessen faullenzen meine Knechte. (Ab.)

Achte Scene.

Peregrinus. Der Baron.

Bar. Es ist zum Erstaunen, was der Junge Alles gelernt hat! Na, das soll künftig ein Leben werden! Verjüngen wirst du mich. Alle meine Liebhabereien, alle meine Zeitvertreibe werden neuen Reiz gewinnen. Du weißt, ich baue gern —

Per. Die bürgerliche Baukunst ist so alt, als die Welt. Salomo ließ zu seinem Tempelbau Egyptier holen.

Bar. Ich baue mit Tagelöhnern.

Per. Aber Griechenland ist Thron und Wiege der edlen Baukunst. Den Griechen verdanken wir die dorische, jonische, corinthische Säulenordnung. Die Römer haben die toskanische und gemischte hinzugefügt.

Bar. Ohne Zweifel kannst du einen Bauanschlag beurtheilen?

Per. Von siebenhundert Architekten, die zugleich in Rom lebten, ist nur Vitruv uns übrig, ein dunkler Scribent, der lateinisch und griechisch unter einander mischt.

Bar. Ei, so wollen wir ihn nicht lesen. Alle meine Bauten stelle ich unter deine Aufsicht. Am Tage schlendern wir von einem Bauplatz zum andern, Abends machen wir ein Spielchen — du kannst doch L'hombre?

Per. Nein, aber ich weiß, daß die Spanier es erfunden haben.

Bar. Oder Whist?

Per. Nein, aber ich weiß, daß gelehrte Mathematiker es nicht unter ihrer Würde gehalten haben, die Wahrscheinlichkeiten dieses Spiels zu calculiren. Zum Exempel: wenn Sie Karten geben, so läßt sich siebenundzwanzig gegen zwei

wetten, daß Sie nicht vier Honnneurs haben werden. Steht die eine Partei auf acht und die andere auf neun, so ist für jene die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, wie siebzehn gegen eilf.

Bar. Das kann mir aber nichts helfen, wenn der vierte Mann fehlt. Schach wirst du doch versteh'n?

Per. Nein, aber ich weiß, daß Palamedes vor Troja es erfunden haben soll. Possen! Auch die Römer haben es schwerlich gekannt. Ihre **Latrunculi**, ihre **Calculi** und **Scrupuli**, lauter gemeine Soldatenspiele. Die Perser nannten es **Schatrack**, das Königsspiel, daraus haben die Griechen **Zatrikion** gemacht, die Lateiner **Scaccorum ludus**, die Italiener **Scacchi**, die Spanier **Alxadres**, die Franzosen **échec**, und wir Deutschen sind beim Schach geblieben.

Bar. Es wäre mir doch lieber, wenn du von alle dem nichts wüßtest, hingegen an langen Winterabenden ein Stündchen mit deinem alten Vater spielen könntest. Ich vermuthe fast, deine künftige Frau werde mir mehr Zeitvertreib gewähren, als du. Fräulein Malchen ist ein allerliebstes Mädchen geworden.

Per. (gleichgiltig). So?

Bar. Du nimmst diese Nachricht sehr gleichgiltig auf?

Per. Allerdings.

Bar. Und willst sie doch heirathen?

Per. Weil die Spartaner ein Fest feierten, wo die Hagestolzen von den Frauen gepeitscht wurden.

Bar. Wenn du sonst keinen Grund hast —

Per. Es hat Philosophen gegeben, welche die Weiber nicht zu den Menschen zählten.

Bar. Narren!

Per. Schon Galenus glaubte, das Weib sei nur ein verpfuschtes Menschenkind. In Platos Republik sind sie ein gemeinschaftliches Gut. Im Orient nimmt man sie bei Dutzenden und sperrt sie ein. In England legt man ihnen einen Strick um den Hals und verkauft sie für fünf Shillinge.

Bar. Alle diese Weisheit ist nicht einen Shilling werth.

Per. Die griechischen Poeten allesammt, von Orpheus bis auf den heiligen Gregor von Nazianz, haben nichts als Böses von den Weibern gesagt, besonders Euripides.

Bar. Deine Poeten sind die verpfuschten Menschenkinder.

Per. Selbst der galante Anakreon bekennt, daß φρονημα, die Klugheit, nur ein Erbtheil der Männer sei.

Bar. Ach, wie manche Frau hat durch ihre Klugheit die Albernheiten ihres Mannes wieder gut gemacht!

Per. Juvenals derbe Satyre ist bekannt. Wie oft schimpft Ovid auf sie! und was sagt Publius Syrus? Mulier, quae sola cogitat, male cogitat.

Bar. Wenn deine Mutter noch lebte, sie drehte dir den Hals um.

Per. Salomo hat genug vor ihnen gewarnt —

Bar. Und sie doch bei Hunderten geliebt.

Per. Mahomed verbannte sie aus seinem Paradiese —

Bar. Und sein irdisches Paradies war unter Weibern.

Per. Es gab Sekten, die ihre Weiber gemeinschaftlich hielten: die Nicolaiten, die Gnostiker, die Epiphanisten, die Anabaptisten —

Bar. Peregrinus, ich bitte dich, sei nicht so rasend gelehrt! verschlinge nicht Alles mit dem Kopfe, laß für das Herz doch auch etwas übrig. Sage mir: hast du nie geliebt?

Per. Einmal in meinem Leben. O Jupiter! gib mir die kostbaren Stunden zurück!

Bar. War das Mädchen deiner Liebe unwerth?

Per. O nein.

Bar. Versagte sie dir Gegenliebe?

Per. Sie betete mich an.

Bar. Vielleicht ihre äußern Verhältnisse —?

Per. Freilich war sie nur eines Gärtners Tochter. Ich lernte sie in Würzburg kennen, gleich im ersten Jahre meiner akademischen Laufbahn. Ihr Vater ist ein gelehrter Botaniker, ein braver Mann. Das Mädchen hing an mir mit solcher Zärtlichkeit — ja damals hätte ich fast die Thorheit begangen, Sie um Ihre Einwilligung zu bitten.

Bar. Je nun, es wäre mir nicht ganz recht gewesen: aber deinem Glücke würde ich nicht widerstrebt haben.

Per. Zu meinem Glücke merkt' ich bald, daß Liebe nur Zeitverschwendung ist.

Bar. Wenn du das zu merken im Stande warst, so liebtest du auch nicht.

Per. O doch! allein der Durst nach Wissenschaften war heftiger, als das Verlangen, die Geliebte zu besitzen. Ich trennte mich von Babet.

Bar. Und sie?

Per. War außer sich.

Bar. Und du?

Per. Ich blieb standhaft.

Bar. Und sie?

Per. Machte mir zärtliche Vorwürfe.

Bar. Und du?

Per. Ich beruhigte sie durch das Versprechen, in einigen Jahren zurück zu kommen.

Bar. Und kamst nicht?

Per. Weil ich von dieser Schwachheit gänzlich geheilt bin. Ich lebe nur für die Musen, ich schwimme in meinem Elemente, ich bade mich in den Wissenschaften. Das Weib ist für mich nur noch der Gegenstand gelehrter Forschungen. Ich vergleiche den weiblichen Schädel mit dem männlichen — ich suche mit Gall das Organ der Mutterliebe — ich betrachte das weibliche Skelett —

Bar. Peregrinus, ich bitte dich um Gotteswillen! du zählst kaum dreißig Jahr, und statt ein blühendes Mädchen in deine Arme zu schließen, lässest du von einem Schädel dich angrinsen und holst dir ein klapperndes Skelett! Ei, ei, das gefällt mir nicht.

Per. Wenn der Geist buhlt, so schweigen die Sinne.

Bar. Und doch willst du Fräulein Malchen heirathen?

Per. Kann ich anders? meine Bibliothek, meine Kunstsammlungen, meine Antiken —

Bar. Was haben die mit deiner Frau zu schaffen?

Per. Ich brauche Geld, viel Geld! Bedenken Sie, mein Vater, wie viel allein der Torso mich kostet, den ich in Rom ausgraben lassen.

Bar. So so! Also um des Geldes willen? Freilich, dein Vater ist wohlhabend, aber für so einen Torso hat er eben nichts übrig.

Per. Eben darum —

Bar. Kannst du denn nicht selbst verdienen, was du brauchst?

Per. Verdienen? o ja, ich v e r d i e n e viel, man gibt mir nur nichts.

Bar. Woran mag das liegen?

Per. Gemeine Menschen begehren immer einen gemeinen Nutzen, und da ich einen solchen nicht nachweisen kann —

Bar. So fragt man den Henker nach deiner Gelehrsamkeit? ich verstehe. — Ei, ei, mein Sohn, wenn nur der alte Herr v. Strohm, Amaliens Vater, nicht auch zu jenen gemeinen Menschen gezählt sein will. Er ist ein eigensinniger Mann, hat einen wunderlichen Prozeß mit seinem Schwager, dem alten Rinnsaal, hat von dir sich Rath und Beistand versprochen, gedachte die Verwaltung seiner Güter dir zu übertragen und so weiter.

Per. Er soll seinen Mann an mir finden.

Bar. Den rechten Mann? Das gebe der Himmel!

Neunte Scene.

Philipp. Die Vorigen.

Phil. Die Gäste kommen!

Bar. Wohlan, mein Sohn, empfange sie.

Per. Was nennen Sie empfangen? entgegen treten, einen Kratzfuß machen und fragen: wie befinden Sie sich?

Bar. Nun ja, was sonst?

Per. O wenn Sie wüßten, wie die Alten ihre Gäste empfingen —

Bar. Das will ich jetzt nicht wissen, sonst werden die uns'rigen gar nicht empfangen.

Per. Man reichte dem Gaste die Hand, führte ihn in's Haus, ließ ihn setzen, wusch ihm die Füße, stellte Brot, Wein, Salz auf die Tafel.

Bar. Wir wollen Chocolade darauf stellen.

Per. Das Fußwaschen verrichteten selbst die vornehmsten Frauen. Die Töchter des Königs von Sicilien, Cocalus, führten sogar den Dädalus in's Bad.

Bar. Das würde ich mir doch von meinen Töchtern verbitten.

Per. Homer liefert der Beispiele noch manche.

Phil. Bruder, ich höre schon vorfahren.

Per. Den Namen des Gastes erfragte man gewöhnlich erst nach der Mahlzeit. Beim Abschiede wurde er beschenkt, und diese Geschenke hießen Xenien, waren aber nicht solche, wie Schiller und Göthe ausgetheilt haben. Auch tesserae waren üblich. Man brach eine Münze entzwei, oder sägte ein Stücklein Elfenbein von einander —

Phil. So komm doch nur, die Gäste warten.

Per. Sie durften nicht warten. Wie herrlich wurden die griechischen Reisenden in Egypten aufgenommen! selbst Menelaus und Helena. Es ist wahr, Lycaon ermordete seine Gäste, aber Jupiter kam ausdrücklich auf die Erde, um ihn dafür zu strafen.

Bar. Ich ermorde dich, wenn du nicht aufhörst.

Per. Die Achäer verboten, Macedonier in ihren Städten aufzunehmen, aber das nennt auch Livius eine schändliche Verletzung der Menschlichkeit!

Bar. (ihn beim Arm ergreifend). Philipp, faß' ihn beim andern Arm. (Philipp thut es.) Nun marsch!

Per. (indem er fortgezogen wird). Die Römer trieben die Tugend der Gastfreundschaft am weitesten, besonders während des Festes der Lectisternien. Sie hatten einen Jupiter Hospitalis. Julius Cäsar war ein Gastfreund des Königs von Bithynien. Die Familie Marcius stand in gleicher Verbindung mit Perseus, dem König von Macedonien. — (Während er schwatzend fortgezogen wird, fällt der Vorhang.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Ein Bauer (der auf seiner Schulter einen Bündel abgehauener junger Bäume trägt. Bei einer langen, unbeschatteten Rasenbank wirft er seine Last nieder).

Jammerschade um die hübschen, jungen Birken, die ich da habe abhauen müssen! Schatten sollen sie geben. I nu ja, zur Noth ein paar Stunden lang; hätte man sie aber wachsen lassen, so würden sie viele Jahre lang manch' ehrlich Mutterkind beschattet, und am Ende noch tüchtige Klötze in den Ofen geliefert haben. Wenn ich nur Alles hätte, was die Menschen so verwahrlosen, ehe es zur Reife gekommen; der reichste Kerl wäre ich auf Gottes Erdboden. (Er pflanzt die Bäume hinter die Bank, um sie zu beschatten.)

Zweite Scene.

Hans Hummer und **Babet** (treten auf, beide ihr Reisebündel tragend).

Humm. (sich umsehend). Der Beschreibung nach sind wir am Ziele.

Bab. Mein Herz klopft gewaltig, und meine Füße wollen mich kaum mehr tragen.

Humm. Ist das ein Wunder? In zehn Tagen sind wir zweiundvierzig Meilen zu Fuß gegangen, du eine zarte Dirne, ich ein alter Mann. Wären wir durch unser tägliches Botanisiren nicht an Klettern und Wandern gewöhnt, wir wären längst in einer Dorfschenke liegen geblieben.

Bab. Guter Vater! mir zu Liebe habt Ihr in Eurem Alter noch solch eine Reise unternommen.

Humm. Ja, dir zu Liebe! und wollte gern die Beschwerden noch zehnfach tragen, wenn ich am Ziele dein Glück zu finden hoffen dürfte. Aber, aber —

Bab. Eure Zweifel haben mich längst gequält, und mein Vertrauen hat sich, wie das Harz von dem Kampferbaume in unserm Treibhause, nach und nach in sich selbst verzehrt. Aber sprecht, kann ich meinen Hoffnungen ganz entsagen, so lange wir noch ungewiß sind?

Humm. Ich bin nicht ungewiß, nur du!

Bab. Daß der junge Baron mich wahrhaft geliebt hat, daran habt Ihr selbst doch nie gezweifelt?

Humm. Geliebt hat, o ja.

Bab. Daß er ein gutgearteter, ein feinfühlender und rechtlicher Jüngling war, das habt Ihr selbst mir oft gestanden.

Humm. Daß er es war, als er nach Würzburg kam, o ja.

Bab. Und warum sollte er es nicht geblieben sein? schlechten Umgang hat er stets vermieden; Studiren war sein einziger Zeitvertreib, und täglich viel Neues gelernt zu haben, seine größte Freude. Nun werdet Ihr doch nicht behaupten wollen, daß der Durst nach Wissenschaften das Herz verderbe?

Humm. Mein Kind, du kennst die Eitelkeit der Gelehrten nicht: sie ist weit greller und auch weit unerträglicher, als die eines hübschen Mädchens. Ein eitles Frauenzimmer kann selten wahrhaft lieben, ein eitler Gelehrter kann es nie. Beide betrachten nur sich mit Wohlgefallen, mit Bewunderung. Der Vielwisser begehrt nicht Freunde, sondern nur Maulaufsperrer, die ihm zuhören; er braucht keine Gattin, sondern nur eine Haushälterin. Er lernt nur, um zu wissen, nicht um zu nützen. Er spricht nur, um zu glänzen, nicht um zu unterrichten. Vornehm blickt er auf den Bürger

der in enger Sphäre nur praktisch nützt. Gleichgültig wird er gegen alle Verhältnisse, die häuslich und traulich die Menschen an einander knüpfen; denn Vielwisserei zieht eine Rinde um sein Herz. Die Büchersucht ist auch eine böse Krankheit. Welche Hoffnung magst du hegen von einem Menschen, dessen Kopf das Herz verschlungen hat?

Bab. Nein, so war er nicht.

Humm. Noch nicht ganz, allein er wurde es schon im letzten halben Jahre. Und daß du selbst die steigende Verwandlung spürtest, hat dein Tiefsinn mich oft errathen lassen. Aber dein Herz sträubte sich zu glauben, was ihm weh' that. Nun sind es drei volle Jahre, daß er dich kühl verließ. Schreiben wollt' er jeden Monat, und hat nicht geschrieben. Zurückkehren wollte er, sein Wort lösen, dich in die Heimat führen; er ist ausgeblieben.

Bab. Wer weiß, welche Schicksale auf weiten Reisen ihn getroffen haben, wer weiß, ob er noch lebt!

Humm. Nun ja, das sind die einzigen Fragen, die noch zu thun dir übrig bleiben; die einzigen, um deren Beantwortung ich die Reise unternommen. Aber, liebe Babet, gesetzt, wir fänden ihn zu Hause, vielleicht schon in den Armen einer andern — wenigstens d e i n e r nicht mehr gedenkend — wirst du dann endlich dem fleißigen Jakob Fluhr, der seit zwei Jahren dich so redlich liebt, ohne Widerwillen deine Hand reichen?

Bab. Das verspreche ich Euch. Wenn Liebe und Hoffnung erstorben sind, so dauert Gegenliebe nur in Romanen fort.

Humm. Wohlan! bald wird sich's zeigen. — He! guter Freund! wem gehört dies Schloß?

Bauer. Dem Herrn Baron v. Buchhorn.

Humm. (zu Babet). Wir sind an Ort und Stelle.

Bab. Meine Knie beben — ich muß mich setzen.

Humm. Hat der Baron auch Söhne?

Bauer. Zwei. Der jüngere verwaltet die schönen Güter, und ist ein gar lieber junger Herr.

Humm. Und der ältere?

Bauer. I nu, der mag auch wohl recht brav sein, den kennen wir aber noch nicht.

Humm. Wie so? ist er nicht daheim?

Bauer. Das wohl, aber erst seit vorgestern. Der ist weit in der Welt herum gewesen! Gott verzeih' mir's! ich glaube, er war sogar in Ninive, wo der Prophet Jonas in der Kürbißlaube saß. Hu! der ist gelehrt! der weiß Alles! der Pfarrer und der Schulmeister sind nur Strohköpfe gegen den. Gestern ging er mit dem alten Herrn spaziren, an meinem Felde vorüber, als ich eben pflügte, da hatte er viel zu tadeln an meinem Pfluge, und wollte mich lehren, wie sie, Gott weiß wo, vor alten Zeiten gepflügt haben. Ja, schwatzen konnt' er viel vom Ackerbau, aber das Gerstengras wußte er nicht vom Hafergras zu unterscheiden.

Humm. Guter Freund! was treibt Ihr da? Schade um die schönen jungen Bäume.

Bauer. Ja wohl! Jammerschade! es ist so befohlen worden. Die gnädige Herrschaft will heute hier sitzen und allerlei Possen mit ansehen, sie nennen's eine Komödie; da soll die liebe Sonne nicht d'rein scheinen, da hab' ich im Gehege die jungen Birken hauen müssen.

Humm. Wird etwa ein Fest gefeiert?

Bauer. Freilich, die ganze Nachbarschaft ist eingeladen. Der junge Herr wird seine Wiederkunft, und zugleich seine Verlobung feiern.

Bab. Ha!

Humm. Hörst du, Babet?

Bauer. Der Schulmeister hat sich schon seit vier Wochen darauf angeschickt mit der ganzen lieben Schuljugend. Ich habe auch einen Buben dabei, der kann schon **Vivat** schreien!

Humm. (zu Babet). Du weinst?

Bab. Habt Geduld mit mir. Es sind die letzten Zuckungen eines verwundeten Herzen.

Humm. Gedenke des ehrlichen Jakob Fluhr.

Bab. Ich gedenke seiner dankbar und beschämt.

Humm. (zu dem Bauer). Wer ist denn die Braut?

Bauer. Ein gar holdseliges Fräulein aus der Nachbarschaft, die einzige Tochter und Erbin des reichen Herrn von Strohm — So — Nun wäre ich fertig.

Bab. Vater, laßt uns sogleich wieder aufbrechen.

Humm. Kind, du bedarfst der Ruhe, auch ich. Morgen wollen wir in Gottes Namen heimziehen.

Bab. Mit Tages Anbruch.

Humm. Ist kein Wirthshaus in Eurem Dorfe?

Bauer. O ja, doch wird Er schwerlich dort ein Unterkommen finden. Es ist voll Komödianten und Musikanten. Wenn Er aber vorlieb nehmen will, so komm Er zu mir. Mein Häuschen steht dort an der Ecke ganz allein.

Humm. Ich nehme es an, und werde mich erkenntlich beweisen.

Bauer. Ei, Er wird mir die Stube nicht abnutzen, einen Bissen Brot und eine warme Suppe kann ich meinen Gästen auch noch vorsetzen. Die Jungfer da scheint sehr müde. Courage! es ist nicht weit, und der Fußsteig über die Wiese ganz bequem.

Humm. Was meinst du, Babet? getraust du dich, den Weg noch zu vollenden?

Bab. (steht rasch auf). O ja, mein Vater! Ihr wißt, ich kann auch stolz sein. Ich bin ein ehrliches Mädchen und die Tochter eines rechtschaffenen Mannes, ich will mich schon zusammen nehmen.

Humm. So recht. Wohlan, mein Freund, wir folgen Euch.

Bab. Ist das der Fußsteig? o ich will Euch beweisen, daß ich noch nicht kraftlos bin. (Rasch ab.)

Humm. So warte doch!

Bauer (indem er sein Beil und die Brechstange auf die Schulter nimmt). Fürwahr, die Jungfer ist noch recht flink.

Humm. (für sich). Ich fürchte, diese körperliche Ueberspannung ist nur eine Wirkung der empörten Seele. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Peregrinus und **Philipp** (aus dem Schlosse kommend).

Per. Ich sage dir, Bruder, das Fräulein ist nichts weniger als schön; denn was nennst du schön? welche Definition gibst du mir von der Schönheit?

Phil. Gar keine, lieber Bruder, ich habe in meinem Leben noch keine Definition gemacht.

Per. Es ist auch sehr schwer zu definiren, was schön ist. Weil man das Wort so oft von Dingen braucht, die blos gefallen, ob wir gleich von ihrer Beschaffenheit nichts erkennen. Fräulein Amalie gefällt, aber ihre Beschaffenheit, kennst du die?

Phil. Ich verstehe dich nicht.

Per. Alles Schöne gefällt, aber nicht Alles, was gefällt, ist schön.

Phil. Das gilt mir gleich, wenn es mir nur gefällt.

Per. Das Schöne interessirt durch seine Formen, weil sie den Sinnen oder der Einbildungskraft sich angenehm darstellen, ohne Rücksicht auf den Stoff, oder die mechanische Beschaffenheit, vermöge deren, wie Sulzer sich ausdrückt, es als ein, zu einem gewissen Gebrauche bestimmtes Instrument betrachtet wird.

Phil. Lieber Bruder, Malchen ist ja kein Instrument.

Per. Aber w i e muß jene Form beschaffen sein? da sitzt der Knoten.

Phil. Sie schlingt um mich den Liebesknoten!

Per. Sie muß bestimmt sein, ohne mühsame Anstrengung aufgefaßt werden, Mannigfaltigkeit darbieten, doch Ordnung in derselben —

Phil. Laß gut sein, Bruder, findest du Malchen nicht schön, so ist mir's um so lieber.

Per. Daß der Eine Schönheit findet, wo der Andere sie vermißt, das kommt gar nicht daher, wie man oft fälschlich sich einbildet, daß unsere Begriffe über das Schöne wankend wären, oder, daß die Schönheit an sich nichts Bestimmtes sei; sondern sie gleicht darin der G r ö ß e; der Eine nennt groß, was der Andere klein nennt. Ein Patagon ist ein Riese in den Augen des Kindes, aber in den Augen von Voltaires Micromegas nur ein elendes Zwerglein. Man kann also freilich nicht sagen: ein geringer Grad der Größe sei k e i n e Größe, und ein geringer Grad der Schönheit k e i n e Schönheit.

Phil. Ich sage gar nichts, ich fühle nur.

Per. Uebrigens verlangt Aristoteles mit Recht, das

Schöne soll weder zu groß noch zu klein sein. Doch ich habe jetzt nicht Zeit, dir eine vollständige Vorlesung über das Schöne zu halten.

Phil. Das freut mich, lieber Bruder.

Ver. Indessen empfehle ich dir den Plato in seinem Hippias. Oder willst du lateinisch? lies den tractatus de pulchritudine von Vannius. Oder willst du italienisch? lies Giuseppe Betussi sopra la vera bellezza. Oder willst du französisch? lies Crousaz traité du beau. Oder willst du englisch? lies Hogarth Analysis of beauty.

Phil. Deutsch will ich, deutsch.

Ver. Nun so lies Kants Betrachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, oder Winkelmann, Mengs u. s. w.

Phil. Nichts will ich lesen, gar nichts. Aber sehen will ich, Malchen sehen! Wer sie sieht und nicht schön findet — ach, lieber Bruder! nimm mir's nicht übel — der hat den Staar.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Amalie.

Phil. Ha! da ist sie! (Ihr entgegen eilend.) Liebes Fräulein! mein Bruder gibt sich alle Mühe, mir zu erklären, was eigentlich schön sei. Sie brauchen kein Wort d'rum zu verlieren, Sie dürfen nur erscheinen.

Amal. Viel zu galant für einen Landmann.

Phil. Lieber Gott, ich sage ja nur was ich denke und fühle.

Amal. Hat Ihr Herr Bruder Ihnen auch gesagt, daß Schönheit sehr vergänglich ist? und leider doch die Mutter der Liebe? folglich — wenn das Kind nach der Mutter artet —

Ver. Erlauben Sie — nur Simonides macht die

Venus zu Amors Mutter, und den Mars zu dessen Vater, um anzudeuten, daß die Liebe zugleich schwach und stark sei. Aber Plato nennt sie ein Kind der Armuth, weil sie immer begehrt. Hesiod läßt sie aus dem Chaos entspringen, weil sie Verwirrung liebt. Sie ist eine Mischung von erhabenen Gefühlen und sinnlichen Begierden. Daher macht Sappho sie zu einem Sohn des Himmels und der Erde. Sie ist so schön als unbeständig, daher Alcmäon ihr Floren zur Mutter, und den Zephyr zum Vater gibt, und diesen Gedanken wollten Sie vermuthlich ausdrücken.

Amal. Hat noch kein Dichter die Liebe auf's Katheder gestellt?

Per. Nein, denn ich weiß es nicht. — Einige legen ihr eine Binde um die Augen, weil sie blind ist.

Amal. Nicht immer.

Per. Andere einen Finger auf den Mund, weil sie verschwiegen ist.

Amal. Oder sein sollte.

Per. Der Eine gibt ihr Flügel —

Amal. Den Leichtsinn anzudeuten.

Per. Der Andere Bogen und Pfeil —

Amal. Ein Symbol der Macht.

Per. Der Dritte eine brennende Fackel —

Phil. (legt seufzend die Hand auf's Herz). Weil sie brennt!

Per. Sie wird auch abgebildet, wie sie einen Schmetterling bei den Flügeln hält, ihn quält, ihn zerzupft —

Phil. Der arme Schmetterling!

Per. Horaz gibt ihr brennende Pfeile, die sie auf einem blutigen Schleifstein wetzt.

Amal. Hu!

Per. Der Eine macht sie zur Freundin aller Tugenden —

Phil. Der hat Recht.

Per. Der Andere zur Mutter aller Laster.

Amal. Beide mögen Recht haben. Doch wissen Sie auch, Herr Nachbar, wer am wenigsten von der Liebe weiß? Der am gelehrtesten d'rüber schwatzt.

Per. Was sagt Rochefoucault? Es ist mit der wahren Liebe wie mit den Gespenstern, Jedermann redet davon, aber sehr Wenige haben sie geseh'n.

Amal. Ganz recht.

Per. Wir, mein Fräulein, werden zu den Wenigen gehören.

Amal. Wirklich?

Per. Sie lieben mich, das sagen mir Ihre Blicke.

Amal. In der That?

Per. In der Anatomie nennt man **amatorii musculi** diejenigen Muskeln des Auges, die ihm eine schiefe Bewegung vergönnen, woraus das sogenannte Liebäugeln entspringt.

Amal. Und Sie finden, daß ich diese Muskeln in Bewegung gesetzt habe?

Per. Schämen Sie sich der süßen Thorheit nicht.

Amal. Also wäre es doch eine Thorheit, Sie zu lieben?

Per. Mein Besitz wird Ihnen tausend Freuden gewähren. Welche Kenntnisse werde ich Ihnen mittheilen! wie reich werde ich Ihren Geist schmücken! Sie werden keine Suppe kochen, keinen Strumpf stricken, keine Nähnadel bewegen, ohne von mir zu hören, wo Suppen, Strümpfe und Nähnadeln erfunden, wo sie zuerst gebraucht worden, unter welchen Völkern sie üblich sind oder nicht; was Homer davon gesungen, was Plinius davon geschrieben —

Amal. Und unterdessen lass' ich die Maschen fallen. Nein, mein lieber Herr Nachbar, wenn Sie durch Ihre ausgebreiteten Kenntnisse mich gewinnen wollen, so müssen Sie mir auch zeigen, wozu sie nützen; und dazu will ich Ihnen Gelegenheit geben. Haben Sie schon von dem Prozeß zwischen meinem Vater und meinem Oheim gehört?

Per. Mein Vater ließ ein Wort davon fallen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen die Prozeßordnungen aller Länder in der Kürze mitzutheilen.

Amal. Wer will die wissen? vergleichen sollen Sie den Prozeß, der mir schon so vielen Kummer gemacht hat; denn ich liebe meinen alten Oheim fast eben so kindlich als meinen Vater.

Per. Vergleichen? nichts leichter auf der Welt. Ich werde Jedem unwidersprechlich beweisen, daß er Unrecht hat.

Amal. Ohne noch zu wissen, wovon die Rede ist?

Per. Gleichviel.

Amal. Es möchte doch nicht überflüssig sein, d'rum hören Sie. Mein Vater besitzt ein Erbbegräbniß, auf das er große Stücke hält, weil alle seine Voreltern auf dem Plätzchen modern. Mein Oheim besitzt auch ein Erbbegräbniß, dicht neben dem meines Vaters, und es ist ihm eben so werth. Diese Ruhestätten waren vormals mit Mauern umgeben, die auch zwischen beiden die Grenzen bezeichneten, und die Besitzer wachten auch sorgfältig über deren Ausbesserung oder Erneuerung. Aber ach! was geschieht! die letzte große Wasserflut, die im Monat März uns heimsuchte, verschonte auch den Todtenacker nicht, riß die Mauern bis auf die letzte Spur mit fort, wühlte den Boden auf, drang in die Tiefe, verrückte die Särge, kurz, trieb eine so heillose Wirthschaft,

daß in dieser Wurmküche oder in diesem Wurmkeller Niemand mehr weiß, wer Koch oder Kellermeister ist. Wie soll nun die Grenze wiederum bestimmt werden? Darüber streiten die alten Herren, die beide etwas eigensinnig sind. Freilich kommt es nur auf einige Fuß breit an, aber keiner will auch nur einen Finger breit nachgeben, und die Erbitterung hat so überhand genommen, daß sie förmlich mit einander gebrochen haben. Ich leide dabei am meisten, und gebe gern den Platz darum, der mir selbst nach meinem seligen Hinscheiden bestimmt ist, wenn ich Vater und Oheim mit einander aussöhnen könnte.

Per. Lassen Sie mich nur machen. Ich besitze auch in diesem Fache Kenntnisse, über welche die alten Herren erstaunen werden.

Amal. Bewirken Sie, daß diese wackern Männer sich die Hände reichen, so soll auch meine Hand sich in die Ihrige fügen.

Per. So gut, als schon geschehen.

Phil. (halb für sich). Glücklicher Bruder!

Amal. Monate lang hat mein Vater meinen Oheim vermieden; heute trafen sie zum ersten Mal wieder zusammen, und was ich befürchtet habe, ist geschehen. Sie sind auf's Neue an einander gerathen.

(Man erblickt Strohm und Rinnsaal an der Pforte des Schlosses disputirend.)

Amal. Seh'n Sie, da kommen sie eben im Streit begriffen. Ich entfliehe, das Herz wurde mir bluten. (Ab in den Park.)

Phil. (für sich). Und ich folge ihr mit blutendem Herzen. (Ab.)

Per. Alberne Redensart! das Herz blutet nie. Oder,

wenn man will, es blutet immer; denn die Blutadern führen das Blut in die große Hohlader, durch die es zuerst in das rechte Herzohr, und dann in die rechte Herzkammer sich ergießt, dann in die Lungenpulsader gepreßt wird, und so weiter. Doch halt! da kommen die unwissenden alten Knaben, so vertieft, daß sie mich nicht einmal gewahr werden. (Er zieht sich zurück.)

Fünfte Scene.

Herr v. Strohm. Herr v. Rinnsaal.

Strohm. Ihr Advokat ist ein Grobian.

Rinnſ. Und der Ihrige ist ein Flegel.

Strohm. Wenn man schimpfen will, so soll man wenigstens lateinisch schimpfen, damit ein alter Edelmann es nicht verstehe.

Rinnſ. Man sollte gar nicht schimpfen, wenn man nicht ein Rezensent oder Zeitungsschreiber ist.

Strohm. Viel Papier hat Ihr Advokat voll geschrieben, aber nichts bewirkt.

Rinnſ. Ich frage den Henker nach Ihrem Papier! wenn ich einmal sterbe, so werde ich nicht in Papier gewickelt.

Strohm. Lassen Sie sich meinetwegen in Blei wickeln, oder einschnüren wie eine Mumie, aber kommen Sie mir nicht auf mein Territorium, denn da leide ich Sie nun einmal nicht.

Rinnſ. Ich brauche Ihr Territorium nicht, ich habe das wenige, und wenn Sie mir den Kopf warm machen, so sterbe ich noch heute, um Ihnen zu beweisen, wo ich mich hinlegen kann.

Strohm. Sterben Sie in Gottes Namen, aber ich lege mich eher lebendig in's Grab, ehe ich Sie hinein lasse.

Rinns. In mein Grab? Sie wollen sich in mein Grab legen? Donner und Wetter!

Strohm. Den halben Fuß linker Hand habe ich Ihnen zugestanden, aber fünf ein halb Fuß gehören mir von Gott und Rechtswegen, und hol' mich der Teufel! keinen hung'rigen Wurm lasse ich von Ihnen zu mir herüber!

Rinns. Das mögen Sie bleiben lassen! ich kann meine Würmer selbst füttern; aber von den fünf ein halb Fuß lasse ich keinen Zoll breit fahren! mein Recht ist erwiesen. Auf derselben Linie hat sich der Sarg meines Großvaters gefunden.

Strohm. Mit nichten, es war meine Großmutter.

Rinns. Sie werden mich doch meine Familie nicht wollen kennen lehren?

Strohm. Meine Großmutter war eine kleine Person, das Gerippe dient zum Beweise.

Rinns. Mein Großvater hatte einen dicken Kopf, nun betrachten Sie einmal den vorgefundenen Schädel.

Strohm. Ich merke schon, Sie wollen mir auch meine Großmutter abdisputiren; aber nicht ein Knöchelchen sollen Sie von ihr bekommen.

Rinns. Ich brauche Ihre Großmutter nicht, ich halte mich an meinen Großvater, und will verdammt sein, wenn ich eine einzige Rippe von ihm fahren lasse!

Sechste Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Per. Ei ei, meine Herren, warum so ereifert?

Strohm. Gut, daß Sie kommen, Herr Nachbar. Sie sind ein Gelehrter, Sie werden mir Recht geben.

Rinnſ. Ein Gelehrter ſind Sie nur, wenn Sie mir Recht geben.

Strohm. Laſſen Sie ſich erzählen —

Rinnſ. Ich will Ihnen die Sache vortragen —

Strohm. Ich will zuerſt reden —

Rinnſ. Ich bin der Kläger —

Strohm. Ich bin drei Jahr älter, als Sie —

Rinnſ. Und ich bin dreimal vernünftiger als Sie —

Strohm. Ihr bischen Vernunft hat die Waſſerflut mit fortgeſchwemmt —

Rinnſ. Ihr bleiernes Gehirn konnte ſie freilich nicht bewegen.

Per. Gemach! gemach! meine Herren! ſolche Höflichkeiten ſagt man ſich nur bisweilen im engliſchen Parlament. Ich kenne bereits den ganzen Handel: fünf ein halb Fuß Erde — es verlohnt ſich nicht die Mühe ein Wort darum zu verlieren.

Strohm. Herr Nachbar, dieſe fünf ein halb Fuß ſind mehr werth, als Königreiche, die zu erobern viel Blut vergoſſen wird; denn die kann man doch am Ende nicht behalten; aber das Plätzchen, auf dem man begraben wird, das behält man, ſo lange noch ein Stäubchen übrig bleibt.

Rinnſ. Da hat der Herr Bruder endlich einmal Recht. Dem herrſchſüchtigſten Helden bleiben nicht mehr als ſechs Fuß von allen ſeinen Eroberungen. Unter der Erde exiſtirt das wahre Gleichgewicht der Staaten, und darum behaupte ich meine Grenzen.

Per. Aber iſt es denn nicht einerlei, wo der Körper modert?

Strohm. Keinesweges! ich will unter meinen Vorfahren

liegen, und meine Enkel will ich in Empfang nehmen. So lange man lebt, hat man selten Zeit, sich um seine Familie zu bekümmern, darum soll man wenigstens im Tode sie gebührend um sich versammeln.

Rinns. Und hat man über der Erde Ihnen keinen Bissen vorgesetzt, so soll es wenigstens unter der Erde einen Familienschmaus geben.

Per. Meine Herren, lassen Sie mich nur zum Worte kommen. Ich werde Ihren Streit zu beiderseitiger Zufriedenheit schlichten.

Strohm. Das soll mir lieb sein.

Rinns. Lassen Sie hören.

Per. Vor allen Dingen wollen wir die Gesetze der Griechen in Betrachtung ziehen.

Strohm. Was geh'n mich die Gesetze der Griechen an?

Rinns. Ich frage den Henker nach Ihren Griechen!

Per. Solon gab ein Gesetz: Niemand soll dem Grabe eines Andern zu nahe kommen. Wir kennen dieses Gesetz aus dem Plutarch, aber auch Cicero hat uns verschiedenes davon aufbehalten. Lesen Sie das zweite Buch de legibus, da werden Sie finden —

Strohm. Ich will nichts lesen!

Rinns. Ich will nichts finden!

Per. Daß die Todten begraben werden sollten, hatte schon Cecrops verordnet, aber es war ausdrücklich verboten eine Gruft zu bauen, die nicht von zehn Mann in drei Tagen vollendet werden konnte.

Strohm (stets bemüht ihn zu unterbrechen). Hier ist aber die Rede von —

Per. Auch durften sie nicht mit Bildsäulen geschmückt werden —

Rinns. (stets bemüht ihn zu unterbrechen). Aber mein Erbbegräbniß —

Per. Die Pfeiler, die es umgaben, durften nur fünf Ellen hoch sein —

Strohm. Der Zaun, den das Wasser weggeschwemmt hat —

Per. Gleiche Höhe war für das labellum bestimmt. Wissen Sie, was das labellum war?

Rinns. Hole der Teufel Ihr labellum! wir begehren zu wissen —

Per. Das labellum war ein kleines Gefäß mit Lebensmitteln für die abgeschiedenen Seelen —

Strohm. Meine Seele wird nicht hungern —

Per. Wehe dem, der eine Grabschrift verlöschte, oder einen Pfeiler niederriß!

Rinns. Sie hören ja, das Wasser hat es gethan.

Per. Mit mehr als drei Kleidern durfte der Leichnam nicht beerdigt werden —

Strohm. Im Hemde sollen sie mich begraben.

Per. Bei jedem Todesfall empfing die Priesterin der Minerva einen Chönir Gerste und einen Obolus, das hatte Hippias verordnet, sie finden es beim Aristoteles.

Rinns. Aber, liebwerthester Herr Nachbar —

Per. Kennen Sie das Maß, welches die Griechen Chönir nannten? Es war der acht und vierzigste Theil eines Medimni. Aber wie groß war ein Medimnos? Acht und vierzigmal so viel, als ein gesunder Mensch täglich essen kann; folglich höchstens ein und ein halber berliner Scheffel. Das lernen wir aus dem Theophrast, der ausdrücklich sagt: ein Athlet in Böotien habe täglich an ein und einem halben

Chönix genug gehabt. Freilich waren die Medimni verschieden, es gab attische, macedonische, sicilianische, cyprische u. s. w. Vielleicht wissen Sie auch nicht einmal was ein Obolus war? ein Obolus galt —

Strohm und **Rinns.** (die sich mehrere Mal vergebens bemüht hatten, ihn zu unterbrechen, laufen davon).

Per. (ohne sie zu bemerken). Nach römischem Münzfuß etwa zwei ein halbes Aß, oder noch genauer, zweidrittel Sestertien, das ist ein sechstel Denar. Eine Drachme enthielt ein und einen halben Tetrobolon, drei Diobola, sechs Obolos, zwölf Hemiobola. — (Er sieht sich um.) Nun, wo sind sie geblieben? He! meine Herren! haben Sie sich vertragen? hat meine Beredsamkeit gewirkt? — Ja, ja, sie laufen, als ob ihnen der Kopf brennte. Vermuthlich um eine Flasche Wein mit einander auszustechen. Aber so davon zu laufen und nicht einmal zu sagen: Gott vergelt's!

Siebente Scene.

Baron. Peregrinus.

Bar. Ei, ei, mein Sohn, was hast du gemacht?

Per. Wissen Sie es schon? ich habe durch meine Kenntnisse einen jahrelangen Prozeß in fünf Minuten geschlichtet.

Bar. Den Henker auch! Die beiden Alten fluchten dir alle Teufel auf den Hals!

Per. Was! sie haben sich noch nicht vertragen?

Bar. Keineswegs. Im Gegentheil, sie scheinen erbitterter als jemals; und dich — o mein Peregrinus! — dich nennen sie einen Narren.

Per. Mich einen Narren?

Bar. Bei dem es vor lauter Weisheit übergeschnappt hätte.

Per. Alte Ignoranten.

Bar. Gelehrt sind sie freilich nicht, aber sie haben dem Vaterlande brav gedient.

Per. Man ist nichts, wenn man kein Gelehrter ist.

Bar. So? bin ich denn nichts?

Per. Sie sind der Vater des gelehrten Peregrinus von Buchhorn, und als solcher —

Bar. Bin ich etwas?

Per. Viel!

Bar. Außer dem aber?

Per. Sein Sie doch mit Ihrem Los zufrieden, es ist fürwahr kein Geringes.

Bar. Peregrinus, nimm dich in Acht! daß du gelehrt bist, hast du mir bewiesen; beweise mir nun auch, daß du vernünftig bist.

Per. Das Letztere ist schon im erstern enthalten.

Bar. So sollt es wohl von Rechtswegen sein; aber man hat mir gesagt, es gebe Aftergelehrte, die man Vielwisser nennt, und das wären Bäume, die immer blühen, aber nie Frucht ansetzen. Ich warne dich, Peregrinus, du machst dich lächerlich, und das ist noch schlimmer als gehaßt werden.

Per. Beneidet werde ich! nur beneidet! und Themistokles sprach: wer keine Neider hat, dessen Schicksal beneide ich nicht.

Bar. Sehr wohl, aber —

Per. Und Cicero sprach: Neid ist Ruhm, wenn er durch Verdienst erlangt wird.

Bar. Ganz recht, aber —

Per. Und Agesilaus handelte sehr weise, als er seinen Nebenbuhler, Lysander, zu seinem besten Freunde wählte.

Bar. Das kann sein, aber —

Per. Dente mordeor invido, sagt Horaz in der vierten Ode.

Bar. Soll ich denn gar nichts sagen?

Per. Und wie läßt er in der zweiten Satyre sich vernehmen?

Bar. Ich halte dir das Maul zu —

Per. Sepositi ciceris nec longae invidit avenae!

Bar. Geh, zum Teufel! (Er läuft davon.)

Per. (ihm folgend). Sehr gern, wenn ich nur wüßte, daß ich vom Teufel noch etwas lernen könnte.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Hans Hummer und **Babet.**

Humm. Ich fürchte, Babet, du hast einen Rückfall bekommen.

Bab. Wär's ein Wunder? alle Fehler des vormals Geliebten kenne ich nur vom Hörensagen, seine Vorzüge hab' ich selbst erkannt; so ist mir wohl nicht zu verargen, daß ich auch jetzt ihn seh'n und prüfen möchte.

Humm. Zweifelst du an der Nachricht von seiner Verlobung?

Bab. Nein.

Humm. Oder willst du seinen Wankelmuth entschuldigen?

Bab. Das vielleicht. Hab' ich doch die gute Lehre von Euch: Man soll den Menschen weniger nach seinen Handlungen richten, als nach den Gründen, die ihn zu handeln bestimmten. Wie, wenn dem jungen Baron die Trennung von mir sehr schmerzlich wäre, und nur aus kindlicher Pflicht er des Vaters Wünschen oder Befehlen gehorchte?

Humm. So war es nicht minder Pflicht, dir das zu schreiben.

Bab. Wie aber, wenn er aus Edelmuth, um das Vergessen mir zu erleichtern, freiwillig in meinen Augen strafbar erscheinen wollte?

Humm. (lächelnd). Wie erfinderisch ist doch die Liebe! und gesetzt, es wäre so: wolltest du selbst den Wahn zerstören, den zu erwecken ihm ein schweres Opfer gewesen sein mußte? denn nicht allein auf deine Liebe, auch auf deine Achtung mußte er verzichten. Was könntest du dabei gewinnen?

Bab. Eben meine Achtung für ihn. Kann ich mir die erhalten, so hab' ich viel gewonnen und ziehe, wenn nicht fröhlich, doch beruhigt, heim. Von dem Geliebten sich trennen müssen, ist bei weitem nicht so traurig, als ihn verachten müssen. Darum, Vater, laßt mir meinen Willen. Wir reisen morgen und keine Klage soll Euch lästig werden; doch was ich heute noch beginnen möge — wären es auch Thorheiten, achtet es nicht. Denkt, es sei der letzte Fieberanfall, morgen ist's vorüber.

Humm. Nun ja, deinem Herzen, deinem Geiste darf ich trauen, aber du — vertraust du deinen körperlichen Kräften nicht zu viel? — Du, schon Ermüdete, fürchtest du keinen Auftritt, der bis zur Ohnmacht dich erschüttern könnte?

Bab. Nicht doch, ein Mädchen, das vierzig Meilen zu Fuße wanderte, fällt nicht so leicht in Ohnmacht.

Humm. Vierzig Meilen von der Hoffnung begleitet, sind leichter zu gehen, als vierzig Schritte hoffnungslos.

Bab. Zum Theil — ich muß es Euch bekennen — hat mich auch die Neugier hergetrieben. Ich wünschte meine glückliche Nebenbuhlerin zu seh'n, wo möglich auch zu sprechen; ich wünschte zu erfahren, ob sie seiner würdig, oder — er ihrer unwürdig ist.

Humm. Wie willst du das anfangen? dich melden lassen?

Bab. O nein. Nur hier herumschleichen, botanisiren. Der Platz ist festlich zubereitet, folglich wird er auch besucht werden. Das Wetter ist schön, es lockt ja wohl die Gäste heraus.

Humm. (den Kopf schüttelnd). Ich wollte du bliebest daheim und sammeltest neue Kräfte.

Bab. Sammelt man denn nur Kräfte durch Ruhe? Vielleicht stärkt mich eben, was ich erfahren werde. Den jungen Baron will ich vermeiden, das verspreche ich Euch. Er wäre ja der Einzige, der mich erkennen würde.

Humm. Vermeiden willst du ihn? und doch sehen und prüfen?

Bab. Um die Widersprüche zu vereinen, habe ich ein abentheuerliches Plänchen entworfen — (Man erblickt Amalie an der Schloßpforte.) Ha! ein Frauenzimmer tritt aus dem Schlosse. O Vater! laßt mich jetzt allein.

Humm. Ich thue es ungern.

Bab. Ich bitte Euch. Kranken Kindern gewährt man viel.

Humm. Es ist Schwachheit, daß ich nachgebe. Mißbrauche sie nicht. (Ab.)

Bab. (nach Amalien schielend, die noch auf der Terrasse mit den Blumen sich beschäftiget). Ein schönes Frauenzimmer — Schwestern hat der Baron nicht — Also ist es wohl die Braut. (Sie stellt sich, als suche sie Kräuter.)

Zweite Scene.

Amalie und Babet.

Amal. (herabkommend, für sich). Wer zum Schwindel geneigt ist, darf dem jungen Herrn nicht lange zuhören. Mein Kopf geht rund um, wie nach einem Walzer. Hat er doch auch nur zu meinem Kopfe geredet, noch kein Wort zu meinem Herzen. (Sie erblickt Babet.) Sieh' da, ein artiges junges Mädchen. — Keine Bäuerin — aber eine fremde Tracht — Wer bist du, mein schönes Kind?

Bab. Eine Fremde, mein schönes Fräulein.

Amal. Das seh' ich, aber woher des Landes?

Bab. Aus Würzburg.

Amal. Ei, so weit her? was machst du hier?

Bab. Ich botanisire.

Amal. Verstehst du das?

Bab. Ich hab' es von meinem Vater gelernt.

Amal. Gibt es denn hier bei uns der merkwürdigen Pflanzen so viele, daß es der Mühe lohnt, von Würzburg herzukommen?

Bab. Wir reisen hier durch, und heute verweilen wir nur, weil man uns erzählt hat, es werde hier ein Fest gefeiert, dem man zuschauen dürfe. Ein wunderschönes Fräulein wird sich vermählen.

Amal. Da hat man dir zwei Unwahrheiten auf einmal gesagt. Das Fräulein ist nichts weniger als wunderschön und wird sich höchstens nur verloben.

Bab. Ei nun, wer sich verlobt —

Amal. Der steht freilich auf Hymens Schwelle, behält aber noch die Thür in der Hand. Hast du das Fräulein schon gesehen?

Bab. Man hat sie mir so liebenswerth geschildert, daß ich vermuthen muß, ich sehe sie jetzt.

Amal. (für sich). In der That sehr artig — und ihr Anstand so sittsam. — (Laut.) Nun ja, mein Kind, ich bin die Braut, die deine gute Meinung zu verdienen wünscht. Du scheinst Erziehung genossen zu haben?

Bab. Ich bin wenigstens nicht verzogen worden, und das ist manchmal die beste Erziehung.

Amal. Sehr wahr. Wer ist dein Vater?

Bab. Ein Gärtner. Ich bin unter Blumen groß geworden.

Amal. Unter denen du selbst die schönste blühtest?

Bab. (seufzend). Mein Frühling war kurz!

Amal. Ich meine, er sei kaum angebrochen? — Du seufzest? hast du Kummer?

Bab. Eine Braut an ihrem Verlobungstage soll nicht nach fremdem Kummer forschen.

Amal. Gott bewahre mich vor solchen Grundsätzen! auch der glücklichste Tag meines Lebens wird mich für fremde Leiden nicht fühllos machen.

Bab. (bei Seite). Sie ist seiner würdig!

Amal. D'rum rede, Kind, wenn ich dir nützen kann —

Bab. Sie könnten allerdings mich sehr beruhigen —

Amal. Geschwind, wodurch?

Bab. Durch die Versicherung, daß Sie im Begriff stehen, glücklich zu werden und glücklich zu machen.

Amal. Wie kann mein Glück dir Ruhe schenken?

Bab. (bei Seite). Ich habe schon zu viel gesagt.

Amal. Mich kennst du nicht — kanntest du vielleicht den jungen Baron?

Bab. (sich verstellend). Ach nicht doch! — ich bin wohl ein albernes Mädchen — Sie müssen mich nicht auslachen — ich bin etwas abergläubisch —

Amal. Nun?

Bab. Man hat mir prophezeit, ich soll meinen liebsten Wunsch erreichen, wenn ich ein glückliches junges Paar auf meiner Reise finden würde.

Amal. (ungläubig). Und deßwegen —?

Bab. Ich meinte, das wäre leicht, aber — sollten Sie es glauben? — vierzig Meilen bin ich gewandert, ohne zu finden, was ich suchte.

Amal. Ich fürchte, du wirst noch weiter wandern müssen.

Bab. Lieben Sie denn Ihren Bräutigam nicht?

Amal. Noch nicht.

Bab. Aber — er Sie?

Amal. Eben so wenig.

Bab. (der eine Last vom Herzen fällt). Im Ernst?

Amal. Im ganzen Ernst.

Bab. Aber warum heirathen Sie denn einander?

Amal. Weil unsere Eltern es wünschen — weil sich's gerade so schicken und passen soll — weil — am Ende ist's auch noch nicht gescheh'n.

Bab. Wie? es könnte noch etwas dazwischen kommen?

Amal. O mein Gott, ja! recht viel.

Bab. Ich denke, der Bräutigam wird schon sorgen, daß er eine s o l ch e Braut nicht verliert.

Amal. (halb für sich). Ja, wenn ich ein Lexikon wäre.

Bab. (bei Seite). Meine Hoffnung erwacht.

Amal. Du kennst nun die Braut; möchtest du nicht auch den Bräutigam kennen lernen?

Bab. O ja — aber —

Amal. Er wird gleich hier sein.

Bab. Ich ließ meinen Vater auf jener Wiese — wenn der alte Mann sich nur nicht verirrt — wenn der einmal in's Kräutersuchen kommt, so sieht er sich gar nicht mehr um. Ihre Dienerin, mein schönes Fräulein! Gott vergelte Ihre Freundlichkeit gegen eine arme Fremde. (Schnell ab.)

Dritte Scene.

Amalie (allein).

Sehr räthselhaft. — Es schien fürwahr, als nehme sie besondern Theil an meiner Verlobung — ja, es kam mir vor, als f r e u e sie sich über die Möglichkeit, daß wohl der Heirathshandel sich noch zerschlagen könne. Sollte der gelehrte Herr Baron — aber nein, diese beiden Wesen sind einander so unähnlich, als eine Rose und ein Tintenfaß. Ja, der Philipp — wenn sie gemeint hätte — der ist auch so ein Naturkind, dem das Herz immer auf der Zunge und in den Augen sitzt. Solche Augen sind gefährlich, man darf nicht zu tief hinein schauen.

Vierte Scene.

Philipp. Amalie.

Phil. Find' ich endlich meine schöne liebe Nachbarin? im ganzen Hause hab' ich Sie gesucht.

Amal. Mich? warum?

Phil. (schüchtern). Ich habe allein mit Ihnen zu sprechen.

Amal. Nun? wir sind allein.

Phil. Eine Gewissensfrage wollt' ich an Sie richten. Darf ich?

Amal. Ei ei, Herr Beichtvater —

Phil. Scherzen Sie nicht. An dieser Frage hängt das Wohl und Weh' eines guten Menschen!

Amal. Ich glaube wahrhaftig — es steht eine Thräne in Ihrem Auge?

Phil. Ja.

Amal. Nun fragen Sie.

Phil. Lieben Sie meinen Bruder?

Amal. Ich seh' ihn heute zum ersten Mal.

Phil. Ei, es ist mir auch wohl widerfahren, daß ich — ein gewisses Frauenzimmer — zum ersten Male gesehen habe — und ist mir doch gleich zu Muthe gewesen, als ob ich sie liebte — und ist mir auch noch so zu Muthe —

Amal. Wirklich? hätte ich Sie doch kaum für so entzundbar gehalten. Darf man wissen, wer dieses gewaltige Frauenzimmer ist?

Phil. Noch nicht — vielleicht hernach — wenn Sie meine Gewissensfrage beantwortet haben.

Amal. Ich denke, das ist schon gescheh'n. Ihr Bruder wird versuchen, meine Liebe zu gewinnen.

Phil. Also — noch hat er sie nicht?

Amal. Seltsamer Mensch. Nein! nein!

Phil. Und was muß er thun, um Ihre Liebe zu gewinnen?

Amal. So ziemlich das Gegentheil von dem, was er bisher gethan.

Phil. Das hab' ich ihm auch gesagt, o ich hab' es ihm ehrlich gesagt; allein er spricht, Sie würden ihn bewundern, und von Bewunderung zur Liebe sei nur ein halber Schritt.

Amal. Aber durch eine Mauer.

Phil. Wie meinen Sie das?

Amal. Ich will Ihnen aufrichtig sagen, wie ich denke und fühle, theilen Sie es Ihrem Bruder mit. Daß mein künftiger Gatte ein Gelehrter sei, ich habe nichts dagegen, bin auch gern erbötig, ihn zu bewundern, so oft er es begehrt. Nur wenn er zu mir kommt, muß er den Gelehrten in der Studirstube lassen; er muß zu meinen Begriffen, zu meinen Kenntnissen herabsteigen; er muß mit mir schwatzen, lachen, scherzen — auch allenfalls weinen — wie ein gewöhnlicher Mensch, und vor allen Dingen mir keine Langweile machen.

Phil. Sollten Sie da nicht besser thun — einen gewöhnlichen Menschen zu heirathen?

Amal. Vielleicht.

Phil. So eine Edition etwa — — wie ich bin —

Amal. Wie Sie? ei ich halte Sie für keinen gewöhnlichen Menschen.

Phil. Ich — würde sehr gern mit Ihnen schwatzen, lachen und weinen.

Amal. (bedenklich). Herr Nachbar, warum sagen Sie mir das?

Phil. Warum? — weil — weil ich Sie ganz unmenschlich lieb habe! Gott sei Dank, nun ist's heraus!

Amal. Sie lieben mich?

Phil. Ein paar tausendmal mehr als mein Leben!

Amal. So plötzlich?

Phil. O schon lange, schon seit zwei Jahren.

Amal. So lange ist's ja kaum, daß mein Vater in diese Gegend zog?

Phil. Nun ja, er zog in diese Gegend und Sie zogen auch gleich in mein Herz. Ach! so oft ich seitdem mich dem Bache näherte, der unsere Güter trennt, war mir's immer, als müßt' ich hinüber springen, mich zu Ihren Füßen werfen, Sie in meine Arme fassen und herübertragen.

Amal. Bewahre der Himmel! eine förmliche Entführung! Allein warum haben Sie denn seit zwei Jahren geschwiegen?

Phil. Ach! weil ich wußte, daß Sie meinem Bruder bestimmt waren, und daß mein Bruder Sie mehr verdiente als ich.

Amal. Aber heute? warum sprechen Sie eben heute?

Phil. Weil ich bemerkt zu haben glaube — daß mein Bruder Ihnen nicht recht gefällt — weil mir nun das Messer an der Kehle stand — und weil ich doch nichts dafür kann, wenn meines Bruders Verdienste keinen Eindruck auf Sie machen — so dacht' ich: Philipp, faß' dir ein Herz! Nun ist's ja kein Schelmstück mehr — der Bruder ist gegenwärtig — du kannst ihr ja wohl sagen, daß ohne sie kein Glück auf der Welt für dich ist — das kann sie ja nicht übel nehmen und der Bruder auch nicht; ihr steht es ja noch immer frei, ihn zu wählen, und dann soll sie dir eine liebe

Schwester sein, wenn du auch gleich in die weite Welt gehen mußt.

Amal. In die weite Welt geh'n?

Phil. Ja, liebes Fräulein, das ist mir heute klar geworden. Wenn Sie einen Andern heirathen, als mich, so laufe ich, so weit mich meine Füße tragen, denn — gewiß und wahrhaftig! — mir ist zu Muthe, als wär' ich in Flor gekleidet und das Kaminfeuer hätte mein Kleid erwischt und ich brennte lichterloh. D'rum machen Sie es nur kurz, sprechen Sie: Herr Nachbar, das geht nicht — und reichen Sie mir mitleidig Ihre schöne Hand — so will ich mich zusammen nehmen und — und Sie sollen gar nicht seh'n, daß ich weine.

Amal. (ihm die Hand reichend). Guter Mensch!

Phil. Heißt das — leb' wohl?

Amal. Nein, das heißt es nicht.

Phil. (auflodernd). Um Gotteswillen! was heißt es denn?

Amal. Es heißt — ich weiß es selbst noch nicht. Erinnern Sie sich, daß ich Ihrem Bruder versprochen habe, die Seinige zu werden, wenn er meinen Vater und meinen Oheim mit einander aussöhnte? und Wort muß man halten.

Phil. (niedergeschlagen). Muß man?

Amal. Meinen Sie nicht?

Phil. Freilich wohl.

Amal. Aber im Vertrauen will ich Ihnen sagen: ich glaube nicht, daß es ihm gelingt — ich — ich hoffe es auch nicht.

Phil. (wieder neu belebt). Wie?! wie?! versteh' ich Sie recht?!

Amal. Ja, Sie versteh'n mich recht.

Phil. (springt wie wahnsinnig umher). Victoria! Victoria!

Amal. Was machen Sie?

Phil. Ha ha ha! ich lache, daß mir die Thränen aus den Augen stürzen!

Amal. Stille doch! Ihr Bruder kommt. Wir sind noch lange nicht über den Berg.

Phil. O nun trage ich Sie hinüber!

Fünfte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Amal. Nun, Herr Nachbar, ich warte schon längst mit Verlangen auf die frohe Botschaft, daß Sie Ihr Wort gelöst haben.

Per. O das hab' ich.

Amal. (erschrocken). Sind mein Vater und mein Oheim versöhnt?

Per. Ich habe den beiden alten Herren Kenntnisse vorgetragen —

Amal. Sind sie versöhnt?

Per. Ich habe sie in die Vorwelt blicken lassen —

Amal. Aber sind sie versöhnt?

Per. Das nicht. Sie liefen davon, eben als ich beweisen wollte, daß sie beide Recht hätten, um ihnen nachher zu beweisen, daß sie beide Unrecht hätten.

Amal. Recht und Unrecht? beides wollten Sie beweisen?

Per. Auf das bündigste. Haben Sie nie von jenem Cardinal gehört, der so schön bewies, daß ein Gott sei? und, als man ihn darum lobte, sich erbot, das Gegentheil eben so siegreich zu behaupten?

Amal. Pfui!

Per. Stellen Sie mich auf die Probe. Wählen Sie

einen Gegenstand. Soll ich Ihnen beweisen, daß der Himmel eine Fabel und die Hölle ein Mährchen ist?

Phil. Lieber Bruder, thu' das nicht, denk' an deine arme Seele.

Per. S e e l e? — soll ich Ihnen demonstriren, daß die Seele ein Geist und unsterblich ist?

Amal. Bemühen Sie sich nicht, das glaub' ich ohnehin.

Per. Ich könnte Ihnen aber auch beweisen, daß sie geistig und doch sterblich, oder umgekehrt, daß sie körperlich und doch unsterblich sein kann.

Amal. Verschonen Sie mich.

Per. Sokrates wußte nichts von der Geistigkeit der Seele und glaubte doch an deren Unsterblichkeit.

Phil. Ich halte mich an Gottes Wort und mein Gefühl.

Per. Du meinst die Sinne? hast vermuthlich den Baco von Verulam gelesen?

Phil. Ich habe nichts gelesen.

Per. Hobbes in seinem Leviathan behauptet, die Seele erkenne nichts, was nicht zuvor in der Empfindung existirt habe.

Amal. Ach, Herr Nachbar! dann wird meine Seele Sie schwerlich erkennen.

Per. Campanella hingegen unterscheidet Körper, Geist und Seele.

Amal. Nur Körper und Geist gesteh' ich I h n e n zu.

Per. Was sagt Jordanus Brunus? die Seele ist, anatomisch, die Energie unsers Körpers in der Zeit und im Raume. Hingegen was sagt Leibnitz? sie ist eine mit Bewußtsein begabte Monade. Hören Sie Spinoza, der viel mit den Stoikern gemein hat —

Amal. Mein Herr, wenn ich eine Stoikerin wäre, so würde ich Sie noch länger anhören, um Ihnen meine Unempfindlichkeit zu beweisen; aber ich bin nur ein einfaches Landmädchen und sage Ihnen rund heraus: Sie machen mir Langweile. Für mich ist Ihr Magazin von Kenntnissen ein bloßes Salzmagazin. Ich liebe Salz an allen Speisen, doch nur mit Messerspitzen, nicht mit Fäusten d'ran geworfen. Man kann gar leicht versalzen.

Per. Recht artig für ein Frauenzimmer, es klingt fast wie ein Gedanke.

Amal. Wenn alle Ihre Weisheit nicht einmal hinreicht, um zwei alte Männer zu versöhnen, die im Grunde sich lieben und hochachten —

Per. Aber mich nicht begreifen.

Amal. Es geht mir eben so. Ich bin meines Vaters leibhaftige Tochter und Ihre gehorsame Dienerin. (Will fort.)

Per. Bleiben Sie, mein Fräulein, ich werde mich zu Ihren Begriffen herablassen. Es naht so eben ein Künstlervölkchen, um mit vereinten Talenten uns den Abend zu verkürzen. Ich hab' es her beschieden, damit ich zuvor prüfe, unterrichte, verbessere, belehre. Es ist ganz ein Gegenstand für Damen, und ich schmeichle mir daher —

Amal. Daß ich zuhören werde? Wohlan, ich will's versuchen; aber wenn ich auch nur ein einziges Mal gähnen muß, so lauf' ich davon.

Phil. Ich meine, es ist mit der Gelehrsamkeit wie mit dem Rauchtabak, wer ihn nicht gewohnt ist, den macht er schwindlig. (Ab.)

Amal. (setzt sich).

Sechste Scene.

Die Vorigen. Dreipfennig und Fiddel.

Per. Hieher, meine Herren! ich habe Sie rufen lassen, um zu vernehmen, nach welchen Prinzipien Sie uns diesen Abend ergetzen werden.

Fidd. Um Vergebung, ich bin der Tanzmeister. Man hat mich herbeschieden, um einen Ball zu arrangiren.

Per. Ganz recht, aber wie vermögen Sie solches ohne einen Rückblick in die Geschichte Ihrer Kunst? Lesen Sie Cahüsac über alte und neue Tanzkunst, da werden Sie finden, daß die Griechen tanzend ihren Göttern dienten.

Fidd. In unsern Kirchen tanzt man aber nicht, sonst würden Sie voller sein.

Per. Vormals tanzte man Charaktere und sogar abstrakte Begriffe. Ja, ja, mein Herr, lachen Sie nur: die Charaktere eines Phädon, einer Rhodope, eines Achilles, wurden bei den Griechen getanzt; und was einst die Franzosen durch eine rothe Mütze vorstellten, nähmlich die Freiheit, das wurde bei den Griechen getanzt. Kennt der Herr die schöne Anekdote von dem Tänzer Sostratus, der die Freiheit nicht tanzen wollte, weil König Antiochius seine Vaterstadt Priene unterjocht hatte?

Fidd. Heut zu Tage tanzen unsere Damen mit den Siegern.

Per. Aber nicht die Freiheit. Darum soll man schelten, trotz dem Creto beim Lucian. Belieben Sie nur im achten Bande des gronov'schen Thesaurus nachzulesen. Es gab einen Tänzer, der sogar ohne Musik die Liebesgeschichte des Mars und der Venus so trefflich darstellte, daß der Cyniker Demetrius ausrief: ich höre dich, das spricht mit den Händen!

Fidd. Ohne Zweifel sind der Herr Baron selbst ein sehr geschickter Tänzer?

Per. Ich tanze gar nicht.

Amal. Sie werden doch heute eine Quadrille mit mir tanzen?

Per. Mein schönes Fräulein, sprechen kann ich über den Tanz so viel Sie wollen, nur nicht mittanzen. Hingegen wenn Ihnen gefällig ist, über Lucians περὶ ὀρχήσεως (peri orchiseos) eine Vorlesung zu hören —

Fidd. Ach Gott! wenn ich so ein gelehrter Tanzmeister wäre, ich müßte betteln geh'n. (Ab.)

Per. (zu Dreipfennig). Wie steht's mit Ihnen, Herr Prinzipal? gehören Sie zu denen, welche Quintilian artifices pronuntiandi nennt? welche Begriffe haben Sie von Mimik, Deklamation u. s. w.?

Dreipf. Ew. Gnaden werden zufrieden sein. Wir besitzen den Grundpfeiler der Kunst, einen tüchtigen Souffleur. Wir haben es so weit gebracht, daß wir unsere Rollen spielen, ohne ein Wort davon zu wissen. In Trauerspielen helfen wir uns mit der Luft, die wir in uns zieh'n, wie beim Keuchhusten, zum Exempel: Barbar! -- verlaß mich! — wo sind meine Kinder! (Er zieht zwischen jeder Pause die Luft hörbar in sich.) — Beim Lustspiel gibt es verschiedene Mittel, um Zeit zu gewinnen, den Souffleur zu behorchen. Unter andern verdoppeln wir die Präpositionen; wir sagen nicht: der Vater kommt, die Mutter geht; sondern: der Vater, der kommt, die Mutter, die geht. — Sind die Zuschauer klatschgeizig und schonen ihre Hände, so schreien wir beim Abgang was die Lunge halten will. Was wir schreien, darauf kommt's nicht an, wenn nur geschrien wird, so jubelt das Publikum.

— Was die Geberdensprache betrifft, die ist überflüssig, seitdem die herrliche Erfindung gemacht worden, sich immer bei den Händen zu fassen. Sie glauben nicht, Herr Baron, wie weit wir es darin gebracht haben! Einer faßt den Andern, wo er ihn nur erwischen kann, und vollends die Verliebten, die lassen einander gar nicht mehr los, und so verschwindet alle Verlegenheit.

Per. Aber schon Cicero sagt: jede Bewegung der Seele hat ihren natürlichen Ausdruck in Stimme und Geberden. Die Stimme an sich betrachtet ist nur ein einfacher Schall, die Luft, die aus dem Larynx durch die Luftröhrenspalte hervorbricht. Dieser Schall wird vermehrt durch die Vibration der Fibern, mit welchen Mund und Nase inwendig bekleidet sind. Nicht wahr, das haben Sie nicht gewußt?

Dreipf. Nein, wir haben immer so d'rauf los gesprochen.

Per. Man hat auch versucht, die Deklamation auf gewisse Noten zu setzen, gleich der Musik. Die Alten bedurften zu ihrer Musik eintausendsechshundertzwanzig Noten. Aristoxenus gibt zu versteh'n, daß sie deren auch für die Deklamation hatten, und Dionis von Halicarnaß belehrt uns, daß zwischen manchen Accenten der Griechen eine Quinte und doppelte Quinte lag.

Amal. Herr Nachbar, ich fange an zu gähnen.

Per. Die Römer ließen, Gott weiß wie, sich mit der Flöte accompagniren. Als Cajus Gracchus deklamirte, war ein Sklave mit der Flöte hinter ihm versteckt.

Amal. Ich werde mich auch verstecken. (Sie läuft davon.)

Per. Bleiben Sie, bleiben Sie! flüchtige Atalante! ich werfe Ihnen die goldenen Aepfel meiner Beredsamkeit in den Weg. (Eilt ihr nach.)

Dreipf. (allein). Was nutzt mir alle der gelehrte Kram? ich wette, wenn ich ihn engagiren wollte, er verstünd' keinen Stuhl herauszutragen. — Sieh' da, der Herr Schulmeister mit der lieben Schuljugend. Die soll er mir morgen leihen zu den Hussiten vor Naumburg. Er selbst kann den Procopius spielen. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Schulmeister mit **der Schuljugend** (tritt auf).

Schulm. Jungens! seid ihr Alle beisammen?

Alle. Ja!

Schulm. Nun wollen wir dem gnädigen Herrn salutiren. Es wird ein feierlicher Actus werden. (Er mustert die Knaben.) Junge, du hast zerrissene Strümpfe an.

Der Junge. Es sind meine besten.

Schulm. Da hast du Recht, mein Sohn, Alles in der Welt ist zerrissen, auch das Beste. Ich werde sagen: Gnädiger Herr, man soll nicht schauen auf zerrissene Strümpfe, so lange es noch zerrissene Herzen gibt. (Zu einem Andern.) Junge, du hast einen großen Theerflecken auf deinem Rocke.

Der Junge. Es ist mein Sonntagsrock.

Schulm. Recht, mein Sohn! wo fände man heut zu Tage das Makellose? Ich werde sagen: Gnädiger Herr, es gibt Flecken in der Sonne, Flecken im Monde, Flecken im Ruhme der Helden, warum nicht auch Theerflecken auf einer Bauernjacke? ich sage euch: Theerflecken sind nicht die schlimmsten. (Zu einem Dritten.) Junge, dein Haar sieht aus wie ein Krähennest.

Der Junge. Ich habe meinen Kamm verloren.

Schulm. Konntest du nicht einen Kamm leihen? Merkt's

euch, Buben: heut zu Tage wird Alles über einen Kamm geschoren, Menschen und Schafe, so lange sie noch Haar und Wolle haben. — Schaut hin! der junge Herr kommt die Allee herauf. Seid ihr fertig?

Alle. Ja!

Schulm. Bursche, ich sage euch: Alles in der Welt kommt darauf an, daß man zu rechter Zeit fertig sei. Wenn es Manna vom Himmel regnet, und man ist nicht fertig das Maul aufzuthun, so geht man hung'rig nach Hause. Stellt euch in Reih' und Glieder, und macht euch fertig zum Schuß. (Wechselsweise für sich und zu den Jungens redend.) O göttlicher Apollo! — die Mützen herunter! — Sohn des Jupiter und der Latona! — kratz' dich nicht im Kopfe! — der du einst die Cyklopen mit deinen Pfeilen durchbohrtest — sperr' das Maul nicht so auf — und zur Strafe die Herden des Admet hüten mußtest — setz' die Beine nicht so krumm — begeist're mich, du mein Ahnherr, Schulmeister der Musen! — Aber ihr dummen Jungen seid keine Musen. Wenn ihr eure Sachen nicht ordentlich macht, so lasse ich euch Alle auf Erbsen knien. — Er kommt! schlagt an! gebt Feuer!

Alle (schwenken ihre Mützen und schreien). Hurrah!

Achte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Per. Was soll das bedeuten?

Schulm. Hurrah ist ein Kosakenwort und bedeutet: Freude schöner Götterfunken.

Per. Wer seid ihr?

Schulm. Ew. Gnaden sehen hier vor sich die liebe Schuljugend aus dem benachbarten Dorfe Jurhausen, welches, bis

auf einen alten Schweinestall, gänzlich abgebrannt ist. Ach! da sind Thränen des Jammers geflossen. — (Halb leise.) Heult, ihr verfluchten Jungen!

Alle (heulen).

Schulm. Genug!

(Sie hören plötzlich auf.)

Schulm. Nun aber lodern die Herzen in Freude, noch heller, noch heißer, noch prasselnder, noch knisternder, als jene Flammen. — Jungens, freut euch!

Alle (lachen).

Schulm. Genug!

(Sie hören plötzlich auf bis auf einen.)

Schulm. (tippt ihn mit dem Stocke auf den Kopf). Na, du Kartoffelpage! was plackerst du hinterdrein? haben wir es nicht zwanzigmal exercirt? Ew. Gnaden verzeihen, die Freude kennt gleichsam keine Schranken, keine Grenzen, keine Hecken, keine Zäune, keine Wälle, keine Pallisaden, keine Gräben, keine Schlagbäume, wie solches ein gewisser Schiller in einer Ode von sich gegeben hat, und darum rufen wir Hurrah! — Na, Jungens!

Alle. Hurrah!

Per. Abgebrannt seid ihr?

Schulm. Auch respektive geplündert bis auf die Knochen. Zehntausend Pferde haben auf unsern Feldern gefrühstückt, während die Reiter dem letzten Hahn im Dorfe den Hals abschnitten.

Per. Und euer Vieh?

Schulm. Das ist theils geschlachtet, theils unter einer Ehrenescorte unsern Augen entrückt worden.

Per. Ihr hattet also gar nichts mehr?

Schulm. Unsere armen Seelen, die haben wir noch, weil man nicht recht wußte, wo sie sitzen.

Per. Nun so hört! weil ihr gar nichts mehr habt, so erlasse ich euch für dieses Jahr die Abgaben.

Schulm. Welche Gnade!

Per. Auch die Contributionen.

Schulm. Welche Großmuth!

Per. Und da ihr keine Pferde mehr habt, so sollt ihr auch keine Vorspann liefern.

Schulm. Welche Schonung, Jungens, Hurrah!

Alle. Hurrah!

Per. Ihr sollt wissen, daß die Griechen am Feste der Dionysien Evoi Saboi riefen, und bei den Eleusinien: Heil dir, Ceres! Chaire Dimiter! (Er will immer fort reden, wird aber stets unterbrochen.)

Schulm. Jungens! nun platzt los!

Alle.

Nicht Lorbeerkränz' und Kronen
Bringen wir mit Frohlocken,
Wir haben keine Kanonen,
Wir haben keine Glocken;
Doch uns're Herzen schlagen:
Bim Bam Bum Bam!
Und uns're Lippen lallen:
Piff Paff Puff Paff!

Per. Aber so hört doch nur —

Alle (umringen ihn und treiben ihn in die Enge).

Ja uns're Herzen schlagen:
Bim Bam Bum Bam!
Und uns're Lippen lallen —

Per. (sich losreißend). Hol' euch der Teufel! (Er rennt fort.)

Alle (hinter ihm her). Piff Paff Puff Paff!

Schulm. Bravo, Jungens! bravo! (Er schwingt den Stock, und marschirt gravitätisch hinterd'rein.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Theaterprinzipal Dreipfennig, Madame Rumpel und **Krach** (treten auf).

Dreipf. Kommt, meine lieben Freunde! während die Herrschaften bei der Tafel sitzen, wollen wir das Lokal beseh'n.

Krach (etwas betrunken). Stichle der Herr nicht, seinen Pokal hab' ich schon längst beseh'n inwendig und auswendig, der ist trocken wie eine Rechenmeisterseele.

Dreipf. Wer spricht denn von Pokal? Der Herr ist ein Naßkittel. Vom Lokal ist die Rede, zu deutsch Ortsgelegenheit.

Krach. Alle Hagel! bin ich ein Gelegenheitsmacher?

Dreipf. Was das nun wieder für ein Einfall ist. Wenn Er was in der Krone hat, so bricht Er den Streit vom Zaune.

Krach. Donner und Wetter! bin ich hinter'm Zaune jung geworden?

Dreipf. Na, da haben wir's!

Krach. Was haben wir? nichts haben wir! das ist eben das Malheur. Fünf Wochen Gage ist der Herr mir schuldig.

M. Rump. Mir sieben Wochen.

Dreipf. Ich weiß, ich weiß.

Krach. An jedem Sonnabend hat Er mir acht Flaschen Bier extra versprochen.

Dreipf. Die soll Er auch haben.

M. Rump. Mir hat Er ein Paar neue Schuh zur Ariadne versprochen.

Dreipf. Die sind schon in der Arbeit.

Krach. Und daß Er's nur weiß, künftig geh' ich nicht mehr neben dem Wagen her.

Dreipf. Das geschieht ja nur im tiefen Sande.

M. Rump. Und ich fahre nicht mehr auf dem off'nen Karren.

Dreipf. Ich werde eine alte Dekoration d'rüber spannen.

Krach. Und wenn ich Seinen Gaul in der Herberge füttern soll, so muß ich Zulage haben.

Dreipf. Ich will ihn selber füttern.

M. Rump. Und wenn ich Seine Priesterkleider waschen soll, so muß Er's apart bezahlen.

Dreipf. Nicht capabel! die erste Liebhaberin hat immer gratis für meine Bühne gewaschen.

M. Rump. Ich thu's nicht mehr — es wäre denn, daß zartere Bande uns verknüpften.

Dreipf. Nu nu, wer weiß! die Madame ist ja erst seit vier Wochen Witwe.

M. Rump. Was kümmert das den Herrn? ich bin schon dreimal Witwe gewesen, und dreimal geschieden worden, aber länger als vier Wochen darf ich nicht trauern, es greift meine Nerven an.

Dreipf. Nu nu, lieben Freunde, seid nur ruhig, und macht mir heute keine Spektakel. Wir können Geld verdie-

nen, viel Geld. Der Herr Baron ist reich, und bezahlt wie ein Fürst.

Krach. Gibt er auch zu trinken?

Dreipf. Ohne Zweifel.

M. Rump. Und Lichter in die Garderobe?

Dreipf. Es ist ja heller Tag.

M. Rump. Gleichviel, zwei Lichter muß ich haben, die steck' ich alle Abend ein.

Dreipf. Nu nu, auf die Lichter wird's ihm auch nicht ankommen, wenn wir nur der Kunst Ehre machen. Seht her, meine Freunde, auf dieser Terrasse werden wir die Ariadne verarbeiten.

M. Rump. Auf dieser Terrasse? wo soll ich denn liegen?

Dreipf. Da, rechts, wo die Maulwürfe gewühlt haben, das kann die Klippen vorstellen.

M. Rump. So? Der Herr meint wohl, ich soll mit meinem neuen zitznen Kleide mich in die Maulwurfshaufen legen? Das thu' ich nimmermehr!

Dreipf. Es ist ja Alles trocken.

M. Rump. Sein Gehirn ist trocken. Ich thu' es nicht.

Dreipf. Aber liebe Madame Rumpel —

M. Rump. Dann soll ich morgen wieder die Maria Stuart in dem Kleide spielen? nein, das thu' ich nicht.

Dreipf. Wir wollen ein wenig Stroh unterlegen.

M. Rump. Eine Prinzessin auf Stroh? Nun ja, das fehlte mir noch.

Dreipf. Aber ein Teppich kann doch auf der Insel Naxos nicht vermuthet werden.

M. Rump. Warum nicht? eine Prinzessin reis't nicht ohne Teppich.

Dreipf. Sie ist aber entführt worden.

M. Rump. Ich bin zweimal in meinem Leben entführt worden, und habe d'rum doch nicht auf Maulwurfshaufen geschlafen. Kurz und gut, gebe mir der Herr ein Kleid aus der Garderobe, oder ich spiele nicht.

Dreipf. Aber, liebe Madame, die Garderobe ist ja versetzt.

M. Rump. So suche sich der Herr eine andere Ariadne. (Ab.)

Dreipf. Das ist ein Satansweib!

Krach. Und ich, Herr Prinzipal, muß einen neuen Helm haben, sonst spiel' ich den Theseus nicht.

Dreipf. Du lieber Gott! der alte Helm hat ja erst vor sechs Monaten einen ganz neuen Ueberzug von Silberpapier bekommen.

Krach. Aber die Mäuse haben drei Löcher hinein gefressen.

Dreipf. Da klebt man was d'rüber.

Krach. Und der Federbusch sieht aus wie eine Puderquaste.

Dreipf. Unser Wirth hat einen schönen Hahn, den wollen wir rupfen.

Krach. Ein königlicher Prinz mit Hahnfedern! das wäre mir eben recht. Schaff' der Herr einen neuen Helm, oder suche Er sich einen andern Theseus. (Ab.)

Dreipf. (allein). Impressario in angustie! — Zwar, mit dem Krach hat es nicht viel zu bedeuten, dem geb' ich extra eine Flasche Porter, so spielt er mir den Theseus in der Nachtmütze. Aber die Madame Rumpel! die trinkt unglücklicher Weise nur breslauer Liqueur, und der ist mir zu theuer. Was fang' ich an!

Zweite Scene.

Babet. Dreipfennig.

Bab. Um Vergebung, sind Sie der Herr Komödiendirektor?

Dreipf. Ja, mein schönes Kind. (Bei Seite.) Der Tausend! ein hübsches Mädchen.

Bab. Ist es wahr, daß Sie heute Abend die Ariadne auf Naros spielen wollen?

Dreipf. Ja, das wollten wir allerdings — wenn nur — ich fürchte — meine Ariadne befindet sich etwas unpäßlich.

Bab. O dann werden Sie um so leichter meine Bitte erfüllen. Ich wünsche die Ariadne zu spielen.

Dreipf. Sie, also eine reisende Schauspielerin?

Bab. Nicht so eigentlich.

Dreipf. Wollen Gastrollen spielen?

Bab. Nur die eine, die verlassene Ariadne!

Dreipf. (bei Seite). Da wär' ich ja auf einmal aus aller Verlegenheit, und kann der Madame Rumpel ein Schnippchen schlagen. (Laut.) Aber — liebwertheste Mademoiselle — es wird mir zwar eine Ehre sein, wenn Sie meine Bühne betreten wollen — nur bin ich nicht im Stande ein ansehnliches Honorar zu zahlen —

Bab. Ich verlange nichts.

Dreipf. Nichts? gar nichts?

Bab. Gar nichts.

Dreipf. O dann sein Sie mir tausendmal willkommen! Ja, Sie sollen die Ariadne spielen, meine Vortrefflichste! Uneigennützigste!

Bab. Ich muß Ihnen freilich vorher sagen, daß ich nur eine Anfängerin bin —

Dreipf. Was Anfängerin! mit einer solchen Figur; spielen Sie wie Sie wollen, ich stehe für den Applaus.

Bab. Aber wie ist's mit dem Costüm?

Dreipf. (kratzt sich hinter den Ohren). Mit dem Costüm?

Bab. Wenn ich zu diesem einfachen weißen Gewande noch einen Schleier füge, sollte das wohl hinreichend sein?

Dreipf. Auch eig'ne Garderobe? o Sie himmlische, auserwählte Mademoiselle! hinreichend! o ja wohl, ganz vortrefflich!

Bab. Nun so geh' ich, den Schleier zu holen, und meine Haare ein wenig zu ordnen.

Dreipf. Aber die Rolle, die Rolle — das ist freilich das Wenigste, indessen muß ich Ihnen sagen: wir spielen das Stück auf eine andere Manier.

Bab. Lassen Sie Ihren Theseus sprechen, was er will, und, wenn die Reihe an Ariadne kommt, so lassen Sie den Souffleur schweigen, denn ich weiß meine Rolle. (Ab.)

Dreipf. (allein). Den Souffleur schweigen? Das hör' ich zum ersten Mal in meinem Leben, daß ein Schauspieler verlangt, der Souffleur soll schweigen. Wohlan, nach ihrem Belieben. Wenn die sich bei mir engagiren wollte — o Dreipfennig! Dreipfennig! dann würdest du bald zum Goldstück werden!

Dritte Scene.

Philipp (kommt nachdenkend aus dem Schlosse).

Wenn Malchen Recht hat — wenn die beiden Alten wirklich im Grunde einander lieben, und nur Eigensinn sie trennt — ei so kann es ja so schwer nicht sein, sie zu versöhnen. Man darf ja nur eine Veranlassung herbeiführen, daß ihre Herzen wider Willen sich verrathen, und daß ihre Köpfe vor ihren Herzen sich schämen. Ach! wenn es mir beschieden wäre,

Malchens frommen Wunsch zu erfüllen! Eine unschuldige List dürft' ich mir schon erlauben, aber welche? (Er sinnt nach.)

Vierte Scene.

Herr v. Strohm (erscheint auf der Terrasse, und sieht sich nach dem Wetter um).

Phil. Da ist Malchens Vater. — Er sieht sich nach dem Wetter um — Holla! mir fällt was ein — es gilt einen Versuch. — Vermuthlich, Herr Nachbar, beobachten Sie den Zug des Gewitters, das diesen Vormittag in Westen aufstieg?

Strohm (herabkommend). Freilich, freilich. Es kommt mir vor, als wär' es gerade über mein Gut weggezogen.

Phil. Wenigstens nicht weit davon. Der arme Herr von Rinnsaal hat es entgelten müssen.

Strohm. Rinnsaal? wie so?

Phil. Eben kam ein Bote — ich weiß fürwahr nicht, wie ich es ihm vorbringen soll — das Wetter hat bei ihm eingeschlagen.

Strohm (hastig). Und gezündet?

Phil. An drei Stellen. Der ganze Hof liegt in Asche.

Strohm (sehr erschrocken). Im Ernst?

Phil. Die Scheunen haben zuerst gebrannt, sind unglücklicher Weise sehr voll gewesen.

Strohm. Ja ja, mein Schwager ist ein guter Wirth.

Phil. Der Wind trieb die Flamme nach dem Schlosse zu, und an Rettung war nicht zu denken.

Strohm. Um Gotteswillen! —

Phil. Was noch das Schlimmste, der Verwalter hat ausgesagt, Herr von Rinnsaal habe seit Kurzem sein ganzes

Vermögen eingezogen, und in Papiere umgesetzt, die sein nun Alle mit verbrannt.

Strohm. Herr du mein Himmel! — Aber das Letztere ist mir doch nicht wahrscheinlich. Rinnsaal hatte seine Gelder sicher außen steh'n; warum sollte er sie eingezogen haben?

Phil. Weil er aus dem Lande ziehen wollte.

Strohm. Aus dem Lande ziehen, warum das?

Phil. Weil ihm der Prozeß mit Ihnen so vielen Kummer macht.

Strohm. Macht er mir denn keinen? — Aber, wenn er plötzlich — durch diese Veranlassung — um sein ganzes Vermögen kommen sollte — das wäre doch abscheulich!

Phil. Er ist schon d'rum gekommen, und, wenn er nun aus dem Lande geht, so geschieht es mit dem weißen Stabe in der Hand.

Strohm. Halt! halt, Herr Nachbar! ich lebe noch. — Potz alle Hagel! er war ja doch meiner geliebten Frau geliebter Bruder. Nein, hol' mich der Teufel! darben lass' ich ihn nicht! lieber wollt' ich den Prozeß verlieren.

Phil. O so eilen Sie, ihn aufzurichten.

Strohm. Er weiß noch nichts?

Phil. Noch kein Wort.

Strohm. Ja, mein lieber junger Freund, ein solches Unglück Jemanden ankündigen, und noch dazu einem Widersacher — das kann ich nicht.

Phil. Eben tritt er aus dem Schlosse. Ich will ihn vorbereiten.

Strohm. Thun Sie das, und zugleich auf meinen Antrag.

Phil. Wenn Sie es wollen?

Strohm. Freilich will ich es. Ist mir's doch, als ob sein

Unglück auf einmal jeden Groll in meiner Brust vertilgt hätte.

Phil. Bleiben Sie in der Nähe.

Strohm. Dort unter den Kastanienbäumen. (Ab.)

Phil. (für sich). Dem hat richtig sein Herz schon einen Streich gespielt. Wenn der andere nicht hartnäckiger ist —

Fünfte Scene.

Philipp. Herr v. Rinnsaal.

Phil. Ach! Herr von Rinnsaal, gut, daß Sie kommen. Ich bin in der grausamsten Verlegenheit und erbitte mir Ihren Rath.

Rinns. Wenn ich dienen kann, recht gern, auch mit der That.

Phil. Ja wohl, sind Rath und That vonnöthen. Der arme Herr von Strohm!

Rinns. Wie so? hat er ein Bein gebrochen?

Phil. Schlimmer!

Rinns. Hat ihn der Schlag gerührt?

Phil. Ich fürchte, er wird ihn noch rühren. Das Gewitter, das dort vorüber zog, hat ihn zum Bettler gemacht.

Rinns. Wie?!

Phil. Sein Schloß, seine Wirthschaftsgebäude, seine schönen Fabriken, seine Sägemühle, Alles liegt in Asche.

Rinns. Ist's möglich?

Phil. Und die ganze reiche Ernte hat der Hagel vernichtet.

Rinns. Woher wissen Sie? —

Phil. Der Verwalter kam so eben auf dem einzigen geretteten Gaule.

Rinns. Das ist hart! sehr hart! — Hm! hm! das thut

mir leid, weiß Gott, das thut mir herzlich leid! Aber ein Bettler ist mein Schwager d'rum noch nicht; er hat schöne Kapitalien außen stehen.

Phil. Gehabt.

Rinns. Wie so?

Phil. Er hat seine Kapitalien aufgekündigt, in russische Banknoten umgesetzt, hatte sein Gut an meinen Vater verkauft und wollte in der schönen Krimm sich ansiedeln.

Rinns. Er?! in seinem Alter?!

Phil. Weil ihm der Prozeß mit Ihnen das Leben hier verbitterte. Nun ist Alles verbrannt! nun muß er auswandern, aber wie?!

Rinns. Herr, Sie haben mir da einen verdammten Floh in's Ohr gesetzt. Meinetwegen wollt' er in die weite Welt? und ich bin Schuld, daß er Alles verloren hat?

Phil. Zufall —

Rinns. Was ist Zufall? Gottes Schickung! — Ne, das kann ich nicht so mit anseh'n.

Phil. Was ist zu thun?

Rinns. Was zu thun ist? eine wunderliche Frage. Man muß dem Manne helfen. Er bleibt doch immer mein Schwager, hat meine einzige liebe Schwester sehr glücklich gemacht; denn das darf, bei einer solchen Gelegenheit, ihm doch nicht vergessen werden.

Phil. Wie? Sie wollten —

Rinns. I nu, ich will mit ihm theilen, das versteht sich von selbst. Nach meinem Tode wäre ohnehin seine Tochter meine Erbin.

Phil. Aber Ihr Prozeß —

Rinns. Der Prozeß gehört nicht hieher, das ist eine

Sache für sich, und, bei meiner armen Seele! ich wollte, daß der Blitz lieber in die sämmtlichen Akten gefahren wäre. Sie verstehen das nicht, junger Herr: Mit einem Glücklichen kann man prozessiren bis auf's Blut, aber mit einem Unglücklichen —

Phil. Da kommt er eben her, der arme Mann, sieht ganz verstört aus.

Rinns. Weiß er's schon?

Phil. Freilich weiß er Alles.

Rinns. Treten Sie ein wenig zurück, wenn ich bitten darf.

Phil. Herzlich gern. (Er geht in den Hintergrund.)

Sechste Scene.

Herr v. Strohm. Die Vorigen.

(Strohm und Rinnsaal nähern sich einander mit einiger Verlegenheit.)

Strohm. Nun, Herr Bruder, haben Sie schon erfahren —?

Rinns. Leider!

Strohm. Das schreckliche Gewitter —

Rinns. Es hat eingeschlagen —

Strohm. Es hat gezündet —

Rinns. Alles liegt in Asche!

Strohm. Wenn doch wenigstens die Papiere wären gerettet worden!

Rinns. Also wirklich? auch die wurden ein Raub der Flammen!

Strohm. Leider ja!

Rinns. So ist freilich an kein Erholen zu denken!

Strohm. Das ganze Vermögen!

Rinns. Es ist ein harter Schlag!

Strohm. Das fühl' ich wohl.

Rinns. Jetzt müssen wir vor der Hand unsern Prozeß ruhen lassen.

Strohm. Freilich, freilich.

Rinns. Sie waren der Gatte meiner guten Schwester.

Strohm. Ja, das war ich und werd' es nie vergessen.

Rinns. Ich auch nicht.

Strohm. Wenn der Herr Bruder mich brauchen kann und will —?

Rinns. (bei Seite). Ach Gott! nun will er bei mir dienen. (Laut.) Nein, Herr Bruder, so weit lasse ich es nicht kommen.

Strohm. Der Herr Bruder kann sich darauf verlassen, daß ich gern Alles thun werde —

Rinns. Der Herr Bruder soll nichts Unschickliches thun, da sei Gott für!

Strohm. Unschicklich? wenn ich in der Noth meinem Schwager diene?

Rinns. Nichts von dienen! wir wollen theilen.

Strohm. Es freut mich, daß der Herr Bruder das Vertrauen zu mir hat. Ja ja, wir wollen theilen.

Rinns. Wie wär' es, wenn wir künftig beisammen wohnten?

Strohm. Das wollt' ich so eben vorschlagen.

Rinns. Ein wenig eng wird's wohl hergeh'n —

Strohm. Man behilft sich gern.

Rinns. Ich will dann schon in der Wirthschaft Alles so veranstalten —

Strohm (bei Seite). Ach Gott! er will Verwalter bei mir werden! (Laut.) Nein, der Herr Bruder soll sich um nichts bekümmern.

Rinns. Ei beileibe! der Herr Bruder soll ein gemächliches Leben führen.

Strohm. Nein, das thu' ich nicht, das hieße sich bezahlt machen.

Rinns. Eben deßwegen.

Strohm. Der Herr Bruder theilt mit mir, und es ist weiter keine Rede davon.

Rinns. So mein' ich's auch.

Strohm. In meinem Fabriksgebäude die hübschen Zimmer —

Rinns. Ja, es ist Schade d'rum. Aber das obere Stockwerk in meinem Schlosse —

Strohm. Denken wir nicht mehr daran.

Rinns. Warum denn nicht? ich will es recht bequem einrichten.

Strohm. Das würde viel kosten.

Rinns. Nicht doch.

Strohm. Ein solcher Bau —

Rinns. Ei da ist nichts zu bauen.

Strohm. Freilich die Mauern steh'n noch.

Rinns. Die Mauern?

Strohm. Die lasse der Herr Bruder vor der Hand nur steh'n und ziehe mit Sack und Pack zu mir.

Rinns. Ich soll zu Ihnen zieh'n?

Strohm. Wie ich sage, die Fabrikgebäude —

Rinns. (bei Seite). Ach Gott! das große Unglück hat dem armen Manne den Kopf verwirrt! (Laut.) Es ist kein Wunder, daß der Herr Bruder ein bischen confus geworden. Noch heute Abend schicke ich Pferde und Wagen, und lasse Ihn holen sammt Allem, was etwa gerettet worden.

Strohm. Mich will der Herr Bruder holen lassen? (Bei Seite.) Ach Gott! es hat sein Gehirn angegriffen. (Laut.) Schon gut, morgen will ich zu Ihnen kommen und die Brandstätte beseh'n.

Rinns. Bei mir wollen Sie die Brandstätte beseh'n?

Strohm. Nun, wo denn?

Rinns. Ich bin ja nicht abgebrannt.

Strohm. Wer denn?

Rinns. Sie.

Strohm. Ich?

Rinns. Freilich.

Strohm. Besinnen Sie sich, Herr Bruder! das Gewitter —

Rinns. Das hat bei Ihnen eingeschlagen.

Strohm. Nicht doch, bei Ihnen.

Phil. (zwischen sie tretend). Gott sei Dank! bei keinem von beiden.

Beide. Was?

Phil. Verzeihen Sie mir die unschuldige List. Ich war überzeugt, daß aller Groll in beider Herzen schwinden würde, sobald Einer den Andern unglücklich wüßte; darum nahm ich mir die Freiheit, jeden insbesondere abbrennen zu lassen.

Beide. Ei ei, junger Herr.

Phil. Die Täuschung hat Beiden eine trübe Stunde gemacht, aber die Nutzanwendung, die wird reichlich vergelten, nicht wahr?

Strohm. Wie meinen Sie das?

Phil. Zwei Männer, die im Unglück einander so brüderlich die Hand reichten; die bei einander wohnen, ihre Tage mit einander beschließen wollten, die kann unmöglich der Ge-

danke empören, auch nach dem Tode neben einander zu ruhen. Wie wär' es, wenn Sie zwischen Ihren Familienbegräbnissen die Mauer gar nicht wieder aufrichteten?

Beide. Gar nicht?

Phil. Wenn diese Ruhestätte beiden Familien gemeinschaftlich bliebe?

Beide. Gemeinschaftlich?

Phil. Wenn einst nur Ein Grabstein Beider Gräber deckte, mit der Inschrift: »sie wollten im Leben mit einander theilen, sie haben's im Tode gethan.«

Strohm. Aber mein Recht —

Rinnf. Meine Ansprüche —

Phil. Bedenken Sie doch, meine Herren! wenn wirklich Einer von Ihnen plötzlich unglücklich würde — haben Sie nicht eben die Erfahrung gemacht, daß Sie dann beide ohne Bedenken Ihre vermeinten Rechte aufzugeben bereit sind? warum wollten Sie vom Schicksal erzwingen lassen, was Ihre Herzen freiwillig zu thun so geneigt sind?

Strohm. Sie sind ein braver junger Mann.

Rinnf. Ja, das sind Sie.

Strohm. Ich muß Sie umarmen —

Rinnf. Auch ich.

(Beide wollen ihn umarmen.)

(Philipp läßt sich Beide ganz nahe kommen und zieht sich dann schnell zurück, so daß sie einander in die Arme sinken.)

Strohm. Sieh' da, Herr Bruder —

Rinnf. Wie ist's, Herr Bruder?

Strohm (gen Himmel blickend). Meine Frau —

Rinnf. (eben so). Meine Schwester — (Sie umarmen sich heftig.)

Phil. (in die Hände klatschend und herumhüpfend). Gelungen! gelungen!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Amalie (die schon etwas früher aus dem Schlosse kam).

Amal. Was seh' ich! darf ich's glauben? Mein Vater und mein Oheim versöhnt?

Phil. (gutmüthig triumphirend). Das hab' ich gemacht!

Amal. Haben Sie wirklich?

Strohm. Ja, Malchen, dein künftiger Schwager hat meinen Schwager mir wieder gegeben.

Phil. Des Fräuleins künftiger Schwager? ja, Prost die Mahlzeit! sie hat versprochen —

Amal. (halb leise). Fallen Sie nur nicht mit der Thür in's Haus.

Rinns. Die Feuersbrunst war erdichtet, aber Einen Brand soll's dennoch geben. Was meint der Herr Bruder? wir tragen die Akten zusammen?

Strohm. Und lassen sie brennen lichterloh!

Rinns. Fiat!

Phil. Aber ich —

Amal. Werden Sie schweigen? (Schalkhaft.) Das Gute ist noch Einmal so viel werth, wenn man es ohne Eigennutz thut.

Phil. Ja, Sie haben gut reden, aber ich —

Amal. Da kommt die Gesellschaft, um dem Schauspiel zuzusehen.

Phil. Ich wollte, wir beide wären allein auf der Welt.

Achte Scene.

Der Baron. Peregrinus, einige Herren und **Damen** (aus dem Schlosse. Während sie die Treppe heruntersteigen, erscheinen **Dreipfennig** und **Babet** auf derselben, die letztere legt sich nieder, so, daß sie ihr Gesicht von den Zuschauern abwendet).

Bar. Nun, Herr Prinzipal, sind Sie mit Ihren Anstalten fertig?

Dreipf. Fix und fertig.

Bar. Aber das Orchester?

Dreipf. Die Insel Naxos liegt im Meere, die Brandung an den Klippen ist so stark, daß man die Musik nicht vernimmt.

Bar. Meine Herren und Damen, ich bitte Platz zu nehmen. Sie sehen, die Unterhaltung ist anspruchlos; Ihre eigene Phantasie wird das Fehlende ergänzen.

(Die Damen setzen sich nach einigen Komplimenten; die Herren stehen hinter ihnen, Peregrinus den Zuschauern am nächsten.)

Per. Daß Ariadne dem Publikum den Rücken zukehrt, ist unverzeihlich.

Bar. Stille!

Dreipf. (klingelt). Der Vorhang geht auf! (Er tritt auf die Seite und soufflirt.)

Krach (als Theseus mit Helm und Haarbeutel, im Frack und Stiefeln, mit griechischem Mantel, geht einige Mal mit großen Schritten auf der Terrasse auf und nieder).

Sie schläft — sie ahnet nicht das Kaperschiff im Hafen —
Ariadne wird so süß zum letzten Male schlafen. —
Du spitzest noch im Traum den Mund zu einem Kuß,
Dem Theseus, der Barbar, sich rasch entziehen muß!
Wie? darf ich's wagen, der Geliebten zu entlaufen?!
Mit welchen Namen wird sie den Verräther taufen! —

Sur mon honneur! sie hat viel Gut's an mir gethan,
Dem Minos mich entrückt, dem alten Grobian;
Den Weg durch's Labyrinth hat mir ihr Zwirn gewiesen;
Den Minotaurus half sie auf mein Schwert mir spießen:
Den Vater ließ sie dann, die Mutter auch im Stich
Und lief mit mir davon in diese Wüste! — Sprich,
O Theseus! wird man nicht mauvais sujet dich nennen?
Von deiner Retterin willst heimlich du dich trennen?
Hier, wo zum Frühstück nicht Kaffee vorhanden ist —
Hier, wo am Abend sie sogar den Thee vermißt! —
Verkälten wird sie sich in ihrem dünnen Spenser —
Nein, Theseus! nimmermehr! hinweg, ihr Athenienser!
Ist mir, nach schwerem Kampf, das Liebeln nicht erlaubt?
Den Neidhardt schlag' ich todt, der mir Ariadnen raubt! —
Sieh da, ihr Busen steigt — ein Seufzerlein erschallet —

Babet.

Ha, Theseus!

Krach.

Auch im Traum sie meinen Namen lallet.

Babet.

Verlassen willst du mich! ist das der Liebe Lohn?

Per. (bei Seite). Die Stimm' ist mir bekannt.

Krach.

Verrieth ein Kobold ihr der Griechen Ankunft schon?

Babet.

Mich fliehen! o Barbar!

Krach.

Wohl mußt' ich das erwarten,
Daß sie mich nun begrüßt mit solchen Redensarten. —
Wie lieblich du im Traum die Arme nach mir streckst!
Und ich — o St. Georg! — ich stehe wie behext!

Schon bläst der Postillion — was soll ich nun beschließen?
Wer Teufel hat den Weg nach Naxos euch gewiesen? —
Ein unwirthbarer Fels — ein schlechtes Publikum —
Für uns're Liebe war's doch ein Elysium — —
Was hilft's, wenn Schande droht, den Schmerz noch aus-
zukramen?
Bin ich der Liebling nicht der Athenienser Damen? —
Fort Mitleid! Liebe fort! Milchbart, ermanne dich!
Und Schillers Jungfrau gleich, die Kette rasch zerbrich!
Sei wieder Theseus! fort! (Er rennt davon.)

Per. Das wimmelt von Anachronismen. Ich werde die Ehre haben der Gesellschaft zu berichten, wann und wie Kaffee und Thee nach Europa kamen —

Amal. Stille doch! Jetzt wird Ariadne sich erheben.

Bab. (steht auf, schwankt einige Mal auf und nieder, und sucht ihrer Beklemmung Meister zu werden).

Ein Gast. Ein hübsches Mädchen.

Der Zweite. In der That, recht hübsch.

Der Dritte. Und von sittsamen Anstande.

Per. (bei Seite). Es ist, hol' mich der Teufel, meine Babet!

Amal. Ich habe heute schon die Bekanntschaft dieses Frauenzimmers gemacht und vermuthe fast —

Strohm. Stille! sie beginnt.

Babet.

Wie Veilchen blüht' ich einst im tiefen Gras verborgen,
Mir lächelte das Glück an meines Lebens Morgen. —

Dreipf. Halt! halt! so steht's ja nicht im Buche.
Mein Theseus! riefst du mich? ach nein! der schöne Morgen
Hat mir ihn wohl entführt, das Frühstück zu besorgen.

Bab. Lassen Sie mich.

Dreipf. Aber wenn ich souffliren soll —

Bar. Ei so halten Sie lieber das Maul.

Dreipf. Wie Ew. Gnaden befehlen, aber wenn sie stecken bleibt?

Amal. Fangen Sie noch einmal an, liebe Mademoiselle.

Babet.

Wie Veilchen blüht' ich einst im tiefen Gras verborgen,
Mir lächelte das Glück an meines Lebens Morgen,
Ein freundlich stilles Glück, durch keinen Sturm getrübt,
Denn ach! dies fromme Herz — es hatte nie geliebt! —
Da kam aus fernem Land ein Jüngling hergezogen,
Der hat um meine Ruh' mich Aermste kühl betrogen! —
Als er mit Hand und Mund mir ew'ge Liebe schwur,
Da huldigt' er, gleich mir, der einfachen Natur!
Doch bald hat ihn der Durst nach Weisheit mir entrissen!
Lebend'ge Liebe wich dem todten, kalten Wissen!
Zwar, scheidend noch gelobt' er mir der Zukunft Glück,
Allein er ging — er schwieg — ach! er kam nicht zurück! —
Noch baut' ich fest auf ihn, noch konnt' ich ihn nicht hassen —
Und lieber dacht' ich mir ihn todt als mich verlassen!
Die schwache Dirn' ergriff beherzt den Wanderstab,
Sie suchte — nicht mehr ihn — sie suchte nur sein Grab!

(Ihre Stimme wird immer bewegter.)

Allein er lebt — er wird für eine And're leben —
Vergessen hat er mich — Gott mög' es ihm vergeben! —
Mich — deren Herz so treu an seinem Herzen hing —
Mich, die —

Ach Gott! wie wird mir! (Sie wankt.)

Dreipf. Weiter! weiter!

Bab. Ich — ich kann nicht mehr — mir wird ohnmächtig — (Sie sinkt nieder.)

Dreipf. (hinzuspringend). Zu Hilfe! zu Hilfe!

Amal. Ich errathe. Kommen Sie, meine Damen, lassen Sie der Unglücklichen uns beistehen. (Sie eilt nebst den Damen auf die Terrasse.)

Strohm. Das ist ein böser Zufall.

Bar. Ich bedaure, meine werthen Gäste —

Rinns. Nur das arme Mädchen ist zu bedauern.

Per. (bei Seite). Verdammter Streich! sie ist mir nachgelaufen.

Amal. (ruft herunter). Wir müssen sie nach ihrer Wohnung geleiten.

Bar. Herauf, meine Herren! die Damen möchten zu schwach sein. (Alle eilen auf die Terrasse, außer Peregrinus.)

Phil. Bruder, du folgst uns nicht?

Per. Laß dir sagen, Bruder: es gibt sehr verschiedene Gattungen von Ohnmachten, die man sämmtlich unter der Benennung deliquium animi begreift —

Phil. Lieber Bruder, jetzt müssen wir helfen und nicht schwatzen. (Er eilt den übrigen nach, die sich um Babet versammelt haben, hebt sie auf seine Arme und trägt sie fort. Die übrigen folgen.)

Per. (fährt fort, während der Vorhang fällt). Als da sind eclysis, lipothymia, lipopsychia, apopsychia, syncope, asphyxia u. s. w. Bei der lipothymia verändert der Puls sich gar nicht, und das Bewußtsein bleibt. Ein anderes ist es mit der syncope —

(Der Vorhang ist gefallen, er steckt aber den Kopf heraus.)

Es wird also zu entscheiden sein, ob dieses Frauenzimmer in lipothymia oder in syncope liegt.

(Das Orchester fällt rasch ein.)

Fünfter Act.

(Tanzmusik in der Ferne. Abend. Der ganze Platz ist mit bunten Laternen erleuchtet.)

Erste Scene.

Hans Hummer (tritt auf).

Holla! da geht's schon wieder lustig her, während meine arme Babet in Krämpfen liegt. — Noch kann ich nicht glauben, er habe sie erkannt. — Erkannt? und wäre nicht einmal herzugesprungen, als sie in Ohnmacht fiel? — Ich weiß ja leider wohl, daß die Menschen in verschiedenen Jahren sich verändern, wie meine Gewächse in verschiedenen Jahreszeiten; das Grüne wird grau, das Schlanke wird knotig, und der lieblichste Duft verliert seine Würzhaftigkeit; aber was einst eine Blume war, wird doch nicht zur Nessel. Oder wäre nur dem Menschen dieser traurige Vorzug beschieden? Noch vergnügt mich die Erinnerung an den liebenswerthen Jüngling. So ganz verwandelt kann ich mir ihn doch nicht denken. Ich selbst will nun ihn prüfen, und finde ich, was meine Tochter seufzend behauptet, so schüttle ich den Staub von meinen Füßen, und führe sie hastig heim, wo der ehrliche Jakob Fluhr sicher nach und nach das Bild des gelehrten Freiherrn aus ihrem getäuschten Herzen vertilgen wird. — Da kommt er — doch nicht allein — (Er tritt zurück.)

Zweite Scene.

Der Baron und **Peregrinus** (von der Seite des Tanzsaales).

Bar. Du willst also durchaus nicht tanzen?

Per. Lieber Vater, ich kann nicht tanzen.

Bar. Ei zum Henker! warum hast du es denn nicht gelernt, du, der du Alles gelernt hast?

Per. Allerdings hab' ich Alles gelernt und gelesen, was die Theorie des Tanzes betrifft, von **Rinaldo Corso**, der schon 1557 in Bologna schrieb, bis auf **Noverre**, der zweihundert Jahre später seine lettres sur la danse herausgab.

Bar. Und bei alle dem verstehst du nicht einmal die Polonaise zu tanzen, zu der Fräulein Malchen dreimal vergebens dich aufgefordert hat, indessen dein Bruder, ohne Corso und ohne Noverre fröhlich herum hüpft, sich und Andern Freude macht.

Per. Der Tanz ist gewöhnlich nur ein roher Ausdruck der Fröhlichkeit.

Bar. Und leider hab' ich, seit deiner Zurückkunft, dich noch nicht fröhlich gesehen, denn du kannst vor lauter Gelehrsamkeit nicht dazu kommen.

Per. Sie irren, mein Vater. Es gibt verschiedene Gattungen des Vergnügens. Was die Organe des Körpers übt, ohne sie zu schwächen, wird allerdings auch Vergnügen genennt, aber schon lang vor Epikur und Plato hat man gefragt: ob die sinnlichen oder die geistigen Vergnügungen den Vorzug verdienen? Wer entscheidet für die Letztern? fürwahr, mein Vater, ich bin stets vergnügt.

Bar. Freilich, weil du mit dir selbst so außerordentlich zufrieden bist; es fragt sich nur mit welchem Rechte? — Ich, in meiner Einfalt, habe stets geglaubt, d e r Mensch, der, aus eig'ner Wahl, Andern weder nützlich sei, noch ihnen Vergnügen mache, der s t e h l e jeden Bissen Brot, den Andere für ihn gebacken haben. Denn kurz und gut, mein Sohn! — nimm mir's nicht übel, daß i c h mich eines gemeinen

Sprichwortes bediene — mit aller deiner Weisheit wirst du keinen Hund aus dem Ofen locken. (Ab.)

Per. (ihm nachsehend). Hm! will ich denn Hunde aus dem Ofen locken?

Dritte Scene.

Hans Hummer. Peregrinus.

Humm. (für sich). Nun ist er allein. (Laut.) Herr Baron —

Per. Ah sieh' da, mein ehrlicher Hans Hummer!

Humm. Sie kennen mich noch?

Per. Wie sollt' ich nicht! wir haben ja so oft in der Gegend von Würzburg mit einander botanisirt. O ich habe seitdem große Fortschritte in dieser Wissenschaft gemacht. Sprengel und Humbold erholen sich Raths bei mir. Ich werde eine neue Welt vor Euch aufthun. Von Linné ist kaum mehr die Rede. Seine vierundzwanzig Klassen hat der Ritter Thunberg auf zwanzig reducirt. Auch Wildenow hat diese Verbesserungen größten Theils angenommen.

Humm. Herr Baron! ehe Sie, der Sie einst mein lieber Schüler waren, jetzt mein Lehrer werden, erlauben Sie mir noch eine Frage: haben Sie meine Tochter auch erkannt?

Per. Ei freilich, sie ist Schauspielerin geworden. O da wird sie viel von mir lernen können, und ich bin erbötig —

Humm. Sie ist nicht Schauspielerin geworden, sondern hat blos unter dieser Maske erforschen wollen, ob sie noch in Ihrem Gedächtnisse lebe?

Per. Wie konnte sie zweifeln? ich vergesse nichts.

Humm. Aber lebt sie auch noch in Ihrem Herzen?

Per. Mein werther Freund, um diese Frage zu beant-

worten, müßten wir wohl erst einig darüber werden, was das heißt: in dem Herzen eines Menschen leben? ich werde mit einem Kapitel aus der Anatomie den Anfang machen —

Humm. Ersparen Sie sich die Mühe. Ihre Antwort liegt schon in der anatomischen Erinnerung, die sich gerade jetzt Ihnen aufdringt. Ich bedaure meine Tochter, die Ihren Worten, Ihren Schwüren traute; ich bedaure aber auch Sie, Herr Baron, für den das Herz nur noch ein Fleischklumpen ist. Meine Babet wird genesen, und in den Armen eines einfachen, fleißigen Mannes fröhlich aus ihren kindischen Träumen erwachen. Daß auch Ihnen, Herr Baron, die gelehrte Steppe, mit allen Moosen, die d'rauf wachsen, stets genügen möge, das wünsche ich ohne Groll. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf. Auch dieser letzte Schritt geschah ohne Babets Wissen. Jetzt eile ich auf die Post. Wir sind zu Fuße gekommen. Der heutige Auftritt hat meine Tochter etwas angegriffen, und, da wir keine Stunde länger bleiben wollen, so müssen wir f a h r e n, bis sie ihre Kräfte wieder gesammelt hat. Nun Gottlob! an Gelde fehlt es mir nicht. Sie wissen, der alte Hans Hummer war stets gewohnt, einen Nothpfennig in die Sparbüchse zu legen.

Per. Ich will nicht hoffen, daß Ihr meinetwegen die weite Fußreise unternommen?

Humm. Warum sollt' ich's leugnen? ja, Ihretwegen, Herr Baron, oder vielmehr d e s Junglings wegen, den wir unter Ihrem Namen in Würzburg gekannt.

Per. Freilich bin ich seitdem zum Manne gereift. D i e Zeiten sind vorbei, wo ich die Lychnis calcedonica b r e n n e n d e L i e b e nannte, wo Solanum lycopersicum mir ein L i e b e s a p f e l, und Agapanthus umbellatus die L i e b e s-

blume war. Doch bin ich auch weit entfernt, Eure sittsame Tochter mit der Valisneria spiralis zu vergleichen, die in Linnés zweiundzwanzigste Klasse der dioecia monandria gehört, sich auf dem Wasser hin und her bewegt, und gleichsam den Geliebten sucht, hahaha!

Humm. Pfui, Herr Baron! ich weiß genug, meine Tochter soll zu Ihrem Andenken das Eryngium foetidum in meinem Garten pflanzen. Sie wissen, es gehört in Linnés fünfte Klasse, Pentandria digynia, und heißt zu deutsch — stinkende Mannstreue. (Ab.)

Vierte Scene.

Peregrinus (allein).

Bravo! bravo! der Mann wird witzig aus lauter Verdruß. Und warum ist er verdrießlich? — Weil Minerva mehr gilt, als Babet. Ich habe sie geliebt, nun ja! der Jüngling liebt ohne zu genießen, der Mann genießt ohne zu lieben; der Weise trennt sich ganz von diesem Spielwerk der Sinne. — Heirathen muß ich leider! doch verkaufe ich dem Fräulein nur meinen Namen, und das Vergnügen meine Kenntnisse zu bewundern.

Sieh' da, die Gesellschaft nähert sich, um das Feuerwerk anzuschauen, oder vielmehr anzugaffen; denn ich wette, es ist keiner mit den gehörigen Vorkenntnissen ausgerüstet.

Fünfte Scene.

Der Baron, Herr v. Strohm, Amalie, Herr v. Rinnsaal, der Schulmeister mit **der Schuljugend, Philipp** und **die übrigen Gäste, Peregrinus.**

Strohm. Ei ei, junger Herr, Sie verlassen die Gesellschaft —

Kinuf. In der sich Ihre Braut befindet?

Amal. O so weit sind wir noch nicht.

Bar. Seine eigene Schuld.

Amal. Er muß mir zuvor die Hochzeitgebräuche aller Völker erzählen.

Per. Da steh' ich zu Befehl.

Amal. Das wird wenigstens tausend und eine Nacht hindurch währen, und darüber vergessen wir unsere eigene Hochzeit.

Per. Es ist wahr, die Materie ist reichhaltig, und um der Gesellschaft sogleich einen Vorgeschmack davon zu geben —

Bar. Peregrinus, halt' das Maul! jetzt wollen wir das Feuerwerk anschauen. Ich bitte sich zu setzen. (Die Gesellschaft nimmt Platz, und schaut nach der Gegend, wo die Wiese angedeutet worden.)

Phil. Da steigt schon die erste Rakete.

Amal. Mir macht ein Feuerwerk viel Vergnügen.

Strohm. Es ist auch wohl das einzige Vergnügen, welches wir der vermaledeiten Erfindung des Pulvers verdanken.

Per. Sie glauben also, vor Erfindung des Pulvers habe es keine Freudenfeuer gegeben? da irren Sie.

Amal. Diese Rakete stieg vortrefflich.

Per. Was waren denn die Lampterien der Griechen? wurde nicht dem Bacchus zu Ehren illuminirt? wurde nicht bei den Säcularspielen der Römer drei Nächte hindurch illuminirt?

Amal. Seh'n Sie, seh'n Sie den niedlichen Tempel, der plötzlich in lauter Flammen steht.

Per. Und Paulus Aemilius nach der Eroberung von

Macedonien, welch ein herrliches Freudenfeuer zündete er selbst in Amphipolis an?

Rinns. Nichte, bemerkst du wohl die verschlungenen Namen?

Amal. Stille, Onkelchen! der gelehrte Herr bemerkt sie nicht.

Per. Aber, meine Herren und Damen, wo gab es jemals ein schöneres und kostbareres Freudenfeuer, als das, welches Kaiser Hadrian auf dem trajanischen Platze veranstaltete?

Rinns. (leise). Das P muß ja eben nicht Peregrinus bedeuten; es könnte ja auch Philipp heißen, was meinst du?

Per. Er warf nämlich alle Schuldverschreibungen der Provinzen hinein, zwischen vierzig und fünfzig Millionen Thaler.

Amal. (leise). Ich wäre den Tausch wohl zufrieden.

Per. Selbst unsere Johannisfeuer sind eines uralten, heidnischen Ursprungs.

Bar. Aber mußt du denn immer reden?

Strohm. Wenn nur der Wind die Raketen jenem einzelnen Hause nicht zu nahe treibt. So ein Strohdach geräth schnell in Brand.

Phil. Zumal bei dieser Dürre.

Amal. O stören Sie mir die Freude nicht durch den Gedanken an die Möglichkeit eines solchen Unglücks. Seh'n Sie doch die bunten Farben.

Per. Im Farbenfeuer haben es die Chinesen am weitesten gebracht; auch die Russen sind Meister darin.

Amal. Und das herrliche Brillantfeuer!

Per. Das wird durch Eisenfeile hervorgebracht, läßt sich

aber kaum einige Tage aufbewahren, weil der Salpeter die Eisenfeile zerstört.

Bar. Ei so schwatz' du und der Teufel! siehst du denn nicht, daß Niemand auf dich hört?

Amal. Ach mein Gott! eine brennende Hülse fiel gerade auf jenes Strohdach!

Rinns. Du hast Recht, Malchen. — Ich seh' auch schon Rauch aufsteigen.

Bar. Ich will nicht hoffen —

Die Schuljugend. Es brennt! es brennt!

Schulm. Wollt ihr die Mäuler halten!

Strohm. Weiß Gott! die Flamme schlägt aus dem Dache!

Amal. O Rettung! Rettung!

Phil. Ich eile. (Er rennt fort.)

Bar. (ihm nachrufend). Nimm alle Bedienten mit dir!

Rinns. Der brave Philipp! er fliegt gleichsam über die Wiese.

Amal. Wie schnell das Feuer um sich greift — ach! das Haus steht schon in vollen Flammen!

Bar. Und du, Peregrinus, du bist noch hier?

Per. Hätte der Feuerwerker meine Kenntnisse besessen, so würde ein solches Unglück ihm nicht widerfahren sein; er würde gewußt haben, daß die Chinesen etwas Thon und Salz in den Leim thun, mit dem sie ihre Hülsen machen, wodurch sie bewirken, daß diese Hülsen sich nicht entzünden, also auch kein Strohdach in Brand stecken können, und, ich versichere Sie, meine Herren, dieses Haus würde jetzt nicht brennen, wenn der gute Mann den Pater Incarville gelesen hätte.

Amal. Ach mein Gott! mich däucht, ich höre um Hilfe kreischen!

(Die jungen männlichen Gäste eilen fort.)

Per. Alaun ist noch besser als Salz, weil er keine Feuchtigkeit an sich zieht, und gleichfalls unverbrennlich ist.

Bar. (besorgt). Wenn nur mein Philipp —

Amal. (ängstlich). Wie? Sie fürchten für ihn?

Bar. Bei solchen Gelegenheiten pflegt er tollkühn zu sein.

Per. Wenn man Schwefelgeist, Salmiak, Roßmarin und Zwiebelsaft zu gleichen Theilen mischt, und den Körper fleißig damit einreibt, so darf man sich ohne Gefahr in's Feuer wagen. Gern hätte ich meinem Bruder diese Kunst gelehrt, wenn er nur einen Augenblick hätte warten wollen.

Bar. Freilich, er hätte warten sollen, bis Haus und Menschen verbrannt wären.

Strohm. Die Flamme greift immer weiter um sich.

Amal. Ich vergehe vor Angst!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Hans Hummer (von der andern Seite kommend).

Humm. Barmherzigkeit! ich kann nicht weiter!

Bar. Wer ist der fremde Greis?

Humm. (zu Peregrinus). O Herr Baron! retten Sie meine arme Babet, die Ihnen einst so lieb gewesen!

Bar. Kennst du ihn?

Per. Hans Hummer, ein braver Mann, Botanikus aus Würzburg.

Bar. Doch nicht derselbe, dessen Tochter —

Per. Derselbe.

Humm. (hinsinkend). Krank und schwach, auf dem Bette liegend, verließ ich sie — nun steht das Haus in Flammen — und ich kann nicht weiter!

Bar. Und du gelehrter Klotz rührst keine Hand?

Per. Bester Vater, ein Bürger in Augsburg, Namens Greil, hat eine Maschine erfunden, vermittelst deren mit wenigem Wasser eine Feuersbrunst schnell gedämpft werden kann.

Bar. Geh' mir aus den Augen!

Humm. O meine Babet!

Bar. Seid ruhig, mein Freund. Ich hoffe, daß Eure Tochter schon gerettet ist. Mein zweiter Sohn ist hingesprungen; zwar nur ein ungelehrter Landmann, aber, wenn es darauf ankommt, zu helfen, da steckt er ein Dutzend solche Gelehrte in den Sack. Erholt Euch! wo kommt Ihr her? warum waret Ihr nicht bei Eurer Tochter?

Humm. Ich ging nach dem Posthaus — um Pferde zu bestellen —

Per. Zum Feuerlöschen braucht man Handspritzen, Schlauchspritzen, Schlangenspritzen, Feuereimer, Schöpfeimer, Leitern, Haken, Aexte, Stricke, naßgemachte Tücher —

Bar. Schweig', oder ich vergreife mich an dir!

Amal. (zu Hummer). Hat Eure Tochter den jungen Herrn gekannt?

Humm. Leider!

Amal. Und nun gesprochen?

Humm. Verkleidet hat sie ihn gerufen.

Amal. Die Schauspielerin —?

Humm. Sie war es.

Amal. Die Ohnmächtige?

Humm. Ihn rührte es nicht! — O mein Kind! mein betrogenes Kind!

Bar. Ruhig, Alter! das Feuer mindert sich. Bald werden wir hören —

Humm. Gott! was werd' ich hören —

Ver. Man wird wohl thun, sich einer gewissen Komposition zu bedienen, von der eine Tonne mehr Wirkung hervorbringt, als fünfzig Tonnen gemeinen Wassers, nämlich Kreide, Alaun, Pottasche, Bleiasche und Vitriol, alles mit heißem Wasser zusammengerührt. Wenn wir dann die metallene Handspritze hätten, von der ein gewisser Leupold einen Traktat geschrieben hat —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Philipp. Babet. Die Gäste.

Bab. (fliegt in ihres Vaters Arme).

Humm. Da ist sie!

Phil. Gott sei Dank! ich habe einem Menschen das Leben gerettet!

Humm. Meine Babet, ich habe dich wieder!

Bab. Vater! ohne diesen edlen jungen Mann war es um mich gescheh'n. Ich schlummerte, und erwachte plötzlich im dicksten Rauche. Schon schlugen die Flammen durch das Fenster herein — der Schrecken hatte mich gelähmt — ich war dem Ersticken nahe — da stürzte mein Engel durch Rauch und Flammen, ergriff mich — trug mich fort —

Ver. Der Tempelherr in Nathan dem Weisen —

Humm. (zu Philipp). O mein Herr! warum bin ich kein Fürst, kein König! warum kann ich Ihnen nicht vergelten!

Phil. Guter Alter, weiß Gott mir ist vergolten!

Bar. Braver Philipp! das will ich dir nicht vergessen.

Strohm. Reichen Sie mir die Hand, Herr Nachbar, daß ich sie herzlich drücke.

Phil. (reicht ihm die Linke).

Strohm. Warum die Linke? die Rechte will ich haben.

Phil. (leise). Stille, Herr Nachbar! die Rechte hab' ich mir verbrannt.

Strohm. Wie? was? er hat seine rechte Hand verbrannt!

Amal. und **Bab.** Um Gotteswillen!

Bar. Wie ist's, mein Sohn?

Phil. I nu, es wird so viel nicht zu bedeuten haben. Es schmerzt ein wenig. Die Freude hab' ich doch immer zu wohlfeil erkauft.

Per. Bruder, nimm Baumöl mit Bleiweiß vermischt, oder Regenwürmer in Butter gebraten, oder Kalk und Nußöl —

Phil. Ich danke dir, Bruder, ich werde deinen Rath befolgen.

Per. Du siehst, ich weiß Rath für Alles.

Amal. (die leise mit ihrem Vater gesprochen, bittend). Darf ich?

Strohm. Ja, mein Kind, ich habe nichts dagegen.

Amal. Herr von Buchhorn, können Sie auch mir die verbrannte Hand nicht reichen?

Phil. Ihnen? wie könnt' ich das?

Amal. Ich darf Ihnen sagen, daß die Hand, die einem Menschen das Leben gerettet hat, mir lieb, sehr lieb geworden ist, und ich stehe Ihnen nicht dafür, daß ich diese Hand, sobald sie geheilt sein wird, mir zum Geschenke ausbitte.

Phil. (streckt seine Linke aus). Amalie! versteh' ich Sie!?

Amal. (schalkhaft). Nein, nicht die Linke. Trauungen an die linke Hand sind ungiltig.

Phil. (sie mit der Linken umarmend). Amalie mein.

Amal. Wenn es Ihrem Vater gleichviel gilt, durch welchen Sohn ich seine Tochter werde —

Bar. Nicht gleichviel. Nur durch diesen. Jener hat sie nicht verdient.

Per. Ei!

Strohm. Nehmt meinen Segen.

Riunf. Glück zu, liebe Nichte!

Phil. Den Flammen bin ich entgangen, jetzt will die Freude mich ersticken!

Humm. Nun ziehen wir fröhlich heim, da Gott dem Retter deines Lebens vergolten hat!

Bab. Ja, Vater, die genesene Tochter sollt Ihr heimführen, und alle Eure Wünsche will ich erfüllen.

Bar. (zu Peregrinus). Erwacht dein Herz noch nicht? willst du sie ziehen lassen?

Bab. Herr Baron, es wäre vergebens, wenn die Achtung erstirbt, so erlischt auch die Liebe.

Bar. Das sind nun die Früchte deines grenzenlosen Vielwissens.

Per. Bruder, weißt du auch, daß wir durch diese Begebenheit in Feindschaft mit einander gerathen können?

Phil. Da sei Gott für! ich werde dich stets lieben.

Per. Kennst du den Julius von Tarent von Leisewitz? Klingers Zwillinge? Schillers Braut von Messina? Rara concordia fratrum ist ein altes Sprichwort. Wie hat Lafontaine jene Fabel des Aesop übersetzt?

Leur amitié fut courte autant qu'elle étoit rare,
Le sang les avoit joint, l'intérêt les separe.

Strohm. (zu Rinnsaal). Nun ist die Klappermühle wieder im Gange — kommen Sie, Herr Bruder.

Rinns. Hol' der Henker die lebendige Encyklopädie! (Beide ab.)

Per. Auf den Brudertitel mußt du dich nicht verlassen, der ist theils sehr gemein, theils gar oft gemißbraucht worden. Die ersten Christen nannten sich Brüder, und doch gab es zwanzig Sekten unter ihnen, die sich anfeindeten. Die römischen Kaiser nannten die Statthalter in ihren Provinzen Brüder, und ließen ihnen doch bisweilen die Köpfe abschlagen. Die Könige nennen sich noch heut zu Tage Brüder, und brechen sich die Hälse.

Bar. (Hummers und Babets Hand ergreifend). Laßt ihn steh'n, und seid meine Gäste. Morgen soll mein eigner Wagen euch bequem heimführen. (Er führt sie in's Schloß, die Gäste folgen.)

Per. Es gibt Waffenbrüder, zum Beispiel Glaucus und Diomedes beim Homer. In den Klöstern gibt es Laienbrüder, in Hamburg Lützelbrüder, die Hussiten nannten sich böhmische Brüder —

Amal. Und die Freimaurer haben einen frère terrible. (Zu Philipp.) Reichen Sie mir den Arm. Seine eig'ne Gesellschaft ist ihm doch die liebste. (Beide ab.)

Per. Marc Aurel und Lucius Aurelius Verus wurden divi fratres genannt, und reichten auf Medaillen sich die Hände. Die römischen Kaiser nannten auch die Könige von Persien Brüder! solches erhellt aus einem Briefe, den Constanz an Sapor geschrieben, und Eusebius aufbehalten. Nach römischen Rechten kann ich dein Angeber nicht sein, wenn du

ein Kriminalverbrechen begeh'n solltest; das ist aber auch der einzige Vortheil, den ich dir als Bruder zugestehen muß, folglich rathe ich dir. — (Er wendet sich und erblickt nur noch den Schulmeister nebst der Schuljugend, die sich genähert haben.) Nun? wo sind sie Alle geblieben?

Schulm. Ja, uns're Herzen schlagen —

Alle. Bim Bam Bum!

Per. Welcher Satan führt euch wieder her?

Schulm. Unsere Lippen lallen —

Alle. Piff Paff Puff!

Per. Laßt mich zufrieden!

Schulm. Erlauben Ew. Gnaden, nun habe ich sie dressirt. Da sind Vivatschreier — da sind Blumenstreuer — da sind Glockenläuter — da sind Artilleristen — Jungens, thut eure Schuldigkeit!

Per. (will sich losreißen. Ein Theil der Knaben umringt ihn, und schreit ihm Vivat! in die Ohren Er schleudert sie rechts, und will links ab, da hält ein anderer Theil ihn auf mit Bim Bam Bum! Er schleudert sie links, da wirft eine dritte Partei ihm Blumen in's Gesicht, und endlich vertritt eine vierte ihm mit Piff Paff Puff den Weg). Geht zu allen Teufeln! (ruft er außer sich, und läuft davon; sämmtliche Buben lärmend hinter ihm her.)

Schulm. Das ging vortrefflich. Der Herr Baron war ganz gerührt. (Er schwingt den Stab und folgt.)

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.





